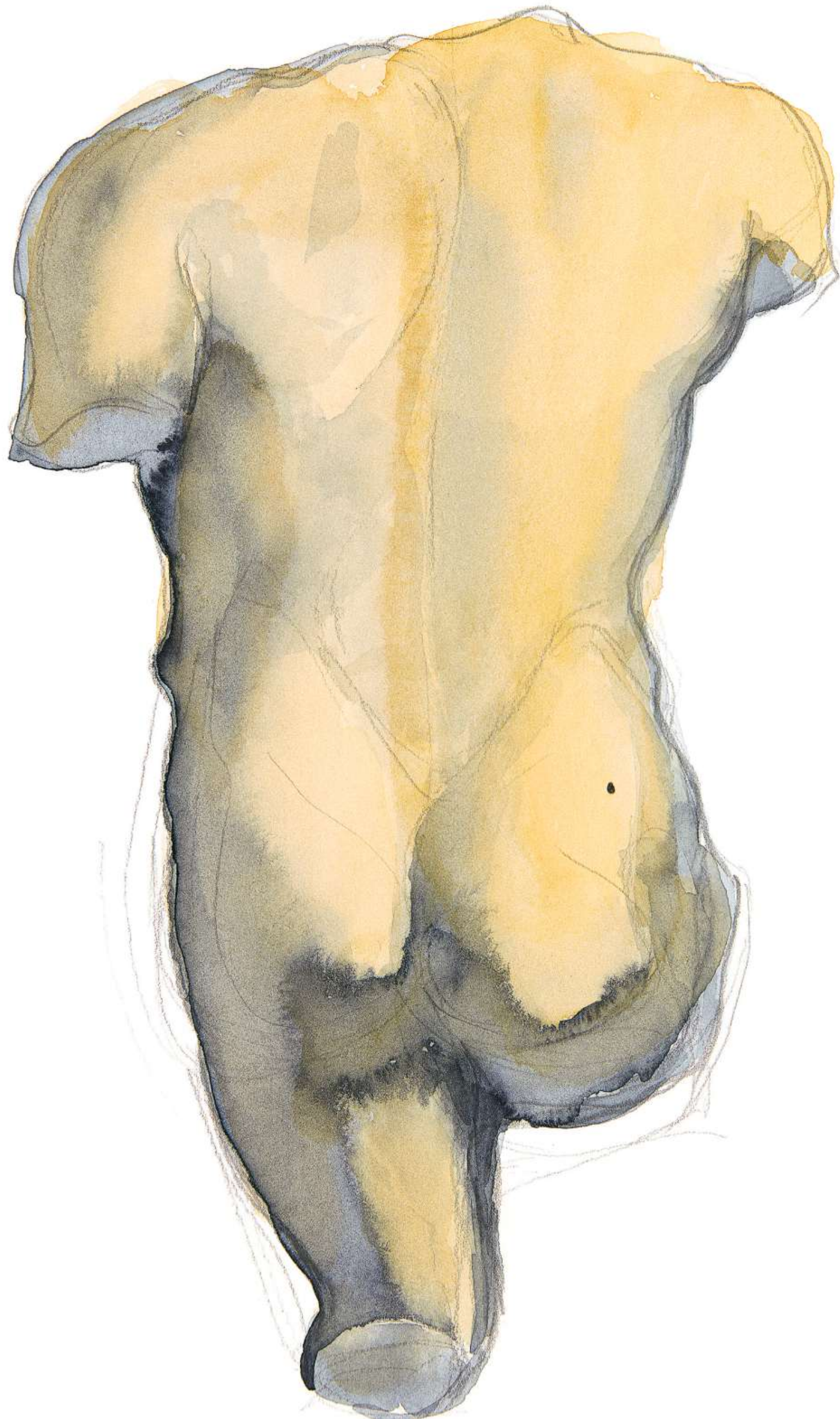


Neue Zürcher Zeitung

NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 17. Mai 2025 · Nr. 113 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10



Entwurfszeichnung für Ägineten-Skulpturen, 1992, Kohle und Wasserfarben auf Papier, 71,5 x 61,5 cm.

Santiago Calatrava

«Toros» (2025)



art.nzz.ch
art@nzz.ch
+41 44 258 19 80

«Toros#1» (2025) und «Toros#2» (2025)
2 Lithografien als Paar in einer Künstlermappe, BFK Rives Büttenpapier 270 g/m², gerissen, Masse: je 90 × 70 cm, Auflage je 30 + 5 AP, 2 HC, nummeriert und signiert, Steindruckerei Wolfensberger AG, Zürich
Vorzugspreis*: CHF 2200.–

«Toros» (2025)
Aquarell auf Papier, Auflage von 25 Originalwerken, signiert, Rahmen aus Ahorn-Massivholz, anthrazitfarben lasiert, mit Museumsglas, Masse Rahmen: 81 × 62 cm
Vorzugspreis*: CHF 3200.–

*Der Vorzugspreis ist bis zum 23. Mai 2025 gültig. Danach gilt der reguläre Preis (CHF 3500.– bzw. CHF 5000.–).

Bestellungen finden in der Reihenfolge ihres Eingangs Berücksichtigung. Das Werk muss vor Ort abgeholt werden. Ein Versand findet nur mit Kunstspedition statt, wofür zuzüglich Verpackungs- und Versandkosten anfallen. Bei Bestellungen aus dem Ausland fallen zusätzlich die jeweilige Mehrwertsteuer des Lieferlandes sowie individuelle Versandkosten an.

Santiago Calatrava (* 1951 in Valencia, Spanien) ist ein renommierter Architekt, Bauingenieur und Künstler. Er studierte Architektur an der Escuela Técnica Superior de Arquitectura in Valencia und Bauingenieurwesen an der ETH Zürich. Er ist bekannt für seine innovativen und skulpturalen Entwürfe, die oft organische Formen und technische Raffinesse vereinen. Er erkundet verschiedene Bereiche, darunter Tier- und Aktzeichnungen, das Design von Keramiken sowie das Experimentieren mit Licht und Schatten. Seine Skulpturen evozieren häufig spiralförmige Formen von Pflanzen, die sich windenden Hörner von Stieren sowie fraktale Muster der Natur. Dieser Einfluss manifestiert sich auch in seinen architektonischen Projekten, in denen er natürliche Elemente mit der Strenge der Ingenieurskunst vereint. Seine Werke werden international hochgeschätzt und haben zahlreiche Auszeichnungen erhalten.

Die Edition umfasst zwei Lithografien, die in Zusammenarbeit mit dem renommierten Drucker Thomi Wolfensberger in Zürich entstanden sind. Ein Blatt zeigt sechzehn Stiere, das andere drei. Während die Stiere und der Hintergrund dunkel gehalten sind, heben sich die sich windenden Hörner markant und kontrastreich hervor. Die beiden Lithografien werden als Paar in einer handgefertigten Künstlermappe präsentiert.

Zusätzlich schuf Calatrava eine Serie von 25 Aquarellen, in denen er das Stiersujet weiter erkundet. Im Hoch- oder Querformat widmet er sich jeweils zwei, drei oder vier Stieren. Dabei setzt Calatrava die Hörner gezielt als zentrales gestalterisches Element ein. Die Variationen in der Anzahl der dargestellten Stiere sowie in den Formaten betonen seine experimentelle und serielle Arbeitsweise. Alle Aquarelle sind gerahmt, und jedem Werk wird ein Exemplar der kürzlich im Hirmer Verlag erschienenen ersten umfassenden Monografie «Calatrava Art» beigelegt.



Lithografie, «Toros#1» (2025)



Lithografie, «Toros#2» (2025)

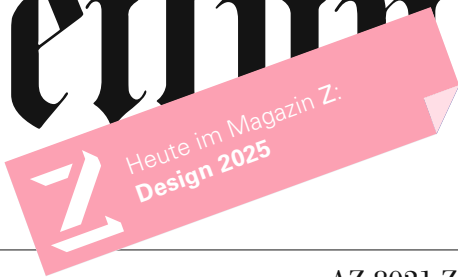


Aquarell, «Toros» (2025)



Aquarell, «Toros» (2025)

Neue Zürcher Zeitung



NZZ – GEGRÜNDET 1780

Samstag, 17. Mai 2025 · Nr. 113 · 246. Jg.

AZ 8021 Zürich · Fr. 6.10

Die Farce von Istanbul

Viel Show, wenig Inhalt: Einem Frieden ist Europa nach den Ukraine-Gesprächen in der Türkei kein bisschen näher. Wer glaubt, dass Putin auf westliche Bitten plötzlich den Krieg einfriert, verkauft ihn für dumm. Von Andreas Rüesch

Begleitet von diplomatischer Theatralik, belastet durch innerwestliche Zerwürfnisse und überschattet von neuen russischen Luftangriffen haben in Istanbul ukrainisch-russische Friedensverhandlungen stattgefunden – die ersten seit drei Jahren. Greifbare Ergebnisse haben sie abgesehen von einem Gefangenenaustausch nicht gebracht. Aber dafür erzeugten sie einen Moment der Wahrheit. Es ist eine unbequeme, in Teilen der westlichen Öffentlichkeit verdrängte Wahrheit, in dreierlei Hinsicht.

Erstens will der russische Diktator Putin keinen Frieden. Statt selber am Bosphorus aufzutauchen, hat er eine drittrangige Delegation vorgeschickt – nach Ansicht des früheren Aussenministers Andrei Kosyrew ein Zeichen der Verachtung. Putin steht nicht einmal unter Druck, einem temporären Waffenstillstand zuzustimmen. Man kann ihn zwar weiter bekünen oder, wie es der Amerikaner Trump tut, um ein Gipfeltreffen mit ihm betteln. Aber nach drei Monaten erfolgloser Versuche herrscht der Eindruck einer Sackgasse.

Zweitens sind Europa und Amerika in einem zentralen Punkt gescheitert. Dass irgendwann der Moment für Verhandlungen kommen würde, war immer Teil ihrer Strategie. Aber der Westen wollte die Ukraine zuerst in eine Position der Stärke bringen. Das ist misslungen, schlimmer noch: Europa und Amerika drängen zu Verhandlungen, während sie laufend Signale der Schwäche aussenden. Ein Beispiel ist das am Wochenende verkündete Ultimatum an Russland, einem Waffenstillstand zuzustimmen oder neue Strafmassnahmen zu erleiden. Danach geschah wenig – die USA wollen nichts von neuen Sanktionen wissen, während sich die EU in ihrer Gespaltenheit nur auf ein weichgespültes Paket einigen konnte. Man kann sich das Gelächter hinter den Kreml-Mauern vorstellen.

Europa als Spielball

Drittens besteht das Trump-Problem nicht bloss darin, dass die USA ihre sicherheitspolitischen Lasten in Europa verringern wollen. Das wäre eine durchaus legitime Haltung. Das Problem reicht tiefer, weil Trump mit seinem Zollkrieg und der In-

fragestellung der Nato eine geradezu antieuropäische Politik betreibt. Die Idee einer transatlantischen Interessengemeinschaft steckt in der Krise. Trump signalisiert, dass er am liebsten gemeinsam mit Putin über die Köpfe der Europäer hinweg die jeweiligen Grossmachtinteressen abstecken möchte, getreu dem Thukydides-Motto «Die Starken tun, was sie können, und die Schwachen erleiden, was sie müssen».

Trump spielt dem russischen Diktator systematisch in die Hände. Zugleich hat er Putin bisher kein einziges wichtiges Zugeständnis abringen können. Auch das Treffen in der Türkei ist ein Resultat dieses prorussischen Kurses: Putin forderte schon lange, auf der Grundlage der Istanbul Gespräche vom Frühjahr 2022 neue Verhandlungen zu beginnen. Kiew lehnte dies stets ab, weil Russland damals eine Kapitulation erzwingen wollte. Nur unter amerikanischem Druck begaben sich die Ukrainer nun nach Istanbul.

Verhandlungen, so wird vielfach angenommen, sind in jedem Konflikt eine gute Nachricht – «wenigstens reden sie miteinander». Doch diese Sichtweise verkennt das Denken des Putin-Regimes. Der Kreml sieht in der diplomatischen Offensive der USA primär ein Zeichen der gegnerischen Kriegsmüdigkeit. Putin fühlt sich bestärkt, dass sein Land den längeren Atem hat und die Friedensbedingungen diktieren kann. In den letzten Monaten hat das Regime seine Rhetorik kein bisschen gemässigt. Seine Propagandisten schwelgen im Gedanken, ganz Europa zu unterwerfen.

Jeder Krieg findet nicht nur in den Schützengräben statt, sondern auch in den Köpfen. Wer die Deutungshoheit gewinnt, hat eine wichtige Schlacht gewonnen. Selbst im vierten Jahr nach der russischen Grossinvasion geistert die irriige Annahme herum, dass es sich um einen territorialen Disput zwischen zwei Nachbarn handle. Wer dies glaubt, sieht die naheliegende Lösung darin, die Streithähne an einen Tisch zu setzen und einen Kompromiss zu finden.

«Wir haben wirklich versucht, die Dinge aus der Perspektive beider Seiten zu verstehen», sagte der amerikanische Vizepräsident Vance kürzlich – in einem unfreiwilligen Eingeständnis, dass er den Kern der Sache eben gerade nicht verstanden hatte.

Putin führt nicht Krieg gegen die Ukraine alleine, sondern gegen den Westen insgesamt. Die Ukraine ist für ihn nur der Schauplatz, um die 1991 entstandene Sicherheitsordnung auszuhebeln, die Nato zu schwächen und Moskau wieder zu einem dominanten Machtfaktor auf dem Kontinent zu machen. Aus diesen Kriegszielen hat er nie ein Hehl gemacht. Nicht bloss eine ukrainische Delegation, sondern Vertreter Europas und der gesamten freien Welt müssten deshalb den russischen Unterhändlern vereint die Stirn bieten. Das wäre das richtige Signal gegen Russlands Imperialismus.

Putins Kalkül lautet anders

Worin soll der Kompromiss überhaupt bestehen? Putin will die Ukraine als Staat von der Landkarte tilgen und ihrer Bevölkerung die nationale Identität austreiben. Wie dies funktioniert, zeigt er in den besetzten Gebieten, wo eine gewaltsame Russifizierung erfolgt, ukrainische Patrioten in Folterkammern verschwinden und das öffentliche Leben ideologisch gleichgeschaltet wird. Ein Kompromiss zwischen dem nationalen Überlebenswillen der Ukraine und dem zerstörerischen russischen Herrschaftsanspruch lässt sich nicht finden.

Das Kreml-Regime wittert die Möglichkeit, dass sich Grossmächte im 21. Jahrhundert wieder wie Raubtiere verhalten – die Stärke des Rechts macht dem Recht des Stärkeren Platz. Was will man da am Verhandlungstisch erreichen? Mit Raubtieren unterhält man sich nicht über die Vorzüge des Vegetarismus, gegen Raubtiere bewaffnet man sich.

Übertragen auf die Ukraine bedeutet dies, Russlands militärischen Vormarsch zu stoppen. Dem Kreml muss klargemacht werden, dass der Preis seiner Aggressionspolitik zu hoch ist, ja sogar die Macht der herrschenden Clique gefährden könnte. Die Hauptlast bei der Unterstützung der Ukraine fällt nun auf die Europäer, aber sie haben keine andere Wahl, wollen sie ihre eigene Sicherheit ernst nehmen. Denn bei einem Kollaps der Ukraine wäre als Nächstes die Nato-Ostflanke gefährdet. Moskau bereitet mit Propaganda und militärischen Reorganisationen schon den Boden dafür. Angesichts

des russischen Rüstungsefforts ist ein solcher Nachfolgekrieg ab Ende des Jahrzehnts denkbar, wovon auch mehrere Geheimdienste warnen.

Die Forderung nach einem Waffenstillstand greift vor diesem Hintergrund zu kurz. Dass Putin den Krieg dauerhaft entlang der jetzigen Front einfrieren könnte, ist westliches Wunschdenken. Aus seiner Warte hiesse dies, eine schwere Niederlage hinzunehmen. Seine Kriegsziele hätte er verfehlt: Die Ukraine würde als unabhängiger, prowestlicher Staat überleben, gegenüber 2022 sogar mit gestärkter nationaler Identität. Anstelle der von Putin verlangten «Entmilitarisierung» ist die Ukraine heute erst recht ein hochgerüstetes Land: erprobt in moderner Kriegsführung, ausgestattet mit westlichen Waffen und führend bei der Entwicklung von Kampfdrohnen. Auch im Verhältnis zur Nato hat Putin das Gegenteil seines Ziels erreicht. Statt die Allianz fernzuhalten, hat Russland nach dem Beitritt Finnlands nun eine doppelt so lange Grenze mit der Nato. Obendrein bleibt Russland im Korsett der westlichen Sanktionen, die der Wirtschaft schweren Schaden zufügen.

Russland hat seit der Invasion seine Kontrolle über ukrainisches Territorium von 8 auf 19 Prozent ausgeweitet, aber dieser Anteil ist geringer als bei den letzten Istanbul Friedensgesprächen vor gut drei Jahren. Das ist eine katastrophale Bilanz angesichts von mutmasslich 200 000 russischen Todesopfern und einem Vielfachen von Verletzten. Gelohnt hat sich der Krieg für Putin nur, weil er mit der Beschwörung eines äusseren Feindes seine Diktatur untermauern konnte. Gerade deshalb kann er nun seine Kriegsziele nicht plötzlich verworfen – selbst mit allen Propagandakünsten liesse sich vor dem russischen Volk kaum verbergen, dass die immensen Kosten umsonst waren.

Nur kühne Optimisten können deshalb in Istanbul eine Etappe auf dem Weg zum Frieden erkennen. Realistischerweise endet dieser verbrecherische Krieg erst, wenn die Ukraine mit westlicher Hilfe die Front stabilisiert hat und Europa eine glaubwürdige militärische Abschreckung gegenüber Russland aufbaut. Das ist eine riesige, aber mit dem nötigen politischen Willen in Europa keine unlösbare Aufgabe.

ANZEIGE

PRAGER DREIFUSS
ATTORNEYS AT LAW

Corporate and M&A,
Venture Capital
www.prager-dreifuss.com

WOCHENENDE

Das Böse steckt in jedem von uns

Die forensische Psychiaterin Gwen Adshead arbeitet mit Schwerverbrechern und sagt, dass jeder fähig sei, Schreckliches zu tun. Menschen seien nicht von Natur aus gut oder schlecht.

Seite 54–57

Santiago Calatrava gestaltet die NZZ

Kunst ist für den Wahlzürcher ein Experimentierfeld

phi. · In Santiago Calatravas Baukunst wird Architektur zur reinen Lichterschei-nung. Das ist das Ziel, das der Spanier und Wahlzürcher mit seinen leicht und leicht wirkenden Bauten anstrebt. Es verrät auch den ausgesprochen künst-lerischen Zugang des 73-Jährigen zur Bau- und Ingenieurskunst. Calatravas Bahnhöfe, Brücken, Museen und Ge-bäude für Kulturinstitutionen rund um den Globus weisen Eigenschaften von begehbaren Skulpturen auf. Beim Bild-hauer und Zeichner Auguste Rodin fin-det Calatrava denn auch die direkte Ver-bindung zwischen Skulptur und Archi-tekture, wie er im Interview mit der NZZ sagt: Die Baukunst sei reine Manifesta-tion von skulpturalen Volumen, wie es

Rodin einmal formuliert hatte. All dies gründet bei Calatrava aber auf dem menschlichen Körper.

Als Künstler studierte Calatrava den Körper unzählige Male – bei Antiken-figuren in Museen, in langen Sitzun-gen mit Aktmodellen. Calatrava schuf aber immer auch abstrakte Skulptu-ren oder kinetische Wandbilder, um die Wechselwirkung von Materie und Licht auf die Probe zu stellen. Die Kunst gilt dem Architekten als will-kommenes Experimentierfeld. Diese Ausgabe der NZZ hat Calatrava mit seinen Ideen gestaltet. Darin wird er-sichtlich, wie breit angelegt seine Tätig-keit auch als Künstler ist.

Feuilleton, Seite 50–52

ANZEIGE

kostenlos eintragen
dieSchweiz.ch

derArchitekt.ch
derHandwerker.ch
dieImmobilie.ch
dasHotel.ch
dasRestaurant.ch
dieFerienwohnung.ch

eippschweiz.ch

Die «massiven Sanktionen» sind noch in der Schwebe

Nach dem abgelaufenen Ultimatum an Putin wollen die Europäer den Worten Taten folgen lassen

ANTONIO FUMAGALLI, TIRANA

Drohen können die Europäer. Aber lassen sie den Drohungen auch Taten folgen? Das ist, im Kern, die zentrale Frage am Gipfeltreffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft (EPC). Mehr als vierzig Staats- und Regierungschefs aus Europa und Vorderasien sind dafür am Freitag nach Tirana gereist, unter ihnen auch der ukrainische Präsident Wolodimir Selenski und der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan.

Hintergrund sind die Entwicklungen der letzten Tage: Am vergangenen Samstag waren der deutsche Kanzler Friedrich Merz, Frankreichs Präsident Emmanuel Macron, der britische Premierminister Keir Starmer und Polens Regierungschef Donald Tusk nach Kiew gereist. Sie unterstrichen ihre anhaltende Solidarität mit der kriegsgebeutelten Ukraine und forderten den russischen Präsidenten Wladimir Putin zu einer bedingungslosen Waffenruhe ab Montagabend auf. Andernfalls werde es eine «massive Verschärfung der Sanktionen» gegen Russland geben.

Frage der Glaubwürdigkeit

Es kam der Dienstag, und passiert ist – nichts, weder an der Kriegs- noch an der Sanktionsfront. Russland setzte seine Angriffe mit unverminderter Härte fort. Die EU-Botschafter ihrerseits einigten sich am Mittwochmorgen auf das 17. Sanktionspaket gegen Russland, das Hafensperren für die russische Schattenflotte und weitere Handelsbeschränkungen enthält. Doch dieses Paket war seit Wochen in Arbeit und keine Reaktion auf das nicht respektierte Ultimatum.

Ist die europäische Glaubwürdigkeit im Ukraine-Konflikt nun also dahin? Am EPC-Gipfel in Albanien ver-



Tusk, Selenski, Macron, Starmer und Merz (von links) beim Telefongespräch in Tirana mit Trump.

UKRAINIAN PRESIDENTIAL PRESS VIA REUTERS

suchten die Staats- und Regierungschefs, diesen Schluss von der Hand zu weisen – schliesslich entwickeln sich die Dinge rasant.

In Istanbul finden derzeit die ersten direkten «Friedensgespräche» zwischen der Ukraine und Russland statt, aus Moskau ist aber eine höchstens zweitklassige Delegation ohne Entscheidungsbefugnis angereist. «Was wir in Istanbul gesehen haben, zeigt überdeutlich, dass Putin nicht an Frieden interes-

siert ist», sagte Starmer im Regen von Tirana. «Indem er eine niederrangige Delegation schickte, hat Putin einen Fehler begangen. Der Ball liegt klar bei ihm», ergänzte der Nato-Generalsekretär Mark Rutte.

Selenski betonte seinerseits, dass es diese Woche eine «echte Chance» gegeben hätte, um wichtige Schritte hin zu einem Kriegsende zu unternehmen – «wenn nur Putin nicht Angst gehabt hätte, in die Türkei zu kommen»,

so der ukrainische Präsident. Wenn die russische Delegation nur ein Schauspiel abziehe und keinerlei Resultate liefere, müsse die «Welt» mit harten Sanktionen antworten, sagte Selenski. Wie diese «massiven Sanktionen» aussehen werden, steht noch nicht fest. Mehrere Politiker unterstrichen in Tirana aber, dass man den Worten werde Taten folgen lassen. Am konkretesten tat dies die EU-Kommissions-Präsidentin Ursula von der Leyen.

Die Europäische Union arbeite derzeit an einem neuen Paket, das Sanktionen gegen Nord Stream 1 und 2 sowie gegen die Schattenflotte und den Finanzsektor enthalte. Zudem sei eine tiefere Preisobergrenze für russisches Erdöl in Planung. Auch Keir Starmer äusserte sich ähnlich.

Was die beiden nicht sagten: Die Europäer können eine solche Massnahme nicht allein durchsetzen, sie sind dabei auf die Unterstützung der G-7-Staaten angewiesen – und damit auf Kanada, Japan und vor allem die USA. Im Dezember 2022 hatte die G-7 für russisches Rohöl eine Preisobergrenze von 60 Dollar pro Barrel festgesetzt. In welcher Höhe das neue Limit liegen soll, ist nicht bekannt.

500 Prozent Preisaufschlag?

Noch weitaus stärkere Wirkung auf die russische Wirtschaft hätte eine Massnahme, für die der republikanische Senator Lindsey Graham in den vergangenen Tagen warb – sogenannte «sekundäre Sanktionen» gegen alle jene Länder, die durch den Kauf von russischen Energieträgern die Kriegsmaschinerie alimentieren. Diese Staaten müssten für Exporte in die USA künftig einen Aufschlag von bis zu 500 Prozent bezahlen.

Die entscheidende Frage ist, was der amerikanische Präsident Donald Trump von der Sanktionskeule hält – schliesslich hätte deren Umsetzung massive Auswirkungen auf den Handel mit Grossmächten wie Indien oder China.

Gemäss Graham ist die Schwelle von sechzig Senatorenstimmen erreicht, womit ein allfälliges Veto von Trump überstimmt werden könnte. Ob die republikanischen Abgeordneten aber tatsächlich einen Konflikt mit dem Präsidenten riskieren wollen, bleibt vorderhand offen.

Rechtsradikaler als Königsmacher?

Mit den Wahlen in Polen entscheidet sich die Zukunft von Tusks Reformprogramm

PAUL FLÜCKIGER, LEBORK

In der Pommes-frites-Fabrik unweit der Freiheitsallee des jahrhundertlang deutschen Leborg (damals: Lauenburg) herrscht noch Hochbetrieb, als Slawomir Mentzen vor der Rossmann-Drogeriefiliale Stellung bezieht. Der 38-jährige Politstar mit dem deutsch klingenden Familiennamen spult umgeben von vier polnischen Flaggen zum gut dreihundertsten Mal eine Brandrede herunter. «Polen braucht einen neuen Führer», schreit Mentzen in die anwachsende Menge und stellt sich alsbald als «neue Kraft des Volkes» dar, das den seit zwanzig Jahren andauernden Zweikampf zwischen den Konservativen von Jaroslaw Kaczynski und den Liberalen von Donald Tusk sathabe.

Vom Wahlerfolg von Rafal Trzaskowski, dem Präsidentschaftskandidaten Tusks von der liberalen Bürgerplattform (PO), hängt die Zukunft der Reformpläne der seit Ende 2023 bestehenden Mitte-links-Regierung ab. Diese werden heute regelmässig von Staatspräsident Andrzej Duda torpediert, der sich erklärtermassen als Nachlassverwalter der PiS-Politik von 2015 bis 2023 sieht.

Mentzen bei den Jungen beliebt

Duda, der im August nach zehn Jahren abtreten muss, stoppt vor allem die Bemühungen um eine Entpolitisierung der von den PiS-Richtern beherrschten Justiz mit seinem Veto oder der Anrufung des PiS-hörigen Verfassungsgerichts. Scheitert Trzaskowski gegen Kaczynskis Kandidaten Karol Nawrocki, rech-

nen Pessimisten in Warschau sogar mit einem Zerfall von Tusks Koalition und vorgezogenen Neuwahlen. Genau darauf schiebt der junge Rechtsausenpolitiker Mentzen, der mit viel Fleiss und gut gemachten Social-Media-Auftritten einen ansehnlichen Teil von Polens Jungwählern um sich schart. In seine Rede in Leborg streut er rechte Versatzstücke wie die Kritik an der EU, die angeblich vom Brüsseler Mainstream geförderte LGBT-Ideologie, die überbordende Bürokratie und vor allem die Gefahr vor illegalen Migrationen.

«Stellt euch vor: Die EU registriert neuerdings zwar alle Hühner, aber die Migranten zählt sie nicht», spottet Mentzen, der Mann mit dem altpolnischen Vornamen. «Neue Hoffnung» heisst seine Partei, die zum rechtsextremen Sammelbecken «Konföderation» gehört, das sich Polens Oppositionsführer Kaczynski immer unverhohlener als Koalitionspartner andient.

In der Tat verkauft sich Mentzens Gemisch aus weichgespültem Nationalismus und libertären Wirtschaftsideen à la Javier Milei vor allem bei Polen unter dreissig Jahren sehr gut. Zwischen 12 und 20 Prozent aller Polen könnten Mentzen in der ersten Runde der Präsidentschaftswahlen unterstützen.

So könnte der 38-jährige Steuerberater und Bierbrauer der Königsmacher werden, denn bis auf die beiden Kandidaten des Polen seit 2005 beherrschenden Zweikampfs zwischen Nationalkonservativen und Liberalen lässt Mentzen alle anderen Kandidaten weit hinter sich. Selbst zu den Kandidaten von Tusk und Kaczynski ist der Rechtsausenpoli-

tiker erstaunlich nah aufgerückt. Das liegt an den missglückten Wahlkämpfen sowohl des liberalen Warschauer Bürgermeisters Rafal Trzaskowski als auch des von Kaczynskis PiS-Partei unterstützten Karol Nawrocki.

Der liberale und eigentlich weltgewandte Trzaskowski zeigte den heimischen Zuschauern in den insgesamt acht TV-Debatten ein wenig überzeugendes Bild. Dies liegt auch daran, dass er nur an jenen Debatten teilnahm, die von regierungsfreundlichen Fernsehstationen übertragen wurden.

Drei Wahauftritte pro Tag

In Leborg hat Slawomir Mentzen inzwischen seinen Auftritt nach knapp dreissig Minuten beendet. Noch warten weitere Meetings auf ihn. Fast jeden Tag absolviert er drei solcher Anlässe. Das junge Elternpaar Sylwia und Jacek steht mit ihrem Kinderwagen noch auf dem sich rasch leerenden Platz.

Die beiden wollen am Sonntag für Mentzen einlegen. «Nawrocki würde mir auch passen, auch er will ein souveränes Polen, aber mit Blick auf die Zukunft will ich etwas Neues probieren», sagt Sylwia. Ihr Lebenspartner Jacek hat den Zweikampf zwischen PiS und PO satt: «Zwanzig Jahre Dauerkampf bedeutet für uns kleine Leute zwanzig Jahre Preissteigerungen.» Auch andere Umstehende sind begeistert. Einzig der lokale «Konföderation»-Chef Jaroslaw Gryn gibt sich im Gespräch kritisch: «In den vorderen Reihen waren vor allem Teenager, die am Sonntag noch gar nicht wählen dürfen», dämpft er die Hoffnungen.

Haager Chefankläger legt Amt vorläufig nieder

Gegen Karim Khan läuft eine Untersuchung wegen möglichen sexuellen Fehlverhaltens

MERET BAUMANN

Der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs (ICC), Karim Khan, ist im Zusammenhang mit einer Untersuchung zu mutmasslichen sexuellen Übergriffen vorübergehend zurückgetreten. Bis zum Abschluss dieses Verfahrens lege er sein Amt nieder, teilte das Gericht am Freitag mit. Hintergrund sind Vorwürfe einer Mitarbeiterin Khans, wonach der Brite sie über Monate zu sexuellen Handlungen gedrängt und begrabscht haben soll. Der Chefankläger wies die Anschuldigungen als haltlos zurück und begrüsst die Untersuchung. Bis zu deren Ende würden seine Stellvertreter seine Aufgaben übernehmen, heisst es in der Mitteilung des ICC.

Gegen Khan war von der Konferenz der Vertragsstaaten des Gerichtshofs bereits im November die Untersuchung durch eine Uno-Aufsichtsbehörde eingeleitet worden. Zuvor war von einer unbeteiligten Person eine Meldung über sexuelles Fehlverhalten des Chefanklägers eingegangen. Eine erste interne Untersuchung war eingestellt worden, nachdem das mutmassliche Opfer auf eine formelle Beschwerde verzichtet hatte. Die Mitarbeiterin hatte gemäss Recherchen der Nachrichtenagentur AP kein Vertrauen zu der zuständigen Stelle des ICC und hatte sich auch nicht zu den konkreten Vorwürfen geäussert.

Khans Rückzug kommt zu einem Zeitpunkt, da der Gerichtshof unter starkem Druck steht. Seine Haftbefehle gegen Israels Regierungschef Benjamin Netanyahu und den ehemaligen Verteidigungsminister Yoav Gallant wegen mutmasslicher Kriegsverbrechen bei der Militäroperation im Gazastreifen haben verbreitet Kritik ausgelöst. Der ICC hatte einen solchen Schritt erstmals gegen Vertreter eines demokratischen Rechtsstaats unternommen.

Der US-Präsident Donald Trump verhängte deshalb im Februar Sanktionen gegen den ICC und seine Mitarbeiter, unter ihnen auch Khan. Ihnen wurde unter anderem die Einreise in die USA verboten. Erst dieser Tage war bekanntgeworden, inwieweit die Massnahmen die Arbeit des Gerichts erschweren. Laut Mitarbeitern soll Microsoft etwa Khans E-Mail-Account gelöscht haben. Auch sein Bankkonto in Grossbritannien sei gesperrt.

Israel verlangt einen Rückzug der Haftbefehle gegen Netanyahu und Gallant, weil es die Zuständigkeit des ICC für den Gaza-Krieg bestreitet. Die Vorverfahrenskammer des Gerichts bejahte diese zwar. Israel hat aber dagegen Berufung eingelegt. Erst vor einigen Tagen hatte das «Wall Street Journal» berichtet, Kahn habe die Haftanträge vor einem Jahr just gestellt, nachdem er kurz zuvor von den Vorwürfen gegen ihn erfahren habe. Der Bericht wirft die Frage auf, ob ein Zusammenhang bestehen könnte.



Russlands Präsident Wladimir Putin trat in der Nacht auf Sonntag im Kreml vor die Presse. – Die Verhandlungen der ukrainischen und der russischen Delegation fanden in Istanbul statt.

GAVRIIL GRIGOROV / IMAGO, RAMIL SITDIKOV / AP

Die Woche der falschen Erwartungen

Die Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine in Istanbul bringen nur ein bescheidenes Resultat hervor

VOLKER PABST,
MARKUS ACKERET, MOSKAU

Ein konkretes Ergebnis gab es am Ende doch noch. Russland und die Ukraine haben sich in Istanbul nach ihren ersten direkten Gesprächen seit mehr als drei Jahren auf einen grossen Gefangenenaustausch geeinigt. Jeweils tausend Kriegsgefangene würden freigelassen, bestätigten beide Seiten in separaten Erklärungen. Ein Datum stehe fest, werde aber noch nicht bekanntgegeben, sagte der ukrainische Verhandlungsführer, Verteidigungsminister Rustem Umerow.

Dem eigentlichen Ziel der Verhandlungen, einem Ende der Kampfhandlungen, ist man in Istanbul aber nicht nähergekommen. Ukrainische Quellen warfen den Russen vor, inakzeptable territoriale Forderungen gestellt zu haben. Der Kreml bestehe auf dem Rückzug der ukrainischen Truppen vom gesamten Territorium der Oblaste Luhansk, Donezk, Saporischja und Cherson.

Dies ist wesentlich mehr als die faktische Anerkennung der gegenwärtigen Situation im Feld, für die Kiew bereits vor Monaten eine grundsätzliche Bereitschaft erkennen liess. Die Frontlinie verläuft mitten durch die genannten Gebiete, die sich Russland im Herbst 2022 mittels Scheinreferenden einverleibte. Nur Luhansk – und die bereits seit 2014 besetzte Krim – befinden sich weitgehend unter russischer Kontrolle.

Die für Kiew inakzeptable Bedingung bestätigt, was sich seit Tagen abgezeichnet hat. Russland sieht angesichts seiner materiellen Übermacht im Abnutzungskrieg die Zeit auf seiner Seite und ist deshalb nicht zu Kompromissen bereit. Daran ändert auch die Zusage zu einer weiteren Gesprächsrunde nichts, die der russische Delegationsleiter Wladimir Medinski gab. Als Vorbereitung dafür würden beide Seiten ihre jeweiligen Vorstellungen über einen Waffenstillstand darlegen.

Ein Gefangenenaustausch und ein unverbindliches Bekenntnis zu weiteren Gesprächen: Angesichts der geschürten Erwartungen ist das nicht viel. Doch woher kam überhaupt die Erwartung an einen möglichen Durchbruch?

Geeinte Front weckte Hoffnung

Den Ball ins Rollen gebracht hatten am vergangenen Wochenende die wichtigsten europäischen Partner der Ukraine. Als die Staats- und Regierungschefs von Frankreich, Grossbritannien, Deutschland und Polen – Emmanuel Macron, Keir Starmer, Friedrich Merz und Donald Tusk – überraschend nach Kiew reisten, galt dies zuerst als Akt der Solidarität und als Kontrapunkt zu Russlands pompösen Feierlichkeiten zum Jahrestag des Sieges über Nazideutschland.

Doch der Besuch ging über das Symbolische hinaus. Selenskis Gäste stellten

in Kiew den Kreml vor ein Ultimatum: Entweder beginne am Montag eine Waffenruhe, oder es folgten neue Sanktionen. Dafür gebe es, so betonten alle Beteiligten, auch die Unterstützung der USA.

Die Europäer waren entschlossen, Donald Trumps wachsenden Missmut über den mangelnden Friedenswillen des Kremls auszunutzen. Der frisch vereidigte deutsche Kanzler Merz hatte gleich in seinem ersten Telefonat mit dem amerikanischen Präsidenten über stärkeren Druck auf Russland gesprochen. In Kiew telefonierten die vier Europäer zusammen mit Präsident Selenski nochmals mit Washington und versicherten sich, dass Trump mit im Boot war. Davor hatten sie bereits mit den Spitzen von EU und Nato gesprochen.

Zum ersten Mal seit dem Machtwechsel in Washington, so schien es, bildete der Westen in der Ukraine-Frage wieder eine geeinte Front, und dies auf Initiative der Europäer. Dies liess Hoffnung aufkommen. Dass Trump seine Meinung jederzeit wieder ändern könnte – und letztlich gar nie sicher war, ob er überhaupt willens war, die Daumenschrauben gegenüber Moskau anzuziehen –, wurde dabei ausgeblendet.

Vorschläge und Gegenvorschläge

Zu einer Waffenruhe kam es jedenfalls nicht, und vorerst auch nicht zu neuen Sanktionen. Denn Wladimir Putin konterte den Aufruf aus Kiew mit einem Gegenvorschlag und spielte damit den Ball an die Ukraine zurück. Das Hin und Her sollte später mit dem Bild eines Tennismatches verglichen werden, mit Donald Trump als wichtigstem Zuschauer. Selenski und Putin waren offensichtlich bemüht, dem amerikanischen Präsidenten ihre Bereitschaft zu Friedensverhandlungen zu beweisen.

Für den russischen Präsidenten Wladimir Putin waren die Tage davor gut gelaufen. Zwar hatte Selenski seinen Vorschlag, über die Feierlichkeiten zum «Tag des Sieges» am 9. Mai eine dreitägige Waffenruhe auszurufen, zurückgewiesen. Mit der erneuerten Forderung nach einer dreissigtägigen Feuerpause hatte Selenski die Unterstützung der Europäer erreicht.

Aber die Teilnahme so vieler ausländischer Staats- und Regierungschefs und die störungsfreie Militärparade auf dem Roten Platz bestätigten, dass Russland im vierten Jahr des Krieges gegen die Ukraine alles andere als weltpolitisch isoliert ist. Vor allem die Besucher aus dem «globalen Süden», die für das Selbstbild des Kremls wichtig sind, hatten aber auch ein unbequemes Anliegen: Putin solle alles für einen Frieden in der Ukraine tun. Warum also nicht einer Waffenruhe zustimmen?

Während des Samstags hatte Putin ein Treffen nach dem andern. Wie würde er auf die Forderung aus Kiew reagie-

ren, einer dreissigtägigen Waffenruhe ab Montag nun doch zuzustimmen? Sein Sprecher wich den ganzen Nachmittag lang einer Antwort aus und wiederholte nur das Bekannte dazu: dass Russland grundsätzlich für eine Waffenruhe offen sei, aber dass diese der Ukraine keine Gelegenheit zum Aufrüsten und Verschnaufen geben dürfe. Dann hiess es plötzlich, Putin werde nach dem Abschluss aller Gespräche noch vor die Medien treten.

Um 1 Uhr 40 Moskauer Zeit – zur abendlichen Primetime in den USA – trat Putin dann vor den übermüdeten Journalisten auf und verlas eine Bilanz der vergangenen Tage. Anstatt das Ultimatum zu erwähnen, machte er einen Gegenvorschlag: Wiederaufnahme der direkten Gespräche zwischen Russland und der Ukraine in Istanbul am Donnerstag, den 15. Mai. Sofort weckte Putins Ankündigung grosse Erwartungen auf echte Verhandlungen über einen Frieden.

Auch Trump war von Putins Vorschlag eingenommen und forderte Selenski auf seiner Plattform Truth Social in Grossbuchstaben auf, diesen unbedingt anzunehmen. Das europäische Ultimatum vom Wochenende schien bereits vergessen. Der Ball lag wieder im ukrainischen Feld. Selenski reagierte umgehend. Der ukrainische Präsident hatte aus dem desaströsen Treffen im Weissen Haus gelernt und zeigte sich demonstrativ kooperativ. Obwohl er sich der geringen Erfolgsaussichten direkter Verhandlungen mit Moskau zweifellos bewusst war, lehnte Selenski Putins Vorschlag nicht ab, sondern doppelte nach. Er bot an, sich in Istanbul persönlich mit dem russischen Präsidenten zu treffen. Selenski betonte, er sei für einen Frieden bereit und werde auf jeden Fall in die Türkei reisen.

Mögliches Treffen elektrisiert

Würde nun Putin auch nach Istanbul fahren? Selenskis Ankündigung, die in Russland als dreist empfunden wurde, setzte ihn unter Zugzwang. Plötzlich schien es manchen Beobachtern, als läge das im Bereich des Möglichen. Die Aussicht auf eine direkte Begegnung der beiden Präsidenten – der ersten seit Ausbruch des Krieges – elektrisierte die Öffentlichkeit. Vielleicht würde ja sogar Trump dazustossen. Der amerikanische Präsident befand sich in dieser Woche schliesslich auf seiner ersten Auslandsreise in der Golfregion, nur wenige Flugstunden von Istanbul entfernt. In einer ersten Reaktion auf Selenski zog er das tatsächlich in Erwägung – falls Putin auch kommen sollte.

Wie unwahrscheinlich das Zustandekommen eines direkten Treffens Selenskis und Putins und überhaupt die Aussicht auf einen Durchbruch war, ging in der Aufregung unter. Zum einen hätte ein Gipfeltreffen so ausgesehen, als liesse sich der Kremlchef von Selenski vorführen. Dieser wird von der russischen Propaganda und von Putin selbst ständig ver-

ächtlich gemacht und in seiner Legitimität angezweifelt. Zum andern benötigten Treffen auf höchster Ebene einen Vorlauf. Selten sind es die Staatschefs, die um grundlegende Positionen ringen. Sie bereinigen eher das, was untere Ebenen, so weit wie möglich, verhandelt haben. Für Improvisation ist Putin nicht bekannt.

Russland und die Ukraine hatten zudem völlig unterschiedliche Vorstellungen vom Ziel der Verhandlungen. Während Selenski eine Waffenruhe anstrebte, wollte Putin zunächst über die «Beseitigung der ursprünglichen Gründe des Konflikts» sprechen – Russlands Formel für eine Ukraine, die innen- und ausserpolitisch nach Moskaus Pfeife tanzt. Eine gemeinsame Grundlage fehlte also.

Das lange Warten in Istanbul

Putin befeuerte aber durch sein tagelanges Schweigen die Spekulationen. Auf die Frage, wann der Kreml mitteilen werde, wer für die russische Seite nach Istanbul fahre, sagte sein Sprecher nur: «Wir informieren, wenn der Präsident es für richtig hält.» Dieser Zeitpunkt war offenbar erst am Mittwoch um 23 Uhr Moskauer Zeit gegeben. Putin, so war nun klar, würde nicht nach Istanbul fahren. Stattdessen beauftragte er eine rangniedrige Delegation unter der Leitung seines Beraters für Kultur- und Geschichtsfragen, Wladimir Medinski. Putin bekräftigte damit zugleich, dass er an den gescheiterten Verhandlungsprozess von 2022 anknüpfen will, den er für erfolgreich hält.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich Selenski und seine Delegation aus hochrangigen Regierungsmitgliedern sowie Vertretern der Streitkräfte und Nachrichtendienste bereits auf dem Weg in die Türkei. Nicht zu Unrecht äusserte er angesichts der Zusammensetzung des russischen Verhandlungsteams Zweifel an der Ernsthaftigkeit Moskaus. Während Hunderte von Pressevertretern am Donnerstagmorgen in Istanbul auf den Beginn der Gespräche warteten, tauchten plötzlich Zweifel auf, ob diese überhaupt zustande kämen. Erst nach langen Gesprächen mit dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan schickte Selenski am späten Nachmittag eine verkleinerte Delegation nach Istanbul.

Da setzte sich auch bei den zuverlässigsten Beobachtern die Erkenntnis durch, dass von den Verhandlungen kaum nennenswerte Ergebnisse zu erwarten seien. Dies bestätigte der amerikanische Aussenminister Marco Rubio. Er fahre am Freitag nach Istanbul, erwarte aber keinen Durchbruch. Diesen gebe es nur, wenn sich Trump und Putin trafen, sagte er, und wiederholte etwas, was der amerikanische Präsident davor selbst schon gesagt hatte. Trump sagte auch, dass er sich über Putins Fernbleiben nicht wundere. Schliesslich sei er, Trump, nicht hingefahren. Von den hohen Erwartungen war nicht viel geblieben.



Kykladen, 2005, weisser Carrara-Marmor, 56 × 56 × 30 cm. Foto: Giorgio von Arb und Tres Camenzind.

Trump verblüfft Freund und Feind

Mit seiner Rede in Riad erntet der US-Präsident Beifall von unerwarteter Seite

CHRISTIAN WEISFLOG, WASHINGTON

Bei seinen Besuchen in Saudiarabien, Katar und den Vereinigten Arabischen Emiraten wollte Donald Trump seine Gastgeber vor allem für Investitionen in den USA gewinnen. Aber mit einer programmatischen Rede in Riad, einem Treffen mit dem neuen syrischen Machthaber Ahmed al-Sharaa und einer kalten Schulter für Israel setzte der amerikanische Präsident auch starke politische Akzente. «Das ist ein historischer, aussergewöhnlicher Moment», sagte der frühere republikanische Kongressführer Newt Gingrich gegenüber Fox News. Trumps Ansprache in der saudischen Hauptstadt am Dienstag sei «eine der einschneidendsten Reden» gewesen, um «die Welt auf pragmatische und realistische Weise» voranzubringen.

Der Auftritt des amerikanischen Präsidenten in Riad war eine Abrechnung mit der Aussenpolitik seiner Amtsvorgänger und eine Lobeshymne auf seine arabischen Gastgeber. Eine neue Generation wolle die alten Konflikte hinter sich lassen und einen Nahen Osten aufbauen, der sich durch «Handel und nicht durch Chaos» auszeichne, der «Technologie und nicht Terror» exportiere.

Freiheit ist zweitrangig

«Diese grossartige Transformation wurde nicht durch westliche Interventionisten ermöglicht, die euch predigen, wie ihr zu leben und zu regieren habt.» Stattdessen seien «die Völker der Region» die Geburtshelfer des modernen Nahen Ostens gewesen, erklärte Trump. Seine Aufgabe sei es nicht, die Sünden ausländischer Staatshäupter zu bewerten. «Meine Aufgabe ist es, Amerikas fundamentale Interessen zu verfolgen: Stabilität, Prosperität und Frieden.» Von politischer Freiheit und Demokratie kein Wort.

Trump's Rede habe sich stellenweise angehört wie die Worte, die normalerweise «von linken und antiimperialistischen Intellektuellen» zu hören seien, erklärte Sultan Alamer, ein saudischer Experte der Denkfabrik New Lines Institute in Washington, der «New York Times» am Mittwoch. Trump hatte sich allerdings bereits in seiner ersten Amtszeit als «Anti-Kriegs-Präsident» positioniert. Auch seine Sympathien für autoritäre Herrscher und seine Gleichgültigkeit gegenüber Menschenrechten sind bekannt. Erstaunlich in dieser Hinsicht scheint einzig sein radikaler Tonwechsel gegenüber Katar. In seiner ersten Amtszeit warf Trump dem erdgasreichen Kleinststaat noch vor, den islamistischen Terrorismus «auf sehr hohem Niveau» zu finanzieren. Nun will er sich vom katarischen Emir ein neues Präsi-



Der saudische Kronprinz Mohammed bin Salman erhält Lob von Donald Trump.

ALI HAIDER / EPA

dentenflugzeug im Wert von 400 Millionen Dollar schenken lassen.

Wesentlich überraschender als die Rede des amerikanischen Präsidenten war derweil sein Treffen mit dem neuen syrischen Machthaber Ahmed al-Sharaa in Riad. Trump kündigte dabei an, sämtliche Sanktionen gegen Syrien aufzuheben. Für diesen entschlossenen Schritt erhielt Trump auch Beifall von unerwarteter Seite. «Es ist so offensichtlich die richtige Entscheidung», sagte der ehemalige Obama-Berater Ben Rhodes. «Ich weiss nicht, warum Joe Biden das nicht getan hat.»

Trump's Vorteil sei es, dass er kaum parteiinterne Kritik fürchten müsste, meinte Ned Price, der ehemalige Pressesprecher in Bidens Aussenministerium. «Er hat die Fähigkeit, politische Dinge zu tun, die frühere Präsidenten nicht konnten, weil er die komplette Kontrolle über die republikanische Kongressfraktion hat.» Rob Malley war an den Iran-Gesprächen unter Barack Obama und Biden beteiligt. Nun sagte er gegenüber dem Nachrichtenportal «Axios», er sei gleichzeitig verängstigt durch Trumps Machtfülle, aber auch von seinem Willen beeindruckt, mit «so vielen schädlichen Tabus dreist zu brechen».

Trump's ehemaliger Sicherheitsberater, der republikanische Falke John Bol-

ton, ist allerdings nicht begeistert. «Das Weisse Haus hätte von Syrien spezifische Zusagen fordern müssen, bevor es die Sanktionen aufhebt», schrieb Bolton auf X. Unter anderem sollte Damaskus die russischen Flug- und Marinestützpunkte auflösen. Trump ermutigte Sharaa – einen ehemaligen Kaida-Kämpfer – bei dem Gespräch am Mittwoch dazu, ein Friedensabkommen mit Israel zu schliessen und ausländische Islamisten seines Landes zu verweisen. «Aber wir sollten von diesem harten Kerl wirkliche Taten verlangen», sagte Bolton gegenüber CNN.

«Gute, unabhängige Instinkte»

Auch der konservative Influencer und Trump-Unterstützer Ben Shapiro sprach sich dafür aus, dass die USA ihre Zusammenarbeit mit den arabischen Staaten an Bedingungen knüpfen sollten. Es sei seine Hoffnung und sein Traum, dass Saudiarabien seine Beziehungen mit Israel bald normalisieren werde, erklärte Trump in Riad. Dafür müsste Washington jedoch wirklich Druck auf die saudische Regierung ausüben, fand Shapiro. Sonst könnte es so wie mit China kommen: «Sie geniessen die Vorzüge des Kapitalismus, während sie gleichzeitig die Agenda der USA ablehnen.»

Aufmerksamen Beobachtern in den USA ist auch nicht entgangen, dass Trump bei seiner Reise in den Nahen Osten keinen Abstecher nach Israel machte – zum wichtigsten Verbündeten seines Landes in der Region. Trump hat in den vergangenen Wochen eine Reihe von wegweisenden Entscheidungen getroffen, ohne sich vorher mit der israelischen Regierung von Benjamin Netanyahu abzusprechen: Er schloss einen separaten Waffenstillstand mit den Huthi in Jemen, nahm Atomgespräche mit Iran auf, handelte die Freilassung einer amerikanischen Geisel mit der Hamas aus und traf sich mit Sharaa. «Der Präsident gibt sich als grösster Beschützer Israels, während er Deals mit dessen grössten Feinden macht», titelte die amerikanische Internetzeitung «Vox».

Auch dafür erhielt Trump von ungewohnter Seite Beifall. Thomas Friedman, der Nahost-Experte der «New York Times», schrieb einen offenen Brief an den Präsidenten. Anschließend erkenne er langsam die Wahrheit, schrieb Friedman an Trump. «Netanyahu ist nicht unser Freund.» Er legte Trump nahe, wie Biden zuvor auf eine Zweistaatenlösung zu drängen. «Im Nahen Osten haben Sie einige gute, unabhängige Instinkte, Mister President. Folgen Sie ihnen.»

Paris reicht Klage gegen Teheran ein

Seit drei Jahren werden zwei Franzosen in Iran festgehalten

DANIEL STEINVORTH, PARIS

Es ist nichts Neues, dass Iran westliche Ausländer und Doppelbürger unter fadenscheinigen Anschuldigungen verhaftet, um ihre Regierungen unter Druck zu setzen. Geiseldiplomatie nennt sich die unselige Praxis, die Teheran seit der Islamischen Revolution im Jahr 1979 betreibt. Radikale Studenten hatten damals die amerikanische Botschaft gestürmt und 52 Diplomaten 444 Tage lang als Faustpfand genommen.

Unzählige Geiselnahmen folgten – in den vergangenen Jahren waren Staatsbürger aus Deutschland, Frankreich, Grossbritannien, Schweden und Belgien betroffen. Touristen und Geschäftsleute landeten ohne rechtsstaatliches Verfahren hinter Gittern. Sie wurden zumeist erst freigelassen, nachdem es zu Gefangenenaustauschen, zur Freigabe eingefrorener iranischer Gelder oder zur Einstellung von Strafverfahren gegen iranische Agenten gekommen war.

Schatten auf Verhandlungen

Mitte März liess Iran den 34-jährigen Franzosen Olivier Grondeau und eine weitere französische Geisel, deren Identität nicht offengelegt wurde, frei. Grondeau hatte wegen Spionagevorwürfen 887 Tage im berüchtigten Evin-Gefängnis in Teheran eingesperrt. Über die Bedingungen seiner Freilassung ist in Paris offiziell nichts bekannt. Laut dem französischen Aussenminister Jean-Noël Barrot soll Iran keine Gegenleistung erhalten haben. Beobachter vermuten gleichwohl eine stille diplomatische Übereinkunft, möglicherweise im Zuge der kürzlich wieder aufgenommenen Atomverhandlungen.

Seit Mitte April sitzen sowohl die Europäer wie auch die USA wieder mit der Islamischen Republik am Tisch, um die Mullahs von der weiteren Herstellung hochangereicherter Urans abzubringen. Im Gegenzug könnte Iran mit einer Aufhebung der Sanktionen rechnen. Allerdings wirft der Umgang des Regimes mit westlichen Geiseln einen Schatten auf die laufenden Verhandlungen. Noch immer sitzen zahlreiche westliche, unter ihnen auch mehrere französische Bürger in iranischer Haft.

Vor diesem Hintergrund reichte Barrot am Freitag beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag eine Klage gegen die Islamische Republik ein. Konkret wirft der französische Aussenminister dem iranischen Regime vor, im Fall zweier inhaftierter Franzosen gegen seine völkerrechtliche Verpflichtung zur konsularischen Betreuung von Gefangenen verstossen zu haben.

Verletzung der Menschenwürde

Bei den beiden Franzosen handelt es sich um die 40-jährige Lehrerin Cécile Kohler und ihren 70-jährigen Lebenspartner Jacques Paris. Sie wurden im Mai 2022, am letzten Tag einer Rundreise durch Iran, festgenommen und wegen angeblicher Spionage in das Evin-Gefängnis überführt. Ohne je von französischen Konsularbeamten besucht worden zu sein, sollen Kohler und Paris über Monate hinweg teilweise in Isolationshaft gehalten worden sein – ein klarer Verstoß gegen internationales Recht.

Angehörige begrüsst die Klage. Kohlers Schwester, die seit 2022 für die Freilassung des Paares kämpft, feierte den Schritt als grossen Wendepunkt. Tatsächlich handelt es sich um ein juristisches Novum: Noch nie zuvor hat ein Staat die Islamische Republik wegen ihrer Geiseldiplomatie verklagt. Auch wenn die Erfolgschancen fraglich sind, verschafft Frankreich dem Fall mit der Klage mehr Aufmerksamkeit. Von iranischer Seite gab es am Freitag zunächst keine Stellungnahme. Sollte der Haager Gerichtshof die Klage zur Hauptverhandlung zulassen, dürfte ein Urteil allerdings noch einige Jahre auf sich warten lassen.

Erfolgreiche Geschäftsreise in die Wüste

Saudiarabien, Katar und die Vereinigten Arabischen Emirate versprechen Trump Investitionen von drei Billionen Dollar

JANNIK BELSER

Auf seiner Reise in den Nahen Osten sparte US-Präsident Donald Trump nicht mit netten Worten. Über den saudischen Kronprinzen Mohammed bin Salman sagte er: «Ich mag ihn. Ich mag ihn zu sehr.» Der Emir von Katar und dessen Familie seien «grosse, hübsche Leute». Und Mohammed bin Zayed, Scheich von Abu Dhabi und Präsident der Vereinigten Arabischen Emirate, ist für Trump ein «prächtiger Mann». So freundlich hat Trump noch selten über seine europäischen Amtskollegen gesprochen.

Die Herrscher am Persischen Golf hatten sich bemüht, dem US-Präsidenten in den vergangenen Tagen einen erlebnisreichen Aufenthalt zu bieten. Sie veranstalteten eine Kamelparade, boten Sänger und Tänzer mit langen Schwertern auf, liessen die Air Force One von Kampfjets begleiten. Und sie versprachen den USA Billionen.

Saudiarabien werde insgesamt 600 Milliarden Dollar in den USA investieren, verkündete die US-Regierung. In einer Medienmitteilung listet sie erste Projekte auf, etwa den «grössten Rüstungsdeal der Geschichte»: Saudiarabien werde amerikanische Verteidigungsgüter und Trainingsprogramme für die Armee im Wert von 142 Milliarden Dollar kaufen. Ebenso werde Saudiarabien amerikanische KI-Unternehmen sowie den Bau von Datenzentren finanzieren. Rechnet man alle konkreten Projekte zusammen, kommt man auf 300 Milliarden Dollar – die Hälfte von dem, was im Titel der Medienmitteilung verkündet wird. Trump scheint nicht zu stören, dass viele der Versprechen vage bleiben. Bin Salman sagte bereits, er wolle die Investitionssumme in den nächsten Monaten auf eine Billion Dollar anheben.

In Doha sagte Trump, die Handelsbeziehungen der USA zu Katar wür-

den bald 1,2 Billionen Dollar wert sein. So werde Katar beispielsweise 210 Boeing-Flugzeuge kaufen. Der katarische Staatsfonds werde in den nächsten zehn Jahren 500 Milliarden in den USA investieren. Zudem bestätigte das amerikanische Verteidigungsministerium, dass die Regierung Katars ein Dienstflugzeug spendieren wolle. Doch auch mit Katar scheinen die Pläne äusserst ambitioniert. 1,2 Billionen Dollar sind 213-mal das, was die beiden Länder heute im Jahr miteinander austauschen. Wie das Handelsvolumen plötzlich so rasant steigen soll, ist vielen Beobachtern unklar.

Am Donnerstag reiste der US-Präsident nach Abu Dhabi. Er unterzeichnete ein Abkommen, in dem die Vereinigten Arabischen Emirate 1,4 Billionen Dollar an Investitionen in den amerikanischen KI-Sektor zusichern. Im Gegenzug werde der Golfstaat amerikanische Hochleistungschips geliefert bekom-

men. Im Land soll ein grosser Campus für KI-Forschung entstehen. Joe Biden hatte den arabischen Staaten solche Lieferungen noch verwehrt. Der Hauptgrund: Die Vereinigten Arabischen Emirate handeln auch eng mit China. Zu gross war die Befürchtung des ehemaligen US-Präsidenten, dass der grosse Rivale im Wettbewerb um die technologische Vorherrschaft dadurch Zugang zu US-Spitzentechnologie erhält.

Die Bilanz von Trumps Spendentournee im Nahen Osten lässt sich sehen: Drei Länder besucht, drei Billionen Dollar eingesammelt. Gegen die hohen Summen wirken die 150 Milliarden Dollar, mit denen die Schweiz auf ein Entgegenkommen im Zollstreit hofft, mickrig klein. Sollte Trump demnächst in die Schweiz reisen, wird sich Karin Keller-Sutter etwas überlegen müssen. Etwa ein Alpbazug statt der Kamelparade? Oder eine Eskorte der Patrouille Suisse über das Alpenpanorama?

Sommerziele

Sofort
buchen und
10% sparen!

Raue Schönheit & keltische Mythen

Irland – die grüne Insel

Per **Direktflug** erreichen wir **Dublin**, von wo uns der **Königsklasse-Luxus-bus** zu den Höhepunkten Irlands bringt.

Inmitten von alten Legenden, wilden Küsten und unvergesslichen Eindrücken: In **Dublin** entdecken wir historische Sehenswürdigkeiten wie das General Post Office, die St. Patrick's Kathedrale und die bunten Türen. Auf dem Weg nach **Galway** besuchen wir das Kloster Clonmacnoise und tauchen in die wilde Landschaft von **Connemara*** mit der Kylemore Abtei ein. Die **Cliffs of Moher** und der **Ring of Kerry** mit seinen Küstenlandschaften und Dörfern dürfen nicht fehlen. Auf dem Weg nach **Dublin** erwarten uns atemberaubende Ausblicke, besonders der **Rock of Cashel** und das **Russborough House**. Diese Reise durch Irland vereint Naturwunder, Geschichte und irische Lebensfreude – ein unvergessliches Erlebnis auf der grünen Insel.

Sechs Nächte in guten **Mittel- und Erstklasshotels** in Dublin, Galway, Tralee, Liffey Valley.

Von uralten Sagen & verwunschenen Landschaften

Geheimnisvolles Schottland

Unsere Reise startet mit einem **Direktflug** nach **Edinburgh**. Dort wartet der **Königsklasse-Luxusbus**, um uns zu den eindrucksvollsten Landschaften der schottischen **Highlands** zu bringen.

Ein Land voller Geschichte, Naturwunder und mystischer Orte: Wir besuchen **Stirling** mit seiner imposanten Burg und erkunden die atemberaubende Natur der Highlands. Ein märchenhaftes Erlebnis bietet das **Inveraray Castle**, gefolgt vom geheimnisumwobenen **Loch Ness**. Zum Abschluss bestaunen wir das legendäre **Eilean Donan Castle** (Aussenbesichtigung). Auf der **Insel Skye** erwarten uns die majestätischen Cuillin Hills. Ab **Carrbridge** fahren wir entlang der Westküste und lassen uns von den weltberühmten **Inverewe Gardens*** begeistern. Den krönenden Abschluss bildet unser unvergesslicher Aufenthalt in **Edinburgh!**

Sieben Nächte in **Mittel- bis Erstklasshotels** in Stirling, Fort William, Carrbridge, Edinburgh.

*wahlweise fak. Ausflug oder Hotel geniessen. **Nicht inbegriffen:** Annullierungsschutz-/kosten- & Assistance-Versicherung, Auftragspauschale von CHF 25 (entfällt bei Onlinebuchung). **Katalogpreis:** Gültig bei starker Nachfrage (ab 50% Belegung) und 1 Monat vor Abreise. Es gelten die Allg. Reise- & Vertragsbedingungen von Twerenbold Reisen AG.

Estland, Lettland, Litauen, Polen

Baltikum und Masuren

Wir erreichen **Tallinn** per **Direktflug** wo uns der **Twerenbold-Bus** erwartet und uns zu den Highlights des Baltikums bringt.

Historie, Kultur und Architektur: Während einer Führung erkunden wir die Altstadt von **Tallinn** und bewundern die gotischen Turmspitzen. Anschliessend beeindruckt **Riga**, die Hauptstadt Lettlands, mit ihren historischen Holzhäusern und prächtigen Bauten. Wir entdecken die **UNESCO-Altstadt** und besuchen den Zentralmarkt. Ein Höhepunkt ist das **Barockschloss Rundale**, das als «**Versailles des Baltikums**» gilt. Die **Kurische Nehrung*** fasziniert mit ihren endlosen Sanddünen während uns die **Masuren** mit Ihren Wäldern, Seen und idyllischen Dörfern verzaubern. Nach einer eindrucksvollen Reise geniessen wir den letzten Tag in **Warschau**, der zur Entdeckung der polnischen Hauptstadt einlädt.

Acht Nächte in **Mittel- und Erstklasshotels** in Tallinn, Riga, Klaipeda, Mikolajki, Warschau.

Naturspektakel & Kulturschätze

Nordkap und Lofoten

Nach einem **Direktflug** nach **Tromsø** beginnt unsere Entdeckungsreise durch Nordnorwegen – mit dem **Twerenbold-Bus** gelangen wir zu den eindrucksvollsten Höhepunkten der Region.

Faszinierende Landschaften und nordische Traditionen: Nach einer Stadtführung durch **Tromsø** geht es weiter zu unserem Übernachtungsort in Evenes. In **Stokmarknes** erwartet uns ein Teilstück der legendären **Postschiffroute** nach Svolvær**. Auf den **Lofoten** geniessen wir die beeindruckende Natur bei einer **Panoramafahrt*** und besuchen das **Wikinger-Museum** in Borg. Weiter geht es zum **Nordkap**, wo wir die **Mitternachtssonne** und eine atemberaubende Aussicht erleben. Im **Sapmi-Freilichtmuseum** tauchen wir in die **Kultur der Samen** ein, bevor ein Abstecher nach **Finnisch-Lappland** das Reiseerlebnis abrundet.

Sieben Nächte in **Mittel- bis guten Mittelklasshotels** in Evenes, Svolvær, Sørkjosen, Honningsvåg, Kautokeino, Tromsø.

9 Tage
ab CHF **2240**

Flug & Busreise

Reisedaten 2025

1: 26.07.–03.08.
2: 21.08.–29.08.

Pro Person in CHF	Katalogpreis	Sofortpreis
9 Tage im DZ	2635	2370

Zuschläge		
Einzelzimmer		560
Ausflug Kurische Nehrung		45
Reduktion		
Reise 2		- 130

Buchungscode: **hfbalt2**

8 Tage
ab CHF **2340**

Flug & Busreise

Reisedaten 2025

1: 07.06.–14.06.	6: 12.07.–19.07.
2: 14.06.–21.06.	7: 26.07.–02.08.
3: 21.06.–28.06.	8: 02.08.–09.08.
4: 28.06.–05.07.	9: 09.08.–16.08. **
5: 05.07.–12.07.	

Pro Person in CHF	Katalogpreis	Sofortpreis
8 Tage im DZ	2690	2420

Zuschläge		
Einzelzimmer		550
DZ Meeresseite (Lofoten)		75
Ausflug Lofoten		120
Reduktion		
Reise 1		- 80

****Reise 9:**

Fahrt mit Brim Explorer ab/bis Svolvær entlang des Trollfjords anstelle Teilstück mit Postschiff.

Buchungscode: **hfnolo**

twerenbold.ch oder
056 484 84 84

Twerenbold
Reisekultur, die inspiriert

«Wir sind keine Bindestrich-Liberalen»

Christian Dürr ist zum Parteichef der FDP gewählt worden

NATHAN GIWERZEW, BERLIN

Am Freitag verdunkelt sich die Kongresshalle des Hotels Estrel in Berlin-Neukölln, rund 1200 Delegierte und Gäste des Bundesparteitags der deutschen FDP sitzen hier. «Wenn das Leben dir Grenzen gibt, mach Freiheit draus», tönt es aus den Lautsprechern zu dramatischer Musik. An die Decke ist ein Spruchbanner geschraubt: «When life gives you lemons, make lemonade». Für die deutschen Liberalen ist dies wohl einer der wichtigsten Parteitage der jüngeren Zeit. Die Bundestagswahl im Februar war für sie das grösstmögliche Desaster. Sie verpassten mit einem Stimmenanteil von 4,3 Prozent den Einzug in den Deutschen Bundestag, der langjährige Parteivorsitzende Christian Lindner und sein Generalsekretär Marco Buschmann kündigten ihren Rückzug an.

Lindners Abschiedsvorstellung

Als Lindner an diesem Vormittag auf die Bühne tritt, ist es wohl sein letzter grosser Auftritt als Politiker. Er hatte den Vorsitz 2013 übernommen, als die FDP nach einer verlorenen Bundestagswahl am Boden lag. 2017 führte er sie zurück in den Bundestag, 2021 wurde er Finanzminister. Dann folgte der Absturz. Lindner spricht ruhig, aber bestimmt. Er wirbt für einen Liberalismus, der für wirtschaftliche und gesellschaftliche Freiheit steht. Er spricht auch über die desaströse Koalition mit SPD und Grünen, aus der die Liberalen im November vergangenen Jahres ausgestiegen waren. Und er wirbt für seinen designierten Nachfolger Christian Dürr. Dieser habe die Bundestagsfraktion in der vergangenen Wahlperiode «loyal» und «eigenständig» geführt, sagt Lindner. Dürr verfüge über alles, «was es zur Führung der Partei braucht».

Danach tritt Christian Dürr ans Rednerpult. «Wir sind keine Bindestrich-Liberalen, wir sind Freie Demokraten», sagt er. Dürr lobt ausgiebig seine Partei. Sie habe «mehr Mut für grundsätzliche Reformen» in der Wirtschaftspolitik als alle anderen Parteien, sagt er. Die Einzigen, die sich für fiskalische Disziplin und individuelle Freiheit einsetzen würden, seien die Liberalen. Die Delegierten wählen Dürr mit 82,25 Prozent des Stimmenanteils zum neuen Parteivorsitzenden, ein vergleichsweise gutes Ergebnis.

Zur krachenden Wahlniederlage seiner Partei äussert sich Dürr kaum, lieber spricht er über eine mögliche Reform der Partei. Dabei bleibt er vage. Unter seinem Vorsitz soll die FDP zum «Debattenraum» werden, sagt er, ausserdem möchte er «Strukturen und Prozesse» der Partei überprüfen. Er warnt die Delegierten: «Das wird ein sehr har-



Christian Dürr schwört die Delegierten auf mehrere harte Jahre ein.

LISI NIESNER / REUTERS

ter Weg werden, es wird unter Umständen sogar Rückschläge geben.»

Der 48-Jährige mit Dreitagebart tritt an diesem Freitag laut und energetisch auf. Wie der geborene Charismatiker wirkt er trotzdem nicht. Ursprünglich hatte sich auch nicht er, sondern hatten sich zwei bekanntere und lautere Politiker für den Parteivorsitz ins Spiel gebracht: die progressive Europapolitikerin Marie-Agnes Strack-Zimmermann und der Partei-Vize Wolfgang Kubicki aus dem bürgerlichen Flügel.

Der 73-jährige Kubicki galt aber als zu alt für den Posten, Strack-Zimmermann durch ihren eher schrillen Auftritt als vorbelastet. An einem Treffen in Kiel, das der baden-württembergische Landesverbandschef und Fraktionsvorsitzende Hans-Ulrich Rülke organisiert hatte, kürten die Landesverbände Dürr zu ihrem Kandidaten.

Die Delegierten verabschieden nicht nur Lindner, sondern auch den scheidenden Generalsekretär Buschmann. Der ehemalige Justizminister, der in seiner Freizeit gerne musiziert, erhält als Geschenk ein DJ-Set. Er warnt in seiner Rede vor einem Kurswechsel der Partei nach rechts. «Wer die FDP nach rechts führen will, der führt sie in den Untergang», sagt er.

Viele Wähler der Liberalen – unter anderem Handwerker, Unternehmer und Selbständige – sahen das offenbar anders. Die meisten Wähler wanderten zu den Unionsparteien CDU und CSU oder zur AfD ab. Aus ihrer Sicht biederte sich die FDP während ihrer Koalition mit den Grünen und der SPD zu sehr an. Der Innenpolitiker Konstantin Kuhle, der bei der Bundestagsabstimmung im Januar fehlte, erntet besonders lauten Applaus. Der «rechtsautori-

täre Mainstream» sei die grösste Gefahr für Liberale.

Mehrere Delegierte sehen das anders. Sie meinen warnend, in Deutschland sei die Meinungsfreiheit in Gefahr. Andere thematisieren den drohenden Anstieg der Neuverschuldung unter der schwarz-roten Regierung. Sie hoffen darauf, dass die FDP von möglichen Fehlern des christlichdemokratischen Kanzlers Friedrich Merz profitieren könne.

Neues Grundsatzprogramm

Die Fehler der Regierung allein dürften indes nicht ausreichen dafür, dass die Liberalen an Boden gewinnen. Die FDP muss sich auch programmatisch erneuern. Ob ihr das gelingt, wird sich nicht zuletzt am neuen Grundsatzprogramm zeigen. Die Partei möchte es in den kommenden Jahren ausarbeiten, spätestens bis zur voraussichtlich nächsten Bundestagswahl im Jahr 2029.

Zunächst hat die FDP aber andere Sorgen. Sie tritt für die Parlamente mehrerer Bundesländer an, als Erstes in Baden-Württemberg mit ihrem Spitzenkandidaten Rülke. Er will als Juniorpartner in einer Koalition mit der CDU die bisherige schwarz-grüne Landesregierung ablösen.

Eine erfolgreiche Wahl in Baden-Württemberg könne die FDP langfristig «aufs bundespolitische Parkett zurückbringen», sagt Rülke der NZZ. Über die folgenden Wahlen in den Bundesländern, so sein Plan, sollen die deutschen Liberalen zu alter Stärke zurückfinden. Und wenn die FDP in den Landtagswahlen scheitert? Rülke denkt über eine Antwort nicht lange nach. «Dann war es das mit der Partei», sagt der 63-Jährige. Nun gehe es um alles.

In Libyen eskaliert der Machtkampf der Milizen

Nach den schweren Auseinandersetzungen in Tripolis wächst die Angst vor einem neuen Bürgerkrieg

MIRCO KEILBERTH, TUNIS

Nach mehreren Tagen schwerer Kämpfe herrscht in der libyschen Hauptstadt Tripolis seit Freitagmorgen eine angespannte Ruhe. Die sogenannte Rada-Miliz hat sich mit ihren Radpanzern und Flugabwehrgeschützen in ihren Stützpunkt am Flughafen von Tripolis zurückgezogen, wo zum ersten Mal seit einer Woche wieder zivile Maschinen landeten.

Die vom Salafisten Abdul Rauf Kara angeführte Rada-Miliz steht unter dem Namen «Stabilisierungsgruppe» zwar auf der Lohnliste der international anerkannten Regierung von Ministerpräsident Abdulhamid al-Dbaiba, die in Westlibyen das Sagen hat. Doch die vergangenen Tage haben gezeigt, wie fragil die Lage in der libyschen Hauptstadt ist, wo seit dem Sturz des Diktators Muammar al-Ghadhafi ein Kartell von Milizen die Macht unter sich aufgeteilt hat. Wie ist es zur jüngsten Eskalation gekommen?

Am Montag war Abdel Ghani al-Kikli, der Anführer der grössten Miliz der Stadt, in einer Kaserne erschossen worden, wo er mit der rivalisierenden Miliz Brigade 444 über die Niederlegung der Waffen verhandelt hatte. Zwar wurden auch Kikli und seine Miliz namens «Stabilitäts-Unterstützungs-Apparat» vom Innenministerium bezahlt. Doch Kikli hatte die Regierung herausgefordert, indem er den Vorstandsposten des staatlichen Telekommunikationsriesen LPTIC eigenmächtig neu besetzt hatte. Es ist eine Masche, die viele Milizen in Tripolis reich gemacht hat: Sie schleusen ihre Kommandanten in staatliche Firmen und leiten Gelder auf ihre Konten um.

Minuten nach Kiklis Erschiessung stürmte die Brigade 444, die Ministerpräsident Dbaiba nahesteht, mit Radpanzern die Kasernen der Miliz. Kiklis Kämpfer ergriffen die Flucht. Wenig später trat Dbaiba vor die Kameras und forderte alle bewaffneten Gruppen auf, sich aufzulösen und sich dem Innenministerium zu unterstellen. Aus dem überraschend schnellen Sieg folgerte der Ministerpräsident, nun auch die Rada-Miliz von Abdul Rauf Kara besiegen und der Herrschaft der bewaffneten Gruppen ein Ende setzen zu können.

Mindestens 75 Tote befürchtet

In der Folge versuchte die Brigade 444 am Dienstag, auch die Stellungen von Karas Miliz einzunehmen. Dabei kam es jedoch zu schweren Kämpfen, Panzer rollten durch die Strassen. Ärzte aus den besonders umkämpften Stadtteilen Abu Slim und Suk al-Juma schätzen gegenüber der NZZ, dass es mindestens 75 Tote und über 130 Verletzte gab. Offizielle Opferzahlen gibt es nicht.

Dbaibas Einheiten verloren diese zweite Schlacht am Dienstag. Und: Über Nacht schmiedeten ehemals verfeindete Milizen eine neue Allianz gegen den Ministerpräsidenten. Sie präsentieren sich nun als Vorkämpfer gegen die korrupte politische Elite rund um Dbaiba. Seine Kritiker machen den Geschäftsmann und Multimillionär aus der Hafenstadt Misrata für die grassierende Korruption in Westlibyen verantwortlich.

Doch auch sie schauen mit Sorge auf seinen möglichen Sturz. Denn eine ernsthafte politische Alternative gibt es derzeit nicht. Zahlreiche Vertreter der Opposition sind in den vergangenen Jahren in den Gefängnissen der Milizen verschwunden oder geflohen.

Militärhilfe der Türkei

Nun wächst erneut die Angst vor einem neuen Bürgerkrieg in Libyen, der internationale Implikationen haben könnte. Dbaiba wird von der Türkei unterstützt. Ankara hatte 2019 und 2020 mit massiver Militärhilfe dafür gesorgt, dass Tripolis und Misrata nicht an den in Ost- und Südlibyen herrschenden Feldmarschall Khalifa Haftar fielen, der von Russland unterstützt wird. Im Gegenzug für die türkische Hilfe unterstützt die Zentralbank des wohl öereichsten Landes Afrikas die Regierung von Recep Tayyip Erdogan mit diversen Krediten.

Gegenüber der NZZ haben gut informierte Offiziere angegeben, dass am Mittwoch türkische Militärflugzeuge mit Waffen in Misrata gelandet seien. Laut ihnen sind mehrere Konvois aus der Handelsstadt auf dem Weg nach Tripolis, um Dbaiba im Kampf gegen die Milizen zu helfen.

Khalifa Haftar, der gerade von einer einwöchigen Reise aus Moskau zurückgekehrt ist, käme ein Machtvakuum in Tripolis derweil gelegen. Seit Dienstag fliegen Iljuschin-76-Militärtransporter seiner Libyschen Nationalarmee Militärgüter aus dem Osten des Landes in die zentrallibysche Stadt Sirte. Haftar könnte sich der Anti-Dbaiba-Allianz anschliessen – oder aber mit ihr gemeinsame Sache machen.

Viele Libyer sind vollkommen ratlos, wie es jetzt weitergehen soll. Von ihrer politischen Elite haben sie genug. Neuwahlen allerdings wurden letztmals im Dezember 2011 von den Milizen verhindert. Die Sondergesandte des Uno-Generalsekretärs für Libyen, Hanna Tetteh, hielt vor dem Uno-Sicherheitsrat am Donnerstag eine wütende Rede an die internationalen Verbündeten der Kriegsparteien. «Wir haben genug von den Versuchen, nur temporäre Lösungen zu finden, ohne wirkliches Engagement. Sie führen immer wieder zu demselben Ergebnis: der Macht des Stärkeren.»

ANZEIGE

Pensionierung

- AHV: Wie hoch ist mein Anspruch?
- Pensionskasse: Rente, Kapital oder beides?
- Hypothek: Soll ich amortisieren?
- Steuern: Wie kann ich sparen?
- Nachlass: Wie sichere ich meine Familie ab?



Bestellen:
[www.vzch.com/
checkliste](http://www.vzch.com/checkliste)

Mit der Pensionierung ändert sich Ihre finanzielle Situation grundlegend. Was Sie heute entscheiden, bestimmt Ihren Lebensstandard für viele Jahre. Eine unabhängige Beratung beim VZ VermögensZentrum zahlt sich aus. Überzeugen Sie sich selbst: Das erste Gespräch ist kostenlos und verpflichtet Sie zu nichts.

www.vermoegenszentrum.ch



ELEGANZ AUF HÖCHSTEM NIVEAU

RANGE ROVER



rangerover.com/de-ch

SWISS SERVICE PACKAGE
5 Jahre Free Service
Jahre Roadside Assistance
Jahre Garantie



Indien sperrt Websites und Social-Media-Kanäle

Niemand soll denken, die Regierung habe im Kampf gegen Pakistan versagt

ERIKA BURRI

Das Erste, was im Krieg stirbt, ist die Wahrheit, heisst es. Zu einem Krieg zwischen Indien und Pakistan ist es nicht gekommen, aber zu einem Kampf der Luftwaffe beider Länder. Was dabei genau geschah, wird in Indien so schnell kaum jemand erfahren. Die indischen Medien sind stark zensiert worden. Das pakistanische Militär behauptet, mehrere indische Kampfflugzeuge abgeschossen zu haben – ausgerechnet mit chinesischen Kampffjets –, darunter mindestens eine neue Rafale aus französischer Produktion.

Gegenüber amerikanischen Medien bestätigten das auch amerikanische Regierungsmitarbeiter und eine weitere Person aus französischen Geheimdienstkreisen. Die genauen Umstände bleiben unklar.

Indien hat mit dem Luftangriff auf den Terroranschlag vom 22. April im von Indien kontrollierten Teil des Kaschmirals reagiert. Die Attentäter sollen Verbindungen zum pakistanischen Militär gehabt haben.

Wilde Verschwörungstheorien

Bereits nach dem Attentat wurde wild spekuliert. Waren es wirklich Pakistanner? Oder etwa indische Kaschmiri, mehrheitlich Muslime? Wer könnte der Drahtzieher sein? Indische Medien berichteten einmal von vier Attentätern, dann wieder von drei. Namen wurden nicht bekannt, auch wenn die indische Regierung behauptet, sie habe handfeste Informationen darüber, wer hinter dem Attentat stecke. Auch gefasst oder zur Fahndung ausgeschrieben wurde bisher niemand.

In Indien verbreiten sich Spekulationen und wilde Verschwörungstheorien rasch, so auch nach den jüngsten Vorfällen. Ein grosser Teil der riesigen Bevölkerung nutzt das Internet. In Indien heisst es etwas zynisch, die Menschen hätten einfacher Zugang zum Netz als zu einer Toilette. Das tiefe Bildungsniveau trägt dazu bei, dass viele bloss schwer zwischen Falschinformationen und Fakten unterscheiden können.

Während die Spekulationen bereits kurz nach dem Attentat wucherten, verhaftete das indische Militär reihenweise Männer in Kaschmir und zerstörte teilweise ihre Häuser. Das rabiate Vorgehen gegen Verdächtige oder mögliche Mitwisser kennt man in der Region, wo sich die muslimische Bevölkerung für mehr Autonomie einsetzt.

Das alles erfahren Inder hauptsächlich aus einschlägigen sozialen Netzwerken, der pakistanischen Presse und anderen internationalen Nachrichten-



Am 12. Mai hält Indiens Premierminister Narendra Modi eine vielbeachtete TV-Ansprache.

DASARATH DEKA / IMAGO

portalen. Der Grossteil der indischen Medien ist weder neutral noch politisch unabhängig. Seit Premierminister Narendra Modi und seine Hindu-nationalistische Partei BJP an der Macht sind, ist die Meinungsfreiheit stark eingeschränkt worden. Journalisten klagen, dass sie Ziele von Kampagnen militanter Hindu-Nationalisten seien.

Journalisten leben gefährlich

Wie Reporter ohne Grenzen schreibt, wurden in Indien in den vergangenen Jahren mindestens 28 Medienschaffende ermordet. Mehrere Journalisten sind zurzeit in Haft. In der Rangliste der Pressefreiheit ist Indien in den vergangenen Jahren weiter nach hinten gerückt und belegt nun Rang 151 von 180.

In zahlreichen Zeitungen und auf den Fernsehsendern wurde der Luftangriff als erfolgreicher Vergeltungsschlag gegen Pakistan gefeiert. Hätte Indien bei dem Vergeltungsschlag allerdings tatsächlich bis zu fünf Kampfflugzeuge verloren, wäre das eine enorme Blamage.

Bereits nach dem Attentat hat die indische Regierung angeordnet, dass

der Zugang zu bestimmten Websites und Social-Media-Kanälen im Land gesperrt wird. Darunter waren YouTube-Kanäle, X-Konten und Websites von pakistanischen Medien. Auf Webportalen der pakistanischen Zeitung «Dawn» beispielsweise konnten die Inder lesen, dass die pakistanische Luftwaffe mehrere indische Kampfflugzeuge vom Himmel geholt habe. Nun ist der Zugang zu diesen Seiten aus Indien gesperrt.

Nach dem Luftkampf vom 7. Mai hat die indische Regierung die Sperrung massiv ausgeweitet. Die Öffentlichkeit hat nicht etwa von ihrer Regierung davon erfahren, sondern von der Plattform X. Das Netzwerk unterhält einen Kanal in eigener Sache mit dem Namen «Global Government Affairs».

X spricht von Zensur

Dort machte X am 8. Mai publik, dass das Netzwerk von der indischen Regierung angewiesen worden sei, mehr als 8000 Konten zu sperren. Wie aus dem Post zu vernehmen ist, hat die indische Regierung nicht angegeben, aufgrund welcher Beiträge genau die Sperrung ganzer Nutzerkonten erfolgt. Betrof-

fen seien internationale Medien und prominente Nutzer, schreibt das Netzwerk. X zeigt sich mit der Forderung nicht einverstanden und bezeichnet die grossflächige Sperrung von Konten als Zensur und Verstoß gegen das Grundrecht der Meinungsfreiheit. Der Kurznachrichtendienst schreibt, er komme der Anordnung dennoch nach. Allerdings würden die Konten nur für Nutzer in Indien gesperrt.

Gleichzeitig hat die indische Regierung auch einzelne Medien wie «The Wire» direkt vom Netz genommen, die sich geweigert hatten, Berichte über einen möglichen Abschuss von indischen Kampffjets zu löschen. «The Wire» gilt als besonders regierungskritisch. Andere Medien wie etwa die Tageszeitung «The Hindu», die unter Berufung auf lokale Behördenvertreter berichteten, in Kaschmir seien drei Kampffjets abgestürzt, haben dem Druck der Regierung offenbar schneller nachgegeben. Sie zogen die Berichte zurück, bevor die Regierung ihre Onlineplattformen vorübergehend sperren konnte.

Nicht gesperrt wurden indische Konten, die zwar Falschinformationen verbreiten, aber offensichtlich der

Regierung Modi nahestehen. Indiens regierende Bharatiya Janata Party veröffentlichte am 7. Mai eine Videocollage auf X, die Indiens erfolgreichen Angriff auf Pakistan zeigen soll. Die indische Faktencheck-Organisation Boom wies wenig später nach, dass zumindest zwei der verwendeten Clips nicht von der «Operation Sindoor» stammen, wie der Vergeltungsangriff in Indien genannt wird, sondern von ira-

In Indien heisst es etwas zynisch, die Menschen hätten einfacher Zugang zum Netz als zu einer Toilette.

nischen Angriffen auf Israel im Oktober 2024 und israelischen Luftangriffen auf Gaza im Oktober 2023.

Martialische Videos wie diese haben wiederum dazu geführt, dass das Gerücht die Runde machte, dass indische Truppen in Pakistan eingefallen seien und kurz davor stünden, die wichtige pakistanische Hafenstadt Karachi einzunehmen. Beides ist falsch.

Im Internet tauchte derweil auch ein so genanntes «deep fake»-Video auf mit einer durch künstliche Intelligenz verfälschten Videosequenz am Anfang. In diesem Video sagt der pakistanische Armeesprecher, dass nicht Indien, sondern Pakistan drei Kampfflugzeuge verloren habe. Selbst der indische Fernsehsender NDTV publizierte das Deep-Fake-Video.

Fake News auch aus Pakistan

Wie in Indien zirkulieren auch auf pakistanischer Seite Falschinformationen. So wurde etwa behauptet, die pakistanische Luftwaffe habe den indischen Luftwaffenstützpunkt Adampur angegriffen und grosse Teile davon zerstört. Satellitenbilder zeigen allerdings keine Zerstörungen vom Stützpunkt nahe der indisch-pakistanischen Grenze.

Narendra Modi hat nicht zufällig diese Woche den Stützpunkt besucht und dort eine kriegserische Rede gehalten, im Hintergrund ein intaktes S-400-Flugabwehrsystem. Zu den möglicherweise abgeschossenen Kampffjets hat die indische Luftwaffe inzwischen zumindest so viel gesagt: Verluste seien «Teil von Kampfhandlungen».

Das Ende einer australischen Ikone

Der Elitesoldat Ben Roberts-Smith war der Stolz der Nation – bis herauskam, dass er in Afghanistan vermutlich Kriegsverbrechen begangen hatte

BARBARA BARKHAUSEN, SYDNEY

Australiens Nationalheld ist tief gefallen – und dies bereits zum zweiten Mal. Ben Roberts-Smith, einst gefeierter Elitesoldat und Träger der höchsten britischen militärischen Auszeichnung, des Victoria-Kreuzes, hat seine Berufung gegen ein Verleumdungsurteil verloren. Drei Bundesrichter in Sydney bestätigten am Freitag das Urteil aus dem Jahr 2023, wonach Medienberichte, gemäss denen Roberts-Smith in Afghanistan Kriegsverbrechen begangen hat, im Kern wahr sind.

Damit dürfen Medien weiterhin berichten, dass der 46-Jährige Kriegsverbrechen begangen hat – eine dramatische Wende für einen Mann, der in Australien lange als Inbegriff von Mut, Ehre und Patriotismus galt. Seine Uniform ist im australischen Kriegsmuseum in Canberra ausgestellt, ein Foto zeigt ihn neben der verstorbenen Queen Elizabeth II. 2013 wurde er zum «Vater des Jahres» gekürt. Heute ist sein juristischer

Kampf offenbar am Ende, sein Ruf ist schwer beschädigt.

Das Zivilverfahren vor zwei Jahren war nicht nur wegen der prominenten Figur im Zentrum des Falls von grosser Bedeutung. Es war das erste Mal in der Geschichte Australiens, dass sich ein Zivilgericht mit Vorwürfen mutmasslicher Kriegsverbrechen durch eigene Streitkräfte befasst hatte.

Ein Bier aus der Beinprothese

Roberts-Smith hatte 2018 mehrere Zeitungen verklagt, darunter den «Sydney Morning Herald» und die «Canberra Times». Journalisten hatten unter Berufung auf Augenzeugenberichte und interne Militärdokumente detailliert beschrieben, wie Roberts-Smith unbewaffnete afghanische Zivilisten getötet und sich an brutalen Ritualen beteiligt haben soll. Roberts-Smith bestritt alle Vorwürfe.

Das Gericht sah es jedoch als erwiesen an, dass die Medien im Wesent-

lichen korrekt berichtet hatten. Bereits 2023 kam ein Richter zu dem Schluss, dass Roberts-Smith mit «überwiegender Wahrscheinlichkeit» Kriegsverbrechen begangen habe. Unter den schwerwiegendsten Anschuldigungen war die Tötung eines Mannes im afghanischen Dorf Darwan im September 2012. Roberts-Smith soll den mit Handschellen gefesselten Bauern über eine zehn Meter hohe Klippe in ein trockenes Flussbett getreten haben. Im Anschluss sollen seine Untergebenen den verletzten Mann, der sich bei dem Sturz mehrere Zähne ausgeschlagen hatte, zu einem Baum gezerrt und auf seine Anweisung hin erschossen haben.

Eine weitere Mission, die vor Gericht behandelt wurde, fand im April 2009 statt, als australische Spezialeinheiten ein Taliban-Gelände namens «Whiskey 108» angegriffen hatten. Laut den Journalisten soll Roberts-Smith einen der Männer, der eine Beinprothese trug, ausserhalb des Geländes mit einem

Maschinengewehr mindestens zehnmal in den Rücken geschossen und ihn so getötet haben. Die Prothese soll er als eine Art Trophäe behalten und daraus später mit Kameraden Bier getrunken haben. Ein zweiter Mann soll – angeblich auf Anordnung von Roberts-Smith – von einem jungen Soldaten erschossen worden sein. Dies soll der Veteran als eine Art Initiierung ins Kriegshandwerk gesehen haben.

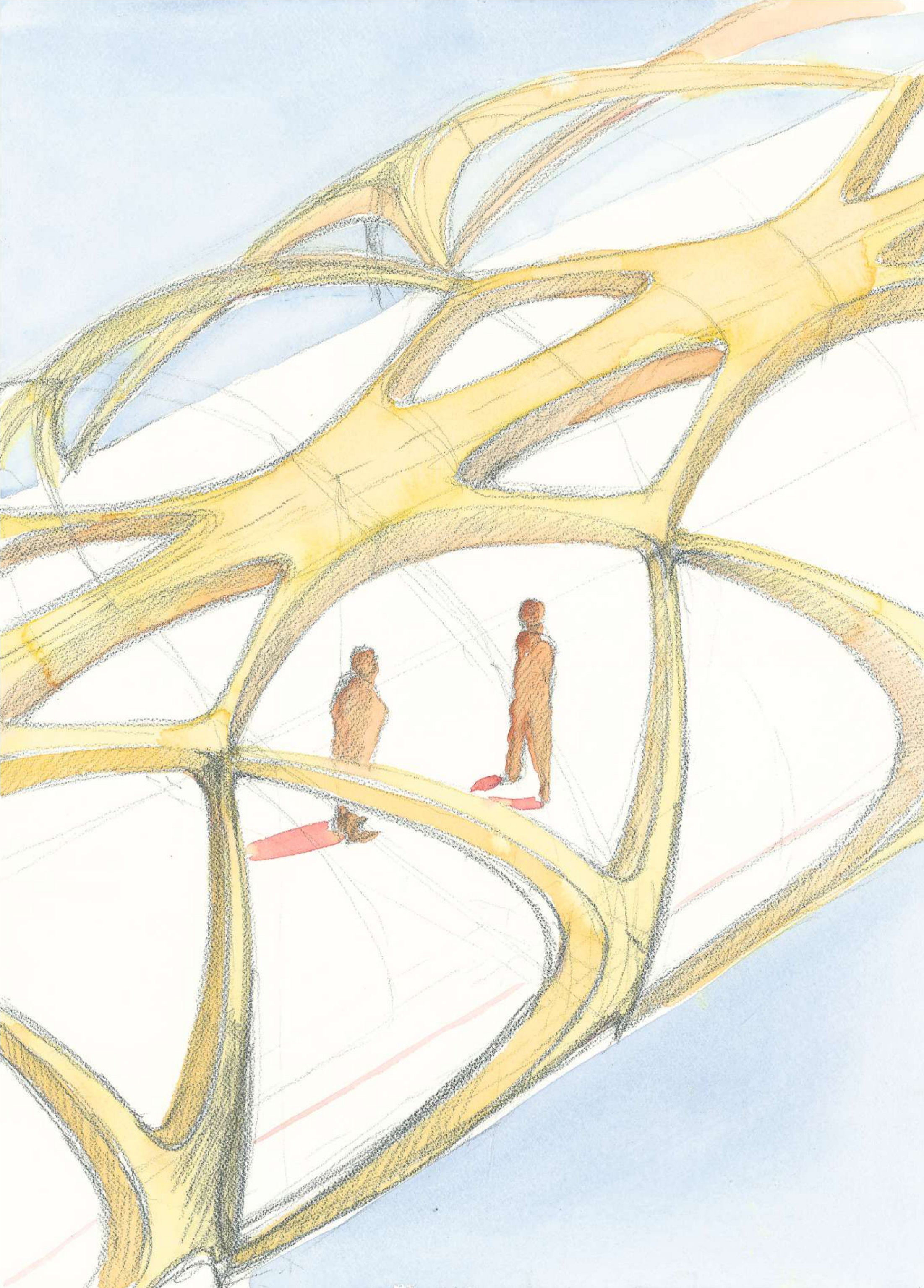
Mediales Grossereignis

Die Berufungsverhandlung fand bereits im Februar 2024 statt und dauerte insgesamt zehn Tage. Am Freitag wurde die Beschwerde von Roberts-Smith nun jedoch zurückgewiesen. Damit bleibt ihm nur noch die Option, den High Court, Australiens höchstes Gericht, anzurufen. Ob dieser einer weiteren Berufung stattgeben würde, ist offen. Gleichzeitig öffnet das Urteil die Tür für eine strafrechtliche Verfolgung durch die austra-

lische Bundespolizei und das Office of the Special Investigator, das für die Aufarbeitung mutmasslicher Kriegsverbrechen australischer Soldaten zuständig ist.

Der Prozess um Roberts-Smith entwickelte sich über die Jahre zu einem medialen Grossereignis. Insgesamt 110 Verhandlungstage, geschätzte Kosten von über 25 Millionen australischen Dollar – knapp 13,5 Millionen Franken – und ein Thema, das an den Grundfesten des australischen Selbstverständnisses rüttelte.

Die Causa Roberts-Smith ist Teil einer breiteren Aufarbeitung des australischen Militäreinsatzes in Afghanistan. Ein offizieller Bericht aus dem Jahr 2020 kam zu dem Ergebnis, dass australische Elitesoldaten zwischen 2005 und 2016 vermutlich 39 Zivilisten und Gefangene getötet haben. Im März 2023 wurde erstmals ein ehemaliger Soldat wegen mutmasslicher Kriegsverbrechen angeklagt. Weitere Verfahren könnten folgen – auch gegen Roberts-Smith.



Entwurfsskizze für die Peace Bridge in Calgary, Kanada.

Pierre-Yves Maillard – die vielleicht wichtigste Figur im Europadossier

Der Gewerkschafter wettete gegen die Verträge mit der EU – jetzt kritisiert er das Stromabkommen

MATTHIAS VENETZ, BERN

Am Ende könnte Pierre-Yves Maillard, der Waadtländer SP-Ständerat und Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, die Abstimmung über die neuen EU-Verträge mitentscheiden. Offen ist allerdings noch, ob er sie bekämpfen oder befürworten wird.

Der Präsident des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hatte im EU-Dossier schon immer eine gewichtige Stimme. Doch kaum jemand setzte sie derart vehement ein wie Maillard. Erst trat er als erklärter Gegner der Verträge auf. In den Medien wettete er wöchentlich gegen die Abkommen und sagte, sie untergrüben den Lohnschutz in der Schweiz. Dann rang er den Wirtschaftsverbänden und dem Bundesrat Zugeständnisse bei Gesamtarbeitsverträgen, Spesen und Kündigungsschutz ab. Das schien ihn zufriedenzustellen. Doch jetzt kritisiert Maillard – als einer der Ersten – offensiv das Stromabkommen. Erneut findet er sich neben EU-Kritikern der SVP wieder, während die Hauptlinie seiner eigenen Partei (abgesehen vom gescheiterten Rahmenvertrag) proeuropäisch politisiert. Was genau Maillard mit alldem bezweckt, hängt davon ab, wer diese Frage beantwortet.

«Switzerland first»

Aus den Wirtschaftsverbänden heisst es, Maillard werfe den Stein jeweils weit. Es gehe ihm darum, öffentlich das Maximum zu fordern. Damit verschaffe er sich Aufmerksamkeit und überzeichne die tatsächliche Macht der Gewerkschaften. Später, wenn es zu Verhandlungen komme, lasse er überzogene Forderungen oft wieder fallen und betreibe Realpolitik.

Maillard selbst sagte in seiner Rede zum 1. Mai, in den Beziehungen zur EU verteidigten die Gewerkschaften die Interessen der Arbeitswelt. Und zwar «vor allen anderen Überlegungen». Dann wurde er expliziter: «Wir opfern diese Interessen nicht dem, was die Medien und alle herrschenden Mächte als die übergeordneten Themen bezeichnen. Sei es die europäische Integration, die nationale Wettbewerbsfähigkeit oder der Kampf gegen Kriegsdiktaturen.» Eigentlich hätte Maillard auch sagen können: «Switzerland first.»

Es klang, als gebe es bei Maillard protektionistische Tendenzen im Stil von Donald Trump. Doch dieses Verhalten wird verständlicher, wenn man sich daran erinnert, wie Pierre-Yves Maillard zum wichtigsten Gewerkschafter der Schweiz und damit zur potenziellen Vetomacht im EU-Dossier wurde.

Soziologe der Fussgängerzone

Fast so oft wie über die neuen Abkommen mit der EU hat sich Maillard bereits über das Milieu geäussert, in dem er aufgewachsen ist. Meistens erzählte er von seiner Mutter, die in einer Fabrik arbeitete, oder von seinem Vater, der eine Garage betrieb. Die Botschaft war stets, dass er, der erste Maillard mit Universitätsabschluss, immer Arbeitersohn geblieben und nie im Elfenbeinturm heimisch geworden ist. Durch Understatement versucht sich Maillard abzuheben und zu legitimieren.

Andere SP-Politiker zitieren Soziologen und Historikerinnen. Maillard argumentiert mit Anekdoten, die er an Gewerkschaftsabenden hört oder in der Fussgängerzone aufschnappt. Er verpackt linke Ideen in Gleichnisse aus der Schweiz der Züninräume.

Indem Maillard das linke Vokabular auf ein Minimum reduziert, macht er sich zudem anschlussfähig für bürgerliche Wählergruppen, die in ihren Parteien sozialpolitische Ideen vermissen. Wenn nötig, macht er auch rhetorische Zugeständnisse. Im Abstimmungskampf für die 13. AHV-Rente trat er an der Albigütli-Tagung auf, dem konservativen Pendant zum 1. Mai. Dort versuchte er das Problem der AHV-Finanzierung



Pierre-Yves Maillard, Gewerkschaftschef und SP-Ständerat, redet so, dass man ihn versteht.

ANNICK RAMP / NZZ

mit klassisch-bürgerlichen Argumenten zu entkräften. Er sagte, Hunderte Milliarden Franken Steuergeld habe der Bund für alle möglichen Zwecke ausgegeben. «Konnten wir uns das leisten?»

Am Ende brachte Maillard mit der 13. AHV-Rente erstmals in der Schweizer Geschichte eine gewerkschaftliche Initiative durch. Es war auch eine Bestätigung für seine Strategie und ihn selbst. Auf der Strasse bedankten sich Passanten noch lange nach der Abstimmung bei ihm, so als hätte er sie allein gewonnen.

Politik als Arbeitskampf

Als Maillard in der laufenden Diskussion um die EU-Verträge vorpreschte und damit drohte, dass die Gewerkschaften das Abkommen bekämpfen würden, nahm man ihn ernst. Der Bundesrat fürchtete, dass eine Allianz aus SVP und Gewerkschaften die Abkommen noch vor den entscheidenden Abstimmungen versenken könnte. Und während Maillard stur blieb, bewegte sich der Bundesrat. Wirtschaftsminister Guy Parmelin be-

Maillard lässt seine Gegner stets wissen, dass er vorläufig, aber nicht endgültig beschwichtigt ist.

auftragte Helene Budliger Artieda, seine Staatssekretärin für besonders heikle Aufgaben, damit eine Vereinbarung zwischen Gewerkschaften und Wirtschaftsverbänden auszuhandeln.

Es ist fast wie damals, als Maillard ein junger Gewerkschafter in der Waadt war. Vor über zwanzig Jahren erlebte die Industrie dort eine Reihe von Umstrukturierungen und Entlassungswellen. Die Gewerkschaften hielten sich an den Arbeitsfrieden und beschränkten sich im Wesentlichen darauf, den Stellenabbau zu moderieren. Bis Maillard und eine kleine Gruppe von Mitstreitern – so schreibt wenigstens er selbst in einem Buch – die «gewerkschaftliche Doktrin» zu verändern begannen.

Zunächst, so schreibt Maillard über diese Zeit, müssten die Gewerkschafter die Arbeiter mobilisieren, organisieren und vor den Betrieben versammeln. Dann

gelte es abzuwarten, bis sich die Arbeitgeber äusserten. Erst danach trete man in Verhandlungen ein. Maillards Schilderungen sind zugleich Eigenwerbung und Handbuch für den Arbeitskampf.

Im Grunde befolgt Maillard dieses Regelwerk noch immer. Inzwischen wendet er es allerdings auf die nationale Politik an. Maillard sagt dazu, viele Linke unterschätzten einen wichtigen Faktor im EU-Dossier. «Wer eine Annäherung an Europa, aber auch die Schweizer Löhne sichern will, muss nötigenfalls bereit sein, eine glaubwürdige Nein-Kampagne zu führen.»

Ist es da vorstellbar, dass Maillard nach den Zugeständnissen der Wirtschaftsverbände die EU-Verträge ebenso leidenschaftlich verteidigt, wie er sie zuvor bekämpfte? Er sagt: «Vorausgesetzt, der Service public ist sicher und die Massnahmen zum Lohnschutz kommen in dieser Form durchs Parlament, lautet die Antwort: Ja.»

Es ist eine typische Maillard-Antwort. Er lässt seine Gegner stets wissen, dass er vorläufig, aber nicht endgültig beschwichtigt ist. Verhandlungen – auch da ist Maillard immer Gewerkschafter geblieben – enden erst, wenn der letzte Rechtsakt unterschrieben ist. Wegen dieser Unberechenbarkeit halten ihn Kritiker für einen Populisten. Seine Klientel hingegen verkärt ihn – vor allem in der Romanie – zum leidenschaftlichen Arbeiterführer. Da verzieht man ihm auch, dass er sich im Zug in die 1. Klasse setzt.

Wider die Marktliberalisierung

Seit der Gründung der EU war die Schweizer Linke dem Projekt der europäischen Integration wohlgesinnt. Auch Maillard stimmte als junger Mann für den EWR-Beitritt (die Gewerkschaften waren ebenfalls dafür). Kurz darauf verfolgte er in französischen Medien die Diskussionen über den Vertrag von Maastricht, das Gründungsdokument der EU. Dabei wuchs seine Skepsis. Maillard ging es um Fragen der Subsidiarität und der demokratischen Rechte. Ausgelöst hat seine Zweifel allerdings kein Linker, sondern, wie er selbst sagt, ein sozialer Gaullist. Ein Bürgerlicher also.

Bürgerliche interessieren sich im EU-Dossier vor allem für die Personenfreizügigkeit. Hier schert Maillard aus. Sein Gewerkschaftsbund will die Personenfreizügigkeit gegen die 10-Millionen-Schweiz-Initiative der SVP verteidigen. Er sagt, die Personenfreizügigkeit habe in der Schweiz dazu geführt, dass ein

wirksamer Lohnschutz etabliert worden sei. In der EU sei das anders. «Bereits bei der Gründung wurde der Service public zu wenig geschützt und ging die Marktlogik zu weit.»

Schon vor Jahren, sagt Maillard, habe er Peter Bodenmann, dem ehemaligen SP-Präsidenten, in europapolitischen Fragen widersprochen. Bodenmann habe die europäische Integration stets zu hoch gewichtet. Maillard fand – und findet weiterhin –, eine Annäherung an Europa sei erst sinnvoll, wenn sich dadurch die Situation der Arbeiter verbessere. «Auch heute opfern wir diese Interessen nicht einer Annäherung an Europa.»

Es gibt Leute, die sagen, Maillard habe seine Position verändert. In seiner Zeit als Waadtländer Staatsrat habe er das Wirtschaftswachstum, das der europäische Markt biete, positiver bewertet. Maillard selbst streitet das ab. Doch seine Kritik am Stromabkommen folgt einer gewissen Logik. Bereits 2002 kämpfte er gegen das Elektrizitätsmarktgesetz. Damals ging es um eine Öffnung, heute geht es beim Stromabkommen um eine weitere Liberalisierung des Marktes.

Wie schon bei der Diskussion zum Lohnschutz drohte Maillard mit einer Kampagne. Die europapolitischen Seismografen des Bundesrates schlugen aus und lösten eine Reaktion aus. Am Mittwoch verkündete Bundesrat Röstli in Bern «flankierende Massnahmen» zum Stromabkommen. Er betonte mehrfach, dass der Bundesrat damit die Kritik der Gewerkschaften aufnehme und diese «Leitplanke» das Abkommen «abfedern» würden. Das war ein erstes Angebot.

Einige Energiepolitiker der SP und der Präsident des Gewerkschaftsverbandes Travail Suisse sind darauf bereits eingegangen und haben sich für das Abkommen ausgesprochen. Maillard und der Gewerkschaftsbund sind weiterhin dagegen. Kurz nach Röstis Auftritt veröffentlichten sie eine entsprechende Stellungnahme.

Anders als beim institutionellen Teil ist ein Nein der Stimmbevölkerung zum Stromabkommen möglich, ohne dass alle anderen Verträge hinfällig werden. Eigentlich hätte das Maillard weitere Spielräume gegenüber den proeuropäischen Kräften in seiner Partei eröffnet. Doch nun ist er in die Defensive geraten.

Damit beginnt für Maillard eine neue Phase. Er muss sich intern durchsetzen. Denn, auch das gehört zur Logik des Arbeitskampfes: Wer Druck auf die Gegenseite ausüben will, muss geschlossen auftreten. Oder er scheitert.

Verwirrung um die Schutzklausel

Staatssekretär informierte falsch

HANSUELI SCHÖCHLI

Da soll noch einer sagen, in der Schweiz habe im Tiktok- und Youtube-Zeitalter niemand mehr Lust zum Lesen. Zumindest politisch interessierte Kreise scheinen derzeit danach zu lechzen, einen garantiert staubtrockenen Wälzer von etwa 800 Seiten zu verschlingen – die Texte der ausgehandelten Verträge Schweiz - EU. Der Bundesrat verlangt hier vom Publikum Geduld bis im Juni. Dann will er die Vertragstexte zum Start der Vernehmlassung veröffentlichen, zusammen mit den notwendigen Gesetzesanpassungen im Inland.

Manche Interessenten wollten den Zusammenfassungen des Bundes nicht trauen und möglichst rasch die Vertragstexte im Original sehen. Der Bund reagierte mit der Offerte eines Kurzeinblicks für einige auserwählte Eminenzen aus Parteien, Verbänden und Gewerkschaften. Der Schuss ging indes nach hinten los: Exponenten des gemeinen Fussvolks, namentlich «normale» Parlamentarier, demonstrierten Verärgerung über ihr neues Gefühl als Bürger zweiter Klasse. Eine Einladung war dies vor allem für Kritiker des EU-Vertrags. Das Aussendepartement zeigte sich diesen Mittwoch einsichtig und gewährte allen Parlamentariern das Einsichtsrecht.

Absolut oder relativ

Doch am selben Mittwoch gab es erneut Ärger – mit einer Fehlinformation vor laufenden Kameras. Bundesrat Beat Jans und sein Migrations-Staatssekretär Vincenzo Mascioli informierten über die vorgesehene Schutzklausel zur Begrenzung der EU-Einwanderung. Mascioli nannte vier Schwellenwerte, die der Bundesrat vorschlagen will. Beim Erreichen von einem der Schwellenwerte müsste der Bundesrat die Auslösung der Schutzklausel prüfen.

Am meisten zu reden gab der Schwellenwert zur Nettoeinzwanderung aus der EU. Der vorgeschlagene Wert beträgt 0,74 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz am Ende des Vorjahrs. 2024 belief sich die EU-Nettozuwanderung auf rund 54 000 Personen – was 0,6 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung Ende 2023 ausmachte. Der Schwellenwert wäre in dieser Lesart bei einer EU-Nettoeinzwanderung von etwas über 66 000 erreicht worden.

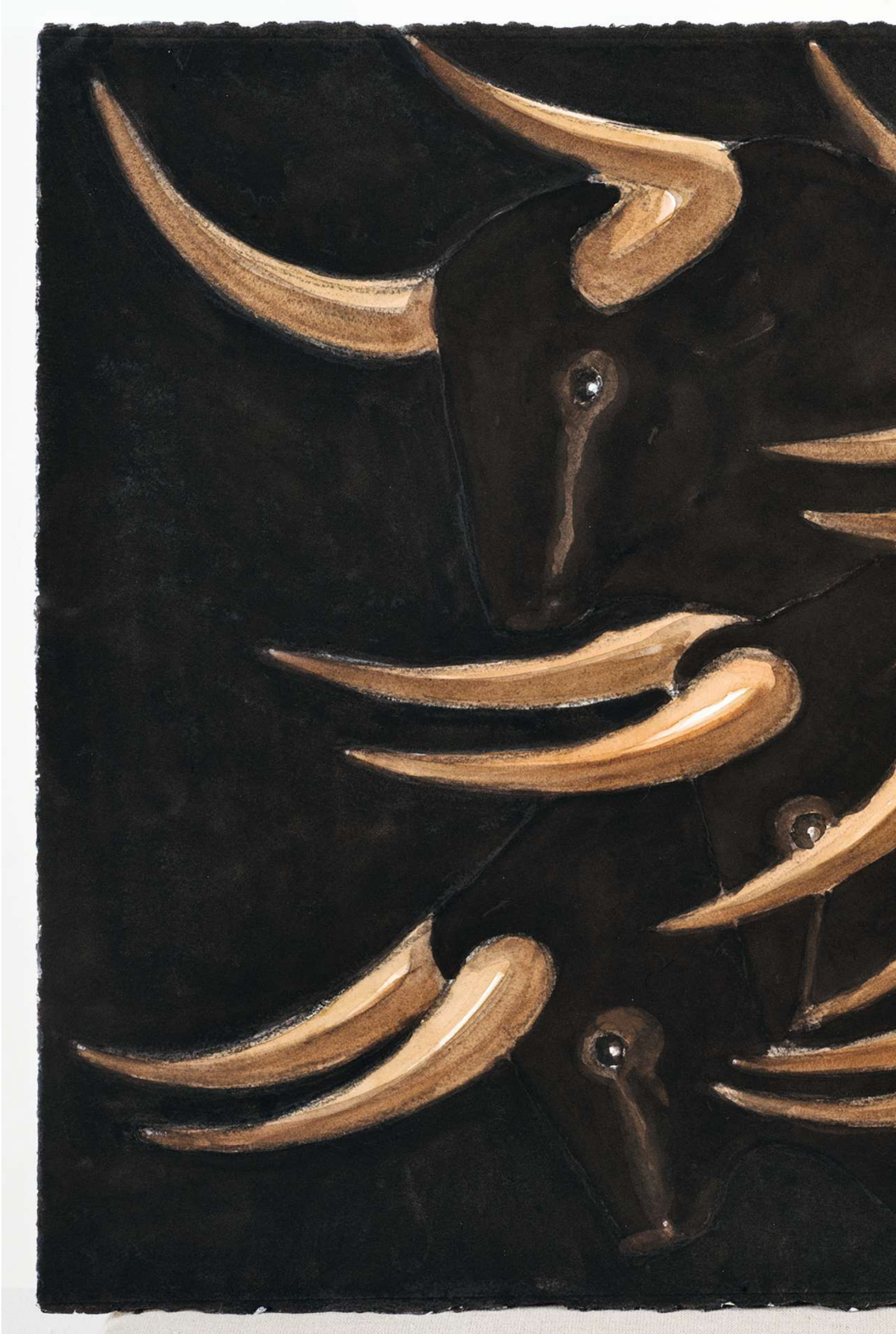
Doch diese Lesart ist laut Masciolis Darstellung vom Mittwoch falsch. Es gehe hier nicht um das Einwanderungsniveau, sondern «um eine rasche Veränderung der Zuwanderung» – denn Probleme zeigten sich eher bei einer raschen Zunahme als bei konstanter Zuwanderung. Das hat eine gewisse Logik, doch eine Zunahme der Nettoeinzwanderung um über 66 000 innert Jahresfrist erscheint unrealistisch.

Doppelte Klarstellung

Eine vom Staatssekretariat für Migration (SEM) am Mittwoch verschickte E-Mail war derweil widersprüchlich. Auf Nachfrage der NZZ stellte das SEM am Donnerstag klar: Es geht um die absolute EU-Nettoeinzwanderung, und die Aussage des Staatssekretärs vom Mittwoch war falsch.

Der Zuger SVP-Nationalrat und Fraktionschef Thomas Aeschi streute am Freitag eine E-Mail, in der er eine Klarstellung vom SEM erbat und auf seinen bevorstehenden Auftritt in der TV-«Arena» zur Schutzklausel vom Freitagabend verwies. Gegenüber der NZZ bestätigte das SEM am Freitag nochmals die am Vortag gelieferte Lesart.

Keine Frage: Die Bundesvertreter machten in dieser Episode eine schlechte Figur. Die Kritiker der EU-Verträge werden dies auszuschlachten wissen. Doch letztlich sind die Posen zum Fehler des Staatssekretärs und zum Lesezugang Nebenschauplätze, die vom Wesentlichen ablenken – den Inhalten der Verträge. Man zählt deshalb die Tage, bis das Publikum die 800 Seiten Vertragstext endlich zu Gesicht bekommt. Bleibt nur zu hoffen, dass die Texte dann auch eifrig gelesen werden.



Ohne Titel, 2014, Wasserfarben, 46 x 57 cm.



Brexit à la Suisse

Die britische Labour-Regierung sucht eine Annäherung an die EU – und Inspiration in der Schweiz



Neun Jahre nach dem Brexit-Referendum strebt die britische Regierung einen Neuanfang mit Brüssel an.

RALPH PETERS / IMAGO

NIKLAUS NUSPLIGER, LONDON

«Es fällt uns auf, dass die Schweiz als Drittstaat über viele Jahre hinweg in der Lage war, durchaus zu ihrem Vorteil eine ansehnliche Zahl von Verträgen mit der EU abzuschliessen.» Die Aussage stammt nicht von einem Schweizer EU-Turbo, sondern vom Duke of Wellington. Der Spross einer alten englischen Adelsfamilie heisst mit bürgerlichem Namen Arthur Wellesley und ist Mitglied des Europaausschusses im House of Lords, der letzte Woche eine Anhörung zur Schweiz durchführte. «Die Schweiz ist durchaus erfolgreich beim Erreichen ihrer Verhandlungsziele», fuhr der Duke von Wellington fort. «Wie würden Sie das erklären?»

Die Frage ging an Markus Leitner, den Schweizer Botschafter in London, der im Oberhaus eine Stunde lang zu den bilateralen Beziehungen zwischen Bern

und Brüssel Rede und Antwort stand. Hintergrund ist der Plan der Labour-Regierung, die Beziehungen zur EU nach dem Brexit auf eine neue Basis zu stellen.

Lord Jackson fragte, ob Brüssel gegenüber London ähnliche Flexibilität walten lassen werde wie im «Schweizer Modell» der neuen EU-Verträge. Baroness Ashton, die ehemalige EU-Aussenbeauftragte, bat den Schweizer Botschafter gar um Tipps und fragte nach den Lehren, welche Grossbritannien aus der helvetischen Verhandlungstaktik ziehen könnte. Leitner liess diplomatische Zurückhaltung walten. Er sprach nicht von einem «Schweizer Modell», sondern von einem «massgeschneiderten Ansatz» zwischen Bern und Brüssel.

«Die Schweiz weist den Weg»

Dass das britische Interesse an der Schweiz und den neuen EU-Verträ-

gen gerade jetzt zunimmt, ist kein Zufall. Am Montag findet in London ein Gipfeltreffen zwischen Premierminister Keir Starmer und der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen statt. Geplant sind der Abschluss eines Verteidigungspakts und womöglich der Startschuss für Verhandlungen zu sektoriellen Verträgen – etwa zum Jugendaustausch, zur Verknüpfung der Emissionshandelsysteme oder im Veterinärbereich.

«Die Schweiz weist Grossbritannien den Weg für den EU-Reset», so lautete jüngst der Titel eines Aufsatzes des Politologen Joël Reland von der Denkfabrik UK in a Changing Europe. Im Gespräch ergänzt Reland, dass die Labour-Regierung aufgrund ihrer roten Linien bei einem ähnlichen Ansatz wie jenem der Schweiz gelandet sei. Starmer hatte schon im Wahlkampf im letzten Sommer klargemacht, dass er sein Land weder in den Binnenmarkt noch in die EU-Zollunion

führen wolle. Ein starres Modell, wie es Norwegen mit dem EWR oder die Türkei als Mitglied der Zollunion verfolgen, war vom Tisch. «Die Labour-Regierung setzt nun auf eine flexible Annäherung in spezifischen Sektoren, was an den Schweizer Weg erinnert», sagt Reland.

«Die Schweiz ist heute ein Referenzpunkt für London», erklärt auch der Botschafter Leitner nach der Anhörung im House of Lords im Gespräch. «Wir sehen, dass die Briten unseren Ansatz studieren und nach Inspiration suchen.» Gleichzeitig weist Leitner auf grundlegende Unterschiede hin – etwa bei der dynamischen Rechtsübernahme: «Als Exportnation haben wir ein Interesse, die Standards unserer Kunden in einem der grössten Binnenmärkte der Welt zu erfüllen.»

Die Schweiz ist teilweise in den EU-Binnenmarkt mit freiem Personenverkehr integriert. Als Mitglied des Schengenraums übernimmt sie hier bereits heute dynamisch EU-Recht. Die neuen Verträge sollen die dynamische Rechtsübernahme ausdehnen und die Streitlichtung regeln, wobei bei der Auslegung von EU-Recht der Europäische Gerichtshof (EuGH) massgebend wäre.

London hingegen verfügt nur über ein Freihandelsabkommen mit Brüssel. Damit übernimmt das Land kein EU-Recht. Im Gegensatz zu Schweizer Unternehmen müssen britische Firmen beim Export in die EU aber nachweisen, dass ihre Produkte den EU-Sicherheits- und -Gesundheitsvorschriften entsprechen. Wegen dieser Brexit-Zollbürokratie haben viele KMU den Handel mit der EU eingestellt.

Wie viel Binnenmarkt?

Sowohl Grossbritannien als auch die Schweiz wollen die wirtschaftlichen Kosten des politischen Absichtsstehens minimieren. Aus Bern hiess es in den letzten Jahren oft, die EU gebe sich kompromisslos, da sie befürchte, sonst auch London entgegenkommen zu müssen. Nun hat sich die Ausgangslage verändert: Die Schweiz hat ihre EU-Verträge ausgehandelt, während die Briten erst zu neuen Verhandlungen aufbrechen. «Die Schweiz wird eng verfolgen, worauf sich Grossbritannien und die EU einigen», sagt Leitner.

«Die entscheidende Frage ist, wo die Teilhabe am Binnenmarkt beginnt und zu welchen Bedingungen sie zu haben ist», er-

klärt der Politologe Reland. So strebt London den Abschluss eines Veterinärabkommens mit der EU an, um die Zollbürokratie beim Export von tierischen und pflanzlichen Produkten zu verringern. Die EU pocht darauf, dass Grossbritannien EU-Recht übernimmt und dass dieses im Streitfall letztlich vom EuGH ausgelegt wird – gleich wie gegenüber der Schweiz.

Eine gewisse Übernahme von EU-Regeln würde auch die Verknüpfung des britischen mit dem EU-Emissionshandelsystem erfordern. Dieser Schritt, der an ein ähnliches Abkommen zwischen Bern und Brüssel erinnert, soll verhindern, dass beim Export von britischem Dünger oder Strom in die EU künftig eine Grenzsteuer fällig wird.

Reizthema Personenfreizügigkeit

Die EU hat sowohl gegenüber der Schweiz wie auch gegenüber Grossbritannien stets deutlich gemacht, dass sie den freien Personenverkehr als Bedingung für den Zugang zum Binnenmarkt erachtet. Doch in Grossbritannien ist die Personenfreizügigkeit inzwischen selbst für Labour ein Tabuthema, zumal sich Starmer neuerdings als migrationspolitischer Hardliner gibt. Aus geopolitischen Gründen dürfte sich die EU zwar bereit erklären, britische Firmen an ihren Bemühungen zur Aufrüstung zu beteiligen. «Darüber hinaus wird die EU Grossbritannien wohl nur dort limitierten Marktzugang gewähren, wo dies das Nordirland-Problem entschärft», sagt Reland. Dass die britische Provinz im Zuge des Brexits faktisch im EU-Binnenmarkt verblieb, erschwerte in Nordirland derzeit Importe von Grossbritannien und sorgt für politische Spannungen.

Ohne Personenfreizügigkeit bleibt aber das Ambitionsniveau des «Brexit Reset» also bescheiden. Und ganz ohne Freizügigkeit ist womöglich selbst der geplante limitierte Marktzugang nicht zu haben: So fordert die EU von London nicht nur langfristigen Zugang zu den britischen Fischgründen, sondern auch ein Mobilitätsprogramm. Dieses würde unter 30-jährigen EU-Bürgern ermöglichen, zeitlich befristet in Grossbritannien zu arbeiten oder zu studieren. Schon Wochen vor dem Gipfel warnten die Opposition und die Boulevardpresse Starmer davor, die EU-Personenfreizügigkeit durch die Hintertür wieder einzuführen.

Alle sollen wissen, dass sie Freunde sind

Die Nordwestschweiz inszeniert sich als europäischste Ecke der Schweiz – mithilfe des wirtschaftlich eng verzahnten Bundeslands Baden-Württemberg

ANDREA FOPP, RHEINFELDEN

Bei der SVP waren die Meinungen zum «EU-Unterwerfungs-Vertrag» gemacht, bevor die Verhandlungen richtig begonnen hatten. Doch mittlerweile sind auch die Befürworter der Bilateralen III in die Gänge gekommen. Aussenminister Ignazio Cassis preist die Beziehungen zum wichtigsten Handelspartner an, wo er kann. Und auch die allzeit EU-freundliche Nordwestschweiz ist in den Abstimmungskampf eingestiegen, noch bevor die Vernehmlassung im Juni angefangen hat.

So sind am Freitagmorgen unter anderem Markus Dieth, Aargauer Regierungsrat und Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen, sowie Conradin Cramer, Regierungspräsident von Basel-Stadt, in Rheinfelden vor die Medien getreten. Mit dabei war der baden-württembergische Ministerpräsident Winfried Kretschmann.

«Echt genervte» Brüsseler

Die drei Minister trafen sich am Freitag zur Präsidiumssitzung der deutsch-französisch-schweizerischen Oberrheinkonferenz. Dabei nutzten sie die Gelegenheit, um den versammelten Journalisten ihre grenzüberschreitende Freundschaft vorzuführen. Der Aargau teilt eine Grenze von 72 Kilometern mit Baden-Württemberg – mehr als mit den Schweizer Nachbarkantonen.

Und wer ein Luftbild von Basel-Stadt betrachtet, sieht keine Grenzen, sondern nur einen «Lebensraum, der von Menschen aus drei Ländern geteilt wird», wie Cramer sagte. Täglich pendeln Elsässer und Badenser nach Basel, um zu arbeiten, während viele Basler sich im günstigeren Frankreich den Traum vom Eigenheim ermöglichen.

Die Botschaft der drei Minister: Was die Nordwestschweiz und Südwestdeutschland im Kleinen können, das kann die Schweiz auch im Grossen: «Die Schweiz ist im Herzen Europas», sagte Kretschmann. Die Welt stehe vor einem dramatischen Wandel, in dem das Recht der Stärkeren wieder wichtiger werde. Um mitmachen zu können, müsse Europa zusammenhalten. China stecke zehnmal so viele Mittel in die Entwicklung von KI: «Alleine können wir damit nicht konkurrieren», so Kretschmann. Für Kooperationen brauche es Rechtssicherheit, welche die neuen Verträge böten.

Kretschmann ist ein alter Hase – und der erste und bisher einzige grüne Regierungschef eines deutschen Bundeslandes. Während Dieth (58) und Cramer (46) ihre Reden vom Skript ablesen, sprach der 77-jährige Kretschmann frei und liess seinen Charme spielen. Die Brüsseler seien während der Verhandlungen «echt genervt» gewesen von den Schweizern und den vielen Sitzungen, wusste er zu berichten.

Das zeige, dass die Schweiz ein zäher Verhandler sei. Herausgekommen seien Verträge auf Augenhöhe, schliesslich sei das Schiedsgericht für den Streitfall paritätisch zusammengesetzt. «Ziel ist nicht, dass der Grosse den Kleinen dominiert», so Kretschmann. Die Bedenken wegen der bürokratischen EU kann er allerdings nachvollziehen: «Diese habe ich auch.» Daher begrüsse er die fünf grossen Entbürokratisierungspakete, welche die EU aufgelegt habe.

Ein Wink an die EU-Skeptiker

Markus Dieth sprach in seiner Funktion als Präsident der Konferenz der Kantonsregierungen (KdK). Inhaltlich konnte er noch nichts zu den Verträgen sagen. Dennoch wurde seine Haltung deutlich: Dank dem materiellen Abschluss der Verhandlungen im Dezember habe ein neues Kapitel in den Beziehungen zur EU aufgeschlagen werden können, sagte Dieth. Dieser positive Schwung dürfe nicht verlorengehen: «Ich wünsche mir, dass die Kantone weiterhin möglichst geint zur Meinungsbildung im Parlament und in der Bevölkerung beitragen.» Das dürfte ein Wink an EU-skeptische Kantone sein. Die KdK hat sich im Februar 2024 für die Verhandlungsleitlinien des Bundesrats ausgesprochen. Allerdings scherten zwei Kantone aus: Schwyz war dagegen, Nidwalden enthielt sich.

Die Europa-Begeisterung aus der Nordwestschweiz wird nicht überall gut ankommen. So hat das Lobbying der internationalen Pharma in den letzten Wochen bei einigen Kantonsvertretern im Bundeshaus dem Vernehmen nach für Stirnrunzeln gesorgt. Unternehmen wollten mit der dynamischen Rechtsübernahme die demokratische Souveränität zugunsten einer florierenden Wirtschaft opfern, so die Angst.

Conradin Cramer als Vertreter eines reichen Kantons, dessen Bevölkerung von den Steuern der Pharmaindustrie profitiert, reagierte am Freitag sichtlich irritiert auf diese Kritik. Der wirtschaftliche Erfolg der Branche komme via Finanzausgleich anderen Kantonen zugute. Ausserdem seien die Produktionsstandorte nicht nur auf die Region Basel oder den Aargau beschränkt, sondern reichten tief bis in die Innerschweiz hinein. Auch bedeute die dynamische Rechtsübernahme keine automatische Rechtsübernahme. Die Schweiz könne weiterhin über Gesetzesanpassungen entscheiden.

Für Detailfragen hatte der Freundeskreis am Freitag allerdings wenig Zeit. Vor ihrer Sitzung wollten die Minister noch einen Fototermin auf der Rheinbrücke unterbringen. Sie verbindet das Aargauische mit dem badischen Rheinfelden. Die Symbolik kam Kretschmann gelegen: Baden-Württemberg habe sich in den letzten Jahren als Brückenbauer

zwischen der Schweiz und der EU eingesetzt, liess er sich zitieren. Ob die Brücke über die Nordwestschweiz hinaus bis ins Herz der Schweiz reicht, wird sich diesen Sommer zeigen.

ANZEIGE

WüstundWüst

Exklusives Wohneigentum. Seit 1954.

EXCLUSIVE AFFILIATE OF
CHRISTIE'S
INTERNATIONAL REAL ESTATE



SVP-Initiative spaltet die «Europa-Allianz»

Die Mitte-Partei stimmt im Streit um die Zuwanderung mit der Volkspartei und wird heftig kritisiert – seltsamerweise auch von dieser

FABIAN SCHÄFER

Die SVP geht aufs Ganze. Mit ihrer Initiative «Keine 10-Millionen-Schweiz» greift sie die Personenfreizügigkeit mit der EU an und damit den bilateralen Weg als Ganzes. Ein erstes Etappenziel hat sie schon erreicht: Die Initiative entzweit die Konkurrenz. Sie sorgt für Streit in der vielbeschworenen «Europa-Allianz» der Parteien von FDP bis Grünen, die hinter den Bilateralen stehen.

Die Mitte-Partei ist es, die ausscheidet. Geschehen ist es am Freitag, in der Staatspolitischen Kommission des Nationalrats. Auf der Traktandenliste stand die 10-Millionen-Initiative. Der Plan schien klar: Die Mehrheit will kurzen Prozess machen, empfiehlt die Initiative zur Ablehnung und verzichtet auf einen Gegenvorschlag. Man war sich im Bundeshaus ziemlich sicher, dass das Turboverfahren gelingt. Die Debatte im Nationalrat war provisorisch bereits für die Juni-Session vorgesehen, und manche hofften schon, das Volk könne im März 2026 abstimmen.

Man wusste zwar, dass die Mitte – als einzige Partei – einen Gegenvorschlag verlangt. Ihr Präsident Gerhard Pfister hat dies früh angekündigt, weil er fürchtet, die Initiative könnte angenommen werden. Um einen Gegenvorschlag formulieren zu können, musste er in der Kommission vertiefte Abklärungen verlangen und einen sofortigen Entscheid verhindern. Doch die Mehrheitsverhältnisse schienen klar, zumal die SVP selbst kein Interesse an einem Gegenvorschlag hat.

Stimmverhalten scheint klar

Dann geschah das Unerwartete: Die SVP-Vertreter unterstützten den Antrag der Mitte. Er wurde mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen. Das bedeutet nicht, dass es einen Gegenvorschlag geben wird. Aber nun wird alles länger dauern: Die Verwaltung muss weitere Berichte verfassen. Und nachdem die Initianten bereits angehört worden sind, ist nun noch eine zusätzliche Sitzung mit «Anhörungen weiterer Kreise» geplant. Kurzum: Das Expressverfahren ist abgesagt.

Theoretisch ist das Stimmverhalten in der Kommission geheim. In diesem Fall aber lässt es sich leicht erraten: Kurz nach der Sitzung verschickten



Kurz vor seinem Abgang steht der Mitte-Präsident Gerhard Pfister noch einmal im Zentrum der Debatte.

GAËTAN BALLY / KEYSTONE

SP, FDP, Grüne und GLP eine gemeinsame Stellungnahme, in der sie den Entscheid scharf kritisieren. Sie verfügen über 12 Sitze in der Kommission, Mitte und SVP über 13.

Die anderen Parteien greifen die Mitte frontal an: Sie sei auf die SVP hereingefallen. Mit ihrer «Verzögerungstaktik» habe sie verhindert, dass das Stimmvolk im Frühjahr 2026 die notwendige Weichenstellung vornehmen könne. Dabei sei angesichts der instabilen Weltlage rasches Handeln entscheidend. Das Verhalten der Mitte sei «unverständlich», schaffe Unsicherheit und gefährde die europapolitische Zukunft der Schweiz. Die Mitte solle künftig «parteipolitische Alleingänge unterlassen».

Der Mitte-Präsident Pfister sagt, er sei überrascht von der «unnötig emotionalen Reaktion». In der Sache bleibt er

bei seiner Position: «Diese Initiative ist wirklich gefährlich, auch wir wollen sie verhindern, aber das wird nicht so einfach sein.» Die «Augen-zu-und-durch-Taktik» sei fahrlässig. Er will einen direkten Gegenvorschlag, der dann auch explizit auf dem Stimmzettel aufgeführt wäre. Im Minimum aber, so Pfister, müsse das Parlament eine seriöse Debatte führen. «Wenn wir die Initiative im Schnellverfahren abhaken, wird die SVP uns das im Abstimmungskampf dauernd um die Ohren schlagen.»

«Lange genug diskutiert»

Ganz anders sieht das die SP-Nationalrätin Céline Widmer: «Wir haben über die Initiative genug diskutiert, es liegt alles auf dem Tisch. Wichtig ist jetzt, dass wir bald einen Entscheid haben, damit

Klarheit herrscht.» Sie ärgert sich hörbar über das Manöver: «Die Kommission foutiert sich um den Willen der Mehrheit des Nationalrats.» In der Tat verfügen die Parteien, die ein rasches Vorgehen wollten, über eine knappe Mehrheit im Rat – aber nicht in der Kommission. Widmer: «Die Mitte macht sich zur Steigbügelhalterin der SVP, die jetzt noch viel länger mit ihrer Initiative Stimmung machen kann. Damit gefährdet die Mitte stabile Beziehungen zur EU.»

Ungehalten reagiert auch der FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen: «Die Mitte weiss genau, dass wir keinen gemeinsamen Nenner für einen Gegenvorschlag finden werden.» Man habe lange diskutiert, aber keine Lösung gefunden. Die Verzögerung helfe nur der SVP. Wasserfallen fordert, die anderen Parteien müssten nun die Reihen schliessen

und entschlossen die bestehenden bilateralen Abkommen sichern.

Die Pointe liefert die SVP

Bleibt noch die Frage, weshalb die SVP-Vertreter mit der Mitte stimmten, obwohl sie gar keinen Gegenvorschlag wollen. Naheliegender Verdacht: Sie wollen ihre Initiative möglichst lange im Spiel halten, um im EU-Dossier Druck zu machen. Wird sie angenommen, ist kaum denkbar, dass das neue Vertragspaket noch eine Chance hat. Manche sprechen von einem fragwürdigen, taktischen Kniff.

Der SVP-Nationalrat Gregor Rutz bestätigt, dass er für die zusätzlichen Abklärungen und Anhörungen stimmte. Er sieht darin weder einen Widerspruch noch ein «Buebetrickli». Die Initiative werfe wichtige Fragen auf, die sorgfältig geprüft wer-

Der Ausgang der Abstimmung bedeutet nicht, dass es einen Gegenvorschlag geben wird. Aber nun wird alles länger dauern.

den müssten. Rutz dreht den Spiess um: «Es ist im Gegenteil befremdlich, dass es offenbar Kreise gibt, die das Thema Zuwanderung ohne vertiefte Auseinandersetzung einfach so vom Tisch wischen wollten.» Es entspreche dem üblichen Vorgehen, bei Initiativen mehrere Sitzungen und Anhörungen abzuhalten.

Die Pointe der Geschichte liefert ebenfalls die SVP: Auch sie hat eine Mitteilung zum Entscheid verschickt – diesen aber lustigerweise ebenfalls heftig kritisiert. Es laufe «das übliche Spiel», schimpft die SVP: Man schiebe das Zuwanderungsproblem auf die lange Bank und präsentiere dann einen gut klingenden, aber wirkungslosen Gegenvorschlag. So geht politische Kommunikation: Man führe heimlich einen Entscheid herbei, den man öffentlich wortreich verdammen kann.

«Dass das Parlament die Kosten der Wirtschaft aufbürden würde, damit war nicht zu rechnen»

Barbara Zimmermann vom Schweizerischen Arbeitgeberverband nimmt Stellung zum Kita-Gesetz

Frau Zimmermann, der Schweizerische Arbeitgeberverband (SAV) hat das Kita-Gesetz mitinitiiert. Er wollte den Bund verpflichten, die Eltern bei der externen Kinderbetreuung mit bis zu 800 Millionen Franken jährlich zu subventionieren. Das Parlament hat gesagt: Einverstanden, aber bezahlen muss nicht der Bund, sondern die Wirtschaft selber, über höhere Lohnbeiträge. Was sagen Sie nun?

Wir lehnen die neue Zulage für familienexterne Kinderbetreuung in dieser Form klar ab. Es geht nicht an, die Kosten allein den Arbeitgebern aufzuerlegen. Sie zahlen heute schon 6,7 Milliarden Franken jährlich für Familienzulagen, die Beträge pro Kind wurden gerade erst auf Anfang Jahr erhöht. Im Parlament ist zudem ein Vorstoss hängig, der eine weitere Anhebung der Kinder- und Ausbildungszulagen um fast 50 Franken pro Kind fordert, alles grösstenteils bezahlt durch die Arbeitgeber. Mit der neu geschaffenen Betreuungszulage würden nun mindestens weitere 600 Millionen Franken jährlich dazukommen. Das ist eine massive Belastung für die Wirtschaft.

Hätten Sie nicht voraussehen müssen, dass die Kita-Rechnung am Ende an den Arbeitgebern hängen bleiben würde?

Dass das Parlament die Kosten einseitig der Wirtschaft aufbürden würde, damit war nicht zu rechnen. Wir empfinden es als falsch und unverhältnismässig.

Warum ist der SAV überhaupt auf die Idee gekommen, auf Bundesebene einen derartigen Ausbau des Sozialstaats zu



Barbara Zimmermann-Gerster
Schweizerischer Arbeitgeberverband

verlangen? Der Schweizerische Arbeitgeberverband war stets dagegen und hat auf die Verantwortung von Kantonen und Gemeinden verwiesen. Die Vorlage wurde vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels gestartet. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist uns ein wichtiges Anliegen, wir wollen die Erwerbstätigkeit der Eltern, insbesondere der Mütter, fördern. Sie sind eines der grössten brachliegenden Arbeitskräftepotenziale. Wenn man die familienexterne Kinderbetreuung ver-

billigt, kann dies einen Beitrag leisten. Und wenn die Mütter die Erwerbstätigkeit steigern, gibt es auch mehr Steuereinnahmen, davon profitiert der Staat. Und deshalb soll auch die öffentliche Hand bezahlen.

Krippen-Subventionen sind aber keine Bundesaufgabe, im Parlament hat man das erkannt.

Wir wären einverstanden mit einer gemischten Finanzierung, bei der sowohl der Bund wie auch die Kantone und die Wirtschaft sowie die Arbeitnehmenden einen Teil übernehmen. Doch das Parlament hat anders entschieden und nimmt nun allein die Arbeitgeber in die Pflicht. Das ist inakzeptabel.

Wenn die Wirtschaft ein so grosses Interesse an Müttern hat: Kann sie nicht selber mehr dafür tun, dass Mütter in einem höheren Pensum arbeiten können bzw. wollen?

Die Arbeitgeber leisten schon jetzt sehr viel. Es gibt Firmen, die haben eigene Kitas eröffnet oder Plätze reserviert. Andere beteiligen sich an den Kosten oder helfen den Mitarbeitern mit familienfreundlichen Arbeitsbedingungen und flexiblen Arbeitszeiten. Wird die neue Betreuungszulage eingeführt, müssen zahlreiche Unternehmen sozusagen dop-

pelt bezahlen. Wir haben vorgeschlagen, dass jene Arbeitgeber, die bereits jetzt in die Kinderbetreuung investieren, keine höheren Lohnbeiträge leisten müssen. Auch diese Forderung wurde im Parlament nicht aufgenommen.

Wird der SAV im Parlament nicht genügend gehört?

Diesen Eindruck haben wir nicht. Aber es stimmt, dass momentan die Zeichen auf Ausbau stehen, besonders im Bereich der Sozialpolitik – bis weit über die traditionellen Kreise hinaus. Sparen wollen ausser uns die wenigsten, und wenn, dann nur bei allen anderen. Ich vermisse in der Sozialpolitik teilweise das Verantwortungsbewusstsein für nachhaltige Lösungen und eine Gesamtsicht. Momentan wird laufend ausgebaut.

Unter Ökonomen ist man sich uneins, ob günstigere Krippen die Mütter tatsächlich dazu bringen, ihr Erwerbspensum zu erhöhen.

Ich habe Zweifel, ob die Kita-Vorlage dieses Ziel erreicht. Das Parlament hat es leider unterlassen, die Betreuungszulage an die Erwerbstätigkeit beider Elternteile zu knüpfen, ein Mindest-Erwerbspensum der Eltern ist nicht vorgesehen, was eine weitere Forderung von uns war. Die Unterstützung sollen

alle erhalten, egal, ob sie es brauchen oder nicht, und egal, wie viel sie arbeiten. Das ist besonders stossend, denn es schmälert den Anreiz, mehr zu arbeiten. Es wird zu Mitnahmeeffekten kommen.

Das heisst, dass Eltern auch dann eine Zulage erhalten, wenn sie ihr Kind in die Krippe schicken, um freie Zeit für sich zu haben.

Genau. Man kann beispielsweise zwei Tage arbeiten, aber das Kind drei Tage in die Krippe schicken und entsprechend für drei Tage Betreuungsgelder beanspruchen. Das Mindeste wäre für uns nun, dass die Kita-Vorlage nach fünf Jahren evaluiert und der Beweis erbracht wird, dass die Mütter ihr Erwerbspensum wegen der Betreuungszulage tatsächlich erhöht haben und die Wirtschaft damit Arbeitskräftepotenzial gewonnen hat.

Der SAV lehnt die Kita-Vorlage jetzt also ab, der Gewerbeverband tut dies seit Beginn. Doch im Parlament scheint die Sache gelaufen. Was kann die Wirtschaft jetzt noch unternehmen?

Das Geschäft wird noch zwischen den Räten bereinigt. Wir werden versuchen, uns, wo möglich, trotzdem noch einzubringen.

Interview: Katharina Fontana



Malerische
Flusstage
erleben

Flusstrio auf Rhein, Main und Mosel
NEU BASEL–WÜRZBURG–TRIER/SCHWEICH–BASEL
MS THURGAU GOLD ****

13 Tage ab
CHF 2540* p.P.

- 1. TAG BASEL Individuelle Anreise nach Basel. Einschiffung ab 15:00 Uhr. Um 16:00 Uhr heisst es «Leinen los!».
- 2. TAG FLUSSTAG Schifffahrt entlang des Rheins.
- 3. TAG MILTENBERG Nach dem Mittag Ankunft in Miltenberg und Rundgang⁽¹⁾ mit Brauhausbesichtigung. Die Stadt liegt malerisch am Mainufer und entzückt mit der historischen Altstadt.
- 4. TAG WÜRZBURG Ankunft in Würzburg und Transfer⁽¹⁾ in die Innenstadt mit Besuch der bischöflichen Residenz. Anschliessend Rundgang durch die Altstadt mit ihren zahlreichen Baudenkmälern. Alternativ Transfer⁽³⁾ in die Innenstadt und Zeit zur freien Verfügung.
- 5. TAG WERTHEIM Rundgang⁽¹⁾ durch Wertheim mit der reizvollen Altstadt und Besuch des Glasmuseums mit wertvollen Exponaten. Weiterfahrt am Nachmittag Richtung Aschaffenburg.
- 6. TAG ASCHAFFENBURG Am Morgen Rundgang⁽²⁾ durch die Altstadt mit kleinen verwinkelten Gassen und hübschen Fachwerkhäusern sowie Besuch des Schlosses Johannisburg. Es gehört zu den schönsten und bedeutendsten Renaissancebauten Deutschlands. Nachmittags gemütliche Fahrt auf dem Main.
- 7. TAG RÜDESHEIM Ankunft in Rüdesheim. Fahrt mit dem Winzerexpress (inkl.) und Zeit zur freien Verfügung. Am späteren Nachmittag gleiten Sie entlang der berühmten Passage des «Romantischen Rheins».
- 8. TAG BERNKASTEL Morgendliche Fahrt auf der Mosel. Nachmittags Panoramafahrt⁽¹⁾ Richtung Brauneberg mit Ausblick auf die Mosel. Unterwegs Halt in einer römischen Kelteranlage und Degustation von lokalen Weinen.
- 9. TAG BERNKASTEL–TRIER/SCHWEICH Geniessen Sie morgens die Schifffahrt und die Aussicht auf die vorüberziehende Flusslandschaft. Am Nachmittag Rundfahrt/-gang⁽¹⁾ durch Trier mit der berühmten «Porta Nigra». Alternativ⁽³⁾ Transfer in die Innenstadt von Trier und individuelle Besichtigung.
- 10. TAG COCHEM Ankunft in Cochem am Mittag und Ausflug⁽¹⁾ zur wunderschönen Reichsburg, welche hoch über der Mosel und Cochem thront.
- 11. TAG MAINZ Auf dem Rundgang⁽²⁾ in Mainz wandeln Sie auf den Spuren Johannes Gutenbergs, Erfinder des Buchdrucks, durch die Stadt und besuchen das Gutenberg-Museum. Am frühen Abend Fahrt Richtung Kehl.
- 12. TAG KEHL Am Nachmittag Besuch⁽¹⁾ der elsässischen Weinstrasse mit Rundgang im pittoresken Riquewihr. Dabei lernen Sie viel Wissenswertes über die Weinregion. Alternativ Transfer⁽³⁾ ins elsässische Strassbourg.
- 13. TAG BASEL Ausschiffung nach dem Frühstück und individuelle Heimreise.

Reisedaten 2025 Es het solangs het Rabatt	
09.06.–21.06. 800	24.08.–05.09. 800
29.06.–11.07. 900	05.09.–17.09. 800
11.07.–23.07.1000	

- Unsere Leistungen
- Kreuzfahrt mit Vollpension an Bord
 - Vegetarische Menüoptionen
 - Fahrt mit Winzerexpress in Rüdesheim
 - Thurgau Travel Kreuzfahrtleitung
 - Persönliche Reiseunterlagen
 - Audio-Set bei allen Ausflügen

Preise pro Person in CHF (vor Rabattabzug)	
2-Bett Hauptdeck Standard hinten	3440
2-Bett Hauptdeck Standard	3640
2-Bett MD Sup. hinten, Infinity-Balkon	4340
2-Bett MD Superieur, Infinity-Balkon	4540
2-Bett OD Deluxe hinten, Infinity-Balkon	4640
2-Bett OD Deluxe, Infinity-Balkon	4740
Gold Suite OD (ca. 23 m²), Infinity-Balkon ⁽⁵⁾	5840
Zuschlag Alleinbenutzung Hauptdeck ⁽⁶⁾	0
Zuschlag Alleinbenutzung Mitteldeck	1390
Zuschlag Alleinbenutzung Oberdeck	1590
Ausflugspaket (7 Ausflüge)	290
Getränkpaket (Details online)	384

⁽⁵⁾ Nicht zur Alleinbenutzung möglich
⁽⁶⁾ Limitierte Kabinenanzahl ohne Zuschlag, regulärer Preis auf Anfrage



Informationen oder buchen
thurgautravel.ch
0800 626 550



Thurgau Travel unterstützt die Initiative Fair Cruise Work



MS Thurgau Gold*****



2-Bettkabine Deluxe OD (ca. 16 m²), Infinity-Balkon



Schloss Johannisburg, Aschaffenburg



Bernkastel



Weitere Flussreisen 2025



9 Tage ab CHF 1340 p.P.

Luxuriöse Rhein-Kreuzfahrt
BASEL–AMSTERDAM–BASEL
MS ANTONIO BELLUCCI ****

WINDMÜHLEN VON KINDERDIJK

Reisedaten 2025	
25.06.–03.07.	20.08.–28.08. ⁽⁸⁾
12.08.–20.08. ⁽⁸⁾	25.10.–02.11.

⁽⁸⁾ «Sail» in Amsterdam, dadurch leicht geändertes Programm, weitere Informationen online



NEU:
Bustransfer

10 Tage ab CHF 1440 p.P.

Grüne Idylle auf Saar, Mosel und Rhein
NEU BASEL–MERZIG–TRIER–BASEL
MS EDELWEISS ****+

WINZERSTADT COCHEM AN DER MOSEL

Reisedaten 2025	
31.05.–09.06.	28.08.–06.09.
29.06.–08.07.	23.09.–02.10.
01.08.–10.08.	20.10.–29.10.



8 Tage ab CHF 1590 p.P.

Von der Hansestadt Bremen nach Berlin
NEU BREMEN–BREMERHAVEN–BERLIN
MS THURGAU SAXONIA ****

BREMENS JUWEL: SCHNOORVIERTEL

Reisedaten 2025	
Bremen–Berlin	Berlin–Bremen
20.09.–27.09.	27.07.–03.08.
06.11.–13.11.	



8 Tage ab CHF 1790 p.P.

Savoir-vivre auf Saône und Rhône
LYON–MÂCON–ARLES–LE POUZIN
MS VOYAGE ****

ARLES – DIE PERLE AN DER RHÔNE

Reisedaten 2025	
Lyon–Le Pouzin	Le Pouzin–Lyon
08.06.–15.06.	15.06.–22.06.
13.07.–20.07.	20.07.–27.07.

⁽¹⁾ Im Ausflugspaket enthalten, vorab buchbar | ⁽²⁾ Fak. Ausflug nur an Bord buchbar | ⁽³⁾ Alternativer Ausflug an Bord buchbar | Programmänderungen vorbehalten
Wegen niedrigen Brückenhöhen kann das Sonnendeck vom 3. bis 6. Tag nur eingeschränkt genutzt werden. | *Günstigste Kategorie, Rabatt bereits abgezogen

Die FDP liebäugelt mit dem Böög-Bauer als Kandidaten für das Stadtpräsidium

Lukas Meier prüft, als Quereinsteiger eine Mitte-rechts-Allianz zum Erfolg bei den Stadtratswahlen zu führen

FRANCESCA PRADER,
MICHAEL VON LEDEBUR

Die FDP macht es spannend. Während die Suche nach Kandidaten für die Stadtratswahl im Frühjahr 2026 bei allen anderen Stadtzürcher Parteien weit fortgeschritten ist, hält sie sich bedeckt. Knapp neun Monate vor den Erneuerungswahlen hat die Partei am Donnerstagabend ihr Wahlprogramm vorgestellt. Die FDP gab sich kämpferisch. «Wir sind bereit, eine Alternative zum linken Stillstand zu sein», sagte der Präsident der FDP Stadt Zürich, Pärparim Avdili, vor rund 120 Parteimitgliedern und Delegierten.

Die Partei sprach über Werte, Ziele. Aber nicht über Namen. Die entscheidende Frage blieb an diesem Abend damit unbeantwortet: Wie geht die FDP mit der Chance um, dass das Präsidium nach 17 Jahren mit Corine Mauch an der Spitze der Stadt frei wird?

Für alle wählbar

Viele finden, es brauche eine Figur, die das Mitte-rechts-Lager, inklusive GLP, eint. Wer dies sein könnte, war bisher unbekannt. Die NZZ hat nun erfahren: Eine Option, die ernsthaft geprüft wird, ist Zürichs Böög-Bauer Lukas Meier. Dies bestätigten mehrere Personen im Umfeld der Partei.

Meier soll über die Parteigrenzen hinweg wählbar sein – so die Idee. Dem Vernehmen nach weibelt die FDP im Hintergrund bei anderen Parteien für eine breite Allianz, für einen gemeinsamen Kandidaten von Mitte-rechts, der die SP beim Kampf ums Stadtpräsidium herausfordern könnte.

Der FDP-Parteipräsident Pärparim Avdili will die Personalie Meier auf Anfrage der NZZ nicht kommentieren. Es sei noch nichts entschieden. «Die Parteileitung hat dem Vorstand noch keinen Antrag gestellt.» Dies geschehe erst in Hinblick auf die Delegiertenversammlung vom 4. September. Lukas Meier bestätigt im Gespräch mit der NZZ, dass eine Kandidatur seinerseits tatsächlich Thema sei. «Die Idee ehrt mich. Für eine Kandidatur muss ich mich aber noch entscheiden.» Und er betont: Die Parteileitung mache nun eine Auslegeordnung.

Lukas Meier, der seit 30 Jahren Unternehmer und Inhaber der Event-Agentur «Aroma» ist, baut seit 2016 Zürichs bekanntesten Schneemann. Es ist nicht sein einziger Bezug zum Sechseläuten: Er ist Mitglied der Zunft Schwamendingen.

Er selbst bezeichnete sich 2021 in einem «Nebelspalter»-Interview mit Reto Brennwald als Autodidakt. Er sei ein «Macher», jemand, der gerne Menschen zusammenbringe. In den 1990er



Ist Lukas Meier genügend bekannt, um politisch Erfolg zu haben? SELINA HABERLAND / NZZ

Jahren organisierte er illegale Partys, bei denen man «in feuchten Kellern warmes Bier bekam». Diese Passion professionalisierte der gelernte Dekorationsgestalter in den nuller Jahren. Als Teilhaber der Klubs Plaza und Mascotte ist er auch in weniger bürgerlich-traditionellen Kreisen gut vernetzt.

In Zürich verwurzelt

Politisch war der 53-jährige Tausend-sassa Meier bisher nicht aktiv – ihm fehle es an Zeit und Geduld, sagte er im Gespräch mit Brennwald: «Ich würde wohl durchdrehen.» Diesen Standpunkt hat er offensichtlich revidiert.

Seit vier Jahren ist Meier im Vorstand der Stadtpartei. Dem FDP-Kantonsrats-

präsidenten Beat Habegger brachte er einen Mini-Böög an dessen Feier vergangene Woche. Das Fest zu Ehren des neuen Gemeinderatspräsidenten Christian Huser – ebenfalls letzte Woche – wurde von Meier mitorganisiert.

Er sei in Zürich aufgewachsen und verwurzelt, sagt Meier. Auch mit der FDP verbinde ihn viel, sein Vater sei 19 Jahre für die Freisinnigen im Gemeinderat gewesen. Politik mache ihm Freude. Zudem schätze er es, als Mitglied ohne Mandat eine gewisse Distanz zu haben. Diese Aussenperspektive könnte dabei helfen, die Zürcher Politik wieder in sach- und vor allem lösungsorientiertere Bahnen zu lenken. Ein Unternehmer ohne Berührungängste also. Aber auch ohne politische Erfahrung. Offen ist, ob der

Böög-Bauer genügend bekannt ist, um echte Erfolgchancen zu haben. Klar ist: Die FDP prüft mehrere Szenarien, der Angriff auf das Präsidium mit einem überparteilichen Kandidaten ist eines davon.

Laut diesem Plan soll es eine breite Allianz von SVP bis GLP sein. Die Grünliberalen dürften von den Parteien am schwierigsten zu überzeugen sein. Sie sind aber entscheidend: Ohne die GLP sinken die Erfolgchancen gegenüber der SP drastisch. Die SP wird entweder mit dem Stadtrat Raphael Golta oder der Kantonsrätin Mandy Abou Shoak antreten. Letztere wird unter anderem von der städtischen Basis unterstützt, wie die Jungpartei am Freitag mitteilte.

Strategie intern umstritten

Die GLP hält sich alle Optionen offen und schliesst auch eine Kandidatur des GLP-Stadtrats Andreas Hauri nicht aus. Die Partei hat jüngst betont, die Entscheidung hänge «stark vom Profil

Die FDP prüft mehrere Szenarien, der Angriff auf das Präsidium mit einem überparteilichen Kandidaten ist eines davon.

des Kandidierenden ab». Die Personalie Meier will die GLP-Co-Präsidentin Selina Frey gegenüber der NZZ nicht kommentieren – dafür sei diese zu wenig konkret. Es bleibe dabei: «Wir warten ab, bis ein konkreter Vorschlag der FDP vorliegt.»

FDP-intern ist die Strategie mit der breiten Allianz umstritten. Es gibt gewichtige Stimmen, die wenig davon halten. Die Alternative ist die konventionellere Kandidatenkür, mit Kandidatinnen und Kandidaten aus den Parteirängen. In diesem Szenario dürfte der Stadtparteipräsident Avdili der aussichtsreichste Kandidat sein.

Der Stadtrat Michael Baumer ist als Bisheriger gesetzt. Er hat auch Ambitionen auf das Stadtpräsidium angemeldet. Der Fokus wäre mit diesem Plan dennoch mehr auf die Stadtratsitze gerichtet. Auch da steht die FDP vor der grossen Herausforderung, zwei Sitze zu halten – neben Baumers auch den frei werdenden von Filippo Leutenegger. Bestenfalls gelingt es der Partei, einen dritten Sitz dazuzugewinnen. Interesse bekundet haben auch Marita Verballi und Flurin Capaul aus dem

Gemeinderat sowie die Kantonsrätin Sonja Rueff-Frenkel.

Den Sprung in die Stadtregierung wollen auch die Jungfreisinnigen schaffen. Das kündigte deren Vize-Präsident Mikhail Shalaev an der Delegiertenversammlung am Donnerstag an. Die Zeit sei gekommen, den Stadtrat zu verjüngen.

Inhalte statt Personalien

Punkten will die FDP mit Inhalten, wie sie an der Delegiertenversammlung vom Donnerstag verdeutlicht hat. Ihre Ziele für Zürich hat die Partei in ihrem «Plan für Zürich» festgehalten.

Darin sind zehn Themenbereiche aufgeführt, darunter etwa Bildung, Sozial- und Familienpolitik, Mobilität und Wohnen, aber auch Umwelt und Kulturpolitik. Zürich, so der FDP-Tenor, müsse vom politischen Einheitsbrei befreit werden. Der Staat solle Rahmenbedingungen setzen, die allen Bürgerinnen und Bürgern einen frei gewählten, gleichberechtigten Lebensentwurf ermöglichen.

Ganz im Sinne des Liberalismus nimmt die Eigenverantwortung im Wahlprogramm eine zentrale Rolle ein. Dazu gehörten unter anderem freiwillige Tagesschulen oder ein «friedliches Miteinander» verschiedener Verkehrsmittel. In vielen Bereichen – seien es KITAS, Wohnbauten oder Umweltthemen – will die FDP regulatorische Hürden abbauen. Zudem will sie die Steuern langfristig um 10 Prozent reduzieren und den Stadtrat um zwei Mitglieder auf sieben verkleinern.

Die Partei will mit diesen Themen im Sommer einen Vor-Wahlkampf führen. Dies sei ein bewusster Entscheid, sagt Präsident Avdili: Es soll nicht um Personalien, sondern um Inhalte gehen – vorerst. Denn irgendwann muss sich die FDP entscheiden, mit welchem Personal sie den Wahlkampf in Angriff nimmt.

ANZEIGE

Lokalmarkt
Support Your Local Business

Tun Sie etwas
Gutes und
verkaufen Sie
uns Ihr Haus

Bei uns kann die Mieterschaft nach dem Kauf Ihrer Liegenschaft bleiben – zur gleichen Miete.

pwg.ch
Stiftung PWG zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich

Lokalmarkt – Support Your Local Business

24h-Betreuung zuhause

Dovida betreut Senioren individuell und zuverlässig zuhause. Wir umsorgen, unterstützen und motivieren. Von Krankenkassen anerkannt.

Kostenlose, umfassende Beratung
Tel 044 319 66 00
www.dovida.ch

Dovida
Mein Leben, mein Weg

Das Schweizerdeutsch sprechende Top-Team aus Zürich führt folgendes für Sie aus:

- Professionelle Umzüge
- Wohnungs-/Hausräumungen
- Reinigungen
- Abbruch/Rückbau

Hauptsitz:
The Basha's GmbH
Borrweg 60, 8055 Zürich

Basha's Brockenhaus
Kafi Binz
Binzstrasse 12, 8045 Zürich

044 461 07 88, 079 577 00 63
info@basha.ch, www.basha.ch

Kreislauf 345
24./25. Mai 2025

support small shop smart enjoy slow

kreislauf345.ch

PodMed
Ihre Füße in guten Händen.

Medizinische Fusspflege für ein ästhetisches und gesundes Erscheinungsbild auf höchstem Niveau.

Vereinbaren Sie noch heute Ihren Termin.

Podmed
Jovana Djurkovic, Podologin EFZ
Schiffbaustr. 2c, 8005 Zürich
+41 76 227 70 02 | info@podmed.ch
podmed.ch



Wenn der Top-Steuerzahler wegzieht

Vor dreizehn Jahren verliess die BASF Wädenswil – der Chemiekonzern hat ein Loch in der Gemeindekasse hinterlassen

ANDREA MARTI

Das einzige, was heute noch vom Milliardenkonzern BASF in Wädenswil übrig ist, ist ein schiefes Parkplatzschild. «Besucher BASF» steht darauf, der Parkplatz davor verschwindet schon fast unter wilden Himbeersträuchern. Darum herum: 17 000 Quadratmeter Erde, Steine und Bauschutt, die langsam überwuchert werden. Die BASF, eine Chemieproduzentin mit Hauptsitz in Deutschland, hat ihren Standort in Wädenswil 2012 geschlossen und die Arbeitsplätze nach Altstetten verlegt. 2017 zog der Konzern ganz aus dem Kanton Zürich weg. In Wädenswil wurden seine Gebäude 2014 abgerissen. Der Konzern hinterliess eine riesige Brache – und ein Loch in der Stadtkasse.

Wie viel Geld Wädenswil wegen des Wegzugs der BASF verlor, möchten weder Gemeinde noch Unternehmen preisgeben. Die Stadt sagte nach dem Umzug aber so viel: BASF sei der beste Steuerzahler in Wädenswil gewesen. Der Stadt dürften Millionen entgangen sein. Was passiert mit einer Stadt, wenn ihr grösster Steuerzahler wegfällt? Diese Frage beschäftigt den Kanton Zürich gerade. Denn am Sonntag entscheidet die Stimmbevölkerung, ob die kantonalen Gewinnsteuern von 7 auf 6 Prozent gesenkt werden sollen. Die Gegner sagen: unnötig, ein Geschenk für reiche Konzerne. Die Befürworter sagen: zwingend,

Firmensteuer-Reform

Kantonale Abstimmung
vom 18. Mai 2025

weil sonst Unternehmen wegziehen oder sich anderswo niederlassen – und Gemeinden und Kanton in Geldnot bringen.

Die Befürchtung: Im Kanton könnte vielfach passieren, was in Wädenswil schon geschehen ist. Der Wegzug der BASF war ein Schock für Wädenswil. 110 Personen arbeiteten beim Chemiekonzern, ein grosser Arbeitgeber für eine kleine Stadt. Philipp Kutter hat alles miterlebt. Der 49-jährige Nationalrat der Mitte, graue Haare, grauer Bart, Anzug, wegen eines Skiunfalls im Rollstuhl, ist seit 2010 Stadtpräsident von Wädenswil. Er war an den Gesprächen mit der BASF dabei, als der Stadtrat versucht hat, den Konzern zum Bleiben zu bewegen. Er war dabei, als der Entscheid zum Wegzug fiel und Gemeinderäte im Stadtparlament beunruhigte Anfragen einreichten. Und er war dabei, als das Grundstück des Konzerns verkauft wurde und klarwurde: Jetzt muss hier etwas Neues hin. Etwas, das Arbeitsplätze schafft und die Steuermillionen wettmacht.

Neue Mieter fehlen

Zunächst sah es so aus, als könnte «so etwas» direkt auf dem Gelände der BASF entstehen. 2012 kaufte die Immobilienentwicklerin Steiner AG das Grundstück. Ihr Ziel: einen Gewerbepark bauen, vier Gebäude für grosse und kleine Unternehmen. 30,5 Millionen Franken sollten investiert werden, um die BASF zu ersetzen. Die Steiner AG entwarf einen Gestaltungsplan, den der Wädenswiler Gemeinderat annahm. «Wir haben mit der Steiner AG viel entwickelt», sagt Philipp Kutter. Der Bach, der unter dem Grundstück durchfliesst, sollte freigelegt und aufgewertet werden. Zwei der Gebäude sollten so ausgerichtet werden, dass dazwischen Platz für eine Art Marktgasse bleiben würde. Ein Architekturmagazin lobte die Pläne in den höchsten Tönen. Philipp Kutter sagt: «Der Plan wäre nicht nur für das Gewerbe gut gewesen, sondern auch für das Quartier.»

Die Steiner AG begann, Mieter zu suchen, der Bezug der Gebäude war für 2025 geplant. Doch auf dem Areal der BASF steht noch immer: nichts. Denn die Steiner AG fand keine Mieter. Warum? Das könne man nicht sagen, sagt Peter Herzog, der seit 2012 bei der Steiner AG für die BASF-Brache zuständig ist. «Es ist grundsätzlich immer schwierig, Gewerbe ist nicht einfach.» Steiner meldete 2024 Konkurs an, das Grundstück



«Es sind Unternehmen weggezogen, weil unsere Steuern hier so hoch sind», sagt Philipp Kutter (rechts). «Stimmt nicht», widerspricht Jonas Erni.

KARIN HOFER / NZZ

in Wädenswil wurde einer Tochterfirma überschrieben. Die Steiner AG war auch bei der Sanierung des Spitals Wetzikon involviert – die ebenfalls scheiterte.

Die Entwicklung des BASF-Geländes fiel also vielleicht auch dem Scheitern der Steiner AG zum Opfer. Philipp Kutter sagt: «Wir haben viel vorangetrieben, haben Steiner Mieter vorgeschlagen.» Nichts habe funktioniert. «Dabei wäre da jetzt schon etwas, wenn Steiner einmal zugepackt hätte.» Kutter schlägt mit der Faust auf die Armstütze seines Rollstuhls. «Wenn sie etwas Mut gehabt hätten.»

Eine umstrittene Akquise

Philipp Kutter fährt mit seinem Rollstuhl vor eine Busgarage im Norden von Wädenswil. Neben ihm steht sein Stadtratskollege Jonas Erni (SP). «Das ist jetzt also eines meiner Herzensprojekte», sagt Kutter und deutet auf das Gewerbegelände hinter sich. Das Herzensprojekt, das ist die sogenannte «Werkstadt Züri-see». Einst nur eine Wiese, ist das Gebiet heute Heimat mehrerer Unternehmen aus der Region. Ein Getränkelieferant gehört dazu, eine Druckerei, ein Transportunternehmen. Am Rande des Geländes steht eine Kletterhalle, 20 Meter hoch reichen die farbigen Plastikgriffe. Das Projekt ist eine der direkten Folgen des Entscheids der BASF. Kutter sagt: «Der Wegzug war definitiv ein Weckruf.» Die Probleme, die begannen aber viel früher.

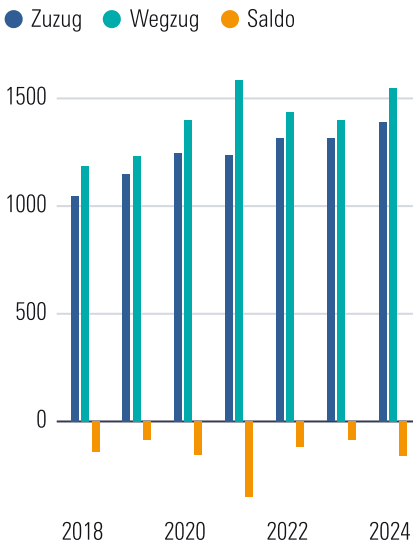
«Es sind schon seit den 1990er Jahren immer mehr Unternehmen aus Wädenswil weggezogen», sagt Kutter. Immer öfter nahm er Anrufe entgegen, die angingen mit: «Sorry, Philipp, wir haben uns für einen anderen Ort entschieden.» Dann entstand am Stadtrand von Wädenswil ein Einkaufszentrum, das Besucher aus dem Zentrum lockte – und für Verkehr sorgte. «Die Sorge in der Stadt wuchs, dass sich diese Entwicklung noch verstärken könnte», sagt Jonas Erni. «Dabei wollten wir keine Situation wie in den USA, wo nur die Einkaufszentren ausserhalb der Stadt belebt sind und die Innenstadt ausstirbt.»

Um das zu verhindern, entschied sich die Stadt für einen ungewöhnlichen Schritt: Sie kaufte das Gelände, auf dem heute die «Werkstadt Züri-see» steht, investierte 21 Millionen Franken – und wurde selber zur Immobilienentwicklerin. Der Schritt sorgte in Wädenswil für Diskussionen. 21 Millionen Franken sei viel Geld, wurde kritisiert. Links wollte die Stadt nicht als Immobilienentwicklerin sehen. Rechts wollte nicht, dass die Stadt entscheidet, welche Unternehmen sich niederlassen dürfen.

Zürich ist ein Hochsteuernkanton. Schweizweit hat nur Bern höhere Unternehmenssteuern – das hat Konsequenzen.

Mehr Firmen verlassen den Kanton Zürich, als zuziehen

Die meisten Unternehmen gehen nach Zug.



QUELLEN: KANTON ZÜRICH, CRIF

NZZ / aam.

Doch der Stadtrat gewann die Abstimmung. «Rechts wurde damit überzeugt, dass man das Gewerbe fördern will», sagt Jonas Erni. «Und links damit, dass man das so tun will, dass das Zentrum belebt bleibt.» Die Stadt baute Zugangsstrassen zur «Werkstadt», die breit genug sind für Lastwagen und belastbar genug für grosse Transporte. Der Stadtrat sprach mit dem lokalen Gewerbe und Unternehmen aus der Region, die die entwickelten Bauländer kaufen sollten. Kutters Idee: «Wir wollten Unternehmen, die expandieren wollen, die Möglichkeit aufzeigen, das gleich hier in Wädenswil zu tun.»

Und es funktionierte: Die «Werkstadt Züri-see» brummt. Während Kutter und Erni erzählen, fahren alle paar Minuten Lastwagen, Betonmischer, Stapler vorbei. Ein Kran ragt über das Gelände, Baulärm ist zu hören. Doch kann die «Werkstadt Züri-see» die BASF ersetzen? «Nein», sagt Philipp Kutter nur. So viele Steuern wird kein regionales Unternehmen je zahlen.

Gemeinde hat viel getan

Seit 2012, dem Jahr, in dem die BASF wegzog, hat Wädenswil viel gemacht: mit Unternehmen gesprochen, die Stadt entwickelt. Selbst Land gekauft, Verbände gegründet und mitgestaltet, die Wädenswil als Standort für Unternehmen etablieren sollen. Doch eines kann die Stadt nicht ändern: Zürich ist ein Hochsteuernkanton. Schweizweit hat nur Bern höhere Unternehmenssteuern – das hat Konsequenzen.

In den letzten Jahren verliessen zahlreiche grosse Firmen den Kanton. Darunter der Autohändler Amag, der Medizinaltechnik-Hersteller Biomet und der Handy-Anbieter Mobilezone. 2024 zogen gesamthaft 1500 Firmen aus dem Kanton Zürich weg, 150 mehr, als zugezogen sind. Die meisten verlegten ihre Standorte nach Zug – wo die Steuern tiefer sind und die Gewinne höher. Dass die Steuern für den Wegzug entscheidend sind, sagen zwar nur wenige Firmen explizit. Manchmal dürfen sie aber trotzdem ein Grund sein.

So hat etwa der Waschmaschinenbauer Schulthess seinen Hauptsitz von Bubikon nach Cham verlegt. Der CEO antwortete auf die Frage, ob die Steuern eine Rolle gespielt hätten: «Schulthess ist ein gewinnorientiertes Unternehmen.» Der finnische Schiffsmotorenhersteller Wärtsilä zog von Zürich nach Frauenfeld, unmittelbar nachdem der Thurgau seinen Gewinnsteuersatz von 4 auf 2,5 Prozent senkte.

Die BASF kommentierte nicht direkt, ob Steuern beim Wegzug aus Wädenswil eine Rolle gespielt hätten.

Wädenswil liege «nicht im Zielgebiet» des Unternehmens, sagte der Konzern lediglich. Beim Wegzug des Unternehmens aus dem Kanton sagte BASF dann: «Die Steuerfrage ist ein Faktor bei den Abklärungen für den neuen Standort.» Wenn der Kanton seine Gewinnsteuern nicht senkt, werden dann noch mehr Unternehmen wegziehen?

Silicon-Wädi

Carlo Bernasconi, 60 Jahre alt, grüne Turnschuhe, Hemd, dunkle Brille, steht neben einer Baustelle. Neben seiner Baustelle. Ein Kran ragt in die Luft, darunter eine riesige Grube. Bernasconi ist Immobilienunternehmer, und hier entsteht eines seiner grössten Projekte: die «Dänkfabrik Wädi». Ein riesiges Gebäude mit Büroräumen und Laboren für Startups im Life-Science-Bereich. Bernasconi rechnet damit, dass die Räume in etwa zwei Jahren bezogen werden können. Mietverträge sind noch keine unterschrieben. «Die Branche ist zu schnelllebig, als dass wir zwei Jahre vorher schon etwas festlegen können», sagt Bernasconi. Ein grosses Risiko? «Ja, aber ein tragbares», sagt er. «Ich habe keinen Zweifel daran, dass Unternehmen hierhin ziehen wollen.»

Warum? Die Kantone Zug und Schwyz liegen doch gleich um die Ecke? Schon, sagt Bernasconi. Aber: «Wie hoch die Gewinnsteuern sind, spielt nur für grosse, sehr mobile Unternehmen eine Rolle.» Kleinere Unternehmen oder Startups, die sich noch entwickelten, hätten andere Prioritäten. «Gute Infrastruktur, gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr, Nähe zur Stadt und der ETH und Zugang zu engagierten Talenten sind viel wichtiger.»

Und all das hätte Wädenswil – und würde es auch fördern: Die Fachhochschule sei gleich in der Nähe, die «Werkstadt Züri-see» direkt an den Bahnhof angebunden, die «International School» sei gut für zugezogene Familien mit Kindern. Und, sagt Bernasconi: «Die Bodenpreise sind weniger hoch als in Zürich, die Stadt aber gleichzeitig nicht allzu weit weg. Das ist eine gute Mischung.»

Kanton muss attraktiv bleiben

So gross die Einigkeit in Sachen «Werkstadt Züri-see» inzwischen ist, bei den Steuerfragen gehen die Meinungen auseinander. «Es sind Unternehmen weggezogen, weil unsere Steuern hier so hoch sind», sagt Kutter. «Dagegen müssen wir etwas tun.»

«Stimmt nicht», widerspricht der SP-Mann Erni. «Wenn Unternehmen wegziehen, hat das andere Gründe.» Wenn die Gewinnsteuern gesenkt würden, sagen die Gegner der Steuervorlage, könnte das dem Kanton Zürich Steuerausfälle von 350 Millionen Franken bescheren. Geld, das für die Bildung, für den öV, für Strassen fehlt. Wie stark wären die Unternehmen in Wädenswil betroffen? «Gar nicht», sagt Jonas Erni. Philipp Kutter nickt. «Ja, da sind wir uns einig.»

Wädenswil hat keine Unternehmen, die so gross sind, dass 1 Prozent weniger Gewinnsteuern einen Unterschied macht. Philipp Kutter und Jonas Erni geht es bei der Diskussion um die Gewinnsteuern um Grundsatzfragen. «Wir müssen als Kanton gesamthaft attraktiv sein, das wirkt sich dann auch auf die Gemeinden aus», sagt Kutter. «Stimmt», sagt Erni, widerspricht aber: «Dafür müssen nicht die Steuern gesenkt werden, dafür muss in den Standort investiert werden.»

Wenn der Kanton steuerlich nicht attraktiv ist, muss die Gemeinde das dann ausbaden? Ja, irgendwie schon, findet Kutter. «Aber wir machen ja schon viel richtig in Wädenswil», sagt er. «Unser Angebot an Gewerbeflächen.» «Den öV», sagt Erni. «Die Schulen», sagt Kutter.

Reicht das, um dafür zu sorgen, dass Firmen nicht mehr laufend wegziehen? «Ja», sagt Philipp Kutter. «Ab und an bekomme ich jetzt wieder Anrufe, die anfangen mit: 'Philipp, wir würden gern zu euch ziehen.'» Nur: Den Wegzug von Grossunternehmen ganz wettmachen können diese Anrufe eben nicht.

BESTATTUNGEN UND BESETZUNGEN

 **Stadt Zürich**
Bevölkerungsamt
Stadthaus, Stadthausquai 17, 8001 Zürich
Telefon 044 412 40 00
www.stadt-zuerich.ch/bestattungsamt

Bestattungen und Beisetzungen
Montag, 19. Mai 2025

Glaus geb. Derungs, Barla Maria, Jg. 1939, von Zürich und Wilderswil BE, verwitwet von

Glaus-Derungs, Karl, 8047 Zürich, Altstetterstrasse 261. – 15.00 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof-Sihlfeld-Urnenhain, Urnenhainplatz, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Sihlfeld D.

Herzog, Christoph Daniel, Jg. 1959, von Zürich und Homburg TG, 8004 Zürich, Elsastrasse 18. – 11.00 Uhr Trauerfeier in der Friedhofkapelle Sihlfeld D, Platz des Trostes.

Ochsner, Margrit Erika, Jg. 1941, von Zürich und Oberhallau SH, 8050 Zürich, Jungstrasse 9. – 13.30 Uhr Urnenbeisetzung im Friedhof Schwandenholz, anschliessend Abdankung in der Friedhofkapelle Schwandenholz.

Weber, Robert Clemens, Jg. 1949, von Zürich und Menzingen ZG, Gatte der Pereira Weber geb. Moraes Pereira, Bernadete de Lourdes, 8049 Zürich, Konrad-Ilg-Strasse 15. – 11.00 Uhr Trauerfeier in der Friedhofkapelle Höggerberg.

Nachts

Ich wandre durch die stille Nacht,
Da schleicht der Mond so heimlich sacht
Oft aus der dunklen Wolkenhülle,
Und hin und her im Tal
Erwacht die Nachtigall,
Dann wieder alles grau und stille.

O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den dunklen Bäumen –
Wirrst die Gedanken mir,
Mein irres Singen hier
Ist wie ein Rufen nur aus Träumen.

Joseph von Eichendorff

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getröstet wunderbar.

Dietrich Bonhoeffer

Traurig und mit liebevollen und dankbaren Erinnerungen nehmen wir Abschied
von unserer Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante

Beatrix Freifrau von Nordenflycht

* 4. Mai 1939 in Berlin + 5. Mai 2025 in Horgen

Im Namen aller Verwandten und Freunde

Benita Gröning, geb. Freiin von Nordenflycht, und Familie
Dr. Ina Maria Freifrau von Nordenflycht, geb. von Waldow, und Familie
Birgit Neumann, geb. Freiin von Nordenflycht, und Familie

Traueranschrift: Trauerhaus von Nordenflycht c/o lebensnah Bestattungen, Königswinterer Straße 615, 53227 Bonn

Wir verabschieden Trixi am Dienstag, den 10. Juni 2025 um 11:00 Uhr mit einem Gottesdienst in der Reformierten Kirche Oberrieden, Alte Landstraße 36a, 8942 Oberrieden, Schweiz. Die Beisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Friedhof Dreifaltigkeit I in Berlin Kreuzberg statt.

Anstelle von lieb gemeinten Blumen und Kränzen hätte sich Trixi über eine Spende an den Vincentino e.V. gefreut.
IBAN: DE20 4306 0967 1103 2868 00, GLS Bank, Stichwort: Trixi von Nordenflycht

maz

Wir machen Medienmachende

**Viele denken über ihre Zukunft nach.
Du schreibst sie.**

Studiere am führenden Institut für
Journalismus und Kommunikation:
maz.ch



SPINAS CIVIL VOICES

1043 Mal von vorne angefangen.

3 Mal Ferien abgesagt.

1 neues Verfahren zur Krebsdiagnose erarbeitet.



Mit Ihrer Spende fördern wir engagierte Forscherinnen und Forscher,
um die Behandlungsmethoden gegen Krebs immer weiter zu verbessern.
IBAN CH67 0900 0000 3000 3090 1, www.krebsforschung.ch

krebsforschung schweiz
Damit Heilung zur Regel wird.

Oerlikon war einst die drittgrösste Stadt im Kanton

Die Maschinenfabrik florierte als einer der grössten Arbeitgeber, nun entstehen auf dem Areal gemeinnützige Wohnungen

OLIVER CAMENZIND

Als Peter Ritschard in den frühen 1960er Jahren bei der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) in die Lehre geht, herrscht dort reger Betrieb. Mehr als 3000 Arbeiter sind auf dem annähernd 100 000 Quadratmeter grossen Areal beim Bahnhof Oerlikon beschäftigt. Sie produzieren Lokomotiven, Grosstransformatoren, Elektromotoren und Generatoren für Wasserkraftwerke. Die MFO ist ein angesehenes und traditionsreiches Schweizer Unternehmen – einst gehörte sie gar zu den grössten Arbeitgebern im Kanton. Es ist ein guter Ort, um eine Ausbildung zu absolvieren, denkt sich Peter Ritschard. Doch bald stellt sich heraus: Die Maschinenfabrik ist dem Untergang geweiht.

Während seiner kaufmännischen Lehre erlebt Ritschard turbulente Jahre. Die Direktion akquiriert mehr und mehr Aufträge, die die Produktion gar nicht umsetzen kann. 1967 wird die MFO schliesslich von der Konkurrentin Brown, Boveri & Cie. (BBC) aus Baden übernommen. Die ohnehin angeschlagene Schweizer Industrie verliert damit eines ihrer Aushängeschilder – und 500 Arbeitsplätze. Es ist aber auch das Ende eines wichtigen Kapitels der Zürcher Geschichte, wie der spätere Kantonsrat und heutige Pensionär Peter Ritschard in einem neuen, aussergewöhnlich detailliert recherchierten Buch nachzeichnet.

Der Zeitpunkt von Ritschards Publikation ist günstig: Am Donnerstag hat Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP) bekanntgegeben, dass die Stadt Zürich einen Teil des MFO-Areals zu einem Preis von 106 Millionen Franken von der ABB übernommen hat. Zusammen mit dem Hochbauvorsteher André Odermatt (SP) und dem Finanzvorsteher Daniel Leupi (Grüne) präsentierte sie die Pläne, nach denen sich das Quartier in Zukunft entwickeln soll.

Bezugsbereit ab 2034

Auf einer 25 000 Quadratmeter grossen Fläche im Westen der ehemaligen Industrieanlage entsteht demnach ein neues Stadtquartier. Geplant sind 220 städtische Wohnungen, Gewerbeflächen, ein Park sowie ein Kulturzentrum. Die Planungsverfahren und die Architekturwettbewerbe sollen schon 2031 abgeschlossen sein. Gelingt dies, sind die Wohnungen ab 2034 bezugsbereit.

Als die Stadt Zürich Ende der 1990er Jahre erstmals mit der Landbesitzerin ABB in Kontakt stand, war ein Schutz der alten Industriegebäude noch kein Thema. Der ABB, der indirekten Rechtsnachfolgerin der MFO, lag ihr Erbe jedoch am Herzen. Deshalb werden die Neubauten nun so geplant, dass sie sich in den Kontext der historischen Gebäude einfügen und mit ihnen in einen städtebaulichen Dialog treten. Dadurch bleibe der ursprüngliche Charakter des Quartiers erhalten und das Andenken an die industrielle Vergangenheit



Die Maschinenfabrik in einer Aufnahme von 1929.

JOHANNES MEINER / BAUGESCHICHTLICHES ARCHIV

heit von Oerlikon bewahrt, sagte Nora Teuwsen, die Vorsitzende der Geschäftsleitung von ABB Schweiz.

Bis mit den Bauarbeiten begonnen werden kann, werden die Flächen der einstigen Maschinenfabrik von Non-Profit-Organisationen zwischengenutzt. Dabei handelt es sich unter anderem um Game-Designer, Glasbläser oder um experimentelle Veranstalter.

Schwamendingen verschätzt sich

Dass das einstige Bauerndorf Oerlikon einmal zu einem lebendigen Teil der Grossstadt Zürich werden würde, darauf deutete noch Mitte des 19. Jahrhunderts kaum etwas hin. Doch dann ermöglichte eine kolossale Fehleinschätzung der Schwamendinger Regierung Oerlikons Aufstieg zur Industriemetropole. Wie dieser Aufstieg gelungen ist, legt Peter Ritschard in seinem Buch eindrücklich dar.

Um 1855 plant Alfred Escher, in der Vogtei Schwamendingen einen Bahnhof für seine Nordostbahn zu errichten. Doch in Schwamendingen glaubt man nicht an die neumodische Eisenbahn. Als zudem die Fuhrhalter gegen das Vorhaben opponieren, erteilt man Escher eine Absage.

Dieser verlegt den Startpunkt der Linie in Richtung Romanshorn nach Oerlikon. Zu jener Zeit ist der heutige Stadtkreis 11 ein sumpfiger, kaum besiedelter Landstrich. In einem Dokument des Regierungsrats ist gar von einer «einsamen, abgelegenen Gegend» die Rede.

Doch die neuen Direktverbindungen nach Winterthur, in die Ostschweiz und die ganze Welt bedeuten für Oerlikon einen enormen Standortvorteil. Peter Emil Huber-Werdmüller erkennt das und hegt schon bald grosse Pläne für das Bauerndorf.

Huber-Werdmüllers Vorfahren haben mit Textilien ein Vermögen erwirtschaftet, er aber sieht in dem Gewerbe keine Zukunft mehr. Deshalb studiert er an der ETH Maschinenbau und geht bei Sulzer in Winterthur und bei Escher Wyss in Zürich in die Lehre.

Als er schliesslich alle Facetten seines Metiers beherrscht, gründet Huber-Werdmüller 1876 sein eigenes Unternehmen. Damit dem Wachstum seiner Maschinenfabrik Oerlikon nichts im Weg steht, kauft er sämtliches Land nördlich des Bahnhofs. Dass er das ausladende Verwaltungsgebäude seiner MFO unmittelbar neben die Gleise platziert, ist dabei kein Zufall: Eisenbahn und Industrie gehören für ihn zusammen.

Innovativer als die Konkurrenz

In den Fabrikhallen lässt er Apparate für die nun überall in der Schweiz entstehenden Wasserkraftwerke bauen. Es handelt sich um teure und überaus aufwendige Einzelanfertigungen: Normierung und Standardisierung sind in der Industrie jener Zeiten noch Fremdwörter. Doch die MFO hat Erfolg: Zwanzig Jahre nach ihrer Gründung beschäftigt sie schon mehr als 1200 Arbeiter. Bis zum Ende des Jahrhunderts gehört sie im Bereich der Elektrotechnik zu den führenden Unternehmen Europas.

Huber-Werdmüller macht nicht nur seinen einstigen Lehrbetrieben in der Schweiz Konkurrenz, sondern auch AEG und Siemens in Deutschland. Seine MFO ist zwar viel kleiner, aber sie ist ihrer Zeit voraus. Es sind Ingenieure aus Oerlikon, denen es 1891 zum ersten Mal gelingt, Starkstrom über die 175 Kilometer von Lauffen am Neckar nach Frankfurt am Main zu übertragen. Später ist man bei der Elektrifizierung der Eisenbahn ganz vorne mit dabei.

Zu jener Zeit ist Oerlikon eine unabhängige Stadt: Dank der Innovationskraft der MFO steht sie schon bald davor, zur drittgrössten des Kantons Zürich zu werden. Und ab 1897 hat sie sogar eine eigene Strassenbahn, die alle drei Minuten zum Zürcher Central fährt. Finanziert und gebaut wird das Tram – natürlich – von der MFO, bei der zeitweise zwei Drittel aller Oerliker angestellt sind. Doch ihre erfolgreichsten Jahre stehen der Firma erst noch bevor.

Das stählerne Krokodil

Nach dem Ersten Weltkrieg setzt die Schweiz auf eine rasche und umfassende Elektrifizierung ihres Eisenbahnnetzes. Da trumpfen die Oerliker so richtig auf: Ihre Lokomotive mit der Typenbezeichnung Ce 6/8 ist allen Konkurrenzprodukten überlegen. Das als «Krokodil» berühmte gewordene, 128 Tonnen schwere Gefährt bewältigt die Steigung am Gotthard mit seinen mehr als 2200 Pferdestärken mühelos – auch mit angehängten Lasten von bis zu 300 Ton-

nen. Zwischen 1917 und 1926 bestellen die Bundesbahnen 51 «Krokodile» für Güterzug-Kompositionen und 88 weitere Loks für Güterzüge.

Weil die SBB neben Rollmaterial auch Strom benötigen, verdient die MFO doppelt: Für die Eisenbahn-Kraftwerke Ritom und Vernayaz liefert man einträgliche elektrische Anlagen. Die MFO häuft in Form von Wertschriften ein Vermögen von fast zwanzig kumulierten Jahresgewinnen an. In Peter Ritschards Buch sind die finanziellen Dilettantismus der MFO präzise dargelegt.

Doch dann kommen die Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre und der Zweite Weltkrieg. Die MFO stürzt in eine Krise, von der sie sich nie mehr erholen wird. Die Fabrik hat Schwierigkeiten, ihre Fertigungsqualität zu halten. Zudem wird sie bei grossen Aufträgen immer unpunktlicher, weil sie damit beschäftigt ist, mangelhafte Fabrikate zurückzunehmen und zu überarbeiten. Hinzu kommen gravierende Fehler im Management und eine starke Überalterung im Verwaltungsrat.

Anfang der 1960er Jahre, während Peter Ritschards Lehrjahre, erholt sich

Bis zum Ende des Jahrhunderts gehört die MFO im Bereich der Elektrotechnik zu den führenden Unternehmen Europas.

das Unternehmen etwas – und wird dadurch gerade rentabel genug, um für eine Übernahme interessant zu werden. Die Ironie der Geschichte will es, dass mit Brown, Boveri & Cie. ausgerechnet ein Unternehmen von ehemaligen MFO-Technikern nach Oerlikon kommt.

Weiterhin ein wichtiger Standort

Im Jahr 1988 fusioniert die BBC ihrerseits mit der schwedischen Asea zur ABB und verlegt ihren Hauptsitz nach Zürich. Bis heute haben 500 Angestellte des Konzerns hier ihren Arbeitsplatz. Es sind 500 von insgesamt knapp 108 000 Angestellten, die das Unternehmen weltweit beschäftigt.

Für die ABB bleibt Oerlikon trotz der überschaubaren Grösse ein wichtiger Standort, wie die Schweiz-Chefin Nora Teuwsen am Donnerstag sagte. Umso mehr sei man stolz, einen Beitrag zu einer zukunftsorientierten Weiterentwicklung dieses geschichtsträchtigen Stadtteils leisten zu können.

Peter Ritschard: «Das Ende einer Legende: Die Maschinenfabrik Oerlikon 1945–1967». Hier- und-Jetzt-Verlag, Zürich 2025. 232 S., Fr. 39.–.

PAROLENSPIEGEL

Abstimmung vom 18. Mai 2025

Kanton Zürich

Steuervorlage 17

Der Kanton will den Gewinnsteuersatz für Unternehmen um einen Prozentpunkt senken, von 7 auf 6 Prozent. Bei der Senkung handelt es sich um den zweiten Schritt der Steuervorlage 17. Die Steuersenkung soll ein Mittel sein, um Abwanderungen von Unternehmen zu reduzieren und den Kanton attraktiver für Zuzüge zu machen. Denn der Wirtschaftsstandort Zürich ist bei den Unternehmenssteuern ins Hintertreffen geraten. Im Vergleich mit anderen Kantonen hat Zürich in den letzten Jahren stark an Boden verloren – er hat 12 Plätze eingebüsst. Die NZZ empfiehlt ein Ja.

Ja	SVP, FDP, GLP, Mitte, EDU
Nein	SP, Grüne, AL, EVP

Stadt Zürich

Flughafen-Beteiligung

Die Stimmberechtigten entscheiden, ob die Beteiligung am Flughafen Zürich im Wert von 334 Millionen Franken vom Finanz- ins Verwaltungsvermögen verschoben werden soll. Die NZZ befürwortet dies. Die Stadt verfolgt mit den Flughafenaktien ein strategisches Ziel, nämlich Mitsprache. Die Übertragung ist deshalb angezeigt.

Ja	SP, FDP, GLP, SVP, Mitte, EVP
Nein	Grüne, AL

Ersatzbau Siedlung Salzweg

Die 60-jährige Wohnsiedlung Salzweg in Altstetten gehört der Stadt. 130 Wohnungen sollen abgerissen und durch einen Neubau mit 230 Wohnungen ersetzt wer-

den. Die Bevölkerung stimmt über die Kosten von 118,7 Millionen Franken ab. Die SVP lehnt den Abbruch wegen Leerkündigungen ab. Die NZZ befürwortet die Vorlage.

Ja	SP, FDP, Grüne, GLP, AL, Mitte, EVP
Nein	SVP

Erweiterung Schule Entlisberg

Um den Raumbedarf zu decken sowie für den geplanten Tagesschulbetrieb soll die Schule Entlisberg erweitert werden. Der Bau, in dem 9 Primarklassen und 2 Kindergärten (rund 250 Kinder) unterrichtet werden sollen, kostet 54 Millionen Franken. FDP und SVP lehnen den Objektkredit ab. Die NZZ sagt ebenfalls Nein.

Ja	SP, Grüne, GLP, AL, Mitte, EVP
Nein	FDP, SVP

Anklage gegen Brandstifterin erhoben

In Elgg soll eine Schweizerin achtmal Feuer gelegt haben

fbi. · Eine Brandserie hat im vergangenen Jahr die Zürcher Landgemeinde Elgg erschüttert. Insgesamt acht Mal wurden zwischen März und Juli 2024 Feuer gelegt. Zuerst brannte ein leerstehendes Gebäude im historischen Dorfkern, dann eine Scheune und ein freistehender Schopf. Mehrere der Gebäude wurden durch die Feuer massiv beschädigt, es entstand ein Sachschaden von insgesamt rund 2,6 Millionen Franken.

Die Ermittlungen zeigten schliesslich, wer für die Brandserie verantwortlich war: eine 44-jährige, in Elgg wohnhafte Schweizerin. Gegen sie hat die Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland nun Anklage wegen Brandstiftung erhoben.

Dies schreibt die Zürcher Oberstaatsanwaltschaft in einer Mitteilung. Die Ermittler werfen ihr vor, sie habe die Feuer mutwillig gelegt und dabei Leib und Leben von Menschen in Gefahr gebracht. Insgesamt achtmal soll die geständige Beschuldigte Feuer gelegt haben. In vier Fällen fielen die Schäden massiv aus.

Ein forensisch-psychologisches Gutachten hat bei der 44-jährigen Schweizerin eine verminderte Schuldfähigkeit attestiert. Die Staatsanwaltschaft beantragt beim Gericht deshalb neben einer mehrjährigen Freiheitsstrafe auch die Anordnung einer stationären Massnahme. Bis zu einer rechtskräftigen Verurteilung gilt für die Frau die Unschuldsvermutung.

Schon führt er sich auf wie immer

Flavio Briatore ist als Alpine-Teamchef zurück in der Formel 1 – mit 75 Jahren hat er nichts an Gerissenheit eingebüsst

ELMAR BRÜMMER

Einen Rennfahrer zwingen, absichtlich gegen die Wand zu fahren: Das hat ausser Flavio Briatore noch niemand gewagt in der Formel 1, jedenfalls nicht wissentlich. Doch in Briatores Biografie ist der Skandal beim Nachtrennen in Singapur 2008 nur einer von vielen Triggerpunkten.

Zunächst wurde er als Rennbetrüger verurteilt und sollte für immer aus dem Fahrerlager verjagt werden. Doch die Richter knickten ein, die Sperre wurde auf drei Jahre reduziert. Seither hat der Italiener in diesem Punkt als unschuldig zu gelten. Als Persona non grata im Motorsport musste Briatore seine Geschäftstätigkeiten aber verlegen, hin zu Nachtclubs oder Fussballvereinen.

Die Nabelschnur zur Formel 1 blieb immer Fernando Alonso, der älteste Rennfahrer im Feld. Ihn hatte Briatore einst zum Champion gemacht, ähnlich wie zuvor Michael Schumacher. Im vergangenen Sommer war schon Briatores Comeback als Berater auf höchster Ebene bei der Renault-Sportmarke Alpine eine Sensation. Nun setzt die französische Equipe vor dem Grossen Preis der Emilia-Romagna noch eins drauf: Im zarten Alter von 75 Jahren gibt Briatore nach gut anderthalb Jahrzehnten sein Comeback als Teamchef. Auch wenn laut Verbandsstatuten nur ein Festangestellter, in diesem Fall der Renndirektor Dave Greenwood, die offizielle Verantwortung tragen kann.

Strippenzieher mit harter Hand

Doch zum Einstand hat Briatore gleich den australischen Piloten Jack Doohan gegen den Argentinier Franco Colapinto ausgetauscht. Dieser verspricht eine grössere Perspektive und auch mehr Sponsorengeld, ist aber vor allem ein Beweis für die Durchsetzungskraft des alten neuen Chefs. Jeder soll sehen, dass der alte Briatore wieder da ist und dass er nichts von seiner für das Renngeschäft so dienlichen Gerissenheit eingebüsst hat. Er ist ein Strippenzieher mit harter Hand.



Mit Flavio Briatore kehrt das Playboy-Image zurück in die Boxengassen der Formel 1.

ALESSIO DE MARCO / IMAGO

Der Wechsel aus dem Hintergrund ins Rampenlicht ist kein Problem für den Mann für alle Gelegenheiten. Die Umstände für die Personalrochade sind so schillernd wie seine eigene Biografie, die einst als Landvermesser begann, ihn zum Multimillionär machte und in alle Klatschgazetten führte. Die pikanten Gründe für den Wechsel liegen bei seinem Vorgänger Oliver Oakes. Der 37-jährige Brite war von vielen ohnehin nur als Strohmann gesehen worden, der dem Strategen Briatore das anstrengende Tagesgeschäft abnehmen sollte.

Dass Oakes nach dem Rennen in Miami das Weite suchte und sich angeblich in Dubai aufhält, hat mit dem Formel-

2-Team Hitech zu tun. Dieses betreibt er mit seinem inzwischen verhafteten Bruder William, im Team stecken Gelder des russischen Oligarchen Nikita Masepin. Die Behörden in England ermitteln wegen «Übertragung kriminellen Eigentums».

Der Skandal hat Briatore wieder an die Schallthebel gebracht. Jetzt zahlt sich aus, dass er sein Netzwerk auch in den Jahren der Abwesenheit gepflegt und noch engmaschiger gemacht hat. Der Renault-Geschäftsführer Luca de Meo ist einer dieser Vertrauten. Dessen Not mit dem seit Jahren kriselnden Werks-Team ist so gross, dass er den Schleifer zurückgeholt und jetzt befördert hat. Dieser wird jedenfalls so lange bleiben, bis eine

adäquate Ergänzung für den Managementposten gefunden ist – beispielsweise mit dem bei Audi geschassten Andreas Seidl. Doch auch der Deutsche wird wissen, dass es mehr Risiko als Chance ist, in Briatores Schatten zu arbeiten.

Einstweilen kehrt mit Flavio Briatore das Playboy-Image in die Boxengasse zurück. Puristen des Sports verurteilen das, die Serienvermarkter von Liberty Media dürften die Personalie trotzdem nicht komplett verdammen. Denn in einer Welt, in der Teamchefs zu kühlen Rechnern und die meisten Fahrer zu angepassten Chauffeuren geworden sind, deckt ein Abenteuerer wie Briatore jene Zielgruppe ab, die mit der Formel 1 das Unkonventionelle

verbindet. Darauf dürfte sie sich verlassen, denn Flavio Briatore schert sich wenig um das, was er mit heiserer Stimme verbreitet. Er drückt sich nicht, schämt sich nicht, scheut sich nicht. Dabei scheint es egal, ob es sich um Beziehungen, Fahrer oder Prinzipien handelt.

Nachtschichten mit Minestrone

Natürlich geht es um viel mehr als den Showeffekt. Hinter dem Lebemann, der mit Heidi Klum und Naomi Campbell zusammen war und heute mit der dreissig Jahre jüngeren Elisabetta Gregoraci verheiratet ist, verbirgt sich ein knallharter Arbeiter. In der Alpine-Rennfabrik spüren sie schon den neuen Führungsstil, den Briatore selbst so charakterisiert: «Normalerweise schauen die Jungs in den Werkstätten nach den Mädels. Aber ich Sorge dafür, dass sie nach den Autos gucken.» Eine kräftige Minestrone und Cola light halten ihn während der Nachtschichten am Schreibtisch wach.

In der kurzen Zeit als Berater hatte er mit seiner Radikalität bereits das hoffnungslos in sich selbst gefangene Konzernensemble transformiert. Der haueigene Motor, der als schwächster der Formel 1 gilt, wird künftig gegen Leihmotoren von Mercedes ausgetauscht. Das muss man einem stolzen Unternehmen wie Renault erst einmal vermitteln. Hartnäckig halten sich auch Gerüchte, dass der brillante Verkäufer Briatore Alpine nur so weit veredeln soll, dass er es mit Milliardenengewinn an Investoren verkaufen lässt.

Auch auf der Fahrerseite hält sich Briatore für die Zukunft alle Optionen offen. Franco Colapinto muss sich in den nächsten fünf Rennen bewähren, sonst könnte es zu einem weiteren Transfer kommen. Mit dem Chaos hat Briatore Erfahrung. Wo er ist, herrscht Kontroverse.

In Enstone sind wieder Rennwagen von 1995 und 2006 ausgestellt. Es sind die Autos, mit denen der damalige Renault-Rennstall unter Briatore Weltmeister geworden war. Sie sollen als Ansporn dienen. Aber die eigentliche Machtdemonstration ist der Teamchef selbst.

Giorgia Meloni holt den America's Cup nach Neapel

Die Austragung 2027 könnte spektakulär werden, denn die Italiener lieben den Segelwettbewerb

WALTER RÜEGSEGGER

Für viele neuseeländische Fans dürfte es wie bittere Ironie klingen: Dank massiver Unterstützung der italienischen Regierung wird der 38. America's Cup im süditalienischen Neapel ausgetragen. Auckland fiel schon vor Monaten aus dem Rennen, da sich die Regierung Neuseelands weigerte, den Event und das Team New Zealand finanziell zu unterstützen. Nach Valencia (2007 und 2010) und Barcelona (2024) findet die Verteidigung des prestigeträchtigen Pokals damit erneut in Europa statt.

Die Entschlossenheit der italienischen Regierung zeigt sich im offiziellen Communiqué, das von der America's-Cup-Organisation und somit vom Titelverteidiger Team New Zealand veröffentlicht wurde. Darin heisst es: «Die italienische Regierung gibt in Zusammenarbeit mit Team New Zealand und der Royal New Zealand Yacht Squadron (Anm.: der erste Herausforderer) bekannt, dass Italien Gastgeberland und Neapel Austragungsort des 38. America's Cup sein wird, der im Frühjahr und Sommer 2027 stattfindet.» Noch nie zuvor wurde der älteste Segelwettbewerb der Welt in Italien ausgetragen.

Dass Ministerpräsidentin Giorgia Meloni den Cup nach Italien holte, ist dem Engagement von Andrea Abodi zu verdanken, dem Minister für Sport und Jugend. In einer Stellungnahme dankte er Meloni für ihre Unterstützung: «Sie hat von Anfang an die grosse Bedeutung erkannt, die mit der Ausrichtung einer so wichtigen internationalen Veranstal-

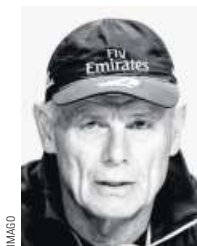
tung verbunden ist – mit sportlicher, sozialer, touristischer und industrieller Ausstrahlung für ganz Italien.»

Ein Problemquartier sanieren

Mit dem Cup verbunden ist auch ein grossangelegtes städtebauliches Projekt: Die Umweltsanierung und Revitalisierung des Viertels Bagnoli, einst Standort der grössten Industrieanlage Italiens, soll beschleunigt werden. Das Quartier im Westen Neapels galt seit den 1990er Jahren als heruntergekommen und schwer belastet. Nun sollen dort die Teambasen entstehen. Neapels Bürgermeister Gaetano Manfredi, zugleich Sonderbeauftragter der Regierung für Bagnoli, betont: «Der Cup wird erhebliche wirtschaftliche Auswirkungen auf die Region haben – wie bereits in Barcelona und Valencia.» Im Fall Barcelonas stimmt das, im Fall Valencias nicht. Die Cup-Verteidigung durch Alinghi im Jahr 2007 brachte der Region erhebliche Verluste.

Für Grant Dalton, den CEO von Team New Zealand, kam die Ankündigung des Austragungsortes zur rechten Zeit. Wochenlang gab es negative Schlagzeilen: Peter Burling, derzeit wohl der beste Cup-Segler, hat das Team verlassen, Alinghi mit dem potenten Sponsor Red Bull ist ausgestiegen, und mit Jim Ratcliffe hat ein weiterer Milliardär sein Forfait gegeben. Nun konnte Dalton mit Neapel ein Zeichen setzen. Aus dem Bewerber-Trio Neapel, Athen und Jidda wählte er zweifellos die publikumswirksamste Option: «Wir bringen den Cup zu den Menschen», kommentierte er treffend.

Neapel verspricht ein spektakulärer Schauplatz zu werden. Im Gegensatz zu Barcelona wird der Cup in der Stadt wochenlang im Mittelpunkt stehen, es wird Zuschauerrekorde geben. «Ein toller und kluger Entscheid», sagt Christian Scherrer. Für den ehemaligen Alinghi-Segler und heutigen Teamleiter der Schweizer Olympiasieger ist Italien das



Grant Dalton
CEO von
Team New Zealand

Land mit dem grössten Enthusiasmus für den America's Cup in Europa. Er erinnert an die Vorregatten 2012 und 2013 des 34. America's Cup, bei denen Hunderttausende Tifosi die Rennen verfolgten. «Und in Barcelona waren die Italiener die Ersten, die erneut eine Challenge ankündigten.»

Siebte Auflage für Luna Rossa

Prägend für Italiens Cup-Geschichte war und ist Patrizio Bertelli. Der Unternehmer wird 2027 mit Luna Rossa seine siebte Cup-Kampagne bestreiten – wohl die Krönung seines Lebenswerks. Zweimal stand er mit seinem Team im Final (2000 und 2021), unterlag aber jeweils Neuseeland. Zuletzt scheiterte Luna

Rossa 2024 im Final der Herausforderer-Serie in Barcelona mit 4:7 an den Briten. Bertelli, selbst ein exzellenter Segler, hat Italiens Cup-Begeisterung entscheidend geprägt.

2027 wird der dann 81-jährige Prada-Boss eine neue Generation anführen, darunter möglicherweise die erste Frau auf einem Cup-Boot. In Barcelona gewann das italienische Frauenteam den ersten Women's America's Cup. Es war auch Bertelli, der 2018 das foilende Einrumpfboot AC 75 durchsetzte. Jene spektakuläre Bootsklasse also, die in Neapel zum dritten und womöglich letzten Mal zum Einsatz kommen wird.

Diskussion um Elektromotoren

Das Segelrevier rund um den Golf von Neapel und die Amalfiküste gilt als eines der schönsten Italiens. Die Rennen werden im Schatten des Vesuvs ausgetragen werden. Im Sommer herrschen im Revier meist leichte Winde, vorwiegend aus West bis Nordwest, mit zwei bis vier Beaufort. Um zu vermeiden, dass die AC-75-Jachten bei diesen Bedingungen von den Foils fallen oder gar nicht erst abheben – wie es in Barcelona öfter vorkam –, könnte Team New Zealand als Veranstalter eine Neuerung übernehmen, die in der Rennserie Sail GP derzeit getestet wird: Elektromotoren. Diese sollen bei Flaute aktiviert werden, um die Boote auf Foil-Geschwindigkeit zu bringen. Die Technologie ermöglicht es, Rennen auch bei schwächeren Winden planmässig auszutragen.

Ob solche Massnahmen vorgesehen sind, wird das Cup-Protokoll zeigen, das in wenigen Wochen veröffentlicht wird. Es legt die technischen und organisatorischen Rahmenbedingungen des 38. America's Cup fest. Aus Schweizer Sicht bleibt ein Wermutstropfen, weil Alinghi in Neapel nicht dabei sein wird. Ernesto Bertarelli, der Gründer und Eigner des Teams, sagte: «Es ist nicht gelungen, gemeinsam eine kommerziell tragfähige Veranstaltung zu schaffen, die weltweit TV-Reichweite, Zuschauerinteresse und Sponsoren generiert hätte.»

Mit der Wahl von Neapel könnte der Genfer mit dieser Annahme falsch liegen. Sollte er bei seinem Rückzug nicht gewusst haben, dass Neapel Austragungsort wird, dürfte er das Rennen 2027 mit Wehmut verfolgen, nicht nur wegen der Zuschauermassen: Der einstige Cup-Sieger wurde vor bald sechzig Jahren in Italien geboren und besitzt auch einen italienischen Pass.

NZZ | Live

In 99 Tagen um die Welt
Dienstag, 24. Juni 2025,
Kunsthau, Zürich

Oliver Heer hat als erster Deutschschweizer die Vendée Globe gemeistert, die härteste Segelregatta der Welt. Er erzählt wie er als Binnenländer überhaupt zum Hochsee-Segelsport gekommen ist und welche Projekte er für die Zukunft plant. Tickets unter nzz.ch/live

Die bemerkenswerte Winterthurer Aufholjagd

Der Fussballklub wurde schon abgeschrieben – doch er hat sich zurückgemeldet, weil alle im Verein wissen, was er sein will und was nicht

DOMINIC WIRTH

Es ist noch nicht lange her, ein paar Wochen erst, da war in der Schweizer Super League so ziemlich jede Frage unbeantwortet, nur eine schien schon geklärt: Absteigen, das wird der FC Winterthur. 20 Punkte hatte der Klub nach 29 Spielen erst gesammelt. Platz zwölf, 7 Punkte hinter GC, 12 hinter Yverdon.

Diese Woche sass Uli Forte, der Winterthurer Trainer, spät am Dienstagabend im Zürcher Letzigrund. Sein Team hatte verloren, 1:4 gegen den FC Zürich. Forte fand danach, dass das «ein guter Weckruf» für seine Spieler gewesen sei. Und das illustriert ziemlich schön, was mit dem FC Winterthur in jüngster Zeit passiert ist.

Gegen Zürich verloren die Winterthurer erstmals seit Wochen, sie stehen unterdessen bei 36 Punkten. Trotz dem 1:4 im Letzigrund, nach einem Spiel, das auch anders hätte verlaufen können, weil sie führten und mehrere gute Chancen auf das zweite Tor ausliessen. Derlei können sie sich nicht erlauben, zu schmal ist der Grat, auf dem sie wandeln.

20 Punkte in 29 Spielen. Und dann 16 Punkte in 7 Spielen. Es ist eine erstaunliche Bilanz. Die Winterthurer Hausse hat der Super League einen Abstiegs-kampf beschert, den drei Klubs ausfechten dürften: Yverdon, GC und Winterthur. Nur ein Punkt trennt die drei. Und es stehen noch zwei Spiele an, die über Ligaerhalt, Barrage-Teilnahme und direkten Abstieg entscheiden.

Unterschiedliche Kandidaten

Die Konstellation ist reizvoll, auch, weil da drei Klubs aufeinandertreffen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. GC, der Klub mit der grossen Geschichte. Der Schweizer Rekordmeister, der diesem Titel schon lange nicht mehr gerecht wird und mittlerweile Teil von einem dieser internationalen Netzwerke ist, die in der Fussballbranche im Trend liegen. Yverdon, der Klub vom Neuenburgersee. Kleines Stadion, kaum Zuschauer. Fussball-Provinz, eigentlich. Aber seit der Klub einem texanischen Unternehmer gehört, kann er Löhne zahlen, die Fussballer wie Antonio Marchesano anlocken.

Und eben der FC Winterthur, der seit vielen Jahren der lokalen Unternehmerfamilie Keller gehört, dieses Unikat im Schweizer Fussball, ein schützenswertes Kulturgut, wie die NZZ einmal schrieb. Das Motto: Friede. Freiheit. Fussball. Der Club, der in der Schützenwiese Fussball spielt, diesem Stadion, in dem die meisten Leute noch stehen und das



Eine Erklärung für den Aufschwung ist der Realismus, der selbst auf der Tribüne der Schützenwiese herrscht. CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

fast immer ausverkauft ist – Zuschauer-schnitt: rund 8100. In dem es eine Kunst-galerie gibt, den Salon Erika, und eine Sirupkurve für die kleinsten Fans.

Drei Jahre ist es her, dass die Winterthurer in die Super League aufgestiegen sind. Sie haben das damals mit einem gewissen Erstaunen zur Kenntnis genommen, das bis heute nicht ganz verschwunden ist. Und sie haben sich gefragt, ob der Klub bleiben wird, wie er war, wenn er in der obersten Liga spielt. Ja, lautet die Antwort, bisher ist er das. Und jetzt, im Abstiegskampf, ist das sein grosses Kapital.

Am Montag sitzt Uli Forte auf der Haupttribüne der Schützenwiese. Der Trainer hat in seiner Karriere schon die halbe Super League trainiert, St. Gallen, GC, YB, den FC Zürich, wieder GC. Doch zuletzt war er nur noch in den Untiefen der Challenge League gefragt: Yverdon, Xamax, dazwischen ein kurzes, missratenes Gastspiel in Bielefeld.

Aus der Super League war Forte mehr als fünf Jahre verschwunden. Dann präsentierte ihn Winterthur an Weihnachten als Nachfolger von Ognjen Za-

ric, dem erst 36-jährigen Trainer, den der Klub im Sommer vom Assistenz- zum Cheftrainer befördert hatte. Ein Wagnis, das die Vereinsführung nach 3 Siegen in 18 Spielen beendete.

Mit Forte holten die Winterthurer den Gegenentwurf zum jungen Zaric. Einen erfahrenen, mit allen Wassern gewaschenen Trainer. Der Zürcher traf harte Entscheidungen, setzte etwa die Klub-Ikone Granit Lekaj als Captain ab. Er installierte ein neues Innenverteidigerduo und degradierte zuletzt den Königstransfer Fabian Frei auf die Ersatzbank.

Kultiviertes Aussenseitertum

Forte stabilisierte. Und er emotionalisierte. Als sein Team im Februar in kurzer Zeit von den Schiedsrichtern mehrmals benachteiligt wurde, stellte Forte Verschwörungstheorien in den Raum, Tenor: Man will den FC Winterthur nicht in der Super League. Als die Liga mit einer Sperre reagierte, verfolgte er den 1:0-Sieg gegen YB aus dem Winterthurer Fan-Block. Forte sei es damals darum gegangen, eine «Winkelried-Hal-

tung» zu erzeugen, so stellt er das heute dar, «wir gegen alle anderen».

Wer nach Anhaltspunkten für den Winterthurer Aufschwung forscht, der findet einen wichtigen im geeinten Auftritt der Winterthurer. Forte spricht von Charakter, Mentalität, Persönlichkeit in seiner Mannschaft, mischt ein «unglaublich» dazu. Er redet gerne so, aber ohne diese Qualitäten ist der Winterthurer Aufschwung nicht zu erklären. Die Rückkehr des lange verletzten Alexandre Jankewitz ins Mittelfeld ist ein anderer Grund, die Form von Offensivspieler Nishan Burkart ein weiterer.

Und dann ist da, vor allem, die Anhänger-schaft, die stets hinter dem Team stand, selbst nach dem 1:6 im Oktober im Heimspiel gegen Basel. In Winterthur wissen sie genau, was der Klub sein kann. Und was nicht. Er kultiviert das Aussenseitertum, und alle helfen mit. Kürzlich, als Winterthur auf der Schützenwiese 2:0 gegen die Grasshoppers gewann, mussten die GC-Spieler danach zur Aussprache vor der Fankurve antraben; sie geriet zur minutenlangen Stand-pauke, vorgetragen von einem Fan-An-

führer, das Gesicht wutverzerrt. So viel Negativität, so viel Spannung kennen sie in Winterthur nicht, und vielleicht gewann der Klub auch darum in den letzten Wochen irgendwann Spiele, die er vorher noch verloren hatte.

Lauern auf Fehler der anderen

Oliver Kaiser, der Sportchef, sagt, in Winterthur seien alle realistisch, und dieser Realitätssinn verschaffe dem Klub eine gewisse Ruhe. Für die erste Mannschaft wendet der Klub 5,5 Millionen Franken auf. Das ist deutlich weniger als jeder andere Super-League-Klub. «Wenn die anderen alles richtig machen, ist es für Winterthur fast nicht möglich, sie zu überholen», sagt Kaiser.

Nur ist es natürlich so, dass nie alle alles richtig machen. Und Winterthur lauert auf Fehler. Mit einer Mannschaft, deren Qualität die Geschlossenheit ist. Mit Spielern, die den Klub kennen, ihn «annehmen», wie Kaiser das sagt, mit allem, was dazugehört, den Werten, aber auch dem Trainingsplatz, den der Sportchef als «katastrophal» bezeichnet.

Im Kader von GC stehen 16 Ausländer, in jenem von Yverdon 20. In Winterthur sind es 6. Die Spieler kennen sich. Die Liga. Den Klub. Auf der Schützenwiese betreut Dario Zuffi, einst Spieler und seit 2017 Assistenztrainer, auch Luca, seinen Sohn, der einst in Winterthur ausgebildet wurde, mit Basel mehrfach den Titel gewann und 2023 zurückgekehrt ist.

Verbindungen, Beziehungen, überall, auf dem Platz, neben ihm. Und jetzt noch zwei Spiele, beide daheim, auf der Schützenwiese, und schon ein Sieg am Samstagabend gegen Yverdon sichert zumindest den Barrage-Platz. Matteo Di Giusto, der Mittelfeldspieler, sagt nach dem 1:4 gegen Zürich: «Wir haben es immer noch in den eigenen Füßen.» Ja, das stimmt. Und nach allem, was war, ist das allerhand.

Super League, 37. Runde

Samstag	Sonntag
St. Gallen - Zürich 18:00	YB - Basel 14:15
Winterthur - Yverdon 18:00	Lausanne - Lugano 16:30
Sitten - GC 20:30	Luzern - Servette 16:30

Championship Group	Relegation Group
1. Basel 36/70	7. Zürich 36/53
2. Servette 36/59	8. St. Gallen 36/49
3. Young Boys 36/57	9. Sitten 36/41
4. Luzern 36/52	10. GC 36/36
5. Lugano 36/52	11. Winterthur 36/36
6. Lausanne 36/51	12. Yverdon 36/35

Ein Meister der Begeisterung

Der überschwängliche Fussball des FC Barcelona hat das Image des Vereins restauriert

FLORIAN HAUPT, BARCELONA

Passender hätte der Meisterschütze nicht sein können: Mit einem Traumschuss brachte Lamine Yamal den FC Barcelona am Donnerstagabend im Derby bei Espanyol auf Kurs. Es war ein typisches Tor für den 17-Jährigen, nach einem Dribbling von der rechten Seite beförderte er den Ball scheinbar anstrengungslos mit links in den entfernten Winkel. Und es besiegelte die «Liga von Lamine», wie die Madrider Sportzeitung «As» titelte. Yamal ist längst auch die Gegenwart des Fussballs. Die Zukunft ist er sowieso.

Auf Vorlage Lamines in der Nachspielzeit erzielte Fermín López noch das 2:0. Mit sieben Punkten Vorsprung liegt Barça zwei Spieltage vor Schluss uneinholbar vor Real Madrid, es ist die 28. Meisterschaft der Klubgeschichte und, nach dem Pokalsieg im Final gegen Real, das neunte Double.

Zwischenfall überschattet Spiel

Der Match bei Espanyol war allerdings eher das Gegenteil des leichten, heiteren

Barça-Fussballs dieser Saison. Kurz vor Beginn des Spiels war es zu einem verstörenden Zwischenfall gekommen, als ein Auto mitten in eine Fangruppe hineinfuhr. Dass trotzdem angepöffen wurde, verleitete einen Teil der Espanyol-Ultras aus Protest zu einem Boykott. Während der Partie flogen Becher auf das Spielfeld, wurde der Barça-Verteidiger Alejandro Balde rassistisch beleidigt. Und Espanyol-Profi Leandro Cabrera flog beim Stand von 0:1 wegen eines Schlags in den Magen von Yamal vom Platz.

Nach dem Abpfiff konnten sich die neuen Meister auf dem Rasen nur ein sehr kurzes Tänzchen leisten, dann wurden sie von ihren Gegnern gemassregelt, und Espanyol liess die Wassersprinkler andrehen. Derweil die Polizei massiv vor dem Fanblock auflief, um eine Jagd auf die Barça-Profis wie vor zwei Jahren zu verhindern. Auch damals hatte Barça den Titel bei Espanyol gesichert. Warum die Liga dieses Hochrisikospiel – seit Jahrzehnten sind bei ihm keine Gäste-fans zugelassen – erneut auf einen der besonders kritischen letzten Spieltage terminierte, bleibt ihr Geheimnis.

Bevor die Polizei eine Medienkonferenz über das irrlichternde Auto gab – eine Fahrerin verlor die Nerven, 14 Verletzte, kein Verdacht auf einen terroristischen Hintergrund –, tauchte Hansi Flick im Pressesaal auf. Der 60-Jährige wurde sogleich gefragt, was er an der Meistermannschaft herausheben würde. «Ich glaube nicht, dass wir so viel Zeit haben», sagte er. Dann entschied er sich als wichtigste Eigenschaft dafür, «dass wir uns wie eine echte Familie fühlen». Der ehemalige Coach des FC Bayern und der deutschen Nationalmannschaft fügte hinzu: «So eine grossartige Stimmung in der Kabine habe ich noch nirgends gehabt.»

Verantwortlich dafür ist ein Trainer, den die Fans auf Plakaten als den «Heiligen Hans-Dieter» verehren. Es mag die Liga von Lamine sein. Auch die seines Angriffskompanions Raphinha, der mit wettbewerbsübergreifend 34 Toren und 25 Vorlagen mehr Tor-Beteiligungen aufweist als jeder andere Spieler aus Europas grossen Ligen. Gewiss auch die Liga des Spielmachers Pedri, vom ehemaligen Real-Regisseur Toni Kroos gerade zum Weltbesten seiner Position geadelt. Oder

des im Oktober vom Strand weg akquirierten Torwarts Wojciech Szczesny. Ganz unbestritten ist es aber auch die Liga Flicks.

Aus einer im Vorjahr deprimierten Mannschaft hat er eine Elf geformt, die ihren Zuschauern den Atem stocken lässt. Mit bislang 169 Toren schoss sie mehr als jede andere in Europas grossen Ligen. Durch das 4:3 gegen Real am vergangenen Sonntag avancierte sie zudem zum ersten Jahrgang beider Vereine, der in einer Saison vier von vier Clásicos gewann. In jener Partie gelang Barça darüber hinaus ein Kunststück, das wie wohl kein anderes für die Art dieser Meisterschaft steht: Zwischen der 14. und der 38. Minute erlaubte sie Real nicht einen einzigen Pass in der gegnerischen Hälfte.

Mehr Cruyff als Cruyff selbst

Die Kritiker könnten begeisterter nicht sein. «Wir haben es ohne Zweifel mit dem unterhaltsamsten Barça der Geschichte zu tun», schrieb die klubnahe «Sport» nach dem Clásico in einem Leit-artikel. «Nicht einmal Cruyff war so ein Cruyffist, nicht einmal er applizierte auf

so methodische Art und Weise sein eigenes Credo, dass man einfach nur ein Tor mehr als der Gegner schiessen muss, egal wie viele man selbst bekommt.»

Auch international spricht die Branche wieder voller Anerkennung über ein Kader, das zur Hälfte aus selbst ausgebildeten Spielern besteht. Für einen Verein, dem sein historisches Image als Botschafter des staatenlosen Kataloniens immer noch wichtig ist, bedeutet das eine grosse Erleichterung. Etliche Skandale um Schulden (über eine Milliarde Euro), Spionage («Barçagate») oder Schiedsrichter («Negreira») hatten den Fans in den letzten Jahren nicht minder zugesetzt als die regelmässigen Blamagen im Europacup. Doch die Unverbrauchtheit der derzeitigen Elf und ihre positive Spielauffassung haben die Affären aus den Schlagzeilen verbannt.

Bevor Flick im Sommer an der Schwäche des Teams arbeiten will, den vielen Gegentoren, machten seine Spieler in der Nacht erst einmal Barcelona unsicher. Und an diesem Freitag ab 18 Uhr wird die Stadt ihre liebste Familie bei einem grossen Strassenumzug feiern.

Schweden ist am ESC der grosse Favorit – aber warum?

Die Buchmacher sehen den schwedischen Act im Final ganz vorne – das hat auch mit einer Abstimmung unter Fanklubs zu tun



«Bara Bada Bastu» («Einfach in die Sauna gehen») heisst der schwedische Beitrag des Trios KAJ.

JESSICA GOW / TT / IMAGO

RENATO SCHATZ

Die Zeit der grossen Casting-Shows ist allmählich vorbei. In den nuller und zehner Jahren versammelten sich die Familien oder Freunde im Wohnzimmer vor dem Fernseher und schauten sich «Music Star», «Die grössten Schweizer Talente» oder «Deutschland sucht den Superstar» an. Und werweissten, wer eine Runde weiterkommen oder gewinnen würde. Im Eurovision Song Contest (ESC) lebt das samstagabendliche Lagerfeuer im Wohnzimmer weiter. Bis zu 180 Millionen Fernsehzuschauerinnen und -zuschauer werden für den Final am Samstagabend erwartet. Und wieder wird gewerweisst: Wer jubelt am Ende?

Für die Buchmacher beim ESC ist bereits klar, wie der Final ausgehen wird: Schweden gewinnt mit seinem

Sauna-Song des Trios KAJ mit grossem Abstand. Der österreichische Act JJ folgt auf Rang zwei, Frankreichs Louane wird Dritte.

Bei den Wettquoten gilt: je geringer die Wahrscheinlichkeit des Sieges, desto höher der Gewinn. Wer 1 Franken auf den Sieg von KAJ setzt, erhielt bei zahlreichen Wettanbietern knapp 2 Franken zurück. Für einen Sieg von Österreich sind es schon fast 4 Franken. Und sollte Frankreich gewinnen, bekäme man über 8 Franken zurück.

Vor jedem Eurovision Song Contest verweisen die Berichterstatter auf die Wettquoten. Sie sind einer der wenigen Indikatoren für das Leistungsvermögen der Künstlerinnen und Künstler. Und überraschend präzise. Im vergangenen Jahr lagen die Wettbüros zwar falsch. Sie setzten den späteren Sieger,

den Schweizer Nemo, hinter Kroatiens Baby Lasagna auf Rang zwei. Aber in den vier vorherigen Austragungen setzte sich jeweils der Favorit der Wettanbieter durch. Doch wie kommen diese Wettquoten überhaupt zustande?

Klickzahlen als Indikator

Wetten kennt man vor allem aus dem Sport, wo auf alles Mögliche gesetzt werden kann. Welche Mannschaft gewinnt, welcher Spieler schießt das nächste Tor, wer tritt den nächsten Eckball? Die Buchmacher berechnen die Quoten mithilfe von verschiedenen Daten: dem Tabellenstand eines Teams, der Formkurve, der Torquote des Angreifers. Die Datenmenge ist riesig.

Auf den ersten Blick fehlen solche Daten in der Musikbranche. Anders als

beim Sport gibt es keine Gewinner oder Verlierer und folglich keine Resultate, auf die zurückgegriffen werden könnte.

Gewisse Daten gebe es aber gleichwohl, sagt Thomas Haider. Er ist Wettberater bei der deutschen Plattform wettfreunde.net, die den Wettmarkt studiert und Prognosen oder Tipps gibt. Haider sagt: «Die Buchmacher schauen sich beispielsweise die Klicks auf Youtube oder die Likes auf Spotify an.» Berücksichtigt würden auch die historischen Abstimmungsmuster. Schweden hat den ESC siebenmal gewonnen und ist damit zusammen mit Irland Rekordsieger.

Zentral sei auch die Umfrage der Organisation Générale des Amateurs de l'Eurovision (OGAE). Das ist eine Vereinigung aus gut vierzig ESC-Fanklubs in Europa. Einige Wochen vor dem Final bewerten die Fanklubs die Songs. In den vergangenen siebzehn Austragungen votierte die OGAE sechsmal für den späteren Sieger und zweimal für den späteren Zweitplatzierten. OGAE-Umfragen sind gute Indikatoren für das tatsächliche Abschneiden beim ESC. Beim diesjährigen OGAE-Voting setzte sich Schweden durch.

Früher gewannen Chansons

Aus den Gewinnern der letzten Jahrzehnte lässt sich ein typisches Siegerprofil herausdestillieren: Künstlerin mit englischem Song.

Für gewöhnlich siegen nämlich Solokünstler. 1955 fand der Eurovision Song Contest erstmals statt, 68-mal ist er bis jetzt ausgetragen worden. Dabei setzte sich 49-mal ein Solokünstler durch, 13-mal gewann eine Gruppe, 6-mal ein Duo.

Besonders erfolgreich waren Frauen: 37-mal gewann eine weibliche Person oder Gruppe den ESC, die Männer kommen auf nur 17 Siege. 13-mal gewannen gemischte Gruppen, und mit Nemo im vergangenen Jahr erstmals auch eine nonbinäre Person.

Auch hinsichtlich der Sprache gibt es klare Hinweise: 38 der 68 Sieger-Songs waren Englisch. Nur 4-mal in den letzten 30 Jahren war ein Song erfolgreich, der nicht auf Englisch gesungen wurde. Früher waren englische Lieder wenig erfolgversprechend: Erst beim zwölften ESC holte sich erstmals die Sängerin eines englischen Songs den Sieg.

Bis dahin waren vor allem französische Chansons beliebt.

Und wie sieht es musikalisch aus, hat «Bara Bada Bastu» von KAJ das Zeug zum grossen Wurf? Tom Oehler muss es wissen. Der Zürcher war an sieben ESC-Songs beteiligt, er hat dieses Jahr auch den maltesischen mitproduziert und den tschechischen gemischt. Bei Nemos siegreichem «The Code» war Oehler Co-Produzent, bei Zoë Mës «Voyage» Produzent und Co-Writer. Er sagt, der schwedische Song habe mehrere Zutaten, die ein guter ESC-Song brauche. «Er ist sehr catchy, lustig und spielt mit Länderklischees.»

Intim statt spektakulär

Laut Oehler ist das Wichtigste, dass ein Song ein starkes Gefühl auslöse, «Euphorie, Trauer, Melancholie oder Zusammengehörigkeit». Essenziell sei auch ein intensiver Spannungsbogen, der visuell gut umsetzbar ist. «Nemos Darbietung war durch die vielen Wechsel innerhalb des Songs sehr spannend.»

Der diesjährige Schweizer Song von Zoë Më ist eine Ballade, intim und emotional, das Bühnenbild schlicht. «In einem ESC, der aus Feuerwerk besteht, können wir hoffentlich damit herausstechen», sagt Oehler. Und das ist der Punkt: das Auffallen.

Um sich überhaupt in der landesinternen Ausscheidung durchsetzen zu können, muss ein Song aus mehreren hundert anderen Songs herausstechen. Dasselbe dann beim ESC, wo die Zuschauerinnen und Zuschauer für einen anrufen müssen, will man gewinnen. «Es ist nicht gut, wenn das ganze Publikum mit dem Song einverstanden ist. Besser ist, wenn es die einen schrecklich finden und die anderen toll. Dann rufen mehr Leute an.»

Wer all dieses Wissen nun in Geld umwandeln möchte, muss – zumindest virtuell – die Schweiz verlassen. Hierzulande sieht das Geldspielgesetz nur Wetten «auf den Ausgang eines Sportereignisses» vor. Schweizer Anbieter dürfen keine ESC-Wetten anbieten. Dasselbe gilt für deutsche Wettanbieter. In Österreich dagegen sind alle Wetten erlaubt. Um beim Final mitreden zu können, sind die Wettquoten aber allemal hilfreich.

Schweizer Show-Einlage wird zum heimlichen Gewinner

Zwei Kunstschaffende schreiben für den Eurovision Song Contest ein Minimusical über die Schweiz – die Reaktionen reichen bis zum Broadway

ELENA OBERHOLZER

Wenn sich die Schweiz am Eurovision Song Contest inszeniert, dann ist Wilhelm Tell eine Frau. Und erst noch eine Schwedin. Es ist Dienstagabend, in Basel findet der erste Halbfinal des ESC statt. Zig Menschen wirbeln über die Bühne, besingen Fondue, Schoggi, Roger Federer. Mittendrin steht die schwedische Komikerin Petra Mede als Schweizer Nationalheldin. «Made in Switzerland» heisst die Show-Einlage der Schweiz. Die ESC-Moderatorinnen Sandra Studer und Hazel Brugger singen und tanzen, als hätten sie in ihrem Leben nie etwas anderes getan.

Eigentlich sollte diese Show ja ein Nebenschauplatz sein, eine Pausenunterhaltung, um das Publikum bei Laune zu halten. Doch das alles ist erstaunlich humorvoll. Auf Social Media werden Videos dieses Minimusicals millionenfach aufgerufen, Fans schreiben dazu: «Das ist der eigentliche Gewinner-Song des ESC.»

Der Schweizer Musikproduzent und Künstler Lukas Hobi und der Kaba-

rettist und Texter Christian Knecht haben «Made in Switzerland» geschrieben. Hobi hat die Melodie komponiert, von Knecht stammt der Text.

Lukas Hobi ist seit zwanzig Jahren Mitglied von Bliss, einer Schweizer A-cappella-Gruppe. Daneben war er an der Produktion von zahlreichen Musicals beteiligt, zum Beispiel «Ewige Liebi» oder «Billy Elliot». Im vergangenen Herbst fragte ihn die SRG, ob er das Lied für die Showeinlage produzieren würde. Später holte er Christian Knecht dazu, der schon zahlreiche Texte für Hobis A-cappella-Gruppe schrieb.

Cellophan und Sparschäler

Am Freitagmorgen sind Hobi und Knecht noch immer völlig überrumpelt. Beide erzählen von zig Nachrichten, Anrufen und von einem Artikel von Broadway-World, einer Website für Nachrichten vom Broadway in New York. Darin bedauert die Autorin, dass das Lied nicht Teil des Wettbewerbs sei. Knecht sagt: «Dass ich auf dieser Seite einmal erwähnt werde, das hätte

ich niemals gedacht.» Dass das Gastgeberland für den Wettbewerb einen solchen Auftritt plant, ist üblich. Berühmt geworden ist zum Beispiel die irische Show «Riverdance» aus dem Jahr 1994, eine Mischung aus Steptanz und keltischer Musik.

«Made in Switzerland» ist ein Ritt durch sämtliche Klischees und Stereotype, die die Schweiz zu bieten hat. Sechs Minuten lang singen Brugger und Studer vom Jodeln, von Uhren, von Käse und vom Skifahren. Irgendwann kommt die schwedische Komikerin Petra Mede als Überraschungsgast dazu, sie spielt Wilhelm Tell. Mede hat im vergangenen Jahr den ESC in Malmö moderiert.

Eine andere Szene handelt vom Teleshopping, Studer und Brugger präsentieren Cellophanfolie und Sparschäler. Die Erzählung: Alles wurde in der Schweiz erfunden. So wie der ESC. Tatsächlich fand die erste Ausföhrung des Gesangswettbewerbs 1955 in der Schweiz statt. Aber das Lied ist auch frech, sogar ein Hauch ironisch. Auch die «neutrale Waffenindustrie» sei

eine Errungenschaft der Schweiz, singt Hazel Brugger an einer Stelle. Und, ach ja, die Schweiz sei sowieso so unpolitisch wie der Eurovision Song Contest.

Keine polarisierenden Themen

Welche Aussagen tolerierbar seien und welche nicht, habe man intensiv mit der SRG und der European Broadcast Union, die Organisatorin des ESC, besprochen, sagt der Musikproduzent Hobi. Das Produktionsteam habe sich viele Gedanken über potenzielle Reaktionen gemacht. Es gab auch polarisierende Themen, die in dem Lied keinesfalls vorkommen durften. Die Sterbehilfe, zum Beispiel. Der assistierte Suizid ist in der Schweiz legal, aber umstritten.

Zum Entstehungsprozess des Liedes sagt Hobi: «Die Ideen purzelten nur so aus mir heraus.» Hobi liebt Musicals. Deshalb findet man in dem Lied zahlreiche Anspielungen auf Musicals, zum Beispiel auf «Wicked», das in der Welt der Zauberer von Oz spielt. Der Songwriter Knecht sagt, er habe nach der An-

frage nicht stillsitzen können und sofort drauflos geschrieben. Dabei war ihm das Sujet ESC bereits bekannt. Jahrelang hat er im Comedy-Duo «Maurizio & Fabrizio» den ESC parodiert. Etwas aber war neu: Für den ESC hat Knecht zum ersten Mal überhaupt einen Song auf Englisch geschrieben.

Als Einstein auf der Bühne

Für die kleine Schweiz ist der ESC ein grosses Spektakel, eine Kraftanstrengung. Als Nemo im vergangenen Jahr mit «The Code» den Wettbewerb gewann und es klar war, dass die nächste Ausgabe in der Schweiz stattfinden würde, mag sich manch einer gefragt haben: Kommt das gut? Denkt die Schweiz gross genug?

Der Songwriter Knecht stand bei «Made in Switzerland» als Einstein selbst auf der Bühne. Klar, bei der ersten Probe habe ihn die Show noch an «Benissimo» erinnert, an diese Unterhaltungssendung des SRF mit Beni Thurnheer, sagt er. Aber sie hätten viel geübt. Nun ist klar: Die Schweiz kann ESC.

Wenn in Belgrad der Frühling erwacht

Die Länder Osteuropas brauchen mehr als «Stabilokratie» – die Wellen der Demonstrationen für Demokratie und Rechtsstaat dürfen nicht verebben. Gastkommentar von Oliver Jens Schmitt



Seit fast einem halben Jahr demonstrieren Zehntausende Menschen in Serbien gegen die autoritäre Regierung von Aleksandar Vucic. Studenten marschieren durchs Land und werden in Provinzstädten begeistert begrüsst. Selbst alte religiöse Grenzen werden überwunden. Als in den Osterferien die orthodoxen Studenten nach Hause fuhren, eilten muslimische Kollegen aus Novi Pazar nach Belgrad, um den Druck auf die Regierung aufrechtzuerhalten.

Die serbischen Demonstranten stehen in Europa nicht allein – in Georgien wehren sich viele Menschen gegen die prorussische Regierung, die das Land von seinem Weg nach Westen abbringen will. Und auch in Budapest füllten sich jüngst wieder die Strassen. Protestiert wurde gegen den autoritären Putin-treuen Kurs des Regierungschefs Viktor Orban.

Blickt man einige Jahre zurück, fallen weitere massive Protestbewegungen auf: 2020/21 kam es in Weissrussland nach massiven Wahlfälschungen zu beeindruckenden Demonstrationen der Zivilgesellschaft. Vor etwa einem Jahrzehnt wehten EU-Fahnen über Bukarest, als Hunderttausende Rechtsstaatlichkeit und die Bekämpfung der Korruption einforderten. Als 2013 der ukrainische Präsident Wiktor Janukowitsch überraschend ein Abkommen mit der EU nicht unterschrieb, strömten in zahlreichen Städten die Menschen auf die Plätze. Sie traten ebenfalls ein für Demokratie und Rechtsstaat, für eine Orientierung nach Westen, sie wandten sich gegen die Hand Moskaus in der Politik ihres Staates. Und selbst in Russland versammelten sich nach manipulierten Wahlen im Jahre 2011 viele demokratisch gesinnte Demonstranten.

Was die meisten dieser Kundgebungen eint, ist der Wunsch, die eigene Gesellschaft nach Westen auszurichten. Aus Kiew und Minsk, aus Bukarest und Tbilissi erklingt derselbe Ruf, und neben der Landesflagge sind die Symbole der EU zu sehen. Einen besseren Beleg für die Soft Power des europäischen Staatenbundes wird es kaum geben.

Doch was ist mit diesem Aufschwung demokratischer Mobilisierung geschehen? In Russland wurde die auf die grossen Städte beschränkte Bewegung mit Gewalt niedergeschlagen. Demonstranten wurden verprügelt und verhaftet, ihre Führer auf lange

Der ukrainische Widerstand wird vor allem von einer starken, zur Selbstorganisation fähigen Zivilgesellschaft getragen.

Jahre eingekerkert oder umgebracht, ihre Medien zum Schweigen gebracht, jeder Auslandskontakt als Agententum denunziert. Zehn Jahre später, 2021, ging der weissrussische Machthaber Alexander Lukaschenko mit ähnlichen Mitteln vor.

In Rumänien hatte die Bevölkerungsmehrheit zweimal Klaus Iohannis ins Präsidentenamt gewählt, der aber versagte. Bei den Präsidentschaftswahlen traten mit Crin Antonescu und Victor Ponta gleich zwei Symbolfiguren jener Korruption an, die vor einem Jahrzehnt die Menschen so erbittert hatte. In Ungarn prallen die Kundgebungen noch an Viktor Orban ab. Und in Serbien hat der Machthaber zwar politische Bauernopfer gebracht, hält sich aber noch an der Macht.

Wie ist das zu verstehen? Warum gelingt es derart machtvollen Kundgebungen nicht, einen politischen Wandel herbeizuführen?

Tiefenströmungen

Festzuhalten ist, dass diese Behauptung in ihrer Pauschalität nicht zutrifft. Das Beispiel der Ukraine zeigt, wie mehrfache Demonstrationswellen, besonders 2004 und 2013/14, sehr wohl von gesellschaftlichen Tiefenströmungen hervorgerufen wurden, auch wenn es dem Parteiensystem nicht gelang, eine glaubwürdige Organisation hervorzubringen, die für das stand, was die Protestierenden einforderten. Der russische Überfall im Februar 2022 legte dann frei, was die politische Kultur in der Ukraine kennzeichnet. Denn der ukrainische Widerstand wird nicht nur vom Staat getragen, sondern vor allem von einer starken, zur Selbstorganisation fähigen Zivilgesellschaft.

Rumänien war zeitweise noch einen Schritt weiter, da Klaus Iohannis in direkten Wahlen eine Volksmehrheit für Reformen erhalten hatte. Zurückgeworfen wurde die rumänische Gesellschaft durch das Ausbleiben eines echten Wandels. In Weissrussland ist die Opposition derzeit zum Schweigen gebracht, doch darf man nicht vergessen, dass niemals in der Geschichte des Landes die Zivilgesellschaft so stark mobilisieren konnte wie vor fünf Jahren.

In allen genannten Ländern ist in den postkommunistischen Jahrzehnten eine neue Mittelschicht entstanden, gut gebildet, gut verdienend, mit Auslandserfahrung. Diese Menschen kennen die EU, und sie vergleichen. Sie sind nicht mehr bereit, in ihrem eigenen Land Zustände zu dulden, die in der westlichen Nachbarschaft undenkbar wären. Sie wollen vor allem das, was sie ein normales Leben nennen, einen funktionierenden Staat, mit guten Spitälern und Schulen, funktionierender Justiz, freien Wahlen, ungehinderter Mobilität und Zugang zu Wissen. Aus diesem Pragmatismus entsteht jener Zorn über korrupte und autoritäre Regierende, der die Demonstranten in Serbien antreibt.

Was sie fast alle eint, ist aber auch der Unwille, sich parteipolitisch zu organisieren. In repräsentativen Demokratien droht die Macht der Demonstranten somit zu verpuffen. Deswegen ist Ungarn so bemerkenswert, wo sich um die Partei Tisza von Peter Magyar die Opposition parteipolitisch sammelt. In Serbien hingegen verweigern die Demonstranten ganz bewusst eine Parteigründung. Damit gerät kein Führer ins Visier von Vucics Machtapparat, auch werden interne Machtkämpfe vermieden. Rumänien hat gleich mehrfach erlebt, dass sich die proeuropäische Bewegung parteipolitisch zersplittet.

Solange keine direktdemokratischen Elemente in die Verfassungen eingebaut werden, drohen zivilgesellschaftliche Massenbewegungen zu versanden. Und wenn Symbolfiguren dieser Bewegungen politisch scheitern, droht eine massive Demobilisierung, wie derzeit in Rumänien zu beobachten ist. Aus all dem geht hervor, dass interne Dynamik allein für einen Wandel offenbar nicht ausreicht.

Zeit der Entscheidung

Gerade aus diesem Grund haben Demonstranten nach Brüssel geblickt. Doch hat die EU stets Mühe bekundet, mit den Kundgebungen umzugehen. 2013 eilten europäische Spitzenpolitiker nach Kiew, doch rechneten sie nicht mit einem militärischen Eingreifen Russlands. Bei den Repressionen in Moskau und Minsk blieb es bei machtlosen Protesten.

Anders lag der Fall in Rumänien, das 2007 der EU beigetreten war. Die EU hatte es verabsäumt, im Zuge der Beitrittsverhandlungen einen politischen Wandel herbeizuführen. Das Monitoring der Korruptionsbekämpfung erwies sich als wenig wirksam. Und die korrupte Sozialdemokratische Partei (PSD) erhielt immer wieder Hilfe von ihren Genossen im Europäischen Parlament.

Ähnliches gilt für Ungarn, nur dass konservative Politiker in Europa lange Viktor Orban unterstützt hatten. Überdies hat sich die EU Regeln auferlegt, die das Vorgehen gegen Mitgliedstaaten, die den demokratischen Konsens verletzen, sehr erschweren. Falsche parteipolitische Solidarität und systemische Blockaden erklären, weshalb in Budapest und Bukarest antiwestliche Politiker ihr Unwesen treiben können und immer noch von Brüssel alimentiert werden. Zugleich haben östliche Machthaber sehr wohl verstanden, wie sie sich an der Macht halten: Aleksandar Vucic bietet Berlin Lithium an, kauft französische Kampffjets und verspricht Ruhe. Auf diese «Stabilokratie» haben Brüssel und die grossen europäischen Hauptstädte, nicht zuletzt Berlin, gesetzt.

Im Ergebnis aber ist der Kranz von Staaten um die EU alles andere als stabil. Vor allem aber haben sich die Rahmenbedingungen grundlegend geändert: Seit 2014 führt Russland offenen Krieg gegen die Ukraine. Dass auf dem Balkan derzeit keine offenen Konflikte bestehen, verdankt sich der amerikanischen Truppenpräsenz, die aber jederzeit verschwinden kann, als Teil des grossen amerikanischen Rückzugs aus Europa.

Europa, das heisst die EU und Staaten wie Grossbritannien oder Norwegen, muss jene Verantwortung übernehmen, der es seit 1989 nicht gerecht geworden war. In der Vogelperspektive muss die Lage erstauen: Ungarn und Serbien sind wirtschaftlich unbedeutende Kleinstaaten. Der bosnisch-serbische Parastaat des Milorad Dodik ist so winzig, dass man ihn auf der Karte kaum findet. Dennoch führen Orban, Vucic und Dodik den Westen an der Nase herum. Wenn die EU und ihre Verbündeten diese Regionalprobleme nicht lösen, wird es ihnen auch gelingen, im rauen weltpolitischen Machtkampf zu bestehen.

Dabei ist die Lösung dieser regionalen Fragen nicht unmöglich. Die EUfor in Bosnien sollte den Haftbefehl gegen Dodik vollstrecken. Deutschland sollte mit der Zurückstellung seiner Investitionen in Ungarn drohen, wo viele Arbeitsplätze von der deutschen Industrie abhängen. Viktor Orban hielte einem solchen Druck kaum lange stand. In Serbien würde wohl schon die Geste reichen, dass der europäische Westen den Mut und das Engagement der Demonstranten anerkenne und Aleksandar Vucic nicht mehr als Partner ansehe.

Solche Massnahmen würden gewiss einen Bruch mit europäischen Gepflogenheiten darstellen. Doch muss sich Europa entscheiden – entweder es geht zu einer robusten Nachbarschaftspolitik über, oder diese europäische Nachbarschaft wird von den Systemkonkurrenten in Moskau, Peking und auch Ankara übernommen, mit schweren Folgen für die Stabilität und Handlungsfähigkeit von Resteuropa.

Oliver Jens Schmitt ist Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien.



Ohne Titel, 2021, Altholz, Eiche, 50 x 45 x 272 cm. Foto: Giorgio von Arb und Tres Camenzind.

Stotternde Weltwirtschaft

Die Probleme liegen tiefer als bei Trumps Zollchaos

ALBERT STECK

Bisher wirkte das von Donald Trump angerichtete Zollchaos wie eine spektakuläre Netflix-Serie. Der US-Präsident und seine Vertrauten betonten stets, man gehe nach einem cleveren Drehbuch vor: Zuerst wird die grösstmögliche Drohkulisse aufgefah- ren, wie Anfang April im Rosengarten vor dem Weissen Haus, um danach einen vorteilhaften Deal für die USA einzufahren. Die Realität allerdings präsentiert sich weniger glorios, wie die Vereinbarung mit China von Anfang Woche zeigte. Unab- hängige Experten beurteilen das Resultat mehr- heitlich als Sieg der unnachgiebigen Chinesen. Dass Trumps Methode in eine Sackgasse führt, darauf deuten auch die neusten Daten zur Konjunktur.

Der Befund ist durchs Band derselbe: Die ge- schürte Unsicherheit bewirkt, dass die Konsumenten ihre Kauflaune verlieren und die Unternehmen ihre Investitionen aufschieben. In den USA hat sich die von der Universität Michigan gemessene Kon- sumentenstimmung dramatisch verschlechtert. Ge- mäss der aktuellen Auswertung vom Freitag erreicht der Pessimismus beinahe einen Rekordwert und ist fast wieder so ausgeprägt wie auf dem Tiefpunkt während der Corona-Pandemie. Dass die Verbrau- cher mit ihrer Skepsis richtig liegen, bestätigt auch die jüngste Wortmeldung des US-Notenbank-Chefs

Jerome Powell. Sein Land könne in eine Phase häu- figer und womöglich längerer Versorgungsengpässe eintreten, mahnte er. In der Schweiz ist der vom Bund publizierte Echtzeit-Indikator für die Wirt- schaftsaktivität ebenfalls schlagartig gefallen. Vor allem der Einbruch im Aussenhandel zeigt, dass auf die Exportfirmen schwierige Monate zukommen.

Zu den exportorientierten Ländern gehört ebenso Deutschland: Auch dort zeichnet sich ab, dass der zarte Aufschwung bereits wieder zum Er- liegen kommt. Das Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung bezifferte das Rezes- sionsrisiko auf über 30 Prozent. Unabhängig da- von, wie die weiteren Verhandlungen zwischen den USA und seinen Handelspartnern ablaufen, gilt: Der Geist ist aus der Flasche. Die Weltwirtschaft und die Globalisierung werden nicht mehr gleich funktionieren wie vorher. Das äussert sich nur schon darin, dass der durchschnittliche Zollsatz der USA inzwischen 18 Prozent erreicht. Das entspricht dem höchsten Niveau seit dem Jahr 1934.

Wäre die Welt also eine bessere, wenn Trump auf seinen Auftritt im Rosengarten verzichtet hätte? Nicht wirklich. Denn der Welthandel befand sich schon vorher in einer gefährlichen Schieflage. Der Elefant im Raum ist das gigantische Handelsbilanz- defizit der USA von 1200 Milliarden Dollar im Jahr. Obgleich seine Rezepte verfehlt sind, so verdient der

Letztlich geht es darum, die stürmische Globalisierung der letzten Jahrzehnte wieder auf eine gesündere, ausgewogenere Basis zu stellen.

US-Präsident dennoch Anerkennung dafür, dass er dieses Defizit nicht länger hinnehmen will. Die über- schuldeten amerikanischen Konsumenten können nicht auf Dauer die globale Konjunktur am Laufen halten. Auch der amerikanische Staat steckt gefähr- lich tief in den roten Zahlen. Für das laufende Jahr ist ein Budgetdefizit von 8 Prozent des Bruttoinlandpro- dukts zu erwarten. Eine Kehrtwende ist überfällig.

Für die bisherigen Export-Champions wie China, Deutschland oder die Schweiz heisst das: Sie müs- sen von ihrem Wachstumsmodell, das sich einseitig auf die Exporte abstützt, wegkommen und ihre Bin- nenkonjunktur ankurbeln. Namentlich die euro- päischen Länder tun sich schwer mit diesem Kurs- wechsel: Denn ihre Wirtschaft ist verkrustet und ächzt unter einer ausufernden Bürokratie. Auch die alternde Bevölkerung und die teuren Renten- systeme bremsen die Produktivität. Zwar mag sich Trump als Sündenbock eignen, wenn die Weltwirt- schaft nun ins Stottern kommt. Und effektiv hat er mit seinem chaotischen Vorgehen die Probleme ver- schlimmert. Die Ursachen jedoch liegen wesentlich tiefer: Letztlich geht es darum, die stürmische Glo- balisierung der letzten Jahrzehnte wieder auf eine gesündere, ausgewogenere Basis zu stellen. Eine sol- che Anpassung liesse sich auch ohne Zollhammer erreichen. Viel Zeit allerdings, um eine konstruktive Lösung zu erreichen, bleibt nicht mehr.

Scheitern der Firma Climeworks

Wir müssen CO₂ aus der Luft entfernen

KALINA OROSHAKOFF

Climeworks ist ein Welterfolg aus der Schweiz. Mit Maschinen, die auf Island Kohlendioxid aus der Luft entfernen, ist es international bekannt gewor- den. Seit Donnerstag ist dieser Höhenflug vorbei. Die Gründer mussten einräumen, dass ihre An- lagen mit Verzögerungen zu kämpfen haben und weit weniger CO₂ entfernen als angekündigt. Nun entlässt das Startup wohl mindestens 10 Prozent seiner Mitarbeiter. Es hilft natürlich nicht, wenn Unternehmen wie Climeworks das Blaue vom Himmel versprechen, mit riesigen Volumen und niedrigen Kosten der zukünftigen CO₂-Entnahme Investoren und Kunden anziehen. Damit unter- graben sie ihre Glaubwürdigkeit.

Aber damit sind die internationalen Bemühun- gen nicht am Ende, CO₂ aus der Luft zu filtern. Auch wenn Kritiker der Technologie die Nachricht sicher als Anlass nehmen, vor ihr zu warnen. Die Treib- hausgasemissionen müssen fallen. Das ist die erste Priorität in der Klimapolitik. Weltweit steigen die Emissionen noch, auch wenn sie in Europa und den USA sinken. Politische Bemühungen sollten des- wegen vor allem darauf abzielen, Anreize für den Umstieg auf grüne Energiealternativen zu schaffen. Die vergangenen Jahre haben jedoch gezeigt, wie

schwierig es ist, die Gesellschaft für die notwendi- gen Abgaben und Auflagen zu gewinnen.

Viele Aktivisten und Forscher warnen regel- mässig davor, sich nicht von technologischen Luft- schlossern blenden oder ablenken zu lassen. Ihre Sorge ist berechtigt. Technologische Spielereien, die von der eigentlichen Aufgabe der Emissionssenkung ablenken, sind klimapolitisch gefährlich. Aber an der CO₂-Entnahme führt kein Weg vorbei, auch wenn man es mit dem Klimaschutz ernst meint. Denn das Klimaziel der netto null Emissionen bis 2050 ver- langt, dass wir CO₂ aus der Luft ziehen. Nicht alle Industriesektoren werden ihre Emissionen ganz auf null drücken können, auch wenn sie zunehmend auf grüne Kraftstoffe oder Industrieprozesse umsat- teln. Dazu gehören die Schiff- und die Luftfahrt, die Landwirtschaft und die Schwerindustrie.

Die Regierungen in Europa haben sich dabei auf Wälder und andere Landschaften verlassen, die CO₂ aus der Luft binden. Die Realität – und die Auswirkungen des Klimawandels – macht ihnen je- doch einen Strich durch die Rechnung. Denn Euro- pas Wälder nehmen zunehmend weniger Kohlendi- oxid auf. Das hat unter anderem mit Waldbränden zu tun, aber auch mit dem Borkenkäfer und Fällun- gen. Damit steigt der Druck, zusätzliche technische Optionen der CO₂-Entnahme zu finden. Diese Tat-

Klimapolitische Auflagen und Abgaben, insbesondere eine effektive Bepreisung und Ziele für die Entsorgung und Speicherung von Kohlendioxid, sind zentral.

sache ändert sich auch nicht, wenn Unternehmen wie Climeworks scheitern. Das zeigt nur, wie teuer und kompliziert es ist, die notwendigen, aber neu- artigen Technologien zu entwickeln und zu skalieren.

Nicht alle Firmen, die heute gehypt werden, wer- den überleben. Das ist die marktwirtschaftliche Rea- lität. Denn die Technik, die Climeworks propagiert – CO₂ mit einem Filter direkt aus der Luft zu entfernen – ist nicht die Einzige in diesem Bereich. Sie ist teuer, energieintensiv und erfordert sehr viel Landfläche. Es gibt inzwischen einige Unternehmen, die andere Techniken entwickelt haben, und das mit Erfolgs- chancen. Es braucht ein Portfolio von Technologien. Auch um sicherzugehen, dass wir in den kommenden Jahrzehnten mehrere Optionen zur Auswahl haben.

Damit das aber gelingt, braucht es die nötigen Anreize. Es muss sich für Unternehmen lohnen, CO₂ aus der Atmosphäre zu entfernen oder dafür zu zahlen. Denn die Technik wird teuer bleiben, in vielen Fällen teurer, als Emissionen direkt zu redu- zieren. Deshalb sind klimapolitische Auflagen und Abgaben, besonders eine effektive Bepreisung und Ziele für die Entsorgung und Speicherung von Kohlendioxid, zentral. Und das können nur Politi- ker in die Hand nehmen. Bis diese Rahmenbedin- gung nicht Realität ist, wird kein robuster Markt für die notwendigen Technologien entstehen können.

Haltung der deutschen Regierung im Ukraine-Krieg

Eine Annäherung an Russland wäre ein Fehler

ANNA SCHILLER, BERLIN

Die neue deutsche Regierung hat eine klare Hal- tung zum Krieg in der Ukraine. Gleich in seiner ers- ten Woche als Kanzler reiste Friedrich Merz in das angegriffene Land. Ein symbolischer Besuch, wie er nicht müde wurde zu betonen. Deutschland sei kein unbeteiligter Dritter oder neutraler Vermittler, son- dern stehe fest an der Seite der Ukraine. Russland hingegen drohte er mit einer härteren Gangart.

Fast hätte man das Zögern und Zaudern sei- nes Vorgängers vergessen können. Doch die Russ- landromantiker in Deutschland sind beharrlich. In der Koalition gibt es inzwischen manche, die den Kurs der Regierung offen hinterfragen, die wie- der auf Russland zugehen wollen. Sie denken be- reits über eine mögliche Nachkriegsordnung nach, in der Deutschland wieder mit Russland koope- riert. Die einen plädieren aus ideellen Gründen da- für, die anderen aus wirtschaftlichen. Erstere sehen sich in einer Reihe mit den grossen sozialdemoka- tischen Politikern Willy Brandt und Egon Bahr. Sie wollen die Ostpolitik, mit der sich Westdeutschland der Sowjetunion und der DDR annäherte, auf die heutige Zeit übertragen. Sie glauben an «Wandel durch Annäherung». Reden ist besser als schiessen, lautet ihre Devise.

Wenn es jedoch darum geht, wieder Vertrauen für eine mögliche Kooperation herzustellen, dann sind bedingungslose Gesprächsangebote der fal- sche Weg. Es ist nicht die Aufgabe der Deutschen oder irgendeines anderen Landes, Russland bei einer etwaigen Rehabilitation entgegenzukom- men. Die russische Führung ist meilenweit davon entfernt, auch nur eines der von ihr begangenen Kriegsverbrechen in der Ukraine anzuerkennen, das Morden ging selbst in der von Putin ausgerufe- nen Feuerpause weiter. Auf eine von aussen vorge- schlagene Waffenruhe liess er sich gar nicht erst ein. Die Russen geben stattdessen noch immer anderen die Schuld an dem Krieg, den sie aus freien Stücken begonnen haben: wahlweise der Nato oder einem imaginierten Naziregime in Kiew.

Doch noch aus einem weiteren Grund spricht aus deutscher Sicht mehr gegen eine baldige Zu- sammenarbeit als dafür. Russland ist längst auch zu einer Gefahr für Deutschland geworden. Erst die- sen Monat hat der Generalbundesanwalt drei Ukrai- ner festnehmen lassen, die im Auftrag des Kremls Sprengstoffanschläge in Deutschland hätten ver- üben sollen. Hinzu kommen Cyberangriffe auf deut- sche Unternehmen und Behörden, Desinformations- kampagnen, gegen den Rheinmetall-Chef Armin Papperger gerichtete Anschlagspläne oder ein poli-

Die Russlandromantiker in Deutschland sind beharrlich. In der Koalition gibt es manche, die den Kurs der Regierung offen hinterfragen.

tischer Auftragsmord in der deutschen Hauptstadt. Das alles lässt nur einen Schluss zu: Russland will Deutschland mit hybriden Angriffen schwächen. Dass diese eingestellt werden, müsste für jeden deut- schen Politiker die Minimalvoraussetzung sein, um mit Vertretern des Kremls zu sprechen.

Hätte man in den letzten Jahren genau hin- geschaut, wären Russlands Ambitionen leicht zu er- kennen gewesen, etwa beim Krieg gegen Georgien oder bei der Annexion der Krim. Und schon damals mahnten Deutschlands Verbündete von den USA bis zum Baltikum, dass es unklug sei, sich von Russ- land in Energiefragen abhängig zu machen. Dass die Warnungen damals in Deutschland verhallten, lässt sich vielleicht noch verzeihen. Nicht verzeihen lassen würde es sich jedoch, wenn Deutschland die- sen Fehler ein zweites Mal begehen würde.

Deswegen muss Deutschland andere Energie- quellen erschliessen, und es muss aufrüsten, und zwar auch im Falle eines Friedensschlusses in der Ukraine. Das Geld dafür ist mit der Aufweichung der Schuldenbremse da, jetzt muss es die Regie- rung auch nutzen. Schliesslich muss Deutschland mit Frankreich und Grossbritannien über einen europäischen Atomschirm sprechen und gleich- zeitig sicherstellen, dass die USA sich weiter in der Nato engagieren.

In Marketing und Dividenden fliesst viel Geld

Die Pharmabranche rechtfertigt hohe Medikamentenpreise in den USA mit den Kosten für Forschung – doch das ist nur die halbe Wahrheit

THOMAS SCHLITTLER

Ende April forderte der Novartis-Chef Vas Narasimhan in einem offenen Brief in der «Financial Times» gemeinsam mit dem Sanofi-CEO Paul Hudson höhere Medikamentenpreise in Europa. Sie kritisierten staatliche Preiskontrollen und kamen zum Schluss: «Europas grösstes Problem ist die mangelnde Wertschätzung von Innovationen.» Als Vorbild priesen sie den amerikanischen Pharmamarkt, der trotz geringerer Bevölkerung doppelt so gross sei wie der europäische. Sie riefen die EU zur Einführung eines Listenpreises auf, der neue Medikamente «vollständig» wertschätze – und auf Höhe der amerikanischen Nettopreise liege.

Seit dieser Woche zittert die Pharma-industrie um ihre Margen in den USA. Am Montag unterzeichnete Donald Trump ein Dekret, das die Preise für Medikamente in den USA drastisch senken soll. Der US-Präsident verlangt, dass die Amerikaner künftig nicht mehr bezahlen als das Industrieland mit dem weltweit niedrigsten Preis.

Für die Pharmaindustrie war die Ankündigung ein Schock. Sollten diese Pläne umgesetzt werden, drohen massive Einbrüche bei Einnahmen und Gewinnen. In der öffentlichen Diskussion setzt die Branche aber auf das gleiche Argument wie Narasimhan: tiefere Ausgaben für Forschung und Entwicklung und die damit verbundene Gefahr, dass weniger neue Medikamente entwickelt würden – zum Schaden der Patienten.

Aktionäre profitieren

Die Drohung ist nicht neu. Die Pharma-industrie rechtfertigt hohe Medikamentenpreise seit Jahren mit grossen Investitionen in Forschung und Entwicklung. Ein Blick in die Vergangenheit zeigt jedoch, dass die stetig steigenden Einnahmen nur bedingt dazu verwendet werden, um den medizinischen Fortschritt voranzutreiben. Noch stärker profitierten die Aktionäre.

Die NZZ hat die Dividendenentwicklung von sieben Pharmakonzernen analysiert, die seit 2004 an der Börse kotiert sind. Novartis, Roche, Merck & Co., Bristol-Myers Squibb, Johnson & Johnson, Pfizer und AstraZeneca haben ihre Gewinnausschüttungen in den vergangenen zwanzig Jahren verdreifacht, von 18,4 auf 54,7 Milliarden US-Dollar im Jahr 2024. Damit erhöhten sie die Dividendenausschüttungen prozentual stärker als die Ausgaben für Forschung und Entwicklung.

Bei den Schweizer Pharmariesen profitierten die Aktionäre besonders stark. Novartis hat die Dividendenzahlungen seit 2004 vervierfacht, von 1,9 auf 7,6 Milliarden Dollar. Die Forschungsausgaben haben sich «nur» etwas mehr



Ein Dekret des US-Präsidenten Donald Trump hat die Hersteller von Arzneimitteln in Aufregung versetzt.

ANNICK RAMP / NZZ

als verdoppelt, von 4,2 auf 9,5 Milliarden. Bei Roche haben sich die Forschungsausgaben von 5,2 auf 13,4 Milliarden Franken erhöht. Die Ausschüttungen an die Aktionäre wurden mehr als vervielfacht: 2004 wurden 1,5 Milliarden Franken ausbezahlt, zuletzt 7,7 Milliarden.

Trotz den Risiken von Fehlschlägen in der Forschung, welche die Pharmafirmen gerne betonen, scheinen die meisten Firmen ein stabiles Geschäftsmodell zu haben. Beeindruckendes Beispiel ist wiederum Roche: Im März gönnten sich die Aktionäre die 38. Dividendenerhöhung in Folge. Die Medienstelle bezeichnet die Erhöhung der Dividenden als «Ergebnis unserer erfolgreichen Produktentwicklung» sowie des «Vertrauens in unsere strategische Ausrichtung». Gleichzeitig investierte man in absoluten Zahlen «einen deutlich grösseren Anteil der Umsätze» in die Erforschung und Entwicklung neuer Medikamente und Diagnostika. «Unsere Dividendenpolitik schafft so ein Gleichgewicht zwischen Ausschüttung an Aktionäre und langfristigem gesellschaftlichem Mehrwert.» Novartis wollte sich auf Anfrage nicht äussern.

Tilman Slembeck, Professor für Volkswirtschaftslehre an der ZHAW, beschäftigt sich seit Jahren mit der Preisbildung im Pharmabereich. Für ihn bestätigen die Zahlen, dass die Kosten für Forschung und Entwicklung kein

Argument für überhöhte Medikamentenpreise sein können. «Die grossen Pharmakonzerne haben offensichtlich mehr als genug Marge, um ihre Entwicklungskosten zu decken.» Weiter weist er darauf hin, dass auch die Kosten für Marketing und Vertrieb beachtenswert seien. «Diese sind bei vielen Pharmafirmen ebenfalls enorm hoch und müssen am Ende von den Patienten und Versicherten bezahlt werden.»

Das Problem: Fast alle Pharmakonzerne haben aufgehört, die Kosten für Marketing und Vertrieb separat auszuweisen, 2022 als einer der letzten auch Roche. Bis dahin gab Roche kumuliert aber deutlich mehr aus für Marketing und Dividenden als für die Forschung. Bei den anderen grossen Pharmakonzernen dürfte das laut Slembeck genauso sein.

Vorwürfe an Behörden

Die Gesundheitsbehörden wissen um diese Verhältnisse. Wenn es um die Festlegung von Medikamentenpreisen geht, argumentiert Big Pharma – im Gegensatz zur Diskussion in der Öffentlichkeit – vermehrt mit dem Nutzen eines neuen Arzneimittels und nicht mit dessen Entwicklungskosten. Diese Preisdiskussionen werden hart geführt, die Fronten sind seit Jahren verhärtet – auch in der Schweiz. Die Pharmaindustrie wirft dem Bundesamt für Gesund-

heit (BAG) vor, nur auf den Preis zu schauen und dadurch die Einführung innovativer Medikamente zu verhindern. Die Behörden wiederum kritisieren die Preisforderungen der Hersteller.

Insgesamt betragen die Arzneimittel-ausgaben in der Schweiz laut BAG rund 9 Milliarden Franken – Tendenz stark steigend. Da die Prämien den Kosten folgten, wirke sich ein starker Anstieg entsprechend auch auf die Höhe der Krankenkassenprämien aus. Daher gelte es, gemeinsam mit den Herstellern eine «gute Balance» zu finden, um einerseits den Zugang zu innovativen Medikamenten zu gewährleisten und andererseits dafür zu sorgen, dass Medikamente bezahlbar blieben.

Die Preisfestsetzung erfolgt in der Schweiz anhand eines Auslandpreisvergleichs mit Staaten mit hoher Kaufkraft oder Pharmastandorten. «Die Preise aus den USA werden bei der Preisfestsetzung in der Schweiz nicht berücksichtigt», betont das BAG. Entsprechend erwartet die Behörde wegen Trumps Plänen «keine direkten Auswirkungen» auf die Schweizer Medikamentenpreise.

Indirekt gäbe es aber sehr wohl Auswirkungen. Pharmafirmen dürften versuchen, entgangene Gewinne aus den USA durch Preiserhöhungen in Europa und anderen Industrieländern zu kompensieren. Ob es so weit kommt, ist allerdings ungewiss. «Die Bemühungen, in den

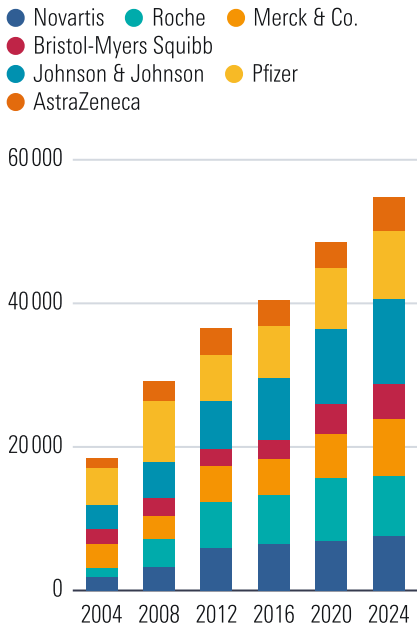
USA die Preise zu senken, sind nicht neu», sagt Professorin Katharina Blankart, Leiterin Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik an der Berner Fachhochschule. Trumps Vorgänger Joe Biden habe dies für 10 hochvolumige Medikamente im Rahmen des staatlichen Medicare-Systems durchgesetzt. Und auch in Trumps erster Amtszeit habe es entsprechende Bemühungen gegeben.

Echte Fortschritte gab es bisher jedoch kaum. Letztes Mal scheiterte Trump, weil er für die Durchsetzung des Meistbegünstigungsprinzips keine Unterstützung vom Kongress erhielt und mehrere einstweilige Verfügungen der Pharmaindustrie diesen Ansatz zunichtemachten. Stefan Schneider, Pharma-Analyst bei Vontobel, glaubt nicht, dass es dieses Mal anders sein wird: «Die mächtige Pharmaindustrie in den USA wird sich mit ihrer Lobby erneut zu verteidigen wissen.»

Zur mächtigen Pharmalobby gehört auch der eingangs erwähnte Vas Narasimhan. Der Novartis-CEO war wenige Tage nach seinem offenen Brief, in dem er die USA in den Himmel gelobt hatte, zu Besuch im Weissen Haus. Gemeinsam mit anderen Konzernchefs huldigte er Trump – und wurde kurz darauf Teil eines Werbevideos für den US-Präsidenten. Wenige Tage später unterzeichnete Trump sein Dekret für tiefere Medikamentenpreise.

Dividenden von «Big Pharma»

Die Gewinnausschüttungen von sieben führenden Pharmafirmen (in Mio. US-Dollar)



Berücksichtigt wurden nur Firmen, die seit 2004 ununterbrochen bestehen und an der Börse kotiert sind.

QUELLE: S&P GLOBAL MARKET INTELLIGENCE

NZZ / tsc.

Philipp Hildebrand soll beim WEF für Stabilität sorgen

Der Vize-Chairman von Blackrock wird Mitglied des Stiftungsrats des Weltwirtschaftsforums – Gründer Klaus Schwab zeigt sich erfreut über die Wahl

PETER A. FISCHER

In den Turbulenzen um den plötzlichen Rücktritt von Klaus Schwab, dem Gründer des Weltwirtschaftsforums (WEF), lichtet sich der Nebel langsam etwas. An seiner Sitzung vom vergangenen Dienstag hat der WEF-Stiftungsrat den ehemaligen Nationalbankpräsidenten und heutigen Vize-Chairman des amerikanischen Vermögensverwalters Blackrock in sein Gremium gewählt.

Philipp Hildebrand sei wegen seiner langjährigen Erfahrung im öffentlichen Leben der Schweiz und seines Fachwissens im Spannungsfeld zwischen Wirtschaftspolitik und internationalen Angelegenheiten als wichtige Ergänzung in den derzeit noch 27-köpfigen Stiftungsrat gewählt worden, bestätigt das WEF. Der Stiftungsrat wird seit dem Rücktritt des Gründers Klaus

Schwab an Ostern übergangsweise vom 80-jährigen ehemaligen Nestlé-Chairman Peter Brabeck geleitet.

Lagarde als Wunschkandidatin

Noch unter Klaus Schwab war darüber diskutiert worden, Hildebrand in den Stiftungsrat zu holen. Er soll nach dem Abgang von Schwab sicherstellen, dass das WEF und seine jeweils Anfang Jahr in Davos durchgeführte Jahresversammlung der Schweiz eng verbunden bleiben. Schwab zeigte sich auf Anfrage denn auch erfreut über die Wahl. Mit seiner internationalen Erfahrung und seiner Vernetzung in der Schweiz sei Hildebrand eine ideale Wahl, um die Zukunft des WEF als internationale Plattform für den Dialog zwischen Wirtschaft und Politik und die Anbindung des WEF an die Schweiz weiter zu stärken, sagt Schwab. Von Hilde-

brand selbst war vorerst keine Stellungnahme erhältlich.

Der Stiftungsrat will nach Schwabs Abgang sicherstellen, dass das WEF mit seinen weltweit 1000 Mitarbeitern von einer Gründer-geführten zu einer institutionell breit abgestützten Organisation wird. Neben organisatorischen Änderungen wird es dazu eine geeignete Nachfolgerin oder einen Nachfolger für den zurückgetretenen Gründer finden müssen. Es gilt als offenes Geheimnis, dass Schwab mit seinen 87 Jahren noch als Vorsitzender des Stiftungsrates ausharrte, weil er hoffte, die EZB-Präsidentin Christine Lagarde als seine Nachfolgerin gewinnen zu können. Diese ist aber im Prinzip noch bis 2027 an die EZB gebunden.

Lagarde ist selber Mitglied des Stiftungsrates des WEF und wird zumindest von Teilen weiterhin als ideale Kandidatin gesehen. Es gibt bis jetzt keine Hin-

weise darauf, dass sie die EZB frühzeitig verlassen will. Zudem dürfte sie nun auch abwarten wollen, bis sich der Streit mit Schwab gelegt hat. Um eine Einigung mit Schwab auszuloten, hat der Stiftungsrat eines seiner Mitglieder als Verbindungsperson zu Schwab ernannt.

Vorwürfe aus dem Inneren

Anonyme «ehemalige und gegenwärtige Angestellte» hatten am Mittwoch vor Ostern in einem allgemein gehaltenen elfseitigen Schreiben an die Mitglieder des Stiftungsrats behauptet, Schwab und seine Frau Hilde hätten die Governance-Regeln des WEF wiederholt verletzt und ihre Stellung zur persönlichen Vorteilnahme missbraucht. Ende Juni 2024 hatte bereits das «Wall Street Journal» ähnliche Vorwürfe publik gemacht, die in der Folge von einer schweizerischen und einer amerikanischen An-

waltskanzlei untersucht wurden. Sie führten zwar zum Abgang von Schwabs Sohn Olivier aus der Geschäftsleitung des WEF, hatten aber soweit bekannt keine rechtlichen Konsequenzen.

Schwab zeigte sich über die erneuten Vorwürfe empört, wehrte sich gegen neue Untersuchungen und erhob seinerseits Anklage gegen Unbekannt wegen Verleumdung. Nachdem sich der Stiftungsrat gleichwohl entschieden hat, wegen der anonymen Vorwürfe der Whistleblower eine neue Untersuchung einzuleiten, trat Schwab als Vorsitzender des Stiftungsrats zurück und wies alle Vorwürfe zurück. Der Stiftungsrat sperrte Schwab den Zugang zu seinem Büro, seinen Dokumenten und E-Mails und forderte ihn auf, von jeglichem Kontakt mit dem WEF vorerst abzusehen. Schwab betont auf Anfrage, dass er sein Lebenswerk nicht gefährden möchte. Gleichzeitig kämpft der WEF-Gründer aber um seinen Ruf.

Kauf/Verkauf

Übrige Schweiz



BILANZ | PME

TOP IMMOBILIEN EXPERTEN 2025

statista

EIN STARKES FAMILIENUNTERNEHMEN

MIT EXKLUSIV IMMOBILIEN ZUM ERFOLG!

—> Sympathisches Familienunternehmen mit über 13 Jahren Erfahrung

—> Bedürfnisorientierte Beratung und transparente Abläufe

—> Diskrete Vermittlung hochwertiger Immobilien

—> Über 50% unseres Portfolios ohne öffentliche Ausschreibung

—> Persönliche Nähe und Engagement

—> **Unser Ziel:** Den bestmöglichen Preis für Sie!

www.exklusiv-immobilien.ch

EXKLUSIVIMMOBILIEN

www.exklusiv-immobilien.ch

Mit Büros in:

Altendorf | Zug | Wollerau

Thalwil | Stäfa | Zürich | ab Sommer 2025 Horgen

info@exklusiv-immobilien.ch | www.exklusiv-immobilien.ch | T +41 44 585 99 19

GERÜPFTER IMMOBILIEN SPEZIALIST

SMK

SVIT

MAKLERKAMMER



Von links: Stephanie Vetsch, Daniela Vetsch, Adrian Schnüriger, Robert Vetsch, Michelle Bachmann-Vetsch

Region Ostschweiz

Ferienwohnung in Sent (Unterengadin):
Ab September 2025 ganzjährig schöne, komfortable 2½-Zi.-Ferienwohnung (75 m²) mit Gartensitzplatz, im Dorfzentrum von Sent, nahe Posthaltestelle, für 1–2 Personen zu vermieten. Geschirrspüler, Waschmaschine und Tumbler in der Wohnung vorhanden. Auf Wunsch möbliert oder teil-möbliert. Preis: CHF 1400.–/Mt. inkl. NK; Parkplatz: CHF 100.–/Mt.
Kontakt: info@ipengadina.ch



Traumhaftes neues Appenzellerhaus zu verkaufen – Tradition trifft Moderne
Untere Blatten 496, 9056 Gais

Bewilligtes Neubauprojekt

Grundstückfläche 971 m²

Bruttogeschossfläche 251 m²

Bruttogeschossnebenfläche 319 m²

Total Geschossflächen 570 m²

Innenausbau kann aktiv mitgestaltet werden

Sonnige und ruhige Lage in der Natur

3. günstigste Steuergemeinde im Kanton AR für Privatpersonen

Baujahr 2026

Preis: CHF 2'200'000 (Verhandlungsbasis)

Wir begleiten Sie kompetent durch den gesamten Bauprozess – von der ersten Idee bis zur Schlüsselübergabe. Wir garantieren hohe Qualität, transparente Abläufe und Wertbeständigkeit.
FM Immo-Bau AG / 077 473 92 71 / maria.manser-faessler@outlook.com



Exklusive Ferienhaushälfte
(Zweitwohnsitz) in **Churwalden GR**
zu verkaufen. Preis auf Anfrage
MGI AG, Tel: 055 451 61 11

Überbauung «Tgiesa Perla» in Zortzen/Lenzerheide



2.5-Zimmerwohnung

CHF 685'000.-

3.5-Zimmerwohnungen

ab CHF 785'000.-

4.5-Zimmerwohnungen

CHF 1'055'000.-

Auskunft erteilt gerne Dorine Steiner
STEINECOplus AG / 081 511 01 09
www.steinecoplus.ch / info@steinecoplus.ch

Übrige Schweiz

schneller immo bilien



Villa Vully

zu verkaufen in Lugnorre:

Wohntraum mit Pool und Seesicht. Für Geniesser & Autoliehaber/-sammler

schneller-immobilien.ch



FGP | Forbes

SWISS & ALPS | GLOBAL PROPERTIES

GROUP PARTNER

ZU VERKAUFEN

Exklusiv - Direkt am see (Territet-Montreux)



Schöne 7-Zimmer-Wohnung mit einer Wohnfläche von 217 m².

Ein 55 m² grosser Balkon mit traumhaftem Seeblick lädt zum Verweilen ein. Direkter Zugang zur legendären Quai des Fleurs in Montreux. Zögern Sie nicht – diese Immobilie sollten Sie gesehen haben!

Furer SA – FGP Swiss & Alps Group Partner
Av. Claude Nobs 2 - 1820 Montreux
Tel.: +41 (0)21 966 03 22 - montreux@furer.ch

FURER®

furere.ch

GRUPE COMPTOIR IMMOBILIER



Elegante Villa mit Blick auf Lugano
Wunderschöne Villa mit viel Privatsphäre und unverbaubarem Blick auf den See, die Berge und die Stadt. Baujahr 1966. 330 m² Wohnfläche auf einer Ebene mit 8 Zimmern und 4 Badezimmern. Überdachte Terrasse mit Kamin (43 m²). Zusätzliches Untergeschoss (330 m²) mit 6 weiteren Räumen, darunter ein Festsaal mit Kamin. Gepflegter grosser Garten mit Schwimmbad mit überdachtem Bereich, Garage für 2 Autos mit direktem Zugang und 2 zusätzliche Aussenstellplätze. Grundstücksfläche: 2.600 m² – Verkaufspreis: CHF 7.5 Mio.
Für Auskünfte und Besichtigungen wenden Sie sich bitte an:
Studio legale e notarile Censi & Associati, Piazza Cioccaro 8, 6901 Lugano, Tel. 091 923 81 92, E-Mail: legal@censiassociati.ch

schneller immo bilien



Haus am See

zu verkaufen:

Ferienhaus am Murtensee mit direktem Seeanstoss und eigenem Privat-Steg

schneller-immobilien.ch



Wir engagieren uns für eine belebte Bergwelt.

berghilfe.ch

Schweizer Berghilfe



« Wenn Einsamkeit die einzige Gesellschaft ist. Ihre Spende hilft. »

PRO SENECTUTE



www.prosenectute.ch | IBAN CH67 0900 0000 1570 3233 7 | TWINT



NZZ

Reisen

Verona – Opernfestspiele in der antiken Arena di Verona

Buchung und Information:
+41 91 756 69 89
reisen@nzz.ch



Reisepartner:

Mondial Tours

Datum:
27. bis 30. Juni 2025

Teilnehmer/innen:
max. 25 Personen,
Reisedurchführung garantiert

Preis: Fr. 1950.– (EZ-Zuschlag Fr. 350.–), Ermässigung bei Eigenanreise Fr. 250.–

Unterkunft:
4-Sterne-Hotel «Giberti»

Die Arena di Verona bietet eine atemberaubende Kulisse für Verdis Meisterwerke. Unter dem Sternenhimmel entfalten sich monumentale Inszenierungen mit beeindruckenden Chören, prachtvollen Kostümen und epischer Musik. Geniessen Sie mit uns die Opern Nabucco und Aida in der Arena di Verona auf Plätzen der Kategorie II «Puccini».

Die einzigartige Akustik verstärkt die emotionale Wucht der Aufführungen und verzaubert alle Besucher mit einem unvergesslichen Musikerlebnis. Erleben Sie die zeitlose Schönheit Veronas, schlendern Sie durch malerische Gassen, geniessen Sie italienische Köstlichkeiten und lassen Sie sich von den Klängen der Oper in der atemberaubenden Kulisse der antiken Arena berauschen. Eine Reise voller Kultur, Musik und italienischer Eleganz erwartet Sie.



MÄRKTE IM BLICK

Europa im Kalten Krieg 2.0

Der Historiker Andrew Roberts setzt sich für Investitionen in eine postamerikanische Nato ein – dies könnte Rüstungsaktien weiter beflügeln

MICHAEL FERBER

Der Ukraine-Krieg und die erneute Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten haben Europa aus seinem Dornröschenschlaf geweckt. Laut Andrew Roberts, britischer Historiker und Mitglied des House of Lords, befindet sich der Kontinent mitten in einem neuen kalten Krieg mit Russland, der enorme Anstrengungen erfordert. Spätestens seit der Blossstellung des ukrainischen Präsidenten Wolodimir Selenski im Weissen Haus durch Trump und seinen Vizepräsidenten J. D. Vance ist zudem offensichtlich, dass sich Europa nicht mehr darauf verlassen kann, dass die USA im Falle eines russischen Angriffs automatisch zu Hilfe kommen. Vertreter der amerikanischen Regierung haben dies bei vielen Gelegenheiten betont.

Roberts sieht Europa verteidigungspolitisch vor grossen Herausforderungen. «Selbst wenn es in der Ukraine



Andrew Roberts
Britischer Historiker
und Mitglied
des House of Lords

einen Frieden geben sollte, wäre Russland immer noch eine existenzielle Bedrohung für die baltischen Staaten und Länder in Südosteuropa», sagte Roberts im Gespräch an einem Anlass der Bank UBP in Zürich. Zudem dürften sich die USA stärker aus Europa zurückziehen. Folglich sei es dringend nötig, dass sich die europäischen Länder innerhalb des transatlantischen Verteidigungsbündnisses Nato für diese «postamerikanische Zeit» wappneten.

Deutschlands Rolle

Roberts zitiert dazu eine am Donnerstag publizierte Analyse des International Institute for Strategic Studies (IISS). Gemäss dieser dürften sich die Kosten für eine zukünftige Verteidigung Europas ohne die USA gegen Russland für die europäischen Nato-Staaten auf rund 1000 Milliarden Dollar belaufen – über 25 Jahre hinweg. Die Studie geht davon aus, dass der Ukraine-Krieg bis Mitte dieses Jahres beendet sein könnte. In der Folge könnte Russland seine Kräfte rekonstituieren und bereits 2027 eine bedeutende militärische Bedrohung für die Nato-Staaten, insbesondere die baltischen Länder, darstellen.

Laut der Studie würde der denkbare Rückzug von amerikanischen Trup-

AUSGEWÄHLTE BÖRSENKURSE IM WOCHENVERGLEICH

	Schluss 09.05.	Schluss 16.05.	% Woche	% 2025	% 1 Jahr	Vola- tilität	52 Wochen Hoch	52 Wochen Tief
Banken und Finanzdienstleistungen								
EFG N	13.02	13.32	2.30	1.22	13.46	0.27	14.90	9.39
Julius Bär N	55.64	57.58	3.49	-1.84	5.39	0.32	65.04	43.75
LLB N	78.50	79.80	1.66	13.51	12.55	0.17	80.50	67.20
Partners Group N	1114.00	1182.50	6.15	-3.86	-7.33	0.31	1426.50	942.00
Swissquote N	446.80	453.40	1.48	30.29	67.68	0.31	463.00	242.00
UBS Group N	25.96	27.75	6.90	0.07	1.20	0.30	32.88	20.66
Valiant N	122.40	117.60	-3.92	11.36	7.89	0.18	126.40	95.10
Vontobel N	62.30	63.60	2.09	0.00	13.77	0.21	67.90	51.10
Bau und Material								
Arbonia N	6.12	5.96	-2.61	-46.69	-53.44	0.67	13.52	5.81
Forbo N	829.00	815.00	-1.69	7.95	-24.54	0.32	1112.00	669.00
Geberit N	587.00	605.20	3.10	17.61	7.00	0.22	605.20	486.50
Holcim N	94.42	98.30	4.11	12.52	25.32	0.25	101.95	70.00
Implenia N	46.90	47.20	0.64	53.75	32.96	0.30	48.20	28.65
Chemie								
Clariant N	9.27	9.41	1.51	-6.74	-33.50	0.32	15.15	6.70
EMS-Chemie N	587.00	615.00	4.77	0.57	-19.24	0.20	785.00	536.50
Givaudan N	4026.00	4090.00	1.59	3.13	-0.41	0.21	4690.00	3440.00
Sika N	207.10	221.00	6.71	2.41	-21.46	0.25	286.70	178.10
Dienstleistungen								
Adecco Group N	23.24	23.52	1.20	5.19	-35.46	0.36	36.40	19.67
Avolta	42.86	44.10	2.89	21.35	16.73	0.29	45.16	27.50
DKSH Holding N	62.00	64.40	3.87	-4.31	2.71	0.24	73.70	53.50
Flughafen Zürich N	213.00	223.60	4.98	2.76	17.25	0.18	230.00	185.10
Kühne + Nagel N	177.85	194.50	9.36	-6.40	-22.39	0.26	277.00	161.05
SGS N	83.76	87.40	4.35	-3.83	7.79	0.24	99.06	71.12
Energie								
BKW N	161.80	163.50	1.05	8.85	14.50	0.21	166.10	138.50
Gesundheit								
Alcon N	79.82	74.88	-6.19	-2.63	-7.42	0.24	87.00	67.34
Bachem Hold. N	50.65	52.50	3.65	-9.33	-42.59	0.32	91.65	43.34
Basilea Pharmac. N	44.40	44.25	-0.34	7.01	-0.11	0.28	48.75	36.75
Lonza N	584.80	573.60	-1.92	7.05	8.76	0.27	616.00	467.80
Novartis N	90.91	91.47	0.62	3.12	-1.24	0.21	102.72	81.10
Roche GS	257.60	259.70	0.82	1.64	10.60	0.22	313.80	226.50
Siegfried	97.60	96.20	-1.43	-2.43	8.58	0.26	118.80	53.70
Sonova N	262.10	282.70	7.86	-4.59	-4.75	0.23	337.20	222.40
Straumann N	106.90	112.80	5.52	-1.27	-8.70	0.32	140.60	83.10
Tecan N	162.40	175.70	8.19	-13.28	-48.81	0.38	343.20	131.50
Immobilien								
Allreal N	184.00	186.80	1.52	12.80	21.93	0.13	186.80	148.60
Mobimo N	319.50	319.50	0.00	9.04	24.32	0.14	326.00	249.50

	Schluss 09.05.	Schluss 16.05.	% Woche	% 2025	% 1 Jahr	Vola- tilität	52 Wochen Hoch	52 Wochen Tief
Industrie und Technologie								
Drascom N	5.44	5.38	-1.10	-3.24	26.89	0.52	6.40	3.20
PSP Swiss Prop. N	146.70	143.40	-2.25	11.25	28.90	0.14	149.40	110.90
Swiss Prime Site N	116.40	115.90	-0.43	17.31	35.24	0.14	118.70	82.60
Industrie und Technologie								
ABB N	45.07	47.60	5.61	-3.00	-0.10	0.28	54.00	37.25
ams-OSRAM	7.22	7.72	7.00	30.05	-43.26	0.68	14.90	4.94
Bucher Ind. N	382.50	396.00	3.53	21.47	5.18	0.23	399.50	275.00
Burckhardt Comp. N	591.00	616.00	4.23	-4.94	-1.91	0.26	710.00	480.00
Dätwyler I	117.40	120.80	2.90	-9.31	-40.35	0.28	204.00	104.00
dormakaba N	716.00	733.00	2.37	13.82	48.68	0.25	744.00	455.50
Georg Fischer N	62.65	65.95	5.27	-3.93	-4.14	0.31	74.20	50.00
Huber + Suhner N	74.50	77.90	4.56	4.99	1.43	0.26	89.60	58.00
Kudelski I	1.19	1.18	-0.84	-10.94	-18.62	0.42	1.77	1.15
Logitech Intern. N	66.76	72.12	8.03	-3.89	-11.62	0.36	94.90	54.58
OC Oerlikon N	3.81	3.85	0.94	9.63	-21.79	0.39	5.12	2.21
Rietter N	74.20	79.90	7.68	-5.89	-39.83	0.34	138.00	50.00
Schindler PS	295.20	301.60	2.17	20.45	25.25	0.20	302.40	221.40
SFS Group N	112.40	118.00	4.98	-6.05	3.15	0.23	133.80	95.50
Sulzer N	145.80	153.40	5.21	17.10	29.56	0.32	166.80	102.00
Temenos N	61.80	62.10	0.49	-3.12	8.95	0.30	81.10	52.65
VAT Group N	301.50	319.00	5.80	-6.94	-32.60	0.39	528.00	236.50
Konsumgüter								
Richemont N	145.05	165.65	14.20	20.12	20.52	0.34	187.55	112.80
Swatch I	139.55	147.25	5.52	-10.76	-24.45	0.32	201.90	120.30
Nahrung								
Aryzta N	82.10	79.75	-2.86	25.79	14.19	0.25	85.50	57.72
Barry Callebaut N	769.50	745.50	-3.12	-38.08	-52.67	0.39	1627.00	707.50
Lindt & Sprüngli N	119800.00	120000.00	0.17	20.00	12.57	0.18	121600.0	97000.0
Nestlé N	87.65	86.48	-1.33	15.49	-9.37	0.19	98.62	72.82
Telekommunikation								
Swisscom N	544.00	552.00	1.47	9.42	9.96	0.14	571.00	486.80
Versicherungen								
Baloise N	189.70	192.00	1.21	17.00	29.03	0.20	196.40	147.00
Helvetia N	186.90	189.10	1.18	26.57	48.43	0.21	190.90	117.00
Swiss Life N	840.80	808.20	-3.88	15.52	21.97	0.20	850.80	610.00
Swiss Re N	149.80	148.40	-0.93	13.11	37.85	0.25	153.65	97.00
Zurich Insur. Grp N	581.00	582.60	0.28	8.13	24.20	0.19	625.20	448.20
Indizes								
SMI	12087.32	12336.09	2.05	6.33	3.25	0.16	13199.1	10699.7
SPI	16546.82	16904.74	2.16	9.26	6.09	0.15	17386.6	14361.7

Mal seit einem halben Jahrtausend zu einer komplett unwichtigen, rückständigen Region werden.»

Die nötigen Investitionen könnten Europa wirtschaftliche Impulse geben, sagt Roberts. Der Historiker, der kurzzeitig auch als Investmentbanker gearbeitet hat, sieht Chancen für Anleger bei europäischen Rüstungsaktien. Weiter will er sich hier aber nicht aus dem Fenster lehnen.

In Marktführer investieren

Laut Adrian Künzi, CEO von UBP in Zürich und Chef des Wealth Management für die europäischen Märkte, hat die grosse geopolitische Unsicherheit zur Folge, dass Vermögensverwalter beim Aufbau eines Anlageportfolios vorsichtig sein sollten. Die Weltlage führe beispielsweise dazu, dass die Krisenwährung Gold einen festen Platz in Anlagedepots erobert habe. Aus Sicht von Künzi sollte das Edelmetall diesen behalten, auch wenn sein Preis bereits stark gestiegen ist.

Geografisch sollten Investoren aus Sicht von Künzi an einer Diversifikation über alle Regionen hinweg festhalten. Von den Bewertungen her sähen viele europäische Aktien derzeit interessant aus. «Allerdings sind auch viele politische Fragen in wichtigen europäischen Kernländern nicht gelöst», sagt er.

In diesem Jahr ist viel Kapital von den USA nach Europa geflossen. «Ein Grund hierfür war, dass sich bei den Bewertungen von US-Unternehmen und europäischen Firmen eine Schere aufgetan hatte», sagt Künzi. Er rät Anlegern aber davon ab, prozyklisch zu agieren. Anleger sollten breit diversifizieren, sich auf eine strategische Verteilung der Gelder auf verschiedene Anlageklassen festlegen und diese langfristig beibehalten.

In Welt-Aktienindizes wie dem MSCI World haben amerikanische Unternehmen indessen eine sehr hohe Gewichtung von rund 70 Prozent, europäische Firmen sind hier nur schwach vertreten. Viele amerikanische Firmen hätten in vielen Sektoren nach wie vor die Technologie- und Marktführerschaft. Es sei überhaupt nicht klar, ob sich europäische Firmen auf absehbare Sicht besser entwickelten als amerikanische.

Künzi empfiehlt, bei Aktienanlagen auf Unternehmen zu setzen, die in ihrer Branche Marktführer sind. Aus welchem Land oder welcher Region diese kommen, ist für ihn sekundär.

Lord Andrew Roberts of Belgravia ist ein englischer Historiker und Publizist. Zudem ist der 62-Jährige Mitglied des Oberhauses des britischen Parlaments, des House of Lords. Er hat 20 Bücher geschrieben. Lord Roberts ist Visiting Fellow an der Hoover Institution der Stanford University und Visiting Professor am King's College in London.

Der CEO von Novo Nordisk tritt überraschend zurück

Der Aktienkurs des Herstellers von Abnehmspritzen ist in einem Jahr um mehr als die Hälfte eingebrochen

JANNIK BELSER, KEVIN WEBER

Die dänische Pharmagruppe Novo Nordisk, die Herstellerin der Abnehmspritzen Ozempic und Wegovy, braucht einen neuen Chef. Ihr CEO Lars Fruergaard Jörgensen tritt nach acht Jahren an der Spitze des Unternehmens zurück. Er war ab Januar 2017 CEO von Novo Nordisk und war insgesamt seit 1991 im Unternehmen tätig. In einer Mitteilung schreibt das Unternehmen: «In Anbetracht der jüngsten Marktherausforderungen, des Aktienkursrückgangs und des Wunsches der Novo-Nordisk-Stiftung sind der Vorstand von Novo Nordisk und Lars Fruergaard Jörgensen gemeinsam zu dem Schluss gekommen, dass die Einleitung einer CEO-Nachfolge im besten Interesse des Unternehmens und seiner Aktionäre ist.»

Auch wenn die Firma betont, der Schritt sei im Einvernehmen mit Fruergaard Jörgensen erfolgt, liegt nahe, dass dieser seinen Abgang zumindest nicht selbst vorgeschlagen hat.

Der Aktienkurs von Novo Nordisk befand sich seit geraumer Zeit auf Sinkflug: Vor einem Jahr kostete eine Aktie an der Börse Kopenhagen noch 1000 dänische Kronen, zuletzt notierte ihr Wert nur knapp über 400 Kronen. Seit Jahresbeginn hat der Titel mehr als 30 Prozent verloren. Hauptgrund für den Kurseinbruch sind Zweifel, ob sich Novo Nordisk in einem wichtigen Wachstumsgeschäft gegen die Konkurrenz durchsetzen kann: den Arzneimitteln gegen Fettleibigkeit.

2024 belief sich der branchenweite Umsatz bei Therapien gegen Fettleibigkeit auf über 30 Milliarden Dollar. Novo



Lars Fruergaard Jörgensen
Abtretender CEO
von Novo Nordisk

Nordisk brachte es als Marktführer auf 9,4 Milliarden Dollar. Die restlichen rund 32 Milliarden Dollar seines Umsatzes erwirtschaftete der Konzern zum Grossteil mit Medikamenten gegen Diabetes. Sie bilden traditionell das Hauptgeschäft der dänischen Firma. Auch die Abnehmspritzen waren ursprünglich als Medikamente gegen Diabetes entwickelt worden. Novo Nordisk ist mit seinen Produkten zwar

früh eingestiegen ins Geschäft mit den Abnehmspritzen. Die dänische Firma wurde von dem US-Pharmaunternehmen Eli Lilly aber rasch eingeholt. So schnitt die Abnehmspritze Zepbound, das Hauptprodukt von Eli Lilly, in einer Vergleichsstudie vergangenen Dezember besser ab als die Konkurrenzprodukte von Novo Nordisk. Im selben Monat verkündete Novo Nordisk, dass Cagri Sema, das Nachfolgeprodukt der bisherigen Palette, in einer klinischen Studie die Ziele verpasst habe.

Hinzu kommen Preisunterschiede: Die Behandlung mit Zepbound kostet in den USA für Selbstzahler je nach Dosis zwischen 400 und 550 Dollar pro Monat, für Wegovy mussten Patienten hingegen jüngst über 1300 Dollar zahlen.

All das wirkte sich immer stärker auf die Verkaufszahlen aus. Im März wur-

den in den USA erstmals mehr Zulassungen für Zepbound als für Wegovy erteilt. Vergangene Woche senkte Novo Nordisk seine Umsatz- und Gewinnprognosen für das laufende Jahr, was das Unternehmen auf die rasche Verbreitung von Nachahmerpräparaten in den USA zurückführte.

Die Nachricht von Fruergaard Jörgensens Abgang scheint viele Anleger überrascht zu haben: Unmittelbar nach der Ankündigung verlor die Aktie mehr als 4 Prozent.

Wer Lars Fruergaard Jörgensen ersetzt, ist noch offen. Die Suche nach einem Nachfolger läuft. Fruergaard Jörgensen werde seine Funktion als CEO bis dahin weiter ausüben. So wolle das Unternehmen einen reibungslosen Übergang ermöglichen, schreibt es in der Mitteilung.



Unsere Begeisterung soll mitreissen. Mit unseren Produkten und Leistungen tun wir alles für Konsumenten- und Kundenbegeisterung.

In der Schweiz sind wir die führende Marke für salzige Snacks. Was den Konsumenten bewegt, inspiriert uns. Mit Passion, Pioniergeist und einem vielfältigen Produktportfolio wachsen wir in der Schweiz und in ausgewählten ausländischen Märkten. Als Zweifel Snacks-Experten leben wir eine ausgeprägte Qualitäts- und Innovationskultur.

Im Zuge der Pensionierung unseres CFOs suchen wir per November 2025 oder nach Vereinbarung eine erfahrene und inspirierende Persönlichkeit, welche die finanzielle Führung des Unternehmens übernimmt und zukunftsorientiert gestaltet als

Chief Financial Officer 100 %
Mitglied der Geschäftsleitung

Dies können Sie bei uns bewirken ...

- Mitwirkung an der Unternehmensentwicklung und finanzwirtschaftlichen Planung sowie Beratung der Geschäftsleitung in betriebswirtschaftlichen und strategischen Fragestellungen
- Beurteilung von Investitionen, Wachstumschancen und Akquisitionen im Rahmen der Unternehmensstrategie
- Gesamtverantwortung für Finanzmanagement, Controlling und Rechnungswesen
- Erstellung und Überwachung von Budgets, Mittelfristplanung, Steuerung von Liquidität, Kapitalstruktur und Cashflow
- Förderung der digitalen Transformation in enger Zusammenarbeit mit den Fachbereichen
- Verantwortung für den Betrieb, die Sicherheit und Weiterentwicklung von Business Applications und ICT
- Unterstützung im strategischen Einkauf
- Verantwortung für das Risikomanagements inkl. Einhaltung gesetzlicher und regulatorischer Anforderungen
- Enge Zusammenarbeit mit dem Group CFO bei Steuerfragen und Gruppenversicherungen
- Erstellung von Finanz- und Managementberichten sowie Kommunikation mit Banken und weiteren Stakeholdern

Weshalb Ihnen dies gelingt...

- Abgeschlossenes betriebswirtschaftliches Studium (FH/Uni) oder vergleichbare Weiterbildung
- Mehrjährige Erfahrung in einer vergleichbaren Position
- Tiefgreifende Kenntnisse im Finanz- und Rechnungswesen
- Hohe Affinität zu digitalen Tools und modernen Finanzsystemen
- Klare, überzeugende Kommunikation – sowohl mit Fachbereichen als auch mit Stakeholdern
- Verhandlungssichere Deutschkenntnisse, Englisch und Französisch sind von Vorteil
- Unternehmerisches und analytisches Denken sowie strategischer Weitblick
- Kommunikationsstarke, durchsetzungsfähige und lösungsorientierte Persönlichkeit

Worauf Sie sich freuen können ...

- Herausfordernde Aufgabe mit viel Gestaltungsspielraum und strategischem Einfluss
- Arbeiten in einem etablierten, erfolgreichen und innovationsfreudigen Schweizer Familienunternehmen
- Gelebte Unternehmenskultur mit klaren Werten, Vertrauen und Offenheit
- Verantwortungsvolle Tätigkeit mit breitem Aufgabenspektrum und hohem Wirkungsgrad
- Unterstützung durch ein motiviertes, kompetentes und kollegiales Team
- Attraktives und marktgerechtes Vergütungspaket

Arbeitsort
Zweifel Chips & Snacks AG | Regensdorferstrasse 20 | 8049 Zürich

Kontakt
Für Fragen zur Bewerbung oder den Anstellungsbedingungen steht Ihnen gerne zur Verfügung:
Kathrin Kast – Leitung Human Resources
Telefon: +41 44 344 22 11

Fühlen Sie sich angesprochen und möchten etwas bewegen? Dann freuen wir uns auf Ihre vollständige Bewerbung über unsere Homepage.

Für die Fachberatung einer gemeinnützigen Stiftung im salarierten Auftragsverhältnis werden anerkannte

Expertinnen und Experten

in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik (namentlich Physik, Chemie, Biologie, Informatik sowie Ingenieur- und Geowissenschaften) gesucht.

Sie verfügen über langjährige akademische und/oder praktische Erfahrung – idealerweise mit nachgewiesen herausragender wissenschaftlicher Qualifikation – in einem der obgenannten Gebiete.

Der Tätigkeitsbereich umfasst die Prüfung, Validierung und Evaluation von Gesuchen zuhanden des Stiftungsrats.

Ihre elektronische Bewerbung richten Sie bitte an:

marie-rose.schellhammer@joerg-g-bucherer-stiftung.ch



Fachhochschule Nordwestschweiz

Lehre, Forschung und Praxis – wir verbinden

Professor*in für Angewandte Künstliche Intelligenz (80–100 %)

Professor*in für Wirtschaftsinformatik (80–100 %)

Hochschule für Wirtschaft FHNW,
Institut für Wirtschaftsinformatik

Die Verbindung von Lehre, Forschung und Praxis ist unsere Leidenschaft. Unsere Hochschule für Wirtschaft FHNW pflegt und nutzt die bereichernde Vielfalt der Mitarbeitenden. Es ist unsere Ambition, in einer vernetzten und dynamischen Welt Tag für Tag zu lernen, um innovative und verantwortungsbewusste Führungskräfte von morgen auszubilden. Dabei leben wir eine wertschätzende, praxisnahe und international geprägte Kultur.

Stellenbeginn per 1. Februar 2026 oder nach Vereinbarung. Der Hauptarbeitsort ist Basel, jedoch auch mit Einsätzen an den Standorten Olten und Brugg-Windisch der Hochschule für Wirtschaft FHNW.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.fhnw.ch/offene-stellen.

Für allfällige Fragen und Auskünfte zum Stellenprofil wenden Sie sich gern an Prof. Dr. Rolf Dornberger, Institutsleiter, T +41 61 279 17 74 oder rolf.dornberger@fhnw.ch.



www.fhnw.ch/wirtschaft

Frau mit längerer Erfahrung und Verantwortung im Bereich Banking/Vermögensverwaltung/ Risikomanagement sucht neuen Wirkungskreis.
E-Mail: neuanfang2025@gmx.ch

Private-Markets-Spezialistin sucht Führungsposition/Unternehmensleitung
Private-Markets-Spezialistin mit 13 Jahren Erfahrung auf der LP- und GP-Seite in Manager/Fund Selection sowie Betreuung von Investoren sucht eine langfristige Position in einem Unternehmen mit guter Unternehmenskultur. Fachkenntnisse in Private Equity, Private Debt, Infrastruktur und Immobilien. Verfügbar nach Absprache.
Kontakt: private.markets@gmx.ch

ph | sh

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
SCHAFFHAUSEN

Hochschulrat

Rektorin / Rektor (100 %)

Die Pädagogische Hochschule Schaffhausen sucht zum 1. August 2026 eine Rektorin oder einen Rektor.

Mit Ihrer Führungspersönlichkeit prägen Sie als Rektorin oder Rektor die Zusammenbeitskultur an der PHS und repräsentieren die Hochschule nach aussen. Sie werden dabei von den Prorektorinnen, der Leiterin Zentrale Dienste und einem gut aufgestellten Stab unterstützt.

Interessiert?

Hier erfahren Sie mehr: www.phsh.ch/jobs oder über den QR-Code



HSLU Hochschule
Luzern



Näher dran an Bildung, die bewegt.

Als Mitglied unserer Hochschulleitung haben Sie die einmalige Gelegenheit, auf höchster Ebene mitzuwirken und Veränderungen aktiv voranzutreiben. Der neu geschaffene Bereich Personal & Hochschulentwicklung steht im Zentrum unserer strategischen Weiterentwicklung und verbindet Personalmanagement mit einer ganzheitlichen Sicht auf Transformation, Organisationsentwicklung und Führungskultur.

Sind Sie motiviert, die Zukunft der Bildung mitzugestalten?
Lernen Sie nie aus und übernehmen Sie Verantwortung in unserer Hochschule als

Bereichsleiter:in Personal & Hochschulentwicklung 80 - 100%

Weitere Informationen erhalten Sie von Prof. Dr. Barbara Bader, Rektorin Hochschule Luzern, barbara.bader@hslu.ch

Rektorat & Services
hslu.ch/de-ch/

FH Zentralschweiz

Wir freuen uns über Ihre
Online-Bewerbung
hslu-jobs.ch



Abnehmspritze schlägt Kalorienzählen

Weight Watchers war ein Pionier der Diätindustrie, nun ist das Unternehmen pleite – aber nicht, weil die Menschen dünner geworden sind

JANIQUE WEDER

Die amerikanische Moderatorin Oprah Winfrey ist ein guter Indikator dafür, welche Abnehmmethode gerade angesagt ist. Seit Jahrzehnten lässt sie die Öffentlichkeit an ihren Diäten teilhaben. Zunehmen, abnehmen, wieder zunehmen. Und dann wieder abnehmen.

Als Winfrey vor gut zehn Jahren Weight Watchers entdeckte, 18 Kilogramm verlor und sich gleich zur Grossaktionärin und Verwaltungsrätin des Unternehmens machte, glaubten deshalb viele: Das ist sie jetzt, die Lösung. Für Winfrey – und für Weight Watchers. Doch seit einem Jahr ist Winfrey nicht mehr Teil der Weight-Watchers-Welt. Sie gab ihr Amt auf und ihre Diät auch, denn sie hatte ein neues Wundermittel entdeckt: die Abnehmspritze. Oprah war fortan auf Ozempic. Einmal pro Woche ein Piks, und das Hungergefühl ist weg. Das schafft keine Diät der Welt.

Winfreys Ausstieg, kombiniert mit Ozempics Aufstieg, war für Weight Watchers zu viel. Seither kursierten immer wieder Meldungen, wonach dem Unternehmen das Geld ausgehe. Vergangene Woche war es so weit. Weight Watchers meldete Konkurs an.

Ein Gipfeli gibt neun Punkte

Viele Jahrzehnte lang war Weight Watchers die erste Adresse für Menschen, die abnehmen wollten. Das System war einfach, ein Spiel mit harten Regeln: Jedes Lebensmittel bekam einen Punktwert. Eine Scheibe Knäckebrot gab 0,5 Punkte, ein Fischstäbchen gab einen Punkt, ein Gipfeli gab neun Punkte.

Die Teilnehmer durften essen, was sie wollten, solange sie die für sie festgelegte Punktzahl nicht überschritten. Im Schnitt standen den Mitgliedern 23 Punkte pro Tag zur Verfügung, die Tagesration variierte je nach Grösse und Gewicht. Wer unter der Maximalpunktzahl lag, durfte hoffen, dass die Waage mit der Zeit weniger anzeigte.

Doch bei Weight Watchers ging es nicht nur ums Kalorienzählen. Wer Mitglied wurde und seine Beiträge bezahlte, bekam eine grössere Aufgabe mit auf den Weg. Fortan war man Teil einer



Teilnehmerinnen eines Weight-Watchers-Treffens in den 1970er Jahren. Der Fokus lag früh auf den wöchentlichen Zusammenkünften, wo Mitglieder Applaus für jedes verlorene Kilogramm erhielten.

WEIGHT WATCHERS

Gemeinschaft, die sich diszipliniert dem inneren Schweinehund stellte. Es gab wöchentliche Treffen, an denen die Mitglieder gewogen wurden, und Applaus für jedes verlorene Kilogramm. Die frustrierende Diät wurde so zu einer fast religiösen Herausforderung. Es war ein bisschen wie bei den Anonymen Alkoholikern, nur eben fürs Abnehmen.

Die Idee für Weight Watchers hatte Jean Nidetch, eine Hausfrau aus New York, die mit einer strengen Diät mehr als dreissig Kilogramm abgenommen hatte. Mit ihrem Mann und zwei Freunden gründete sie im Jahr 1963 aus einer Selbsthilfegruppe heraus Weight Watchers. Anfangs lud Nidetch zu Treffen, an denen sie Listen mit verbotenen Lebensmitteln verteilte. Später führte

Weight Watchers das Punktesystem und ein Abo-Modell ein.

1968 ging Weight Watchers an die Börse und machte die Gründer zu Millionären. Zehn Jahre später übernahm der Ketchup-Hersteller Heinz das Unternehmen für 71 Millionen Dollar. Seit 2001 wird die Aktie an der Technologiebörse Nasdaq gehandelt.

Aus der Mode gekommen

In den Siebzigerjahren expandierte Weight Watchers nach Europa. In Zürich trafen sich die Mitglieder immer dienstags im Restaurant Du Pont am Bahnhofquai zum «Gewichtskontrollkurs», wie ein Inserat in der NZZ von 1976 belegt. Doch die Heimat des Unter-

nehmens blieben die USA. Dort wurde Weight Watchers bald zum Freizeitanbieter. Das Unternehmen hatte eine eigene Zeitschrift, ein Fernsehprogramm und veranstaltete Sommercamps für Kinder. Das lag auch daran, dass die USA der Markt sind, der bis heute beste Voraussetzungen bietet. Drei von vier Amerikanern gelten als übergewichtig, und fast die Hälfte ist fettleibig.

Für ein Diätunternehmen wie Weight Watchers wären das eigentlich die perfekten Bedingungen. Es kam anders. Die Treffen, die das Herzstück von Weight Watchers waren, kamen aus der Mode. Diäten allgemein wurden unbeliebt. Schlank sein wollen die Menschen noch immer. Nur der Weg dorthin hat sich verändert. Heute zählen viele ihre Schritte

statt Kalorien. Statt Punktelisten laden sie sich Apps herunter und tragen Fitness-Armbänder. Wer abnehmen möchte, tut das mithilfe seines Smartphones und nicht in der Gruppentherapie.

Und dann kamen die Spritzen. Medikamente wie Ozempic, Wegovy oder Mounjaro, hergestellt von Novo Nordisk und Eli Lilly, revolutionieren zurzeit das Abnehmen. Die Kilos verschwinden praktisch ohne Aufwand, so etwas ist verlockend. Schätzungen gehen davon aus, dass in zehn Jahren mehr als 24 Millionen Menschen in den USA zur Diätspritze greifen werden.

Ein Plan für die Zukunft

Weight Watchers hat schon mehrmals versucht, sich neu zu erfinden. Das Unternehmen wollte weg von seinem Ruf als Diätfirma, das klang zu stark nach Verzicht. 2018 strich Weight Watchers den Namen zusammen und nannte sich WW, kehrte aber bald wieder zum alten Brand zurück. Man wechselte die Chefin aus und veranstaltete Kreuzfahrten, in der Hoffnung auf neue Einnahmequellen. Genützt hat es wenig. Die Aktie ist zum Penny-Stock verkommen, ist also weniger als einen Dollar wert. Vier Jahre in Folge ging der Umsatz im zweistelligen Prozentbereich zurück und liegt heute bei 786 Millionen Dollar. Und als dann auch noch Oprah Winfrey auf Ozempic umstieg, war allen klar, dass die Zeit von Weight Watchers vorbei war.

Aufgeben will das Unternehmen noch nicht. Mittels eines sogenannten Chapter-11-Insolvenzverfahrens in den USA will es sich sanieren und seine Schuldenlast senken. Laut einer Vereinbarung mit den Gläubigern sollen dabei Verbindlichkeiten in der Höhe von 1,15 Milliarden Dollar wegfallen. Ziel ist es, zu schwarzen Zahlen zurückzukehren. Und einen Plan für den Neustart gibt es auch schon. Falls die finanzielle Restrukturierung gelingt, will sich das Unternehmen künftig ebenfalls auf das Geschäft mit den Abnehmspritzen konzentrieren. Dafür hat Weight Watchers vor zwei Jahren einen Telemedizin-Anbieter übernommen. Mitglieder können über ihn die begehrten Diätspritzen beziehen. Vielleicht kommt so auch Oprah wieder zurück.

Richemont legt ein starkes Ergebnis vor

Die zurückhaltende Preispolitik komme dem Luxusgüterkonzern zugute, sagt der Verwaltungsratspräsident Johann Rupert

ANDREA MARTEL

Läuft das Geschäft mit Luxusgütern wieder, oder hält die Flaute an? Die Zahlen der grossen Anbieter zeigen kein einheitliches Bild: Hermès überlegte im Märzquartal mit einem Umsatzplus von 9 Prozent. LVMH verzeichnete hingegen ein Minus von 3 Prozent, bei Kering betrug der Rückgang sogar 14 Prozent. Die Swatch Group veröffentlicht erst wieder nach Ablauf des ersten Halbjahres Zahlen.

Am Freitag hat Richemont nun ein starkes Ergebnis vorgelegt – und damit zusätzliches Gewicht auf die positive Seite der Waagschale gebracht. Der Genfer Konzern, der vom Südafrikaner Johann Rupert geführt und kontrolliert wird, steigerte den Umsatz zwischen Januar und März um 8 Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Auch das Jahresergebnis übertraf die Erwartungen. Im gesamten Geschäftsjahr 2024/25, das per Ende März abgeschlossen wurde, stieg der Umsatz um 4 Prozent auf 21,4 Milliarden Franken. Der Gewinn stieg zwar nicht, sondern sank um 7 Prozent auf 4,5 Milliarden. Dafür verantwortlich war jedoch nicht das Kerngeschäft mit Schmuck, Uhren und Accessoires, sondern der Verkauf des Online-Geschäfts YNAP. Die Aktie des Unternehmens legte am Freitag um 7 Prozent zu.

Wie kam es zu diesen grossen Unterschieden bei den Luxusgüter-

konzernen? Die Vermutung liegt nahe, dass nicht alle Unternehmen ihr Luxusgeschäft gleichermassen gut im Griff haben. In China leiden derzeit zwar alle Anbieter, inklusive Hermès und Richemont. Allerdings wuchs der Umsatz bei Richemont in allen anderen Regionen zweistellig. Laut Rupert kommt Richemont zugute, dass man bei der Preisgestaltung Zurückhaltung gezeigt habe. Zwar hätten der hohe Goldpreis und die Wechselkurse Anpassungen erfordert. Doch: «Anders als manche Mitbewerber haben wir den Nach-Corona-Boom nicht genutzt, um die Preise übermässig zu erhöhen.» Entsprechend sei die Kundschaft dem Unternehmen treu geblieben.

Zugpferd Cartier

Rupert verwies mehrfach auf die Wertbeständigkeit der Produkte. Damit meinte er den Preis, den Schmuck oder Uhren auf dem Sekundärmarkt oder bei Auktionen erzielen. Dieser sei der Prüfstein für eine faire Preisgestaltung. Bei jüngsten Versteigerungen in Genf hätten Marken aus dem Richemont-Portfolio regelmässig höhere Erlöse erzielt als vom Auktionshaus erwartet.

Im Zentrum des Erfolgs steht Cartier. Die Schmuckmarke bleibt das Zugpferd des Konzerns. Der Umsatz des Schmucksegments, zu dem auch Van Cleef & Arpels, Buccellati und neu Vhernier gehören, stieg im Ge-

schäftsjahr um 8 Prozent – bei einer bemerkenswerten Marge von 32 Prozent. Auch Cartiers Uhren schnitten laut Rupert besser ab als der Markt. Die übrigen Uhrenhersteller des Konzerns – darunter IWC, Jaeger-LeCoultre, Panerai und A. Lange & Söhne – konnten da nicht mithalten. Ihr Umsatz schrumpfte um 13 Prozent, die operative Marge fiel auf 5,3 Prozent, denn viele dieser Marken sind stark vom chinesischen Markt abhängig.

Trotzdem bleibt Rupert optimistisch. Seit der Krise in Hongkong vor zehn Jahren habe man das Uhrengeschäft konsequent gestrafft: unverkaufte Uhren von Händlern zurückgekauft, die Produktion mit der realen Nachfrage abgeglichen und das Sortiment stärker an die markenspezifischen Zielgruppen angepasst. Dafür wurde eigens ein Koordinator eingesetzt – ein «Uhrenchef». Heute, so Rupert, sei diese Funktion nicht mehr nötig: Die Markenchefs könnten wieder eigenständig agieren, weil man nun diszipliniert vorgehe.

Johann Rupert zeigt sich auch überzeugt, dass die Rückkehr von China nur eine Frage der Zeit sei. Die Zurückhaltung chinesischer Käufer führt er auf die Nachwirkungen der Lockdowns zurück. «Die Chinesen haben hohe Ersparnisse, stehen aber noch immer unter dem Eindruck der Pandemie.» In Regionen mit weniger drastischen Lockdowns erhole sich der Konsum rascher als dort, wo die Massnah-

men besonders einschneidend gewesen seien. Rupert, der in seinen Ausführungen oft über die eigene Branche hinausblickt, zeigte sich mit Blick auf China erleichtert, im Luxusgeschäft tätig zu sein – und nicht in der Autobranche. In der Industrie und im Technologiesektor müsse man sich warm anziehen – das zeige die Entwicklung bei den Elektroautos. «Wir haben Glück. Denn die Chinesen lieben auch Luxus – aber es ist ihnen bislang nicht gelungen, in einen Markt einzudringen, der von jahrhundertealten Herstellern geprägt ist.»

Fachhändler können aufatmen

Auf die amerikanischen Zölle unter Donald Trump angesprochen, sagte Rupert, diese seien wohl als kurzfristiges Druckmittel gedacht, nicht als dauerhafte Handelsstrategie. Es gebe kluge Köpfe im US-Finanzministerium, die den Welthandel nicht gefährden wollten. Er betonte auch, dass er es für sinnvoll halte, dass Donald Trump endlich das Schuldenproblem der USA angehe: 36 Billionen Dollar Schulden seien auf Dauer nicht tragbar.

Wie sich die Lage in den USA in sechs Monaten darstelle, könne niemand sagen. Was ihn an der Luxusbranche beruhige: ihre Widerstandskraft. Das zeige sich auch daran, dass viele von Richemonts Kunden CEO aus der Tech-Branche seien: «Man

könnte meinen, sie trügen eine Apple-Watch – doch sie schätzen komplizierte mechanische Uhren.»

Richemont hatte sein Vertriebsnetz zuletzt stark verschlankt und vermehrt auf eigene Boutiquen gesetzt. Inzwischen laufen 76 Prozent des Umsatzes über eigene Läden und Online-Shops. Dieser Anteil soll nicht mehr weiter steigen. «Wir sind gut aufgestellt – es braucht keine neue Expansionswelle», so Rupert. Er selbst sei kein Freund fixer Kosten. Auch der CEO von Richemont, Nicolas Bos, liess durchblicken, dass die Zusammenarbeit mit Juwelieren wieder gestärkt werden könnte.

Für den Schweizer Händler Les Ambassadeurs kommt diese Kehrtwende allerdings zu spät. Wie die «Handelszeitung» berichtet, muss das Unternehmen seine Läden an der Zürcher Bahnhofstrasse und der Rue du Rhône in Genf schliessen. Schon vor Jahren hatte Richemont die Zusammenarbeit beendet. Später zogen sich auch Audemars Piguet und Richard Mille zurück, Ende 2024 kappte die Swatch Group die Verbindung.

Ganz verschwinden wird Les Ambassadeurs jedoch nicht. Das Unternehmen ist auf der Suche nach neuen Investoren – insbesondere im Kreis der kleineren Marken, die es weiterhin im Sortiment führt. Das Geschäft in Luzern bleibt bestehen, und in Zürich und Genf sucht der Fachhändler nun Standorte an weniger exklusiven Lagen.

Kunsthandel

wineauction.ch

9052 Niederteufen, Tel 071 333 6000
welcome@wineauction.ch

KEINE GEBÜHREN / KEINE MINDESTPREISE / STARTPREISE CHF 1.-

Latour, Mouton & Lafite Rothschild, Palmer, Tignanello, Solaia, Sassicaia, Barolo & viele mehr

Auktionsende: 18. Mai 2025

Grosse Wein-Auktion vom 19./20. Juni 2025

Steinfels

WEINAUKTIONEN

Das älteste Weinauktionshaus der Schweiz

Pétras, Mouton, Margaux... und viele trinkreife Weine zu kleinen Preisen.

Pfingstweidstrasse 6, 8005 Zürich, Tel. 043 44 44 800
Fax 043 44 44 840, auktionen@steinfelsweine.ch

SCHULER AUKTIONEN

40 Jahre

Beraten
Schätzen
Nachlässe auflösen
Versteigern

Wir freuen uns auf Ihre Einlieferung:
Tel: 043 399 70 10
info@schulerauktionen.ch

Hermès, Handtasche «Constance», verkauft für CHF 4'000.-



n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz

Lehre, Forschung und Praxis – wir verbinden

Professor*in Innovation & Digital Transformation

(80–100 %)

Hochschule für Wirtschaft FHNW,
Institut für Unternehmensführung

Die Verbindung von Lehre, Forschung und Praxis ist unsere Leidenschaft. Unsere Hochschule für Wirtschaft FHNW pflegt und nutzt die bereichernde Vielfalt der Mitarbeitenden. Es ist unsere Ambition, in einer vernetzten und dynamischen Welt Tag für Tag zu lernen, um innovative und verantwortungsbewusste Führungskräfte von morgen auszubilden. Dabei leben wir eine wertschätzende, praxisnahe und international geprägte Kultur.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.fhnw.ch/offene-stellen.

Für allfällige Fragen und Auskünfte zum Stellenprofil wenden Sie sich gern an Prof. Dr. Arie Verkuil, Institutsleiter, T +41 56 202 72 97 oder arie.verkuil@fhnw.ch.

www.fhnw.ch/wirtschaft



VAN HAM



ANDY WARHOL | Ohne Titel
(nach Lucas Cranach d. Ä.:
Bildnis einer jungen Frau) | 1984
Acryl/Leinwand | 127×106,5 cm
Taxe: € 600.000 – 1.000.000

INKLUSIVE
BAYER
COLLEC-
TION

Modern
Post War
Contemporary

3.–5.6.2025
Vorbesichtigung:
30.5.–2.6.2025

VAN HAM Kunstauktionen
Hitzelerstraße 2
50968 Köln/Cologne
www.van-ham.com



Rendez-Vous



Christa Appelt®

Kompetenz hat eine Adresse
Seit über 30 Jahren

Hier finden Sie die Liebe Ihres Lebens!

www.christa-appelt.ch

Kontaktaufnahme: +41 79 894 96 60 • anfragen@christa-appelt.ch • seriös & diskret

damit es besser wird

MS

Schweizerische Multiple Sklerose Gesellschaft

www.multiplesklerose.ch

Jetzt spenden! PK 80-8274-9

Lust auf gemeinsame Abenteuer?

Lebensfrohe Frau Mitte 50 mit Wurzeln am Zürichsee sucht einen unabhängigen Partner, der die Natur liebt und gerne Neues entdeckt – ob unterwegs oder bei tiefgründigen Gesprächen beim Essen. Wenn du auch das Leben in vollen Zügen genießt und bereit bist, die Komfortzone zu verlassen, freue ich mich auf deine Nachricht! Anfragen unter Chiffre Nr. 105090, NZZzone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch

DER SCHULWEG IST DER WEG AUS DER ARMUT.

Mit 40 Franken schicken Sie ein Kind in Nepal einen Monat lang in die Schule.
Mehr Infos unter rokpa.org





NZZ

Live

Syrien – der Fall eines Regimes



Montag,
26. Mai 2025
20.00–21.30 Uhr

Kaufleuten, Zürich

Anmeldung:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81



NZZ

Verlässliche Informationen waren
nie wertvoller.

Lernen Sie uns kennen unter nzz.ch

Airbnb erfindet sich neu

Die Plattform will mehr bieten als Übernachtungen – Kunden können nun auch Dienstleistungen und Aktivitäten buchen



200 Millionen Kunden nutzen Airbnb. Auch Barbies «Malibu Dreamhouse» lässt sich über die Plattform mieten.

AIRBNB VIA REUTERS

MARIE-ASTRID LANGER, LOS ANGELES

Vor 18 Jahren hatten ein paar arbeitslose Freunde in San Francisco eine verrückte Idee: Um sich Geld dazuzuverdienen, boten sie Touristen an, statt in einem Hotel in ihrer Wohnung auf einer Luftmatratze zu übernachten. «Airbed and Breakfast» war geboren, und nach etwas Anlaufschwierigkeiten entpuppte sich die Idee als enorm disruptiv: Innerhalb weniger Jahre revolutionierte Airbnb das Reisegeschäft weltweit. Heute bieten mehr als 5 Millionen Gastgeber weltweit ihre Unterkünfte auf der Website an, 200 Millionen Gäste haben 2 Milliarden Übernachtungen dort gebucht. An den Börsen ist Airbnb inzwischen mehr wert als die Hotelgruppen Hilton und Hyatt zusammen.

Doch die Plattform steht auch unter Druck: Immer strengere Regulierungen in Städten wie Montreal, New York und Barcelona bedrohen das Geschäft. Seit Jahren brütete Brian Chesky – Mitgründer, CEO und das Gesicht der Plattform – darüber, wie sich die Plattform neu erfinden könnte. Am Dienstag präsentierte er das Ergebnis dieser Überlegungen in Los Angeles. «Hotels haben

bis anhin einen Vorteil gegenüber Airbnb», sagte Chesky, als er im schwarzen Muskelshirt – sein Markenzeichen – auf die Bühne trat, vor ihm mehrere hundert geladene Gäste, unter ihnen Hollywoodstars, Influencer und Musiker. «Sie können den Gästen Services bieten. Was aber, wenn wir Massage und Köche künftig auch in ein Airbnb bringen?»

Stars und Sternchen als Partner

Genau das plant Chesky nun. Ab sofort können die Kunden von Airbnb neben Übernachtungen auch Dienstleister – also Fitnesstrainer, Fotografen und Köche – über die Plattform buchen, ebenso touristische Aktivitäten wie Stadtführungen mit der für die Renovation der Notre-Dame zuständigen Architektin oder Matcha-Kurse in Tokyo. Eine Armee von Rechercheuren habe in den vergangenen Monaten die Leistungsausweise und Qualifikationen der neuen Anbieter überprüft, heisst es.

Ähnlich wie bei den Übernachtungen verdient Airbnb an deren Vermittlung: 20 Prozent bei den Erlebnissen, 15 Prozent bei den Dienstleistungen.

Im Gegenzug bietet die Plattform einen Versicherungsschutz. 200 bis 250 Millionen Dollar will Airbnb im Laufe des Jahres in die neuen Angebote und Partnerschaften investieren.

Airbnb habe bisher viel Geld auf dem Tisch liegen lassen, erklärt Nathan Blecharczyk, Mitgründer und Strategieführer, im Gespräch mit der NZZ. Studien zeigten, dass Touristen in den Ferien drei Mal so viel Geld für Essen und Aktivitäten ausgaben wie für die Unterkunft. Von diesem Budget versuchte Airbnb bereits 2016 ein Stück abzubekommen: Damals lancierte man erstmals die sogenannten Erlebnisse.

Doch man habe dies zu halbherzig getan, räumt Blecharczyk ein – es habe kaum Qualitätskontrollen bei den Anbietern gegeben, und das Buchen sei kompliziert gewesen. Mit einer kompletten Überarbeitung der App will man das nun ändern: Dienstleistungen und Aktivitäten werden künftig genauso prominent angepriesen wie die Übernachtungen. Für die Überholung der App arbeitete Chesky mit der Firma des Apple-Designers Jony Ive zusammen; Chesky ist seit langem ein grosser Fan des Apple-Konzerns.

Um dem neuen Angebot Aufmerksamkeit zu verschaffen, hat Airbnb auch Stars und Sternchen als Partner für das Angebot «Airbnb Originals» gewonnen: Der bekannte Quarterback Patrick Mahomes etwa zeigt in seiner Heimatstadt Kansas City den Nutzern Tricks im American Football, in Rio de Janeiro kann man eine Volleyball-Stunde mit einer brasilianischen Olympionikin buchen.

Damit dürfte die Plattform vor allem versuchen, sich von der Konkurrenz abzuheben. Anbieter wie Viator oder Get Your Guide bieten vergleichbare Erlebnisse schliesslich schon seit Jahren an.

KI-Concierge soll Ferien planen

Künftig will sich Airbnb auch ein ganz neues Kundensegment erschliessen: Leute, die gar nicht verreisen. All die Dienstleistungen und Erlebnisse kann man auch in seiner Heimatstadt buchen, in diesem Fall kommen die Anbieter zu einem nach Hause. Langfristig wolle man zur «Plattform für Verbindungen» werden, sagt Blecharczyk. Das bedeutet auch die Schaffung eines eigenen sozialen Netzwerks: Künftig kann man auf Airbnb mit jedem, den man auf Reisen oder bei Aktivitäten getroffen hat, in Kontakt bleiben und Fotos austauschen. Damit man Stalking vermeiden kann, sagt Blecharczyk, soll man das eigene Profil aber auch auf «privat» schalten können.

Zudem erwägt Airbnb offenbar, langfristig ein Angebot für Verifizierungsdienste im Internet zu bauen: Schliesslich verfüge Airbnb über einen Datenschatz von 200 Millionen Nutzern, die erwiesenermassen real seien, sagte Chesky auf der Bühne. Er zeigte eine erste Version eines virtuellen Ausweises, mit dem sich die Nutzer von Airbnb künftig identifizieren sollen. Die Hoffnung sei, so Chesky, dass dieser Ausweis einmal «fast wie ein Reisepass» angesehen werde. Das dürfte jedoch schwer umzusetzen sein.

In einem weiteren Schritt soll künstlicher Intelligenz eine Schlüsselrolle auf der Plattform zukommen: zunächst im Kundendienst, später in der Reiseplanung. Chesky dürfte dabei von Sam Altman beraten werden, der nicht nur einer der führenden Köpfe bei künstlicher Intelligenz ist, sondern auch ein enger Freund von Chesky. Als Altman 2023 überraschend seine Stelle als CEO von Open AI verlor, sorgte auch Chesky mit seinen guten Verbindungen dafür, dass Altman den Job schnell wiederbekam.

KI sei enorm gut geeignet für den Kundendienst, heisst es bei Airbnb: schliesslich beherrsche die KI jede Sprache, sei

rund um die Uhr erreichbar und könne in Sekunden die Unterlagen eines jeden Wohnobjektes durchsuchen. Langfristig will Chesky KI aber auch in die Suchfunktion der Airbnb-App integrieren. Seine Vorstellung ist ein künstlich intelligenter Super-Concierge, der die Nutzer so gut kennt, dass er für sie die kompletten Ferien planen kann. «Langfristig wird sich das Reisen enorm verändern.»

Die Grundüberholung von Airbnb ist die Idee von Chesky. Der 43-Jährige ist seit langem das Gesicht der Firma – und derjenige, der die Richtung vorgibt. Blecharczyk als Strategieführer erscheint im Aussenauftritt des Unternehmens eher selten. Der Dritte im Bunde, Joe Gebbia, hat Airbnb bereits vor Jahren verlassen.

«Ich habe mich an einer Weggabelung befunden», sagte Chesky jüngst in einem Interview: Ruhestand oder noch einmal richtig loslegen. Mit einem Privatvermögen von 9 Milliarden Dollar hätte Chesky Ersteres bequem machen können. Er entschied sich für Letzteres. «Wir können noch mehr erreichen.»

Eine weite Reise

Vorbild bei all dem ist Amazon: Der Konzern hatte vor knapp dreissig Jahren als Online-Buchhandel begonnen und ist heute als «everything store» der weltgrösste Online-Versandhandel (zudem der weltgrösste Anbieter für Cloud-Computing). Chesky hat schon lange davon geträumt, dass sich Airbnb in eine ähnliche Richtung weiterentwickelt. Gegenüber «Wired» erzählte er, sein langfristiger Plan sei es, aus der Firma die Plattform für Hunderte von Dienstleistungen zu machen, womöglich bis hin zu Klempnerarbeiten, Gitarrenstunden und Nachhilfeunterricht. Angeblich hegt Airbnb auch Pläne für einen Mietwagenservice. Darauf angesprochen, sagt Blecharczyk, man könne sich Partnerschaften mit vielen Firmen vorstellen, «ausser Flüge, damit wollen wir nichts zu tun haben».

An all diesen Angeboten will sich Airbnb seine übliche Scheibe von 15 bis 20 Prozent Provision abschneiden. So hofft Chesky die Firma in den Olymp der Tech-Konzerne mit Billionen Dollar schwerer Bewertung zu heben. Bis dahin ist es allerdings noch eine weite Reise: Derzeit ist Airbnb an den Börsen 85 Milliarden Dollar wert. Doch die Firma hat bewiesen, dass sie mit verrückten Ideen die Wirtschaft umkrempeln kann.

Anreise und Unterkunft für die Berichterstattung wurden von Airbnb unterstützt.

SNB-Chef wehrt sich gegen Vorwurf der Währungsmanipulation

Bei einem Auftritt in Luzern äussert sich Martin Schlegel zu den Folgen des Handelskrieges

LORENZ HONEGGER

Wenn die Welt unsicherer wird, fliehen Investoren in den Franken. Das zeugt von grossem Vertrauen in die politische Stabilität der Schweiz – und erhöht zugleich den Druck auf die Schweizerische Nationalbank (SNB). Die SNB muss für stabile Preise sorgen. Schon an ihrer nächsten geldpolitischen Lagebeurteilung am 19. Juni könnte sie die Zinsen erneut senken. Mit umso mehr Spannung wurde am Freitag der Auftritt des SNB-Präsidenten Martin Schlegel erwartet, der am Swiss Media Forum in Luzern zu aktuellen Herausforderungen Stellung nahm.

Handelskrieg: Ist die Schweiz ein Währungsmanipulator?

Der Kritikpunkt steht seit Jahren im Raum – und hat mit der Wiederwahl von Donald Trump neue Brisanz gewonnen: Die USA warfen der Schweiz im Dezember 2020 vor, den Franken künstlich tief zu halten und so der Exportwirtschaft Vorteile zu verschaffen. Tatsächlich hat die Nationalbank im vergangenen Jahrzehnt massiv Fremdwährungen

gekauft, um die Aufwertung des Franken im Rahmen zu halten.

Martin Schlegel betonte in Luzern: «Wir sind keine Währungsmanipulatoren.» Die SNB interveniere nicht, um der Schweiz Vorteile zu verschaffen, sondern, um ihr Mandat zu erfüllen: Preisstabilität. Dafür dürfe der Franken nicht zu stark werden. Man stehe mit den US-Behörden «in einem intensiven Austausch», der in den vergangenen Jahren «sehr konstruktiv» verlaufen sei. Auch unter der neuen Regierung zeigten die Fachleute in Washington Verständnis für die Schweizer Position, allerdings, so Schlegel, habe er «keine Kontakte bis an die Spitze der amerikanischen Regierung» gehabt.

Droht eine Rezession?

Seit Trumps Zollankündigungen am 2. April habe sich die Lage der Weltwirtschaft verändert, sagte Schlegel. «Zölle in dieser Grössenordnung sind etwas, das die Modelle der Ökonomen nicht kennen.» Die SNB rechne mit schwächerem Wachstum und geringerer Nachfrage nach Schweizer Gütern – aber nicht mit einer Rezession.

Kommen am 19. Juni Negativzinsen? Wegen der tiefen Inflation – im April lag sie bei 0,0 Prozent im Vergleich zum Vorjahr – rechnen einige Marktteilnehmer mit einer Rückkehr zu Negativzinsen. Schlegel antwortete wie schon in den Vormonaten vage: Niemand möge Negativzinsen, auch die Nationalbank nicht. Doch ausschliessen könne sie dieses Instrument nicht. Er zeigte Verständnis für die Probleme, die ein solches Zinsniveau verursache, etwa bei Pensionskassen, denen es schwerfalle, noch Rendite zu erzielen. Doch wenn zur Erfüllung des Preisstabilitätsmandats ein tiefes Zinsniveau nötig sei, werde die SNB handeln.

Droht eine Immobilienblase?

Nach der Finanzkrise 2008 sind viele Vermögenspreise stark gestiegen – auch die Immobilien in der Schweiz, wegen des Bevölkerungswachstums und wegen der tiefen Zinsen. Die SNB und die Finanzmarktaufsicht warnen seit Jahren vor Risiken im Immobilienmarkt. Mit der Rückkehr zu Negativzinsen könnten diese zunehmen. «Die Immobilienpreise sind im Moment verwundbar. Mit gängigen Methoden und Modellen sind

die gegenwärtigen Bewertungen schwer erklärbar.» Die SNB halte sie nicht für überbewertet, aber sie seien anfällig für Korrekturen.

Wie weiter mit der UBS?

Anfang Juni will der Bundesrat seine Vorschläge zur Reform der Grossbankenregulierung vorlegen. Die SNB zählt zur Fraktion, die der UBS strengere Eigenkapitalregeln auferlegen möchte. Schlegel sagte: Man müsse bei der Eingrenzung des regulatorischen Kapitals ansetzen. «Was ist in der Krise verlustabsorbierend?» Software jedenfalls nicht: «Es ist eine kühne Annahme, dass Software in der Krise verlustabsorbierend ist. Das sollte nicht an das regulatorische Kapital angerechnet werden.»

Zur zentralen Frage, wie viel Kapital die UBS für ihre Auslandsbeteiligungen vorhalten müsse, äusserte sich Schlegel weniger deutlich. In der CS-Krise habe sich gezeigt, dass solche Beteiligungen nicht zum bilanzierten Wert verkauft werden konnten – eine Restrukturierung sei dadurch praktisch verunmöglicht worden. Auch dieses Problem müsse man angehen.

Setzt die SNB ihre Bilanz neu im Kampf gegen den Klimawandel ein?

Am Montag hatte die SNB für Aufsehen gesorgt: Sie hat im 1. Quartal 2025 alle ihre Chevron-Aktien verkauft; die Transaktion belief sich auf ein Volumen von über 700 Millionen Dollar. Beobachter spekulierten, ob nun Klimaanliegen eine grössere Rolle in der Anlagepolitik der SNB spielen. Schlegel widersprach: Die SNB nehme den Klimawandel ernst, habe aber kein Mandat, um die Wirtschaft in eine klimafreundlichere Richtung zu steuern. «Die Anlagen sind kein effektives Mittel, um den Klimawandel zu bekämpfen.»

Zum Fall Chevron äusserte er sich nicht, sagte aber, die SNB verfolge eine passive Anlagestrategie. Gleichzeitig habe sie seit rund zehn Jahren Ausschlusskriterien, die besagten, dass die SNB «im Rahmen ihrer Anlagepolitik die grundlegenden Normen und Werte der Schweiz berücksichtigt». Dazu gehöre, dass sie keine Aktien von Unternehmen kaufe, die systematisch gravierende Umweltschäden verursachten. Schlegel: «In diesem Kontext haben wir unser Portfolio angepasst.»

ANLAGEFONDS

Swiss Fund Data AG in Zusammenarbeit mit der SIX Financial Information AG sowie mit NZZone

Reihenfolge Fondsinformationen: Fondsname, Rechnungswährung, Konditionen Ausgabe / *Rücknahme*, Kursbesonderheiten, Inventarwert, Ausgabepreis oder Börsenschlusskurs (Werte vom Donnerstag, 15.05.2025, Abweichungen siehe Besonderheiten), Performance 2025 in %

 3V ASSET MANAGEMENT
Vertreter für die Schweiz: LLB Swiss Investment AG
Aktienfonds
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap A CHF 1/1e 289.86 10.2
3V Inv.Swiss Small&Mid A Cap B CHF 1/1e 115.39 10.4


Immobilienfonds
Admicasa Real Estate Fund CHF 5/5 106.60 -


Aktienfonds
Zeus Strategie Fund EUR 3/2f 65.47 8.8


Aktienfonds
Aquila Int.Fd-Corby Swiss Eq. (CHF) CHF 1/1e 2775.05 5.9


Lassen Sie uns gemeinsam die Anlagelösung finden, die zu Ihnen passt. Sehen Sie sich die Performance unserer Fonds unter bonhote.ch/produkte an.
Immobilienfonds
Bonhöte-Immobilier SICAV - BIM CHF 2/2 167.40 5.3


Andere Fonds
BBGI - Equit. Sw. Behavior. Value CHF 1/1e 158.60 7.0
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF CHF 1/1e 146.70 11.0
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl CHF Hdg. CHF 1/1e 106.80 17.6
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR EUR 1/1e 199.40 10.6
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl EUR Hdg. EUR 1/1e 122.30 18.7
BBGI - Swiss Phys. Gold Cl USD USD 1/1e 166.30 19.8
BBGI Commodities (USD) A USD 1/1e 110.20 2.7


Immobilienfonds
Good Buildings SREF CHF 5/5 155.60 -0.9
Immo Helvetic CHF 5/5 241.50 0.2


Obligationenfonds
BGF FI Glb Ops D2 USD USD 1/1e 17.69 2.2
BGF Glb Corp Bond D2 USD USD 1/1e 16.56 1.7
Aktienfonds
BGF Syst Gbl Eq HI D2 USD USD 1/1e 25.93 4.0
Glb Uncon Eq D Acc USD USD 3/3e 183.95 3.4

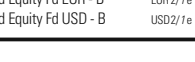

Obligationenfonds
BO Fd IV-Bordier Allo Bal USD USD 4/4e 119.47 2.8
BO Fd IV-Bordier Eur. Fix Inc EUR EUR 4/4e 107.86 0.5
BO Fd IV-Bordier Glb Fix Inc USD USD 4/4e 117.97 1.2
Aktienfonds
BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur EUR EUR 4/4e 157.49 2.6
BO Fd IV-Bordier Core Hld Eur I EUR EUR 1/1e 148.08 2.9
BO Fd IV-Bordier Gbl EmMkt USD USD 4/4e 202.35 6.0
BO Fd IV-Bordier Sat Eq Eur EUR EUR 4/4e 132.77 8.0
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq I USD USD 4/4e 2490.12 -1.1
BO Fd IV-Bordier US Sel Eq USD USD 4/4e 239.59 -1.4


Aktienfonds
Allround Quadrinvest Fund ESG B EUR 2/1e 213.02 2.1
Allround Quadrinvest Fund ESG C EUR 2/1e 159.87 2.2
Allround Quadrinvest Fund ESG D EUR 2/1e 227.87 2.2
Allround Quadrinvest Fund ESG Da EUR 2/1e 93.34 2.2
Allround Quadrinvest Growth B USD 2/1e 327.78 4.4
Allround Quadrinvest Growth C USD 2/1e 339.75 4.5
Allround Quadrinvest Growth D USD 2/1e 345.75 4.5
Allround Quadrinvest Growth Da USD 2/2e 286.44 4.5
Allround Quadrinvest Growth OE USD 2/1e 319.68 4.2


VALUE INVESTING
Vertreter in der Schweiz: LLB Swiss Investment AG
Aktienfonds
Classic Global Equity Fund CHF 3/3e 594.83 13.3
Classic Value Equity Fund CHF 3/3e 181.99 13.6


Aktienfonds
BZ Fine Agro CHF 1/1 173.80 1.8
BZ Fine Digital CHF 1/1 230.75 -6.0
BZ Fine Europe CHF 1/1 220.21 7.1
BZ Fine Pharma CHF 1/1 205.14 -13.3


Aktienfonds
Komwave Gold Equity Fd CHF - B CHF 2/1e 312.95 28.4
Komwave Gold Equity Fd EUR - B EUR 2/1e 322.12 28.0
Komwave Gold Equity Fd USD - B USD 2/1e 390.09 34.9


Immobilienfonds
Cronos Immo Fund CHF 5/5 123.20 -0.2


Aktienfonds
Cadmos - Peace Eur Eng B EUR 2/1e 205.55 3.4
Cadmos Swiss Engagement B CHF 4/4e 227.43 5.6
ENETIA Energy Infrass. Fund IB EUR EUR 2/1e 18297.52 0.6
ENETIA Energy Transition Fund IB EURh EUR 2/1e 142.49 8.0
White Fleet IV-Ene Err In S EUR(unhe) EUR 1/1e 12271.94 2.3
White Fleet IV-Ri. St. B (USD) USD 1/1e 57.39 6.0
White Fleet IV-Sec.Trds S (USD) USD 1/1e 220.94 5.1
Strategiefonds
Cadmos Balanced CHF B-Dist CHF 4/4e 124.16 0.5
Andere Fonds
Physical Gold B3 USD 1/1e 173.09 21.6


Aktienfonds
Vontobel(CH)-EthosEqSwissM&S A CHF 4/1e 520.02 8.4


Strategiefonds
FBG CHF Managed ESG CHF 1/1e 67.70 1.0
FBG Ertragsorien Kon. ESG - KI 1 EUR 1/1e 69.95 0.4
FBG Global Bal. Strategy ESG EUR 1/1e 48.57 -3.4
FBG Global Return Strategy ESG 1 EUR 1/1e 43.42 -0.7


Aktienfonds
Protea UCITS II-Prana India Equity A USD 1/1e 106.60 -
Protea UCITS II-Prana India Equity B USD 1/1e 107.89 -
Protea UCITS II-Prana India Equity C USD 1/1e 108.18 -


Obligationenfonds
GENERALI Bond Fund CHF CHF 2/1e 108.69 -0.9
GENERALI INVEST - Long Term BF CHF 1/1e 107.68 -0.8
GENERALI Short Term Bond Fund CHF CHF 1/1e 570.96 0.3
Aktienfonds
GENERALI Eq Fd Switzerland A CHF 2/1e 414.36 6.8
Strategiefonds
GENERALI Anlagefonds CHF 2/1e 139.48 -0.0
GENERALI ESG Equity Fund C CHF 3/1e 92.81 0.0
GENERALI ESG Multi Asset Fund C CHF 1/1e 97.86 -1.2
GENERALI Europe Balanced Fund CHF CHF 2/1e 115.15 2.6
GENERALI Europe Balanced Fund EUR EUR 1/1e 152.10 1.7
GENERALI INVEST - Risk Control 1 CHF 3/1e 93.60 -0.6
GENERALI INVEST - Risk Control 2 CHF 3/1e 93.91 -0.5
GENERALI INVEST - Risk Control 3 CHF 3/1e 93.97 -0.7
GENERALI INVEST - Risk Control 4 CHF 3/1e 89.83 -0.9
GENERALI INVEST - Risk Control 5 CHF 3/1e 94.18 -0.6
GENERALI INVEST - Risk Control 6 CHF 3/1e 96.27 -0.7
GENERALI Multi INDEX 10 CHF 2/1e 101.41 -0.3
GENERALI Multi INDEX 20 CHF 2/1e 113.49 0.1
GENERALI Multi INDEX 30 CHF 2/1e 125.69 0.8
GENERALI Multi INDEX 40 CHF 2/1e 140.05 1.4


Aktienfonds
Corando Value Invest. Fund CHF 5/5e 168.59 -2.3


Obligationenfonds
EG GF Bond Fund (CHF) CHF 2/1e 103.40 -0.2
Aktienfonds
EG European Equities (EUR) EUR 2/1e 383.40 0.4
EG Global Equities (EUR) EUR 2/1e 218.40 0.0
EG Swiss Equities (CHF) CHF 2/1e 63.60 5.5
Gutzwiler ONE USD 2/1e 639.50 0.1


Alternative Investments
Gutzwiler TWO (USD) USD 2/1e 175.80 0.9


Asset Management AG
Immobilienfonds
Helvetia (CH) Swiss Property Fund CHF 1/1 121.00 1.7


Immobilienfonds
HSC Fund CHF 4/4e 98.60 -0.6
HSI Fund CHF 4/2e 102.60 -1.4
HSO Fund CHF 4/4e 87.20 -

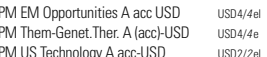

Aktienfonds
Aramus (CH) Japan Fund I hedged CHF CHF 2/2 197.65 -0.2
HOAM Quality Europe Eq Fd EUR - B EUR 3/1e 292.03 -1.6
HOAM Quality Switz Eq Fd CHF - B CHF 2/1e 300.25 4.7
HOAM Quality USA Eq Fd USD - B USD 2/1e 513.06 1.4


Aktienfonds
HSZ China Fund A CHF CHF 2/1 133.40 0.2
HSZ China Fund A EUR EUR 2/1 233.48 0.5
HSZ China Fund A USD USD 2/1 204.21 8.1
HSZ China Fund C CHF CHF 2/1 138.90 0.2
HSZ China Fund C USD USD 2/1 212.19 8.2
HSZ China Fund I CHF CHF 2/1 138.00 -0.5
HSZ China Fund I USD USD 2/1 213.25 7.7


Aktienfonds
IAM European Equity CHF - A CHF 2/1e 1383.13 4.4
IAM Global Equity CHF - A CHF 2/1e 2073.20 -0.3
IAM Immo Securities CHF - A CHF 2/1e 1386.01 2.4
IAM Swiss Equity CHF - A CHF 2/1e 3328.87 5.7


Immobilienfonds
IMMOFONDS CHF 2/2 617.00 6.0


Obligationenfonds
JPM EM Corp Bond A acc USD USD 2/2e 177.63 2.1
JPM Global Bond Opp A acc USD USD 2/2e 147.17 2.0
JPM Inc Fd A (acc) - USD USD 4/4e 139.31 2.3
Aktienfonds
JPM America Equity Fund A acc USD USD 2/2e 60.20 -1.5
JPM Asia Growth Fund A acc-USD USD 2/2e 37.15 5.3
JPM EM Opportunities A acc USD USD 4/4e 317.81 9.2
JPM Them-Genet. Ther. A (acc)-USD USD 4/4e 79.64 -11.7
JPM US Technology A acc-USD USD 2/2e 116.56 0.8
Strategiefonds
JPM Gb Mac.Fd A (acc)-CHF (hgd) CHF 4/4e 94.72 -1.0
JPM Global Income A (acc) - EUR EUR 4/4e 154.79 0.8
Andere Fonds
JPM Multi-Manager Alt. A Acc USD USD 4/4e 127.02 2.3


Strategiefonds
Lienhardt & Partner Core Stra.Fd A-CHF CHF 2/1e 84.87 0.8


Aktienfonds
Nerrick Swiss Equity Fd CHF - A CHF 4/4e 148.43 6.6


Aktienfonds
Alpina Swiss Opportunity Fd AIC CHF CHF 1/1e 586.33 8.3
Alpina Swiss Opportunity Fd ARC CHF CHF 1/1e 575.00 8.1
Alpina Swiss Opportunity Fd SRC CHF CHF 1/1e 314.23 8.2
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.1 CHF CHF 2/1e 116.88 34.4
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.2 USD USD 2/1e 201.94 39.7
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.3 CHF CHF 2/1e 182.66 34.4
Precious Cap. Gl.M&M Fd KI.4 USD USD 2/1e 204.58 40.0
Surtsey Metals & Mining Fund 2 (USD) USD 2/1e 94.82 2.3
Surtsey Metals & Mining Fund S (CHF) CHF 2/1e 86.50 -5.2
Tavau Swiss Fund CHF CHF 1/1e 292.30 7.0
Tavau Swiss Fund EUR hedged EUR 1/1e 194.95 7.6


Aktienfonds
LUKB Expert-Aktien Euroland S/M EUR 2/1e 145.90 13.0
LUKB Expert-Tell CHF 2/1e 122.80 7.2
LUKB Expert-TopGlobal CHF 2/1e 77.80 -0.3
LUKB Expert-TopSwiss -P- CHF 2/1e 184.80 6.0
Strategiefonds
LUKB Expert-Ertrag CHF 2/1e 153.20 0.8
LUKB Expert-Vorsorge 100 -E- CHF 2/1e 109.70 0.9
LUKB Expert-Vorsorge 25 -E- CHF 2/1e 114.60 0.2
LUKB Expert-Vorsorge 45 -E- CHF 2/1e 181.90 0.5
LUKB Expert-Vorsorge 75 -E- CHF 2/1e 144.80 1.1
LUKB Expert-Wachstum CHF 2/1e 117.40 0.3
LUKB Expert-Zuwachs CHF 2/1e 215.30 0.5


Aktienfonds
RA Impact UCITS (Lux) TnNZ RH-I CHF CHF 1/1e 106.00 -0.7
RA Impact UCITS (Lux) TnNZ RH-I USD USD 1/1e 116.66 0.9
Andere Fonds
RA Global Micro and SME FF B USD 4/1e 187.22 1.3
RA Global Micro and SME FF H CHF CHF 4/1e 121.77 -0.0
RA Global Micro and SME FF H EUR EUR 4/1e 146.34 0.7

Auf der Suche nach einer überzeugungs-basierten Active-Management Lösung für ihre Kapitalanlage? Finden Sie alle Details unserer Anlageprodukte unter www.mirabaud-am.com

Obligationenfonds
Mir. - Gl Strat Bd I USD USD 4/4e 129.59 -0.4

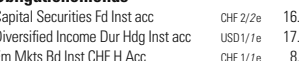

Aktienfonds
MIV Global Medtech Fund I1 CHF 1/1e 2639.43 -3.0
MIV Global Medtech Fund I2 EUR 1/1e 2804.31 -3.3
MIV Global Medtech Fund I3 USD 1/1e 3144.93 4.7
MIV Global Medtech Fund N1 CHF 2/2e 2551.38 -3.1
MIV Global Medtech Fund N2 EUR 2/2e 2710.82 -3.4
MIV Global Medtech Fund N3 USD 2/2e 3038.65 4.6
MIV Global Medtech Fund P1 CHF 1/1e 2379.34 -3.3

MIV Global Medtech Fund P2 EUR 1/1e 2528.25 -3.6
MIV Global Medtech Fund P3 USD 1/1e 2834.24 4.4


Immobilienfonds
PSREF - A CHF 2/1 183.80 4.4


Unabhängige Vermögensverwaltung
Aktienfonds
Limmat Global Equity Fund CHF 2/2e 165.21 -5.5


Vertreter für die Schweiz: BNP Paribas, Paris, Zurich Branch
Obligationenfonds
Capital Securities Fd Inst acc CHF 2/2e 16.91 1.3
Diversified Income Dur Hdg Inst acc USD 1/1e 17.83 2.1
Em Mkts Bd Inst CHF H Acc CHF 1/1e 8.68 0.9
Global Bond Inst Hdg CHF 1/1e 30.79 -0.4
Global Real Return Inst Hdg CHF 1/1e 12.63 -0.5
Income Fund Inst (Hdg) acc CHF 2/1e 11.73 0.8
Strategiefonds
Glob Inv Gr Cred ESG Inst CHF H Acc CHF 1/1e 9.70 -0.1
Inflation Multi-Asset Inst acc USD 2/2e 12.84 4.0
PIMCO Climate Bd Inst CHF H Acc CHF 1/1e 8.78 0.6
PIMCO ESG Inc Inst CHF H Acc CHF 1/1e 9.29 0.5


Aktienfonds
GR Aktien Schweiz I CHF 2/2e 327.41 6.5
GR Aktien Schweiz R CHF 2/2e 319.77 6.3
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps I CHF 2/2e 242.15 7.3
GR Aktien Schweiz Small & Mid Caps R CHF 2/2e 237.25 7.1
Immobilienfonds
GR Immobilien Schweiz (SICAV) CHF 5/5 109.42 -


Immobilienfonds
Pro Re Es SICAV – Industrial CHF 2/2 168.00 2.4
Pro Re Es SICAV – Residential CHF 5/5 159.00 8.2
Streetbox Real Estate SICAV CHF 5/5 590.00 7.7


Aktienfonds
Nerrick Swiss Equity Fd CHF - A CHF 4/4e 148.43 6.6


Immobilienfonds
RSF CHF 5/5 148.80 1.2
Solvalor 61 CHF 1/1 356.00 9.9


Aktienfonds
Reichmuth Bottom Fishing P CHF CHF 1/1a 1140.60 8.3
Reichmuth Bottom Fishing P EUR EUR 1/1a 2399.35 9.8
Reichmuth Dividendselektion CH P CHF 1/1a 2425.40 6.5
Reichmuth Global Leaders P CHF 1/1a 1587.95 -9.4
Reichmuth Pilatus P CHF 1/1a 526.70 3.8
Strategiefonds
Reichmuth Alpine Classic P CHF 1/1a 1116.95 2.1
Reichmuth Alpine EUR P EUR 1/1b 111.35 -0.4
Reichmuth Alpine P CHF 1/1b 1538.65 0.0
Reichmuth Hochalpin P CHF 1/1b 1427.85 -0.9
Reichmuth Voralpin P CHF 1/1b 982.90 0.4
Alternative Investments
Reichmuth Himalaja P-USD USD 1/1b 2031.70 -3.9
Reichmuth Matterhorn+ P-USD USD 1/1b 1977.30 2.0

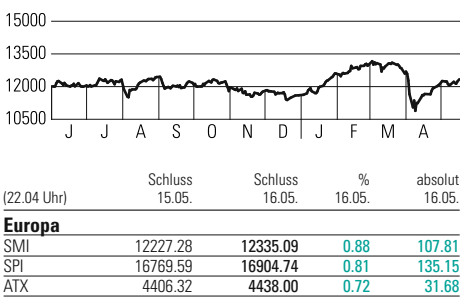

Obligationenfonds
rA Impact UCITS (Lux) TnNZ RH-I CHF CHF 1/1e 106.00 -0.7
rA Impact UCITS (Lux) TnNZ RH-I USD USD 1/1e 116.66 0.9
Andere Fonds
rA Global Micro and SME FF B USD 4/1e 187.22 1.3
rA Global Micro and SME FF H CHF CHF 4/1e 121.77 -0.0
rA Global Micro and SME FF H EUR EUR 4/1e 146.34 0.7


Aktienfonds
Arrica Europ. Opp. Fund EUR 1/2e 272.50 -0.3
RFP Small & Mid Caps Switzerland - A CHF 2/2e 399.64 7.8
RFP Small & Mid Caps Switzerland - B CHF 2/2e 420.22 8.0
RFP Small & Mid Caps Switzerland - X CHF 2/2e 421.29 8.4
RFP Swiss Equity Equal-Weighted - A CHF 2/3e 173.28 8.3
RFP Swiss Equity Equal-Weighted - B CHF 2/3e 178.76 8.5
RFP Swiss Equity Equal-Weighted - C CHF 2/3e 186.11 8.7

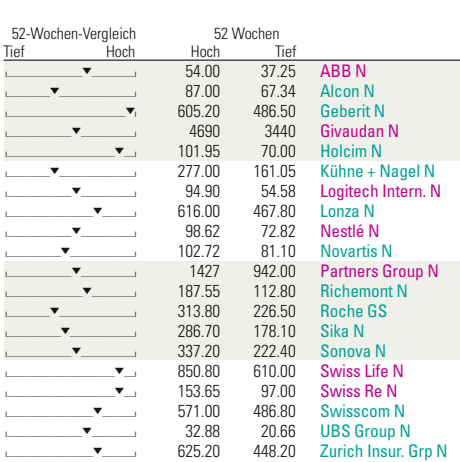

Obligationenfonds
SGKB (CH) II – Obligationen CHF B CHF 4/4e 111.91 -0.2
SGKB(Lux)-Obligationen EUR EUR - B EUR 2/2e 115.02 0.2
Aktienfonds
Finreos Swiss Eq IsoPro+ (CHF) A CHF 2/1e 237.13 6.4
SGKB(CH)-Akt. Fokus Ostschweiz B CHF 2/1e 158.67 7.6
SGKB(CH)-Aktien Schweiz B CHF 4/4e 376.73 5.8
SGKB(Lux)-Aktien Welt CHF - B CHF 1/1e 130.68 1.8
Strategiefonds
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen A CHF 2/1e 136.24 1.4
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen Eco A CHF 2/1e 101.31 1.2
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen Eco V CHF 2/1e 103.31 1.4
SGKB(CH)-Strat Ausgewogen V CHF 2/1e 120.43 1.6
SGKB(CH)-Strat Einkommen A CHF 4/4e 111.60 1.3
SGKB(CH)-Strat Einkommen Eco A CHF 4/4e 101.12 0.7
SGKB(CH)-Strat Einkommen Eco V CHF 4/4e 101.66 0.8
SGKB(CH)-Strat Einkommen Plus A CHF

INDIZES

SMI



SCHWEIZ: SWISS-MARKET-INDEX (SMI)



Erläuterungen: Beim 52-Wochen-Vergleich zeigt das Dreieck an, wie nah der derzeitige Kurs am Höchst- bzw. Tiefststand der vergangenen 52 Wochen liegt. Das Marktkapital ist für die jeweilige Gattung angegeben.

ROHWAREN

52 Wochen	Hoch	Tief	Schluss	Schluss	%	%
Hoch	Tief	15.05.	16.05.	16.05.	2025	
469.09	317.29	DAXglobal® Gold Miners	429.05	432.10	0.71	28.70
3918	3307	GSCI Total Return	3615	3618	1.00	-1.03
4652	3782	LME	4115	4074	-1.00	3.17

Schluss	Schluss	%	%
15.05.	16.05.	16.05.	2025
65.55	65.14	-0.63	-4.74
365.85	365.55	-0.08	13.93
9890	10927	10.49	-5.35
448.50	443.00	-1.23	-3.38
258.75	251.10	-2.96	-49.03
1051	1051	-0.02	4.01
532.75	524.75	-1.50	-4.85
18.08	17.56	-2.88	-8.97
64.62	65.24	0.96	-12.82
3.36	3.32	-1.19	-8.56
61.62	62.32	1.14	-13.11

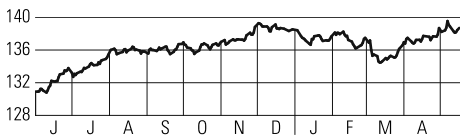
Rohwaren	Schluss	Schluss	%	%
	15.05.	16.05.	16.05.	2025
Baumwolle, ICE-US, c/lb	65.55	65.14	-0.63	-4.74
Kaffee CSCE, c/lb	365.85	365.55	-0.08	13.93
Kakao CSCE, \$/t	9890	10927	10.49	-5.35
Mais, CBOT, c/bu	448.50	443.00	-1.23	-3.38
Orangensaft, ICE, c/lb	258.75	251.10	-2.96	-49.03
Sojabohnen, CBOT, c/bu	1051	1051	-0.02	4.01
Weizen, CBOT, c/bu	532.75	524.75	-1.50	-4.85
Zucker, CSCE, c/lb	18.08	17.56	-2.88	-8.97
Brent ICE, \$/fass	64.62	65.24	0.96	-12.82
Erdgas Nymex, \$/mmBtu	3.36	3.32	-1.19	-8.56
Rohöl Nymex, \$/barrel	61.62	62.32	1.14	-13.11

GELD- & KAPITALMARKTDATEN

ZÜRCHER DEVISEN UND NOTEN

16.05.	Devisen	Ankauf	Verkauf	Noten	Ankauf	Verkauf
1 Euro	0.9362	0.9364	0.9075	0.9675		
1 Dollar	0.8361	0.8362	0.8000	0.8750		
1 Pfund	1.1114	1.1119	1.0350	1.1750		
100 Yen	0.5744	0.5745	0.5300	0.6200		
1 kanadischer Dollar	0.5987	0.5989	0.5625	0.6375		
100 Hongkong-Dollar	10.6991	10.7008	10.0000	11.8000		
1 Singapur-Dollar	0.6442	0.6444	0.6100	0.6800		
1 australischer Dollar	0.5366	0.5368	0.4950	0.5750		
100 schwedische Kronen	8.5792	8.5814	-	9.4000		
100 norwegische Kronen	8.0530	8.0549	-	8.7500		
100 ungarische Forint	0.2323	0.2324	0.2125	0.2525		
100 tschechische Kronen	3.7559	3.7573	3.5000	4.0000		
1 südafrikanischer Rand	0.0463	0.0464	0.0425	0.0550		

Swiss-Bond-Index



SCHWEIZER OBLIGATIONEN IN FRANKEN

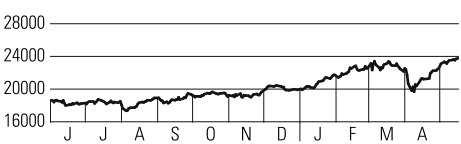
52 Wochen				Fällig	Schluss	Schluss	Rend.
Hoch	Tief			keit	15.05.	16.05.	
Energie							
100.32	99.63	1.625	Alpiq Holding	05.25	99.99	99.99	1.98
102.50	99.40	1.75	Alpiq Holding	06.26	101.23	101.23	0.62
102.30	100.15	2.00	Axpo Holding	09.26	101.89	101.84	0.60
100.25	96.70	0.625	Axpo Holding	02.27	99.80	99.80	0.74
99.50	95.60	0.25	BKW	07.27	99.50	99.50	0.48
104.75	99.00	1.50	BKW	10.34	102.40	102.75	1.23
100.57	98.50	0.875	BKW	04.26	100.20	100.21	0.66
101.62	100.27	3.05	ENAG Energiefin.	07.25	100.27	100.27	0.87
101.55	97.80	1.40	Grande Dixence	02.35	100.55	101.05	1.28
105.85	100.55	1.40	IWB	07.34	103.25	103.40	1.03
99.40	91.60	0.41	Kernkw Goessgen	09.29	97.75	97.80	0.94
101.20	99.00	1.45	KKW Leibstadt	02.31	100.50	101.20	1.23
103.20	100.00	2.00	KKW Leibstadt	06.27	102.65	102.70	0.71
101.52	100.70	2.25	KLL	12.25	100.98	101.01	0.44
104.00	100.00	1.60	KLL	10.32	102.80	103.05	1.20
107.40	102.20	2.375	KLL	12.29	106.90	106.90	0.82
102.15	98.15	1.125	Kraftw. Oberhasli	02.34	101.35	101.65	0.96
101.58	100.25	2.00	Nant de Drance	02.26	100.99	101.06	0.49
100.85	95.20	0.875	Nant de Drance	05.29	100.45	100.45	0.76
100.20	99.33	1.25	Serv. Ind. Geneve	06.25	100.09	100.08	0.46

Erläuterungen:	Rubriken der inländischen und ausländischen Obligationen werden im Wechsel publiziert. Auswahl bei Aktien nach Höhe der Marktkapitalisierung; Div. = Dividende; Div.-Rend. = Dividenden-Rendite; GS = Genussschein; I = Inhaberaktien; KBV = Kurs-Buchwert-Verhältnis; KGV = Kurs-Gewinn-Verhältnis (auf Basis der erw. Gewinne); Marktkapital = je Gattung; N = Nomenaktien; PS = Partizipationsscheine; St. = Stammaktien; Vz = Vorzugsaktien; t = Tausend; % = Veränderung in Prozent; Vol. = Volumen: Ausgewiesene Volumina enthalten börsliche und ausserbörsliche Geschäfte; 52-Wochen-Hoch/Tief: Bezieht sich nur auf börslichen Handel. Vt. = Vortag. Alle Angaben ohne Gewähr.
----------------	---

Asien und Afrika

Nikkei 225	37755.51	37753.72	0.00	-1.79
Hang Seng	23432.26	23355.68	-0.33	-76.58
Shanghai Co.	3380.82	3367.46	-0.40	-13.36
Indien BSE	82530.74	82330.59	-0.24	-200.15
S&P ASX 200	8297.50	8343.70	0.56	46.20

DAX



SMI: 0.88% ↗

5 Jahre	% geiz.	letzte Rendite	Marktkapital (Mio.)	Volatilität 100 Tage	KGW 2023	Diff. zu 200-TL
190.37	0.90	1.89	87769.6	0.27	28.09	-1.44
37.24	0.28	0.37	37417.5	0.29	45.08	-6.21
40.88	12.80	2.12	20529.8	0.27	32.91	12.93
23.71	70.00	1.71	37765.4	0.25	42.25	0.62
177.21	2.80	2.85	56829.7	0.27	18.31	11.24
45.97	8.25	4.24	23486.6	0.29	16.13	-10.05
40.20	1.16	1.61	12187.9	0.47	38.20	-4.56
27.78	2.00	0.35	14128.9	0.29	64.59	3.77
-16.75	3.05	3.53	22281.4	0.16	20.40	3.66
18.91	3.50	3.83	19322.2	0.24	15.25	-3.77
62.08	39.00	3.30	31572.8	0.38	30.56	-4.69
222.90	2.75	1.66	89050.5	0.36	321.93	16.34
-26.65	9.70	3.74	182455.5	0.27	18.03	-5.01
36.29	3.60	1.63	35465.9	0.30	32.40	-4.47
54.08	4.30	1.52	16856.5	0.27	26.30	-2.80
163.51	35.00	4.33	23217.6	0.25	21.77	10.37
149.58	6.01	4.05	47116.6	0.28	15.95	14.67
12.58	22.00	3.99	28594.7	0.17	16.71	4.81
209.36	0.90	3.24	92728.9	0.36	3.75	0.85
110.93	28.00	4.81	85266.9	0.26	23.18	7.56

EDELMETALLE ZÜRICH

Gold (\$/oz.)	3163	3167	3207	3211
Gold (Fr./kg)	84970	85470	86044	86544
Silber (\$/oz.)	31.94	32.00	32.29	32.35
Silber (Fr./kg)	854.00	869.00	862.00	877.00
Platin (\$/oz.)	979.50	989.50	981.00	991.00
Platin (Fr./kg)	26134	26884	26137	26887
Palladium (\$/oz.)	950.00	955.00	965.50	970.50
Palladium (Fr./kg)	25463	25833	25843	26213

Franken pro Stück	Geld	15.05.	Brief	Geld	16.05.	Brief
Australian Nugget	2623.00	2764.00	2656.00	2798.00		
Britannia	2623.00	2764.00	2656.00	2798.00		
Kröner-Rand	2624.00	2692.00	2657.00	2726.00		
Maple Leaf	2623.00	2724.00	2656.00	2758.00		
Napoleon	484.00	535.00	490.00	542.00		
Souverain, neu	611.00	668.00	619.00	677.00		
Vreneli (20 Fr.)	487.00	530.00	493.00	537.00		
Wiener Philharmoniker	2623.00	2777.00	2656.00	2812.00		

MÜNZEN

Australian Nugget	2623.00	2764.00	2656.00	2798.00
Britannia	2623.00	2764.00	2656.00	2798.00
Krüger-Rand	2624.00	2692.00	2657.00	2726.00
Maple Leaf	2623.00	2724.00	2656.00	2758.00
Napoleon	484.00	535.00	490.00	542.00
Sovereign, neu	611.00	668.00	619.00	677.00
Vreneli (20 Fr.)	487.00	530.00	493.00	537.00
Wiener Philharmoniker	2623.00	2777.00	2656.00	2812.00



Ohne Titel, 2021, Wasserfarben. 120 x 320 cm.





**PFINGSTEN
2025**

**andermatt
music**

**fazil
say**

SA, 7.6.2025, 19.30 UHR
MARIE-CLAUDE CHAPPUIS, MEZZOSOPRAN
SWISS ORCHESTRA
LENA-LISA WÜSTENDÖRFER

SO, 8.6.2025, 19.30 UHR
FAZIL SAY, KLAVIER
ZÜRCHER KAMMERORCHESTER
WILLI ZIMMERMANN

PROGRAMM
& TICKETS



ANDERMATTMUSIC.CH

ANDERMATT
SWISS ALPS

A++
GROUP



B BERNHARD
THEATER
ZÜRICH

Katja Riemann

Bernhard Littéraire und orell füssli präsentieren die preisgekrönte
Schauspielerin mit ihrem Debüt-Roman «Nebel und Feuer».
Moderation: Monika Schärer.

Di 3 Jun 2025, 20.00 Uhr

Tickets und Infos:
bernhard-theater.ch





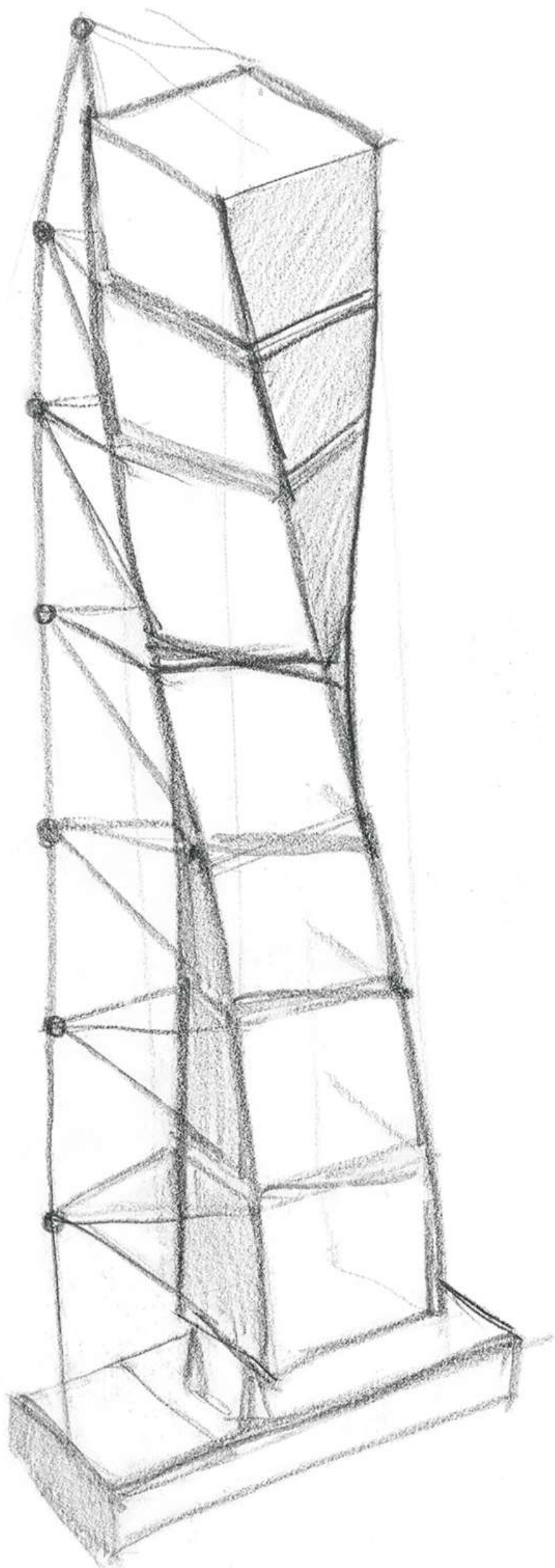
**LUCERNE
FESTIVAL**

JETZT
TICKETS
SICHERN

**KLAVIER
FEST**

29.05. – 01.06.2025

Igor Levit | Iveta Apkalna |
Chilly Gonzales | Malakoff Kowalski |
Lucerne Festival Orchestra |
Johanna Summer



Entwurf für die Skulptur «Turning Torso», 1995, Bleistift auf Papier.

OPER THEATER KONZERT

OPERNHAUS ZÜRICH

044 268 66 66, opernhaus.ch
Sa 17. Mai, 19.00, Opernhaus
Die tote Stadt
Oper von Erich Wolfgang Korngold
So 18. Mai, 11.15, Opernhaus
Wagner Mozart Elgar
6. Philharmonisches Konzert
19.00, Opernhaus
Don Pasquale
Oper von Gaetano Donizetti
Mi 21. Mai, 19.00, Opernhaus
Die tote Stadt
Oper von Erich Wolfgang Korngold

THEATER

SCHAUSPIELHAUS ZÜRICH

044 268 77 77, schauspielhaus.ch
Sa 17. Mai, 19.30, Pfauen-Kammer. **Kleine Masse. Premiere.** 20.00, Pfauen. **Die Vögel** 19.30, Schiffbau-Box. **Die Frauen von Trachis** **So 18. Mai**, 19.00, Pfauen. **Sex mit Ted Cruz!** **Uraufführung.** 19.30, Pfauen-Kammer. **Kleine Masse.** 18.00, Schiffbau-Halle. **Also sprach Zarathustra** **Mo 19. Mai**, 19.30, Pfauen-Kammer. **Kleine Masse.** 20.00, Pfauen. **Die kleine Meer-**

jungfrau. 19.30, Schiffbau-Box. **Die Frauen von Trachis**

THEATER AM HECHTPLATZ

044 416 15 15, theaterhechtplatz.ch
Sa 17. & So 18. Mai, Sa 19.30, So 18.00
GLORIOUS

Mo 19. Mai, 19.30, **Carlos Martinez**

THEATER RIGIBLICK

044 361 80 51, theater-rigiblick.ch
Sa 17. Mai, 20.00. **Melody** mit Hanna Scheuring, Graziella Rossi, Alexandre Pelichet, u.a.; Regie: Daniel Rohr
So 18. Mai, 18.00. **Melody** mit Urs Bihler, Klaus Hemmerle, Eva Maropoulos, Severin Mauchle, u.a.
Mo 19. Mai, 20.00. **Der fliegende Teppich - Ganges** Texte aus "Siddhartha" von Hermann Hesse. Musik von Hans Wettstein (Sitar) und Florian Schiertz (Tablas)
Di 20. Mai, 20.00. **Tribute to Queen** mit Sarah Kappeler, Andreas Lareida, Tobias Carshey, u.a.
Mi 21. Mai, 20.00. **Traktanden nach Noten** - eine amtliche Revue mit Christian Jott Jenny und Gästinnen und Gästen; Unter der Leitung von Generalmusikdirektor

Andres Joho

KONZERT

ZÜRCHER KAMMERORCHESTER

+41 44 562 59 00, zko.ch
Sa, 24. Mai, 19.30, Musikschule Konservatorium Zürich
4. ZKO-FESTIVAL - Vivaldi Fieber
Mit Daniel Müller-Schott (Violoncello); Werke von Vivaldi, Schostakowitsch u. Bloch

CAMERATA VARIABLE

www.camerata-variable.ch, kulturticket.ch
Mi 21. Mai, 19.30, Konservatorium
Des Menschen Wille...
Werke von Schulhoff, Cage, Globokar, Schnyder, McCartney und Feigenwinter
Regie: Peter Schweiger



KONZERTCHOR HARMONIE ZÜRICH

044 206 34 34, konzertchor.ch
So 25. Mai, 17.00, Tonhalle Zürich
Antonín Dvořák: Die Geisterbraut
Tonhalle-Orchester, Leitung: Peter Kennel

JUNGE TALENTE IN DER TONHALLE

076 370 90 92, www.klassifest.ch
Di 03. Jun, 19.30, Tonhalle Zürich
Ilva Eigus und Bodensee Philharmonie Konstanz
Bruch 1. Violinkonzert
Dvořák Aus der Neuen Welt Sinfonie

MIGROS-KULTURPROZENT-CLASSICS

Details und Tickets: migros-kulturprozent-classics.ch
Mo 19. Mai, 20.00, KKL Luzern
Di 20. Mai, 20.00, Tonhalle Zürich
Mi 21. Mai, 20.00, Casino Bern
MAHLERS FÜNFTE GESPIELT VON 100 MUSIKER*INNEN
Budapest Festival Orchestra
Iván Fischer, Leitung
Gustav Mahler: Sinfonie Nr. 5 cis-Moll (ca. 70')



LUZERNER SINFONIEORCHESTER

041 226 05 15 / sinfonieorchester.ch
Fr 23. Mai, 18.30, KKL Luzern
Michael Sanderling dirigiert Dvořák
Sa 24. Mai, 19.30, KKL Luzern
Das Dvořák-Requiem

TONHALLE-ORCHESTER ZÜRICH

044 206 34 34, tonhalle-orchester.ch, Tonhalle Zürich
So 18. Mai, 11.15 / 14.15, TZ
Familienkonzert
Die Schurken unterwegs nach Umbidu
Do 22. Mai, 17.00, TZ



Mitteldrin «Vo Bär und Tal»

So 25. Mai, 11.00, GZ Schindlergut
Kammermusik für Kinder Kunterwunderbunt
«Schwarz und Weiss wie Zebra»

NEUE KONZERTREIHE ZÜRICH

Tonhalle-Billettkasse Tel. 044 206 34 34, hochuli-konzert.ch
Mo 19. Mai, 19.30, Tonhalle
Sir Andrés Schiff, Leitung & Klavier
F. Mendelssohn, aus Sommernachtstraum
R. Schumann, Klavierkonzert a-Moll & Konzertstück für Klavier & Orchester op. 92



Sa 31. Mai, 18.30, Tonhalle
Vilde Frang · Beethoven-Violinkonzert
Scottish Chamber Orchestra, Emelyanychev S. Prokofjev, L. van Beethoven, J. Haydn

CHRISTIAN JOTT JENNY

und das Staatsorchester

Traktanden für Zürich

eine satirische Presidential-Suite

21. Mai & 28. Juni 2025

ZÜRICH, THEATER RIGIBLICK

Weitere Termine & Infos: www.chjj.ch

Öffentlicher Vortrag mit anschliessender Fragerunde

Dr. Peter Maurer
Ehemaliger Präsident des IKRK

Facetten internationaler Beziehungen
in Zeiten des Umbruchs

Dienstag, 20. Mai 2025, 18.30 – 19.45 Uhr, KOL-F-101 an der UZH
Europa Institut an der Universität Zürich | www.eiz.uzh.ch



Martin Meyer im Gespräch mit Nicola Steiner über sein neues Buch

Mittwoch, 4. Juni 2025, 20 Uhr, im sphères
Eintritt frei · Anmeldung über www.spheres.cc



Martin Meyer, ehemaliger Leiter der Feuilletonredaktion der Neuen Zürcher Zeitung



Nicola Steiner, Leiterin des Zürcher Literaturhauses



Ausgehend von Bildern aus *Tim und Struppi* hat Martin Meyer eine scharfsinnige und augenzwinkernde *Menschenkunde* geschrieben – über das, was das Leben ausmacht.

KEIN&ABER sphères · Hardturmstrasse 66 · 8005 Zürich

Finanzmarkt

Suche für 2 bis max. 5 Jahre ein Darlehen von Fr. 100'000.- zu 3,5 %.
Sicherheiten von 2 Liegenschaften vorhanden.
Angebote über Chiffre Nr. 105261, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch

Tägliches Alpha mit XAUUSD, statistische Modellierungssoftware direkt über Ihr MT5 Konto. Keine Vorkenntnisse erforderlich.
Michael Grünauer +43 664 171 78 48 oder info@xaugon.com

Zu verkaufen: 50% Anteil an Immobilien AG
mit Renditeobjekten an zentralen, städtischen Lagen. Einzigartige Buy & Hold-Gelegenheit im Raum Zürich. Bei Interesse Chiffre Nr. 105265, NZZone, Falkenstrasse 11, 8021 Zürich oder an contact@nzzzone.ch.



matchup-yesi.ch

Zu verkaufen
«inaktive» AG mit neuwertigem, modernem 5½-Zi.-EFH (2. Wohnung) direkt neben dem neuen Yachthafen von Gambarogno, inklusive privater Seeparzelle v. 420 m². Auch als Investition interessant und unkonventionelle Finanzierung möglich.
Seriöse Anfragen an: sannazz@bluewin.ch

ZÜRCHER VOLKSWIRTSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT

Montag, 19. Mai 2025, 18.00 Uhr
Pädagogische Hochschule Zürich,
Lagerstrasse 2, Zürich, Gebäude LAA,
Saal J002C

Vortrag von David Allemann
Co-Founder & Executive Co-Chairman On AG
«DREAM ON: Das nächste Kapitel von On – Innovation aus Zürich»

Ab 19.00 Uhr sind die Teilnehmenden zu einem Apéro eingeladen.
Gäste sind herzlich willkommen.
Anmeldungen sind nicht erforderlich.

Programm und Mitgliedschaftsinfo: www.zhvg.ch

Marktplatz

ANKAUF

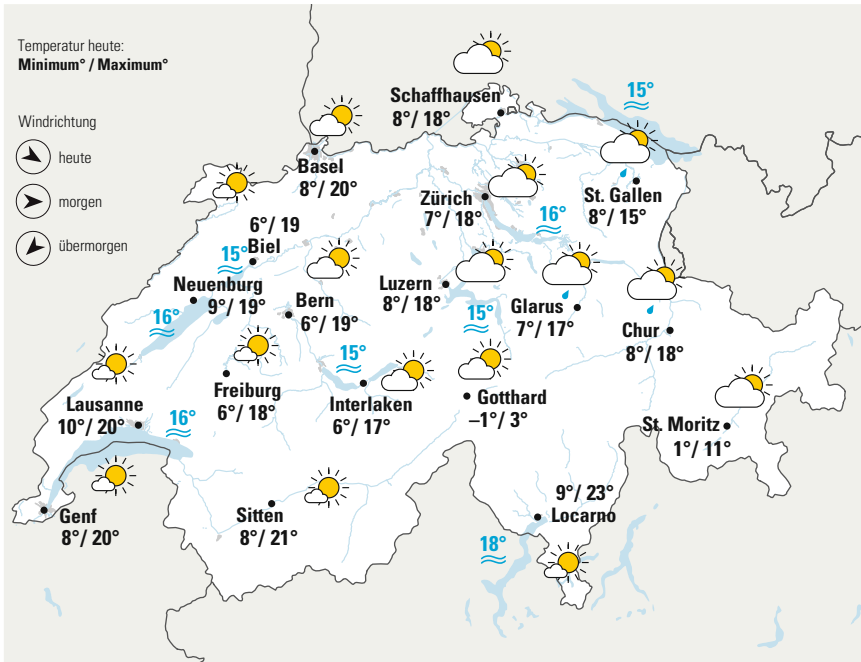
Verkaufen sie Ihre Schätze nicht irgendwo. Simon Haas bietet Ihnen Top-Preise.

ANTIQUITÄTEN • KUNST • MÖBEL
GEMÄLDE • PORZELLAN • ZINN
BESTECK • ORIENTTEPPICHE
ALTGOLD • SCHMUCK
& UHREN ALLER ART

Wir sind zertifizierter Goldankäufer

HAAS ART & FINE **079 761 19 99**
www.artfine.ch

SCHWEIZ



DIE NÄCHSTEN VIER TAGE

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch
Ostschweiz 9°/20°	8°/22°	8°/23°	10°/20°
Westschweiz 9°/19°	10°/23°	12°/21°	12°/20°
Südschweiz 10°/25°	10°/25°	11°/23°	13°/21°

BERGWETTER

	Wind	km/h	°C
4000 m	NW	20-45	-11°
3000 m	NW	15-35	-6°
2000 m	NW	10-30	2°
1000 m	NW	10-30	11°

Allgemeine Lage: Durch ein Hoch über Island und einem Tief über dem Baltikum liegt die Schweiz heute Samstag in einer nördlichen Höhenströmung. Dabei fliesst etwas feuchtere Luft in die Zentral- und Ostschweiz. Morgen Sonntag dreht die Strömung auf West bis Nordwest, dabei wird die Luft wieder etwas trockener.

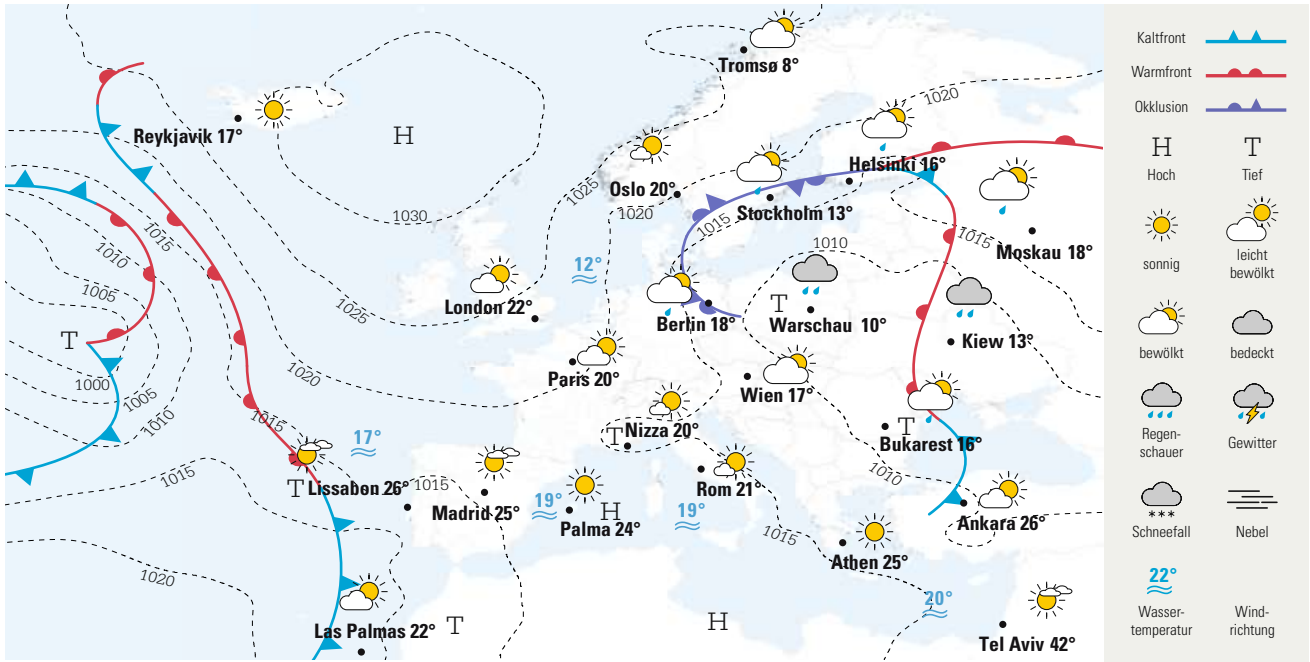
Heute: Das Wochenende startet in der Ostschweiz und entlang der Alpen mit ausgedehnten Wolkenfeldern. Im Laufe des Tages bilden sich zudem Quellwolken über den Bergen, wodurch die Schauerneigung ansteigt. Weiter west-

SCHADSTOFFE

in µg/m³	Zürich	Bern	Lausanne	Tänikon	Basel	Lugano
Feinstaub (PM10)	14	16	15	10	13	8
Stickstoffdioxid	8	16	8	6	8	7
Ozon	99	89	101	98	99	111

Die entsprechenden Grenzwerte der Luftreinhalteverordnung lauten: 50, 80, 120, EU-Ozon-Alarmwert 240 µg/m³. Messwerte gestern, 14 Uhr.

EUROPA



WINDRICHTUNGEN/-STÄRKEN

	heute	morgen		heute	morgen
Zürichsee	NW 1-4	W 2-4	Umersee	N 2-5	N 2-5
Obersee	NW 1-4	W 2-4	Thunersee	NW 2-4	NW 2-4
Greifensee	NW 1-4	W 2-4	Bielsee	N 2-4	N 2-4
Walensee	W 1-4	W 2-4	Neuenb.see	N 2-4	N 2-4
Bodensee	NW 1-4	W 2-4	Genfersee	NÖ 2-4	NÖ 2-4
Untersee	NW 1-4	W 2-4	Langensee	SW 2-5	SW 2-5
Zugersee	NW 1-4	W 2-4	Luganersee	S 2-5	S 2-5
Vierw.see	NW 1-4	W 2-4	Silvapl.see	NÖ 2-5	SW 2-5

Windstärke in Beaufort, var = variabel

MeteoNews AG
Leutschenbachstrasse 95, 8050 Zürich
Das Schweizer Wetterportal: meteonews.ch
Persönliche Wetterberatung: 0900 575 775
(CHF 3.20/Min. vom Schweizer Festnetz)

MORGEN INTERNATIONAL

Europa					
Amsterdam	19	f	Istanbul	21	f
Athen	25	s	Kopenhagen	16	w
Barcelona	24	s	Las Palmas	22	f
Berlin	16	fR	Lissabon	22	f
Brüssel	19	w	London	22	f
Budapest	17	w	Madrid	28	s
Dublin	19	s	Moskau	18	R
Frankf./M.	20	f	München	17	fR
Hamburg	18	f	Oslo	20	f
Helsinki	19	w	Paris	21	f
			Prag	14	w

Rom	22	f	Afrika		
Stockholm	16	w	Dakar	26	s
Warschau	9	R	Johannesb.	22	s
Wien	16	R	Kairo	39	f
Nordamerika			Kapstadt	24	f
Chicago	18	f	Lagos	30	G
Denver	20	G	Marrakesch	31	s
L. Angeles	21	f	Nairobi	25	fR
Miami	32	f	Tunis	29	f
New York	23	f	Naher Osten		
San Franc.	18	s	Dubai	33	s
Toronto	13	w	Teheran	36	s
Vancouver	15	f	Tel Aviv	31	f
Washington	24	f	Asien		
Lateinamerika			Bangkok	33	fR
Bogotá	19	G	Delhi	43	s
B. Aires	17	f	Hongkong	29	G
Caracas	27	G	Manila	35	fR
Mexiko-St.	31	f	Peking	28	s
Santiago	16	R	Seoul	20	f
São Paulo	26	f	Singapore	22	w
Australien, Neuseeland			Singapur	30	G
Auckland	19	R	Tokio	27	w
Melbourne	14	fR			
Perth	26	s			
Sydney	18	fR			

b = bedeckt; N = Nebel; s = sonnig;
f = freundlich; R = Regen; S = Schneefall;
G = Gewitter; Rs = Regenschauer; SR = Schneeregen; w = bewölkt

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 246. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eric Gujer (eg.).
Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw.), Nicole Anliker (ann.), Carola Ettenreich (cet.), Barnaby Skinner (bsk.).

Tagesleitung: Nicole Anliker (ann.), Samuel Burgener (sbr.), Jacqueline Lipp (lip.).

International: Benedikt Neff (ben.), Andreas Rüesch (A. R.), Marco Kaufmann Bossart (kam.), Nina Belz (nbe.), Werner J. Marti (wjw.), Andreas Ernst (ahn.), Dominique Burckhardt (dbu.), Katrin Büchenbacher (k.b.), Jonas Roth (jro.), Erika Burri (ebu.), Isabelle Jacobi (ija.), Anne Allmeling (all.).

Meinung & Debatte: Martin Senti (se.), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwartz (ces.), Manuel Müller (mml.).

Schweiz: Christina Neuhaus (cn.), Andri Rostetter (art.), Erich Aschwanden (ase.), Daniel Gerny (dgy.), Marc Tribelhorn (tri.), Simon Hehli (hhs.), Tobias Gaferer (gaf.), David Vonplon (dvp.), Samuel Tanner (sta.), Sebastian Briellmann (sb.). **Bundeshaus:** Fabian Schäfer (fab.), Katharina Fontana (fon.), Andrea Fopp (afp.), Selina Berner (sia.). **Westschweiz:** Matthias Sander (msa.).

Zürich: Daniel Fritzsche (dff.), Zeno Geisseler (zge.), Fabian Baumgartner (fbi.), Katja Baigder (bai.), Robin Schwarzenbach (R. Sc.), Jan Hudec (jhu.), Claudia Rey (clr.), Michael von Ledebur (mvl.), Isabel Heusser (heu.).

Oliver Camenzind (olc.), Giorgio Scherrer (sgi.), Tobias Marti (tma.), Marius Huber (hub.), Francesca Prader (fpr.).

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bis.), Lorenz Honegger (lho.), Guido Schätti (gui.), Dieter Bachmann (dba.), Thomas Fuster (tf.), Christin Severin (sev.), Andrea Martel Fus (am.), Matthias Benz (mbe.), Michael Ferber (feb.), Hansueli Schöchli (hus.), Benjamin Triebel (btr.), Dominik Feldges (dff.), Ertan Mordrelle (EM), Isabelle Wachter (wai.), Zsófia Baches (ZB), Moritz Kaufmann (mkf.), Jörg Meier (mjw.), Markus Städeli (stä.), Albert Steck (sal.), Jörg Zulliger (jz.), Janique Weder (wej.), Jannik Belser (jab.), Beatrice Bösigger (boe.).

NZZ Pro: Peter A. Fischer (pfi.) – Chefökonom, Georg Häslar (geo.), Leon Igel (igl.).

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Hanna Henkel (C. H.), Christian Speicher (Spe.), Patrick Imhasly (pim.), Stephanie Lahrz (slz.), Herbert Schmidt (hdt.), Lukas Mäder (mdr.), Ruth Fultner (ful.), Gioia da Silva (gds.), Sven Titz (stv.), Judith Blage (jbl.), Kallina Oroschakoff (oro.), Esther Widmann (wde.), Philipp Wolf (phw.), Eva Melli (ev.), Martin Amrein (mna.), Anna Weber (wea.), Georg Rüschmeyer (rus.), Lena Waltie (lwt.), Leonid Leiva Ariosa (lel.), Michael Brendler (mbl.).

Feuilleton: Roman Bucheli (rb.), Thomas Ribi (rib.), Ueli Bernays (ubs.), Philipp Meier (ph.), Lucien Scherrer (lsc.), Birgit Schmid (bgs.), Christian Wildhagen (wdh.), Nadine Brügger (nad.), Andreas Scheiner (sca.), Rahel Zingg (zin.).

Sport: Elmar Wagner (wag.), Remo Geisser (reg.), Christof Krapf (krp.), Christina Stiefen (can.), Stephan Ramming (ram.), Daniel Germann (gen.), Peter B. Birrer (bir.), Sebastian Bräuer (sbr.), Nicola Berger (nbr.), Stefan Osterhaus (sos.), Eva Breitenstein (eva.), Benedikt Koller (bko.), Dominic Wirth (dow.).

Wochenende/Gesellschaft/Reisen: Daniel Wechlin (daw.), Florian Schoop (scl.), Esther Rüdiger (eru.), Peter Ackermann (pan.).

Reporter: Andrea Spalinger (spl.), Marcel Gyr (gyr.), Michael Schilliger (msl.), Katharina Bracher (brk.).

Nachrichten: Samuel Burgener (sbr.), Michele Coviello (cov.), Elena Panagiotidis (ela.), Kathrin Klette (kkl.), Dennis Hoffmeyer (dho.), Melchior Poppe (pop.), Till Minder (tl.), Jacqueline Lipp (lip.), Corina Gall

(cog.), Lia Pescatore (lia.), Philipp Gollmer (phg.), Max Sprick (max.), Kevin Weber (wkw.), Elena Oberholzer (obe.), Matthias Venetz (vtz.), Miriam Moll (mir.), Leonie Wagner (lwa.), Salome Woerlen (woe.), Yasmine Müller (yas.).

Video / Social Media: Madleen Kamrath (mdl.), Michèle Amstutz (mma.), Pascal Burkhard (bup.), Florentin Erb (erf.), Jasmine Jacot-Descombes (jja.), Lucia Grassi (glu.), Severin Pomsel (spo.), Damita Pressl (dam.), Valentina Senn (vas.), Raca Wita (raw.), Valentina Winkler (wiv.).

Format: Jörg Walch (jwa.), Nicole Krätti (krä.), Séverine Bruderer (bbs.), Sophie Brunner (sop.), Roman Hodel (rho.), Luca Froelicher (luf.).

Community: Anja Grünfelder (ang.).

Podcast: Sven Preger (sve.), Nadine Landert (lna.), David Vogel (dv.), Marlen Oehler (oeh.), Antonia Moser (ata.), Jenny Rieger (rje.), Simon Schaffer (ssi.), Alice Grosjean (jea.).

Audience Management: Jonas Holenstein (jho.), Thierry Fignini (tft.), Martin Arnold (maa.), Nicolas Fröhner (frn.).

Visuals & Editorial Tech: Markus Ikehata (ska.), Anja Lemcke (lea.), Simon Tanner (tan.), Kaspar Manz (xao.), Joana Kelén (jok.), Jasmine Rueegg (jmr.), Nikolai Thelitz (nth.), Jonas Oesch (joe.), Florian Seliger (fsl.), Adina Renner (adi.), Nicolas Staub (lsc.), Franco Gervasi (fgr.), Simon Haas (sh.), Eiko Hoppmann (eh.), Simon Huwiler (shu.), Michel Graustück (mgr.), Forrest Rogers (fr.), Julia Monn (jum.), Roland Shaw (sro.), Cian Jochem (cia.), Daniel Beljan (beb.), Seda Motie (sed.), Sophia Kissling (ski.), Jessica Eberhart (ebj.), Olivia Meyer (olm.).

Produktionsredaktion: Benno Mattli (bem.), Caspar Hesse (ch.), Lucie Paška (ipa.), Andreas Kopp (ako.), Stefan Reis Schwallier (ers.), Manuela Kessler (mak.), Roland Tellenbach (rol.), Bodo Lamparsky (la.), Philipp Hufschmid (phh.), Iida Ozalp (ilö.), Lisa Leonardy (lll.), Yves Tardent (tay.), Tanja von Arx (ia.), Philippe Flück (flp.), Marco Krüger (krm.).

Art Director: Reto Althaus (ral.).

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst.), Andrea Mittelholzer (and.), Roman Sigrist (rsi.), Reto Gratwohl (gr.), Nicole Aeby (nae.), Martin Berz (brz.), Dominic Nahr (dna.), Dario Veréb (dve.), Isabelle Hager (iha.), Maja Siebrecht (maj.), Simone Imhof (ims.), Stefan Günther (stg.).

Fotografen: Karin Hofer (hfk.), Annick Ramp (ara.).
Korrektur: Natascha Fischer.

KORRESPONDENTEN
Paris: Daniel Steinvorth (DSt.). **London:** Niklaus Nuspliger (nn.). **Berlin:** Marc Felix Serrao (flx.), Jonas Hermann (jsh.), René Höltschi (Ht.), Oliver Maksan (oma.), Fatima Keilani (kei.), Beatrice Achterberg (oba.), Marco Seliger (mse.), Johannes C. Bockenhaimer (JCB.), Nathan Gierzew (giw.), Anna Schiller (asch.). **Frankfurt:** Michael Rasch (ra.). **Rom:** Luzi Bernet (lzb.). **Brüssel:** Daniel Imwinkelried (imr.), Antonio Fumagalli (fum.). **Moskau:** Markus Ackeret (mac.). **Nairobi:** Samuel Misteli (smi.). **Istanbul:** vakant. **Beirut:** Daniel Böhm (dan.). **Tel Aviv:** Revert Hoffer (rew.). **Bangkok:** Andreas Babst (abb.). **Mumbai:** Ulrich von Schwerin (uvs.). **Taipeh:** Patrick Zoll (pz.). **Peking:** Matthias Kamp (mka.). **Tokio:** Martin Kölling (koe.). **Sydney:** Barbara Barkhausen (bbk.). **Washington:** Christian Weistfog (wa.). **Chicago:** David Signer (ds.). **New York:** André Müller (amü.). **San Francisco:** Marie-Astrid Langer (ma.). **Rio de Janeiro:** Thomas Milz (mit.). **Salvador da Bahia:** Alexander Busch (bu.).

WEITERE REDAKTIONEN
NZZ Folio: Aline Wanner (awa.), Reto U. Schneider (res.), Flurin Claluna (fcl.), Barbara Klingbächer (bak.), Manuel Stark (msk.).
NZZ Geschichte: Claudia Mäder (cmd.), Daniel Di Falco (ddf.).

DAS UNTERNEHMEN NZZ
Felix Graf (CEO)

Die Neue Zürcher Zeitung AG ist eine 100-prozentige Tochtergesellschaft der Aktiengesellschaft für die Neue Zürcher Zeitung. Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen, nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Hausvogteiplatz 3/4, 10117 Berlin; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN
Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, www.nzz.ch.
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbrieue@nzz.ch.

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch.

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, service@nzz.ch, www.nzz.ch/faq.

Inserate: NZZone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, contact@nzzzone.ch, www.nzzzone.ch.

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8045 Zürich.

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt)

NZZ Print: 960 Fr. (12 Monate), 87 Fr. (1 Monat).

NZZ E-Paper: 654 Fr. (12 Monate), 61 Fr. (1 Monat).

Kombi NZZ Fr & Sa Print: 425 Fr. (12 Monate), 38 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital.

NZZ International Print: 650 € (12 Monate), 59 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage.

Kombi NZZ & NZZs Print: 1026 Fr. (12 Monate), 94 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.

NZZ U30: 2.50 Fr. (1 Woche).

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2025.

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2025.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG Kartengrundlage: © Openstreetmap, © Maptiler

NZZ Pro

Vorsprung ist eine Entscheidung.

Sichern Sie sich «NZZ Pro» – das neue digitale Abo mit vertieften Analysen, frischen Perspektiven und Einordnung zu geopolitischen und weltwirtschaftlichen Entwicklungen.

Jetzt entdecken unter nzz.ch/pro

Partnerin



Zürcher
Kantonalbank

ZÜRCHER
MUSEEN

Welten
der Visionen



NONAM Nordamerika Native Museum. Honouring our Future. Yukon First Nations feiern die Zukunft. Bis 28.09.25. Shania Hogan, 2017 © Robert Postma

Tradition als Avantgarde. Erkunde Zukunft

zuercher-museen.ch/visionen

Die Sicherheit des Traumwandlers

Der Geiger Augustin Hadelich begeistert in der Tonhalle Zürich

CHRISTIAN WILDHAGEN

Beethoven, Brahms, Tschaikowsky – die Violinkonzerte dieser drei Komponisten sind so etwas wie die Tempelsäulen des Repertoires für jeden Geiger. Der Deutsch-Amerikaner Augustin Hadelich beherrscht sie, wie alle Solistinnen und Solisten, die in der dünnen Luft des internationalen Konzertbetriebs bestehen wollen, vermutlich im Schlaf. Beim Tonhalle-Orchester Zürich hat sich Hadelich im Sommer 2023 erstmals mit dem Tschaikowsky-Konzert präsentiert; zusammen gastierte man damals unter der Leitung des Musikdirektors Paavo Järvi sogleich an den BBC Proms in London.

Diese Woche kehrte Hadelich nun für zwei Auftritte zum Tonhalle-Orchester zurück, diesmal mit dem Brahms-Konzert. Und nach diesem Gastspiel darf man schon jetzt auf ein drittes Engagement hoffen, vielleicht ja wirklich mit Beethoven im Gepäck. Denn Hadelich, das demonstriert seine Wiedergabe des rund vierzigminütigen Brahms-Kolosses eindrucksvoll, ist einfach der Mann für diese grossen, technisch wie konditionell herausfordernden Stücke.

Solist als Dirigent

Weder deren Bekanntheit noch ihr künstlerischer Anspruch scheinen ihn indes zu schrecken. Hadelich steht, nein schwebt beim Brahms-Konzert so souverän über den Dingen, wie man das selten erlebt. Er spielt diese Musik zwar nicht wie im Schlaf, aber mit der Sicherheit eines Traumwandlers, der über die Schwierigkeiten bloss lächelt. Das hat viel mit der Klarheit zu tun, mit der er seinen Solopart in jedem Moment überblickt. Anstatt sich an den vielen Herausforderungen im Detail abzuarbeiten, durchdenkt er seinen Part offenkundig wie ein Dirigent: in grösseren Einheiten und Spannungsverläufen. Er weiss daher immer genau, wo virtuoser Glanz oder Dramatik gefragt sind; aber auch, wo es Raum gibt zum Innehalten, so dass sich die Musik schwärmerisch aussingen kann.

Anders als bei vielen Solisten, die sich mehr Platz für ihr Ego nehmen, wahrte er dabei jedoch immer einen fast klassizistisch strengen Rahmen, auch der musikalische Puls bleibt nahezu konstant. Beim Romantiker Brahms, dessen Musik leicht zum Schwärmen verführt, hat diese Strenge eine besonders eindringliche Wirkung: Es ist nicht der Interpret, der den Fluss der Musik mit Verlangsamungen oder dem Anziehen des Tempos bestimmt – es ist die Musik selbst, die den Lauf der Zeit je nach Intensitätsgrad anzuhalten oder zu beschleunigen scheint.

Hadelich beherrscht dieses paradoxe Spiel mit unserer Wahrnehmung meisterhaft. Dass er dabei auf seiner prächtigen Guarneri von 1744, die einst von der Geiger-Legende Henryk Szeryng gespielt wurde, auch noch ausgesprochen tonschön musiziert, wirkt beinahe selbstverständlich – so stimmig stellt dieser Künstler sein Können in den Dienst des Werks. Das Orchester stellt sich nach etwas verackeltem Beginn am Donnerstag recht schnell auf die Intensität dieses Musizierens ein und scheint dem Geiger selbst fasziniert zu lauschen – so subtil und transparent klingt die Begleitung. Besonders im Ohr bleibt das betörend schöne Oboensolo von Simon Fuchs im Mittelsatz.

Ein Hörabenteuer

Die gewohnte Präzision und sein charakteristisch breites Klangspektrum zeigt das Orchester dann nach der Pause in Béla Bartóks wildem Tanzspiel «Der holzgeschnittene Prinz» von 1917. Hier setzt auch der rumänische Gastdirigent Cristian Macelaru stärkere Akzente, indem er die Musiker etwa bei den folkloristisch inspirierten Stellen zu freiem, fast entfesseltem Spiel anregt. Wie Hadelich behält Macelaru dabei jedoch den rhythmischen Puls immer im Blick, was dieses so selten gespielte Frühwerk Bartóks auch ohne Darsteller auf der Bühne zu einem packenden Hörabenteuer macht.



Der Regisseur habe so präzis «wie eine Schweizer Uhr» gearbeitet, schwärmte Tom Cruise bei der Vorstellung von «Mission: Impossible. The Final Reckoning» in Cannes.

ABACA/IMAGO

Held der Lüfte

Tom Cruise, der Star von «Mission: Impossible», fürchtet höchstens Trumps Zölle

ANDREAS SCHEINER, CANNES

Der Studioboss hat smart gepackt. Neben dem Smoking, der Pflicht ist auf dem roten Teppich, steckte der Co-Präsident von Sony Pictures Classics auch ein paar Trikots von kanadischen Eishockeyteams ein. «Die Leute sollen wissen, dass ich Kanadier bin», sagte Tom Bernard gegenüber dem Branchenmagazin «Variety».

In Cannes will man dieses Jahr nicht als Amerikaner durchgehen. Unmittelbar vor dem wichtigsten Filmfestival versetzte die Ankündigung von Präsident Trump, Zölle auf nicht im Land gedrehte Filme zu erheben, die Industrie in helle Aufregung. Aus Übersee angereiste Branchenvertreter fürchten sich vor antiamerikanischen Ressentiments an der Croisette. «Man wird uns wie Teslas behandeln», äusserte sich ein anonymes Vorstandsvorsitzender eines Studios in «Variety».

Vermutlich ist es nicht ganz so arg. Anders als bei Elon Musks Elektroautos ist die Nachfrage nach amerikanischen Filmen nicht eingebrochen. «Hollywoodscham» ist noch kein gängiger Begriff. Zumindest auf den neuen «Mission: Impossible»-Film verzichtete in Cannes kaum jemand. Vielmehr ist es Tom Cruise drei Jahre nach «Top Gun: Maverick» erneut gelungen, zum Aushängeschild des Festivals zu werden.

Die Franzosen müssen ihm dankbar sein. Denn abgesehen von seinem Blockbuster fehlen der diesjährigen Festivalausgabe die breitenwirksamen Titel. So gespannt man auf den neuen Wes Anderson ist oder auf Ari Asters Nachfolger von «Beau Is Afraid»: Das sind nicht die Lokomotiven, die die Massen ins Kino ziehen. Dafür braucht es in aufmerksamkeitsdefizitären Zeiten einen Akrobaten wie Tom Cruise, der vor der Kamera schwindeleerregende Stunts vollführt.

Die parasitäre KI

«Mission: Impossible. The Final Reckoning» (ab nächster Woche im Kino) hat zwar eine Handlung. Doch sie ist so unerheblich wie wirr. Es muss dem «Anti-Gott», dieser parasitären KI aus dem Vorgängerkino, der Garaus gemacht werden. Denn die Leute verfallen ihrer Gehirnwäsche. Dabei will die künstliche Intelligenz die Menschheit vernichten. Reihum

hackt sie sich bei den Atommächten in die Sicherheitssysteme, um Zugang zu den Nuklearwaffen zu bekommen.

Wie kriegten wir die Malware zurück in den USB-Stick? Das ist im Grunde die Mission, mit der Ethan Hunt konfrontiert ist. Auch, weil sich herausstellt, dass er selbst es war, der den Geist unwissentlich aus der Flasche gelassen hat. Das soll der Sache Dramatik verleihen. Aber es macht den Film vor allem langfädig. Die Story ist so hanebüchen, dass selbst die Marketingabteilung kapituliert zu haben scheint. In den Unterlagen zum Film verdichtet sie den Inhalt zu einem lapidaren Satz: «Unser Leben ist die Summe unserer Entscheidungen», steht da nur.

Mit den Entscheidungen sind wohl Ethan Hunts Harakiri-Aktionen gemeint. Zum Beispiel springt er aus einem Transportflugzeug mitten im Nirgendwo in das eiskalte Beringmeer. Ohne Neoprenanzug oder Orientierung. Aber der Mann muss dringend ein gesunkenes U-Boot finden. Denn in diesem findet sich der Quellcode für die KI, irgendwie so.

Plötzlich steht Tom Cruise da

Wenige Stunden vor der Weltpremiere sass der Regisseur des Films, Christopher McQuarrie, bereits im Kinosaal und erzählte, wie er die aufwendigsten Sequenzen gedreht hat. Die Masterclass des Filmemachers erinnerte eher an eine Ingenieurschulung. Für die Szene im gesunkenen U-Boot habe man zunächst ein Modell gebaut, sagt McQuarrie. «Dann haben wir eine kleine Plastikfigur hineingesteckt und das Modell rotieren lassen. Danach war die Plastikfigur zertrümmert.»

Was McQuarrie sagen will: Wenn es nach den Gesetzen der Physik ginge, hätte Tom Cruise den Dreh nicht überlebt. Der Superstar trotzte aber nicht nur der Gravitation. Er ist auch überraschend nahbar. Unangekündigt kommt er in der Hälfte der Masterclass plötzlich auf die Bühne. Die Haare lässig lang, sportlichelegant im weinroten Poloshirt, sitzt Tom Cruise da und tätschelt dem Regisseur auf die Schulter, während dieser von seinem furchtlosen Hauptdarsteller erzählt. Vor allem bei der finalen Actionszene mit den Oldtimer-Flugzeugen fand der Star seinen Adrenalinkick.

Sie spielt in (oder eher auf) einer historischen Boeing-Stearman, die in wilden Manövern durch die zerklüftete Landschaft rast und den einen oder anderen Looping schlägt. Ethan Hunt hängt dabei an der Tragfläche des Flugzeugs, während der Bösewicht im Cockpit ihn abzuschütteln versucht.

Fitness im Flugwind

Die einzige Möglichkeit, mit dem Schauspieler zu kommunizieren, seien Handzeichen gewesen, erklärt McQuarrie, der in einem Helikopter mit offener Tür neben dem Doppeldecker flog. Immer, wenn Cruise aus dem Cockpit auf die Tragfläche stieg, habe man einen Timer gestartet. Denn nach zehn Minuten sei die Anstrengung, sich im Flugwind zu bewegen, so gross, «dass es wie zwei Stunden im Fitnessstudio ist», erläutert McQuarrie. Laut Berechnungen breche der Körper nach zwölf Minuten zusammen.

Einmal jedoch, erinnert sich McQuarrie, habe Tom Cruise 22 Minuten auf der Tragfläche ausgeharrt. «Danach lag er da, seine Arme hingen über der Vorderseite des Flügels, wir konnten nicht sagen, ob er bei Bewusstsein war oder nicht.» Der Treibstoff ging aus, das Flugzeug konnte nicht landen mit dem Mann auf dem Flügel. Doch schliesslich sei Cruise mit letzter Kraft ins Cockpit geklettert. «Niemand auf der Welt kann das ausser Tom Cruise», sagt Christopher McQuarrie. Der Regisseur arbeite so präzis «wie eine Schweizer Uhr», gibt Cruise das Kompliment zurück.

Über Trump wird nicht gesprochen. Zölle sind kein Thema. Dabei ist der Globetrotter Ethan Hunt wieder in der halben Welt unterwegs. Es wurde in London gedreht, in Norwegen, Kanada. Unter dem neuen Zollregime müsste der Film mindestens dreifach abgestraft werden. Aber vermutlich möchte man Trump nicht auf den Gedanken bringen. Und die Wiedereinreise will man sich auch nicht verkomplizieren mit kritischen Aussagen: Laut dem «Hollywood Reporter» geht bei amerikanischen Cannes-Besuchern die Angst vor den amerikanischen Grenzbeamten um. Vielleicht werde man nicht mehr ins Land gelassen, sagen sie. Kanadische Trikots im Koffer helfen dann garantiert nicht weiter.

Mit kokettem Augenaufschlag

Im Münchner «Polizeiruf» wollen die Dragqueens nicht kooperieren

PAUL JANDL

Das fängt ja gut an. Kaum ist eine Viertelstunde vergangen, sind schon ein paar deutsche Debattenthemen durch. Migrantische Clan-Kriminalität, Gentrifizierung, Transgender. Ein afghanischer Ladenbesitzer sagt: «Deutschland ist eine Einladung an alle Verrückten der Welt. Hier kannst du kriminell sein, und als Dankeschön kriegste Bürgergeld.» Kommissar Eden hat auf die Frage, ob Dragqueens Männer oder Frauen sind, eine klare Antwort: «Männer. Hier geht Wahrheit vor woke.»

Der «Polizeiruf 110» aus München mit dem Titel «Ein feiner Tag für den Bananenfisch» ist so etwas wie ein trojanisches Pferd. Ideologisch gesehen. Nach dem grossen Wumms vom Anfang wird hier Verständigungsarbeit geleistet. Nachschulung in Sachen Menschlichkeit. Um den eigentlichen Fall, einen Mord, geht es kaum noch.

War's der albanische Clan?

Es ist Nacht im Bahnhofsviertel von München. Die drei Dragqueens Menora, Peecabou und Tulip stöckeln aus ihrem Klub namens «Rainbow». Dabei werden sie Zeugen eines Mordes an einem einheimischen Immobilienbesitzer. Mutmasslich albanische Clanmitglieder erschliessen ihn kaltblütig und drapieren ein Fischernetz um den Toten. So markiert die südländische Mafia ihre Ansprüche auf dem umkämpften Münchner Markt.

Jetzt hätte man das Ermittlungsduo Cris Blohm (Johanna Wokalek) und Dennis Eden (Stephan Zinner) in ein finsternes, dicht verwobenes Netzwerk des organisierten Verbrechens schicken können. Aber das will dieser «Polizeiruf» nicht. Er hat eine Botschaft, und die lautet: Vertragt euch! Als hätte man die Kamera um 180 Grad gedreht, geht es weniger um mögliche Täter als um die Zeugen. Blohm und Eden wollen die von Božidar Kocovski, Meik van Severen und Patrice Griessmeier gespielten Dragqueens zu einer Aussage vor der Polizei bewegen. Das wird vom illustren Trio mit kokettem Augenaufschlag verweigert: «Wem sollen wir helfen? Einer Gesellschaft, die uns mobbt und auslacht?»

Statt um Krimi geht es dann eine Stunde lang um eine Art Teambuilding. Die Täter könnten den Zeugen gefährlich werden, also fahren die beiden Kommissare mit ihnen zu einem längst sich selbst überlassenen bayrischen Landgasthof.

In der guten Stube liegt schichtweise Staub, und der passt zu den angestaubten Klischees, die hier über Dragqueens erzählt werden. Sie haben Probleme mit ihren Müttern, tanzen gerne zum Song «Y.M.C.A.» und kennen Schminktipp ohne Ende. Kriminalhauptkommissarin Blohm gibt die Verständnisvolle, ihr Kollege Eden das homophobe Raubein.

Zart wie eine Feinstrumpfhose

Dann aber lässt er sich von Tulip zeigen, wie man die Rumba tanzt, und führt tiefe Gespräche, bis seine Seele so zart wird wie eine Feinstrumpfhose. Fast als müssten sie diesen immer tiefer im Menschlichen versinkenden «Polizeiruf» daran erinnern, dass er ein Krimi ist, stehen plötzlich die albanischen Clanmitglieder vor der Tür des Landgasthofs. Es wird dramatisch. Schüsse fallen. Die Täter flüchten. Man schnappt sie am Bahnhof von Wolfratshausen. Sie werden ihre Strafe bekommen. So wie ungerechterweise auch die Dragqueens Menora.

Ihre leibhaftige iranische Mutter steht erstmals seit fünf Jahren wieder vor ihr und will sie auf den rechten Weg und in den Schoss der strenggläubigen muslimischen Familie zurückholen. Für den Lebensentwurf des Sohnes hat sie naturgemäss wenig Verständnis und beschimpft ihn: «Ihr seid die Assis der Gesellschaft.» An dieser Stelle könnte das Erziehungsmärchen namens «Polizeiruf» direkt wieder von vorne beginnen.

«Polizeiruf 110», «Ein feiner Tag für den Bananenfisch», am Sonntag, 18. Mai, ARD um 20.15 Uhr.



Ohne Titel, 2014, Wasserfarben. 38 × 52 cm.



«Es ist das Licht, das die Architektur zum Leben erweckt»

Eigentlich hatte Santiago Calatrava Maler werden wollen, dann hatte ihn Notre-Dame in Paris zur Architektur bekehrt. Im Gespräch mit Roman Bucheli erzählt der Baukünstler, dass er bis heute täglich male und zeichne und dass es mitunter eine fast mystische Angelegenheit sei

Wenn Santiago Calatrava spricht, dann ist alles in Bewegung. Seine Hände und Arme, vor allem aber seine Augen. Man muss ihn sehen, wenn er über den Zürcher Hauptbahnhof redet, über Rembrandts Bild «Die Rückkehr des verlorenen Sohnes» oder über Goya. Dann leuchten seine Augen, und er sagt «wahnsinnig schön». Mag das auch floskelhaft klingen, so kommt es doch aus innerster Betroffenheit und tiefster Überzeugung. Sein Enthusiasmus ist ganz genuin und erweckt den Eindruck, als habe er gerade zum ersten Mal die Schönheit solcher Werke entdeckt.

Auf Fragen antwortet Calatrava, indem er weit ausholt. Er ist ein leidenschaftlicher Zeichner, aber auch ein ebenso hinreissender Erzähler, der seine Schilderungen gerne mit Zitaten französischer Denker und Künstler untermalt, im genauen Wortlaut, versteht sich. Und gleichgültig, wie lange er abschweift, immer findet er den Bogen dahin zurück, wo sein weitläufiger Gedankengang begonnen hat.

Dabei zeichnet er unentwegt in die Luft, und wenn das nicht reicht, was mehrmals geschieht, dann holt er Papier und Zeichenstift und beginnt zu skizzieren: die Stützmauern am Walensee zum Beispiel, die ihn zu den Konstruktionen beim Bahnhof Stadelhofen inspirierten, oder das Spielerische seiner equilibristischen Modelle, die er für seine Kinder geschaffen hat und mit denen er die Gesetze der Schwerkraft zu überlisten scheint.

Herr Calatrava, Sie sind ein weltweit tätiger Architekt, berühmt für kühne, elegante Brücken oder für spektakuläre Bahnhöfe. Wenige wissen, dass Sie auch als bildender Künstler tätig sind. Wie alle Kinder malten Sie, noch ehe Sie lesen und schreiben konnten. Erinnern Sie sich an Ihre frühesten Zeichnungen?

Ich erinnere mich an Farbstifte, ich brauchte als Kind sehr viel Gelb und Rot, es war eine richtige Obsession. Später wurde ich vertrauter mit Blau und Grün, auch Bleistifte mochte ich sehr. Die früheste Erinnerung reicht vermutlich zurück in den Kindergarten, ich war ein kleines Kind und malte mit Kreide auf die schwarze Tafel. Schon damals hatte man mich gelobt und er-

mutigt, was wichtig war. Daran erinnere ich mich sehr deutlich. Es hatte mich sehr bestärkt.

Erinnern Sie sich an die Sujets, die Sie gezeichnet haben?

Das Malen mit Kreide wiederholte sich in der Schule. Wenn ein Lehrer Geburtstag hatte, gab es stets eine kleine Feier. Ich fertigte dann zum Vergnügen meiner Mitschüler enorme Zeichnungen auf der Wandtafel an. Prägend jedoch war, dass wir damals zum Zeichnen häufig hinausgingen und nach der Natur malten. Ich erinnere mich an eine der Kirchen in Valencia mit einer aus blauen Ziegeln gebauten grossen Kuppel. Vermutlich war ich 11-jährig, als ich sie malte, und lange bewahrte ich das Blatt auf. Ich schaute es gelegentlich an und fand, es sei eine sehr gute Zeichnung.

Waren es hauptsächlich Gebäude, die Sie damals zeichneten?

Wir besuchten häufig Orte in der Nähe der Schule, die mitten in der Altstadt von Valencia lag. So zum Beispiel den sehr schönen Marktplatz aus dem 19. Jahrhundert mit seiner grossen Halle. Räume faszinierten mich damals sehr, auch den Hauptbahnhof zeichnete ich als Kind.

Offenbar hatte man Ihr Talent früh entdeckt, denn bereits mit acht Jahren erhielten Sie eine erste künstlerische Schulung. Wie kam es dazu?

Ich zeichnete sehr viel, eigentlich immer, wenn sich die Gelegenheit bot. Und vermutlich insistierte ich auch, ich erinnere mich, dass ich zu meinem Vater immer sagte, dass ich Maler werden wolle. Es war bei uns zu Hause häufig von Künstlern die Rede, obwohl niemand in unserer Familie künstlerisch tätig war. Aber man sprach über Bekannte, die malten, und man tat es immer mit grossem Respekt.

Entstand so eine frühe Faszination für die künstlerische Existenz?

Nicht in einem romantischen Sinne oder im Sinne der Bohème, aber erstens gab es eine Veranlagung und zweitens die Bewunderung in meiner Familie für bedeutende Künstler. Voller Ehrfurcht sprach man von ihren Werken, seien es Bilder von Velázquez, El Greco oder Goya. Ich hörte diese Namen ständig zu Hause. Und dann nahm mich mein Vater in Madrid in den Prado mit. Das war eine Offenbarung.



«Schon als Kind zeichnete ich sehr viel, eigentlich immer, wenn sich die Gelegenheit bot», sagt der Architekt Santiago Calatrava. Fotografiert in seinem Atelier in Zürich, Oktober 2024.

CHRISTIAN MERZ FÜR NZZ

Zu der Anschauung im Museum kam dann die Ausbildung.

Als Jugendlicher, als Kind eigentlich, wurde ich in die Kunstschule aufgenommen. Dort habe ich meinen ersten Unterricht erhalten. Ich ging nach der Schule für vielleicht zwei Stunden in die Akademie, an fünf Tagen in der Woche. Ich traf auf angehende Maler, die viel älter waren als ich. Und ich konnte junge Leute beobachten, die hervorragend zeichneten und modellierten. Das beeindruckte mich sehr.

War damit auch Ihr weiterer Weg vorgezeichnet?

Mit sechzehn machte ich die Matura. Längst war ich entschlossen, Maler zu werden. Und ebenso klar war mir, dass ich nach Paris an die École des Beaux-Arts gehen wollte. Aber es war der Sommer 1968, und die Schule war geschlossen, von den Studentenunruhen im Mai 1968 wussten wir nichts. Als ich Ende Juni ankam, wurde gerade der Boulevard Saint-Germain asphaltiert, bis dahin gab es noch das alte Kopfsteinpflaster, das die Studenten aufgerissen hatten. Nach den Protesten herrschte eine interessante Stimmung, aber die École des Beaux-Arts existierte nicht mehr, sie blieb etwa zwei Jahre lang geschlossen, und es gab keinen Unterricht.

So hat also der Mai 68 dazu geführt, dass Sie nicht Künstler wurden, sondern Architekt?

Man könnte es so sagen, ja, trotzdem habe ich in Paris sehr viele Por-

träts gemalt. Ich habe während dieser Zeit in Paris bei «Les Petits Frères des Pauvres» gearbeitet, einer Organisation für ärmere, ältere Menschen. Nachmittags hatte ich frei, da malte ich Porträts der Gäste. Das waren meistens ältere Leute. Das war sehr interessant, weil diese Menschen eine ganze Geschichte in ihrem Gesicht mit sich herumtrugen. Dann zeigten sie einmal eine Auswahl dieser Porträts in ihren Räumen. Das war vermutlich meine erste Ausstellung. Aber ich habe nie aufgehört zu malen, die Malerei begleitet mich mein ganzes Leben, bis heute.

Wir zeigen in dieser Ausgabe einige zeichnerische und skulpturale Werke aus Ihrem bildnerischen Schaffen. Daran lässt sich leicht ersehen, dass das Bildnerische eine eigene Qualität hat. Es steht nicht in Abhängigkeit von Ihrer Arbeit als Architekt. Eher gilt das Umgekehrte. Entsteht Ihre expressive Architektur aus dem bildnerischen Schaffen? Ich glaube, es geht immer darum, die Grenzen zu überwinden. Die Grenzen der eigenen Vorstellungskraft und Wahrnehmung, sei es im Künstlerischen oder in der Architektur. Dazu gibt es Methoden – meine besteht darin, sehr viele Skizzen und Zeichnungen zu machen. Es kann dabei nicht ausbleiben, dass man die Zeichnungen und Skizzen als ein autonomes künstlerisches Werk zu betrachten beginnt, aber es ist zugleich der Weg, um über Hunderte von Skizzen oder Aquarellblättern eine gültige Form zu finden. Das repetitive und

serielle Arbeiten bringt einen dorthin, wohin man gar nicht gelangen wollte. Auch Monet hat so gearbeitet. Er malt seinen Heuhaufen immer von neuem, er kommt damit an kein Ende.

Oder die Brücken im Londoner Nebel und Smog.

Und auch die Kathedrale von Rouen, 33 Mal, stellen Sie sich vor. Es ist wahn-sinnig, aber es ist seine Methode. Wichtig ist, es gibt keine Rezepte. Man bekommt im Studium einen Rucksack, aber um darüber hinausgehen zu können, muss man die Instrumente aufbauen. Das kann einem niemand geben. Man kann sie sich nur in der Praxis erarbeiten.

Würden Sie sagen, dass etwas Metaphysisches geschieht, wenn Sie dahin gelangen, wohin Sie nie haben gehen wollen? Etwas, das sich unabhängig von Ihrer willentlichen Anstrengung vollzieht? Es hat gewiss mit dem zu tun, was Matisse auf die Frage antwortete, ob er an Gott glaube. «Oui, quand je travaille.» Die Arbeit ist so gesehen ein Instrument, die das Physische ins Metaphysische erhöhen kann. Das ist mein System. In der letzten Zeit kaufe ich unablässig Papier. Ich will erst sterben, wenn ich alle diese Papiere aufgebraucht habe. Es ist fast, als gäbe ich mir eine «raison d'être».

Das Malen wäre also auch etwas, das Sie am Leben hält. Und trotzdem wurden Sie Architekt. Nach dem vergeblichen Versuch, in Paris in die École des Beaux-Arts aufgenommen zu werden, kehrten Sie zurück nach Valencia und wechselten dort von der Kunstschule bald in die Architektur. Was war geschehen?

Ich fand die Akademie in Valencia nicht besonders interessant. Ausserdem hatte ich in Paris etwas erlebt, was mich schlagartig in eine neue Richtung lenkte. Ich habe Ihnen von der Braserie erzählt, wo ich im Sommer arbeitete. Am späten Vormittag hatte ich jeweils eine Pause, etwa gegen 11 Uhr, und natürlich hatte ich von der Kathedrale Notre-Dame gehört, man hatte uns davon im Unterricht eine Vorstellung gegeben. Aber dann kam ich einmal an einem späten Vormittag durch einen Seiteneingang und sah, wie das Sonnenlicht in die Kirche hereinfällt. Das war unfassbar schön und hat mich sehr berührt, ja getroffen. Zum ersten Mal begriff ich, dass die Architektur existiert – nicht durch sich selbst, es ist das Licht, das sie zum Leben erweckt. Das Licht und die Schönheit treffen aufeinander, das hat mich tief bewegt. Danach dachte ich, dass die Architektur vielleicht ein guter Kompromiss zwischen Kunst und Zeichnen sein könnte. Darauf trat ich in Valencia in die Architekturschule ein, wo das Zeichnen einen Schwerpunkt darstellte.

Der Mai 68 verhinderte den Künstler, das Erlebnis in der Notre-Dame brachte den Architekten hervor. So wie Sie es schildern, war es tatsächlich ein Erweckungserlebnis. Sind Sie eigentlich ein religiöser Mensch?

Bei Ihrer Frage muss ich an den Bildhauer Auguste Rodin denken. Es gibt ein phantastisches Buch von Rodin, es heisst «Entretiens réunis par Paul Gsell». Darin fragt er Rodin, ob er religiös sei. Und Rodin antwortet: «Si la religion n'existait pas, j'aurais eu besoin de l'in-venter. Les vrais artistes sont, en somme, les plus religieux des mortels.» Im orthodoxen Sinne war er kaum ein religiöser Mensch, aber im geistigen Sinne gewiss. Denken Sie an sein «Höllentor» oder «Adam und Eva», er behandelte häufig biblische Themen, er hat auch eine sehr provozierende Skulptur mit Magdalena und Christus geschaffen. Darüber hinaus ist Religiosität eine geistige Haltung, die aus der blossen Materie etwas Neues, anderes hervorbringen will. Rodin hat mich aber immer auch durch seine Texte inspiriert, nicht nur durch sein Schaffen.

Er hat ja auch ein bedeutendes Buch über Frankreichs Kathedralen geschrieben. Er hatte verschiedene Kathedralen besucht, jene in Reims und viele andere. Sie waren damals in Gefahr, fast hätte man auch die Notre-Dame in Paris zerstört. Man hat es in Liège gemacht, Liège hatte eine phantastische Kathe-

drale, die abgerissen wurde. Die Französische Revolution und die Kommune haben diesen Geist hervorgebracht, nach ihrer Auffassung mussten die alten Sachen einfach weg. Und dann kommt Rodin und veröffentlicht ein kleines Büchlein. «Les cathédrales de France». Er beschreibt darin die verschiedenen Kathedralen und macht sehr schöne Zeichnungen dazu. Und hier schreibt er dann diesen erstaunlichen Satz: «Ce jeu, cet emploi harmonieux du jour et de la nuit, c'est le but et le moyen, c'est proprement la raison d'être de tous les arts. N'est-ce pas, par excellence, l'architecture tout entière?» Und später heisst es auch noch: «La sculpture n'est qu'une espèce dans le genre immense de l'architecture.»

Das ist eine erstaunliche Aussage für einen Bildhauer.

Und noch erstaunlicher ist es, dass ein sehr begabter Architekt sie im 20. Jahrhundert wieder aufgreifen sollte. Er hiess Charles-Édouard Jeanneret, genannt Le Corbusier. Er schreibt, was uns nun ganz bekannt vorkommt: «L'architecture est le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière.» Das ist Rodin! Corbusiers Verdienst war es, dass er Rodins Genie erkannt hatte. Es ist also interessant, dass ein Bildhauer die kanonische Definition für die Architektur des 20. Jahrhunderts gegeben hat.

Erkennen Sie sich als Architekt in Corbusiers und Rodins Beschreibung?

Zum Glück hatte ich Verwandte, die Bauern waren. Wer mit Bauern lebt, hat einen besonderen Bezug zur Natur und zum Land. Sie wollen es dann beschützen. Ich begreife die Architektur als Teil der Natur. Dabei befand ich mich immer in einer paradoxen Lage. Die meisten Bauaufträge erhalte ich von der öffentlichen Hand, so wurden Brücken und Bahnhöfe zu den dominanten Themen meines Werks. Nun sind solche Bauwerke extrem funktionalistisch, doch gerade mit dem Funktionalismus habe ich die grössten Schwierigkeiten. Allerdings zeigen genügend Beispiel aus der Geschichte, dass das Funktionale sowohl schön wie respektvoll gegenüber der Natur sein kann.

Woran denken Sie?

Nehmen Sie Robert Maillarts Brücke über das Salginatobel bei Schiers, die 1930 gebaut wurde. Das ist eine unfassbar schöne und elegante Brücke, die allein dazu dient, eine abgelegene Alp zu erschliessen. Oder schauen Sie sich in Paris den Gare de Lyon an mit dem Restaurant Le train bleu oder den Gare Saint-Lazare, den Monet gemalt hat. Auch der Zürcher Hauptbahnhof ist ein Meisterwerk, dessen grosse Halle hat eine geradezu römische Anmutung, als würde man Caracallas Therme betreten.

Was zeichnet gute Architektur aus?

Es gibt zwei Sachen, die sehr wichtig sind in der Architektur. Das eine ist die Landschaft, in der gebaut wird. Da haben wir viel gelernt. Das andere ist der Raum, da sind wir noch nicht, wo wir sein könnten. Wenn man in der zeitgenössischen Architektur von Luxus sprechen kann, dann findet man ihn da, wo Raum und Licht zusammenkommen.

Geben Sie uns ein Beispiel dafür.

Zürich hat einen Ort, wo Raum und Licht exemplarisch zusammenwirken. Es ist der Lichthof der Universität. Ich staunte, als ich ihn erstmals betrat. Denn man geht durch eine kleine Türe hinein. Dann erinnerte ich mich an die lateinische Inschrift «Per aspera ad astra». Das richtet sich an die Studenten der Universität: Ihr gelangt durch eine schmale Tür ins Licht des Wissens. Was ich damit sagen will: Es gibt ein Jenseits der Funktionalität, natürlich muss die Architektur funktionieren, aber Architektur ist auch ein Mittel, mit dem man sich ausdrücken kann, wie ein Maler, wie ein Bildhauer es machen kann. Bahnhöfe haben mir immer wieder die Gelegenheit gegeben, bedeutungsvolle Räume zu schaffen. Ich unternahm es in Liège, in New York, und vor kurzem wurde in der belgischen Stadt Mons ein neuer Bahnhof eröffnet.

Kann man sagen, das Bauwerk entstehe erst mit dem Licht, so wie Sie es in der Notre-Dame erlebt haben?

Vielleicht könnte man es so formulieren: Das Licht dematerialisiert das Bauwerk. So etwas Materielles wie Architektur braucht Tonnen von Stahl, Beton und Holz, Jahre der Arbeit mit der Materie. Die höchste Qualität der Bauwerke aber liegt im Immateriellen, im Licht und im leeren Raum. Bei Laotse heisst es, der Wert eines Gefässes liege nicht im Materiellen, sondern in der Leere des Hohlraums.

Ich finde es erstaunlich, dass Sie Lao-tse zitieren, von dem man nicht weiss, ob er eine Legende ist oder ob er als Philosoph und Mönch gelebt hat. Darum noch einmal die Frage: Sind Sie ein religiöser Mensch?

Sagen wir es so. Ich bin gläubig, ich glaube an eine spirituelle Welt, nicht nur an eine. Ich glaube an das Jenseits. Das ist schon sehr viel. Doch religiös im Sinne des Liturgischen, im Sinne des religiösen Geschehens, bin ich eher nicht. Lieber halte ich es mit Matisse: Ich glaube an Gott, wenn ich arbeite.

Ist das Malen darum auch ein religiöser oder mystischer Akt, weil dort geschieht, was ausserhalb Ihrer rationalen Kontrolle steht?

Was Rodin gesagt hat und auch Matisse, das ist für mich eine Lehre. Das ist der spirituelle Ort, wo ich mich finde. Es hört nicht auf damit, dass ich religiös erzogen worden bin. Vielmehr hat das Religiöse in der künstlerischen Praxis eine Fortsetzung gefunden. Le Corbusier hat es so formuliert: «Travailler n'est pas une punition, travailler c'est respirer!»

Das klingt sehr protestantisch.

Das spielt in dieser Hinsicht keine Rolle. Von meiner Mutters Seite her könnte ich auch Jude sein. Sie stammte von spanischen Juden ab, die vor 200 Jahren konvertieren mussten, aber trotzdem sehr mit ihrer Religion verbunden blieben, die christliche Kirche hatte ihnen diesen kleinen Freiraum gelassen. In der jüdischen Tradition bedeutet Arbeit Mitwirkung an der Vollendung der Schöpfung. Und sogar Gott ruht sich am siebten Tag aus. Man kann das übrigens auch an unscheinbaren baulichen Einrichtungen erkennen. Wenn Sie das Restaurant Kronenhalle in Zürich betreten, steht gleich beim Eingang ein Lavabo. Das heisst: Wer hier ausruht, kommt von der Arbeit und muss sich zuerst die Hände waschen.

Sie sind der Poet des Betons. Sie haben riesige Bauwerke aus Stahlbeton geschaffen, indem Sie das Gewicht der Materialität in schwebende, schwerelose Eleganz verwandelt haben. Sie haben in Valencia Architektur und an der ETH Zürich Ingenieurwissenschaften studiert. Wenn man Ihre Werke anschaut, könnte man denken, Sie seien Ingenieur geworden, um die Gesetze der Schwerkraft zu überlisten. Sind Sie so etwas wie ein romantischer Rationalist oder ein rationalistischer Romantiker?

Auch Einstein wurde übrigens einmal gefragt, ob er an Gott glaube. Seine Antwort war erstaunlich. Er glaube an den Gott Spinozas. Das ist grandios, denn Spinoza galt als Atheist. Das ist dialektisches und romantisches Denken in einem. Einstein stellte sich das Universum als etwas Geordnetes dar, er sagte: Gott würfelt nicht, er spielt nicht einfach. Es hat einen inneren Sinn. Und nun entwirft Einstein seine berühmte Formel: Energie ist gleich Masse mal Lichtgeschwindigkeit im Quadrat. Rationalität ist nicht alles. Ich habe an der ETH enorm viel gelernt, aber man muss das Wissen transzendieren.

Heisst das, die Grenzen der Theorie zu sprengen und zu überwinden?

Romantizismus setzt den intuitiven Menschen voraus. Er operiert jenseits der mathematischen Formeln mit einer emotionalen Form des Wissens. Das Studium ist wichtig, aber man muss sich aus dieser Welt auch wieder freischwimmen. Dabei hilft das Spielerische, das Scherzo oder Divertimento. Am Ende meines Studiums begann ich mich mit der Equilibristik zu beschäftigen. Ich konstruierte Spielzeuge für meine Kinder, das war die Fortsetzung konstruktiver Logik im Künstlerischen.

Dann dient Ihnen die Kunst auch dazu, Wege in eine Welt jenseits der reinen Materialität zu öffnen?

Vor einigen Jahren sah ich Rembrandts Bild «Die Rückkehr des verlorenen Sohnes» in der Eremitage in St. Petersburg. Er hatte es als eines seiner letzten Werke kurz vor seinem Tod 1669 fertiggestellt. Vor diesem Bild sind mir die Tränen gekommen, nicht nur, weil es technisch vollkommen und etwas Gewaltiges ist. Sondern auch, weil er sich selbst gemalt hat; der vor dem Vater kniende Sohn ist Rembrandt selber. Das erinnert mich an den spanischen Dichter, der über den Maler Fra Angelico gesagt hat, er habe den Himmel kniend gemalt. Ja, die Malerei öffnet andere Horizonte.

Von Goya, den Sie sehr verehren, gibt es ein Selbstporträt als alter Mann, er hat es mit einer Inschrift versehen: «Ich lerne immer noch», steht da. Gilt das auch für Sie?

Auf jeden Fall. Und Goya ist für mich sehr wichtig. Er gehörte zu den spanischen Künstlern, die im Ausland gestorben sind. Das Leben war für diese Künstler im Exil nicht einfach. Goya war bis zuletzt auf der Suche. Und diese kleine, anrührende Zeichnung spricht auch davon, die Hoffnung nicht aufzugeben. Das ist der Mensch im Exil.

Sie leben auch im Ausland, aber Sie fühlen sich in Zürich nicht im Exil?

Es ist mein Leben. Meine Vorfahren mütterlicherseits entschieden sich, in Spanien zu bleiben, obwohl sie konvertieren mussten. Das ist Teil meiner Geschichte, so wie die Schweiz Teil meines Schicksals geworden ist.

Sie arbeiten sehr viel und befolgen dabei einen klar geregelten Tagesablauf mit Tätigkeiten im Architekturbüro und am Zeichentisch. Das kommt mir vor, als würden Sie eine mönchische Existenz führen. Empfinden Sie es so?

Die Benediktiner haben eine Regel: Ora et labora. Wenn Zürich ein Kloster wäre, dann hiesse die Regel für mich: Mora et labora. Lebe und arbeite. Mit der Ruhe hier in Zürich werden die Stunden und Tage lang, ich arbeite sehr gut und sehr viel. Und wenn ich nach Hause komme, mache ich Feuer im Kamin und arbeite weiter bis zehn oder elf Uhr. Es ist ein sehr guter Ort für meine Arbeit. Auch wenn viele es nicht glauben wollen, so habe ich hier länger als irgendwo anders gelebt. Das ist eine Tatsache. Und es ist wie mit meiner Frau: Ich lebe nicht das ganze Leben mit einer Frau, die ich nicht liebe. Man lebt auch nicht das ganze Leben in einer Stadt, zu der man keinen Bezug hat.

Sie sind unter Franco in Spanien aufgewachsen, als Sie studierten, herrschte er noch immer. War Zürich auch eine Befreiung?

Wissen Sie, hierherzukommen, c'était la gloire. Ich war vermutlich einer der ärmsten Studenten, aber ich habe sehr sparsam gelebt. Nur einen Luxus leistete ich mir: 160 Franken habe ich für die Musik ausgegeben. So viel kostete das Jahres-Abo für das Zürcher Kammerorchester, das damals von Edmond de Stoutz geleitet wurde. Er holte die bedeutendsten Solisten nach Zürich. Bruno Leonardo Gelber, Yehudi Menuhin und viele andere, auch Martha Argerich, als sie noch sehr jung war. Ich liebe die Musik, und so war das für mich ein grosses Geschenk. Über allem aber liebe ich die Ruhe und Konzentration in dieser Stadt. Es war von allem Anfang an ein sehr schöner Ort, eine hervorragende Wahl.

Hat Sie das Leben hier auch geprägt?

Ich wäre ein anderer geworden ohne diese Ruhe, dieses Klösterliche meiner Existenz in Zürich, ohne das Mönchische meiner Arbeits- und Lebensweise. Hier war es mir möglich. Und ebenso gilt das auch für die ETH. Das war eine grosse Offenbarung und Erleichterung nach den Jahren in Spanien, wo immer wieder die Polizei die Universität besetzte, wo Kollegen in Gefängnissen verschwanden, wo überall Spione laurerten. Die Nüchternheit in Zürich, die Stille und zugleich das Licht in dieser Stadt am See, das alles bedeutete eine Befreiung. Ich atmete wieder leichter. Hier erlebte ich den Aufbruch in eine neue Kunst, denn ich habe Architektur immer als Kunst verstanden.



Santiago Calatrava: «The Oculus, World Trade Center Transportation Hub», 2016, New York City.

ED REEVE / UNIVERSAL IMAGES GROUP / GETTY / PRO LITTERIS, 2025

Der menschliche Körper ist das Mass

Die bildende Kunst dient Santiago Calatrava als Experimentierfeld für seine schwebende und lichte Architektur. Von Philipp Meier

PHILIPP MEIER

Santiago Calatrava ist Architekt und Bauingenieur. Wie Le Corbusier ist er aber auch Künstler. Und wie der grosse Schweizer Architekt hat er darin seine Freiheit zum Experiment gefunden. Übrigens kann man auch von Calatrava behaupten, was schon auf Le Corbusier zutraf: dass auch der gebürtige Spanier und Wahlschweizer ein ausgesprochen künstlerisches Verständnis von Architektur pflegt. Auch Calatravas Gebäude haben etwas von begehbaren Raumskulpturen.

Doch Calatravas architektonisches Werk hat nichts mit Le Corbusiers brutalistisch-funktionalem Modernismus zu tun. Im Gegenteil: Die Baukunst von Santiago Calatrava zeugt von geradezu exzentrischer Leichtigkeit. Und von markanter Eigenwilligkeit: Jedes seiner Werke ist gleichsam ein Signature-Piece – unverkennbar in seinem charakteristischen Ausdruck.

Wobei man bei seinen grossen Bauten – seien es Bahnhöfe, kulturelle Institutionen und Museen – unweigerlich an riesige Gerippe von Urwesen, auch an urzeitliche Quallen oder Muscheln und Schnecken denken mag. Selbst mit den Strukturen von Blattwerk oder riesigen Vogelflügeln könnte man seine Architektur vergleichen. Das organisch Gewachsene jedenfalls ist eine kaum zu übersehende Eigenschaft von Calatravas Bauen.

Ein Brückenbauer

Kein Wunder, hat der 1951 in Valencia geborene Architekt und Künstler immer wieder Brücken gebaut. Diese Bauwerke ohne Innenraum entsprechen seiner Neigung zur bildhauerischen Auffassung von Gebautem. Seine Brücken – man denke an die Zubizuri-Fussgängerbrücke in Bilbao, an die Kronprinzenbrücke über die Spree in Berlin oder an die 120 Meter lange und 48 Meter hohe Schrägseil-Konstruktion der Samuel-Beckett-Brücke in Dublin – sind schwebende Gebilde im reinen Lichtraum. Sie verbergen ihre Konstruktionsweise nicht, sondern legen sie offen zutage. Von diesen rhythmisch-leichten Konstruktionen in lichthem Weiss aber lässt sich leicht auch eine Brücke schlagen zu Calatravas Kunst.

Wobei sich diese, im Gegensatz zu seiner Baukunst, alles andere als unverkennbar ausnimmt. Wiedererkennung ist kein Merkmal dieser Kunstwerke. Calatrava wildert denn auch in sämtlichen Gefilden der bildenden Kunst: Er befasst sich mit der Kleinplastik oder der monumentalen Aussenskulptur ebenso wie mit der Aktmalerei oder dem kunsthandwerklichen Dekor. Was als verbindendes Element ausgemacht werden kann, ist das Rhythmisch-Organische.

Geradezu musikalische Qualitäten weist seine gemalte Komposition mit drei Grazien auf, die sich in der Oberfläche eines an Monet erinnernden Seerosenteichs spiegeln. An eine Harfe wiederum erinnert seine Skulptur mit Stahldraht und schwarzem Granit unter dem bezeichnenden Titel «Musical Star I» von 1999.

Rhythmisch durchkomponiert ist auch sein «Climbing Torso», ein Konstrukt aus weissen Marmorwürfeln und Chromstahl-Verstrebungen, das ähnlich wie Brancusis «Säule der Unendlichkeit» in den imaginären Raum zu wachsen scheint. Dieses Prinzip sollte Calatrava auch in seinen Eichenholz-Skulpturen sowie in dem riesigen Obelisken von 2009 vor dem Israel Institute of Technology in Haifa wiederaufnehmen.

Dass Santiago Calatrava dabei an organisches Wachstum denkt, verrät der Begriff Torso. Eine ähnliche Konstruktion aus schneeweissen Marmorwürfeln wird einer leichten Drehung unterzogen. Diesen «Turning Torso» hat der Künstler nach der Skizze eines sich leicht drehenden Männerkörpers entworfen.

Der menschliche Körper ist zentral in seinem künstlerischen, vorab zeichnerischen Werk. Oft glaubt man, es bei seinen weiblichen Akten überdies mit Aquarellen von Auguste Rodin zu tun zu haben. Zum Verwechseln ähnlich scheinen diese frei mit Bleistift und Wasserfarbe aufs Blatt geworfenen Studien. Sie sprechen dieselbe sinnliche Sprache wie die erotischen Aquarelle des grossen französischen Bildhauers.

Bei Rodin findet Calatrava denn auch die direkte Verbindung zwischen Skulptur und Architektur: Die Baukunst sei reine Manifestation von skulpturalen Volumen, wie es Rodin einmal formuliert hatte. Und all dies gründet bei Calatrava auf dem menschlichen Körper –

Das organisch Gewachsene ist eine kaum zu übersehende Eigenschaft von Calatravas Bauen.

auf der Schönheit, wie sie Calatrava in dessen natürlicher Harmonie erkennt: fünf Finger, die in eine Hand übergehen, dann in ein Handgelenk, und weiter in einen Arm und eine Schulter. Es folgt die Brust und schliesslich der ganze Körper. So fliesst alles ineinander in einer Körperarchitektur reiner Vollendung.

Höhepunkt der Immaterialität

Calatrava hat insbesondere den weiblichen Körper in langen Sitzungen mit Modellen studiert – und mit Kohle aufs Papier gebracht. Der Kohlestift gilt ihm dafür als das geeignetste Arbeitsmittel. Je nachdem, wie viel Druck er ausübt oder wie stark er den Strich mit dem Daumen verwischt, gelingt ihm die Imitation der Weichheit des Körpers, seiner Rundungen und des Lichts auf seiner Haut: eine Inkarnation mit Kohle auf Papier gleichsam. Für Calatrava sind solche Studien vergleichbar mit dem Schwarz-Weiss-Film, der allein mit Licht und Schatten Atmosphäre schafft, wie er einmal bekannte.

Aber auch die klassisch-antike Auffassung vom Körper interessierte ihn. Calatrava hat sie in der Glyptothek in München studiert. Dort faszinierten ihn die Giebelfiguren des Frieses des Aphaia-Tempels auf der griechischen Insel Ägina. Die Figurenparade stellt den Krieg um Troja dar. Die sogenannten Ägineten – Griechen und Trojaner – sind in heftige Kämpfe verwickelt. In der Mitte ragt majestätisch Athena, die Schutzgöttin der Griechen, auf. Die Krieger aus weissem Marmor – nackte Soldaten, bewehrt mit kreisrunden Schildern – zählen zu den berühmtesten und schönsten Marmor-skulpturen der Antike.

Calatrava interessierte sich dabei vor allem für die Wechselbeziehung zwischen menschlichen Gliedern in ihren harmonischen Bewegungsabläufen und dem Prinzip des Kreises in Gestalt der runden Schilder. Diesen Dialog deklinierte er in Zeichnungen, Aquarellen und schliesslich auch in Eisenskulpturen durch. Jedes dieser Werke erzählt dabei sein eigenes Drama und Heldenepos.

In diesen Arbeiten erinnert Calatrava nicht zuletzt auch daran, dass der

menschliche Körper einst bedeutender Bestandteil der Architektur war. Ein Paradebeispiel ist der Parthenon-Tempel auf der Akropolis. Dessen berühmter Fries befindet sich im British Museum in London. Die antiken Darstellungen von Göttern und Helden, von unzähligen menschlichen Körpern in dramatischer Bewegung, haben Künstler von Giorgione über Manet bis Rodin inspiriert.

Der Mensch sozusagen als das Mass aller Dinge in der Baukunst wie in der bildenden Kunst: Einer von Calatravas Kriegern aus Eisen hält gleich zwei Schilder hoch, als wollte er sich mit diesen kreisrunden Schwingen in die Lüfte erheben. Und in den Lüften zu Hause ist denn auch Calatravas Architektur. Beste Beispiele dafür sind sein Opernhaus in Valencia mit seinem schwebenden Dach oder sein Milwaukee Art Museum, das aussieht wie ein futuristisches Flugobjekt. Um eine leichte, beflügelnde und lichte Baukunst ist es ihm stets zu tun. Dabei fasziniert Calatrava insbesondere das Phänomen des Lichts.

Licht macht Materie einerseits erst sichtbar, andererseits aber ist es auch imstande, in seinem Widerschein alles Materielle zu entmaterialisieren. Wie dabei Architektur selbst zur reinen Lichterscheinung wird, hat Claude Monet nicht weniger als dreihundert Mal in seinen Gemälden der Kathedrale von Rouen vorgeführt.

Anders als der Impressionist, aber mit demselben Ziel, spielte Calatrava die Immaterialität des Lichts auch schon in einer Serie von kinetischen Kunstwerken durch. Darin kombinierte er dünne, farbige Metallstreifen zu monochromen, dynamischen Wandreliefs. Von einem Motor bewegt, erzeugen diese Bilder ein faszinierendes Kaleidoskop von Farbschattierungen. Diese Werke in Calatravas Schaffen führen die Dematerialisierung von Farbe durch Licht vor Augen. Und darin liegt auch der Schlüssel zu seiner Baukunst der Leichtigkeit.

Santiago Calatravas bildnerisches Schaffen wird in einem sorgsam gestalteten und grosszünftig bebilderten Katalogbuch erstmals umfassend vorgestellt. Der von Nick Mafi herausgegebene Band «Calatrava – Art» ist im Hirmer-Verlag erschienen (376 S., 310 Abb., 65 Euro).



ILLUSTRATION JASMIN HEGETSCHWEILER; BILDER KARIN HOFER / NZZ, BETTY, JOAN NAZCA / REUTERS

In den Untiefen des Bösen: eine Psychiaterin über das Innenleben von Mördern SEITE 54-57



Eine Influencerin sehnt sich nach echter Arbeit und beginnt in der Spitex SEITE 58



Vor hundert Jahren erschien «Der grosse Gatsby» und war zunächst ein Flop SEITE 61



Das Stromnetz müsse stabil bleiben, sagt ETH-Ingenieur Florian Dörfler SEITE 69

«Der Teufel, den wir kennen, ist weniger gefährlich als der, den wir nicht kennen»

Wer sind die Menschen, die das Unvorstellbare tun? Die quälen, vergewaltigen und morden? Die forensische Psychiaterin Gwen Adshead hat Hunderte von Straftätern behandelt. Sie sagt: «Sie sind nicht anders als wir.» VON ANDREA SPALINGER UND FLURIN CLALÜNA (GESPRÄCH), JASMIN HEGETSCHWEILER (ILLUSTRATIONEN)

Frau Adshead, Sie haben einmal gesagt, dass Sie Fremden nicht gern erzählen, was Sie von Berufs sind. Warum nicht? Wenn ich in einem Flugzeug einem Sitznachbarn erzählte, dass ich Therapeutin bin und mit Menschen arbeite, die schwere Verbrechen begangen haben, reagierten viele schockiert und sagten: «Solche Menschen verdienen keine Hilfe. Die sollte man hinrichten.» Mittlerweile behaupte ich lieber, ich sei Floristin. Dieser Beruf gefällt mir, vielleicht lerne ich ihn nach der Pensionierung ja noch.

Sie arbeiten seit über dreissig Jahren als forensische Psychiaterin und haben einige der gewalttätigsten Straftäter Grossbritanniens behandelt. Gibt es Patienten, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind? Ich erinnere mich vor allem an positive Geschichten. Zum Beispiel an einen Mann, mit dem ich zehn Jahre lang daran arbeitete, seine Grausamkeit zu überwinden. Er ist erfolgreich in die Gesellschaft reintegriert worden, wird zwar immer noch überwacht, hat aber keine Straftaten mehr begangen. Er hat

ein wunderschönes Bild für mich gemalt, das ich bis heute aufbewahre. Er verarbeitete darin, wie es sich anfühlt, Patient in einer geschlossenen psychiatrischen Anstalt zu sein.

Hatten Sie nie Angst vor Ihren Patienten? Bevor ich einen Patienten sehe, erkundige ich mich bei den Pflegern, wie es ihm geht. Wenn sie mir sagen, er sei in schlechter Verfassung, lasse ich die Sitzung ausfallen. Aber Sie müssen wissen: Die Mehrheit der Patientinnen und Patienten ist an einer Zusammenarbeit sehr interessiert. Sie wollen mich nicht terrorisieren. So etwas passiert nur in Filmen. Meine Patienten haben wenig gemein mit Hannibal Lecter, dem Psychopathen aus «Das Schweigen der Lämmer».

Es fällt uns schwer, zu glauben, dass Sie keine schlechten Erinnerungen haben. In über dreissig Jahren als Therapeutin musste ich nur zweimal eine Sitzung abbrechen. Patienten drohten mir oder meiner Familie, doch solche Vorfälle habe ich meist rasch abgehakt. Ich weiss,



«Eine Gesellschaft ist nur so gesund wie der Geist ihrer Menschen.»

Gwen Adshead
Forensische Psychiaterin

wenn Patienten aufgebracht sind, meinen sie nicht mich persönlich. Sie sind wütend über ihre Situation und lassen den Ärger an mir aus.

Was haben Sie für eine Beziehung zu Ihren Patienten? Müssen Sie sie verstehen oder gar mögen, damit Sie sie behandeln können?

Es ist selten, dass ich starke Gefühle für die Menschen entwickle, die ich behandle. Als Ärztin habe ich gelernt, meine persönlichen Reaktionen beiseitezuschieben. Ich muss meine Patienten nicht mögen, sondern meine Arbeit. Das gelingt mir auch, selbst wenn ich weiss, dass ich es mit einem sehr gewalttätigen Menschen zu tun habe. Ich versuche, auf eine Weise unparteiisch zu sein, die gleichzeitig warm und distanziert ist. Ich nenne das radikale Empathie.

Ist es nicht schwierig, gegenüber Massenmördern und Vergewaltigern empathisch zu sein?

Es geht nicht darum, Wohlwollen zu empfinden. Es geht darum, sich für die

Person zu interessieren. Um zu verstehen, wer sie ist. Und warum sie so ist, wie sie ist.

Wie fühlt es sich an, einem Serienmörder gegenüberzusitzen?

Natürlich erschüttert mich, was diese Menschen getan haben. Aber es ist

Auge in Auge mit Mördern

fcl./spl. · Gwen Adshead arbeitet seit mehr als dreissig Jahren als forensische Psychiaterin in britischen Gefängnissen und psychiatrischen Hochsicherheitspitälern wie dem Broadmoor Hospital in Berkshire. Sie hat Hunderte von Schwerverbrechern behandelt und bildet forensische Psychiater aus. In ihrem zuletzt erschienenen Buch «The Devil You Know» gibt sie Einblick in ihre Arbeit anhand von zwölf Patientinnen und Patienten, die sie in den letzten Jahrzehnten therapiert hat.

meine Aufgabe, mit ihnen zu arbeiten. Und diese will ich so gut wie möglich erfüllen. Ich treffe die Täter in einem anderen Kontext als ihre Opfer. Ich arbeite mit ihnen im geschützten Rahmen eines Gefängnisses oder einer Klinik. In diesen Situationen sind sie keine furchteinflössenden Menschen mehr. Sie haben ihre Macht verloren.

Wie arbeiten Sie mit Tätern?

In der Therapie mache ich von Anfang an klar: «Jim, du hast etwas Schreckliches getan.» Aber ich will verstehen, nicht verurteilen oder beschämen. Meistens fühlen sich die Menschen ohnehin schon schlecht. Ich bin dazu da, ihnen zu helfen, weniger gefährlich zu werden, und unterstütze sie dabei, auf Gewalt zu verzichten. Studien zeigen: Therapien senken das Rückfallrisiko.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ich hatte mit einem jungen Mann namens Jacob gearbeitet, der in der Vergangenheit sehr gewalttätig war und einen anderen Mann mit einem einzigen Faustschlag tötete. Es war keine vorsätzliche Tötung. Die beiden stritten, Jacob schlug zu, der andere stürzte und starb. Jacob sass acht Jahre in Haft. Als er aus dem Gefängnis kam, war er kein bisschen weniger gefährlich. Erst das Treffen mit der Familie seines Opfers und die Therapie veränderten ihn. Er hat angefangen, seine Gewaltbereitschaft, seine Drogenabhängigkeit und sein kriminelles Umfeld ernst zu nehmen. Heute arbeitet er in Gefängnissen und engagiert sich in der Resozialisierung von Straftätern.

Was interessiert Sie an den Biografien von Tätern?

Mich fasziniert, wie Menschen in Situationen geraten, die sie später bereuen oder für die sie sich schämen. Der Gedanke, eine Entscheidung zu treffen, die man später nicht mehr verstehen kann, ist mir nicht fremd. Auch wenn ich selbst nie eine schwere Straftat begangen habe, kann ich die emotionale Logik dahinter verstehen. Die menschliche Psyche ist kompliziert und faszinierend. Ich vergleiche sie mit einem Korallenriff.

Mit einem Korallenriff?

Oft wird das Gehirn mit einem Computer verglichen, aber das ist aus meiner Sicht unpassend. Der menschliche Geist ist vielschichtiger und schwerer zu durchdringen. Er liegt nicht an der Oberfläche. Man muss tief tauchen, um ihn zu verstehen, so wie bei einem Korallenriff. Und selbst dann bleibt vieles verborgen. Oft kennen wir uns selbst schlechter, als wir glauben. Auch unsere Fähigkeit zur Grausamkeit verdrängen wir gern.

Sie hören täglich fürchterliche Geschichten. Wie schalten Sie abends ab?

Ich arbeite in geschlossenen psychiatrischen Kliniken und Gefängnissen. Wenn ich diese Institutionen verlasse, lege ich meinen schweren Schlüsselgurt ab, gehe durch die Sicherheitskontrolle und nehme mein Mobiltelefon wieder an mich. Dieses Ritual hilft mir, den Arbeitstag hinter mir zu lassen. Auch die 40-minütige Autofahrt nach Hause gibt mir Zeit, emotional Abstand zu gewinnen.

Sie haben ein Buch über Ihre Arbeit veröffentlicht. Darin schreiben Sie über einen Vater, der seine beiden Söhne missbrauchte. Und über einen jungen homosexuellen Mann, der drei Sexualpartner tötete und einen von ihnen anschliessend noch enthauptete. Viele würden solche Täter als Monster bezeichnen. Sie sagen, sie seien Menschen wie du und ich.

Ich lehne es ab, die Welt in «die Bösen» und «die anderen Menschen» zu unterteilen. Der Blick in die Geschichte zeigt, dass jeder Mensch fähig ist, Schreckliches zu tun. Niemand ist immun. Jeder kann in einen Zustand geraten, in dem er den Wunsch verspürt, andere zu verletzen oder zu erniedrigen. Ich nenne das den «evil state of mind».

Was ist das für ein Zustand?

In solchen Momenten verliert man das Gespür für die Verletzlichkeit anderer. Man ist wie im Rausch und will grausam sein. Aber wenn der Rausch vorbei ist, verschwindet auch der «evil state of mind». Es kommt selten vor, dass je-



«Die Leute müssen lernen, dass das, was sie für real hielten, nicht stimmt. Oft umfasst dies die Erkenntnis, dass sie eine Wahl hatten und sich für etwas Schreckliches entschieden haben.»

mand grinsend auf der Polizeiwache sitzt und sagt: «Hey, ich habe jemanden getötet, das ist grossartig.»

Dieser «böse Geisteszustand» klingt wie eine psychische Krankheit. Ist er das?

Nein. Das meiste, was wir über den «evil state of mind» wissen, stammt aus Studien über den Nationalsozialismus. Während der Nazizeit schien es in Deutschland und den besetzten Ländern in Ordnung zu sein, grausame Dinge zu tun, weil das Regime sie förderte und Gleichgesinnte sich gegenseitig bestärkten. Diese Leute waren nicht psychisch krank. Aber was an Gewaltneigung in ihnen steckte, wurde sozial aktiviert.

Sie sagen also, es gebe das reine Böse nicht?

Menschen sind nicht von Natur aus «böse». Das ist keine angeborene Eigenschaft wie die Augenfarbe oder Linkshändigkeit. Man wird auch nicht «gut» geboren. Güte ist etwas, das man sich erarbeiten muss. Wir werden mit Veranlagungen geboren – mit dem Potenzial zu grosser Güte und zu grosser Grausamkeit. Freundlichkeit und Einfühlungsvermögen entstehen durch Erziehung und bewusste Entscheidungen.

Philosophen und Theologen debattieren seit Jahrtausenden über das Böse, und Sie sagen, es existiere nicht?

Die grosse Frage, die uns Menschen seit je beschäftigt, lautet doch eher: Wie sollen wir leben? Was macht einen guten Menschen aus? Und warum sind Menschen zu unvorstellbaren Grausamkeiten fähig? Die Menschen glauben an das Gute. Und wer das Gute für real hält, muss auch das Nichtgute für real halten – und das bedeutet, über das Böse nachzudenken.

Wir Menschen scheinen fasziniert vom Bösen. Gewalt dominiert die Unterhaltungsindustrie. Ein grosser Teil der Filme, TV-Serien, Podcasts und Bücher heute sind Krimis und True-Crime-Geschichten. Warum ziehen sie uns so an? Wir interessieren uns für Verbrechen, weil jeder von uns in einen «evil state of mind» geraten kann. Wir selber könnten derjenige sein, der furchtbare Dinge tut. Menschen erzählen sich seit Tausenden von Jahren schreckliche Geschichten zur Unterhaltung. Denken Sie an die griechischen Tragödien. Sie waren extrem beliebt und handelten von Inzest, Vergewaltigung und Mord. Aristoteles sagte, diese Erzählungen über solche Greueln seien eine Möglichkeit, diese beunruhigenden Emotionen in uns zu erforschen. Da könnte etwas dran sein.

In TV-Serien werden Täter oft als Monster dargestellt, als Psychopathen, die aus Freude oder aus purer Lust quälen. Wie der gutaussehende Buchhändler in der Netflix-Serie «You». Er umgarnt wie besessenen junge Frauen und tötet sie. Wie häufig sind solche Formen von Gewalt Ihren Erfahrungen nach tatsächlich? Serienmörder gibt es im wahren Leben kaum. Die meisten Fälle gibt es in den USA, doch selbst da sind es in den letzten Jahrzehnten deutlich weniger geworden. 2015 wurden in den USA 45 Serienmörder verhaftet, bei einer Bevölkerung von 300 Millionen sind das nicht viele. Die meisten Menschen, die schwere Verbrechen begehen, sind auch bei weitem nicht so charismatisch oder intelligent, wie sie in Filmen dargestellt werden. Mich erstaunt es immer wieder, wie gewöhnlich Mörder oft sind und aus was für banalen Gründen sie töten.

Von wem geht die grösste Gefahr aus? In den seltensten Fällen lauern Täter Fremden auf, um sie zu quälen. Die meisten Morde passieren innerhalb von Familien oder Beziehungen. Statistisch gesehen ist die Person, mit der Sie gerade das Bett teilen, die grösste Gefahr für Ihr Leben.

Wieso präsentiert uns die Unterhaltungsindustrie Mörder, die es im wahren Leben kaum gibt?

Eine Schriftstellerin hat dies einmal so erklärt: In Kriminalgeschichten geht es oft darum, wieder Ordnung in die Welt zu bringen. Am Ende siegt das Gute. Der Ablauf ist meist ähnlich: Etwas Schlimmes passiert, jemand macht sich auf die Suche nach der Wahrheit, findet

den Täter – und dieser wird zur Rechenschaft gezogen. So wird das Chaos aufgelöst und Gerechtigkeit hergestellt. Wir erfahren, warum das Schreckliche passiert ist, und bleiben nicht ratlos zurück. Im Fernsehen bekommen wir fast immer ein abgeschlossenes Ende präsentiert. Im echten Leben ist es anders: Für Gewaltverbrechen gibt es selten gute Antworten. Und manchmal gar keine. So wie im letzten Sommer bei uns in Southport.

Was ist da passiert?

Ein 17-Jähriger stürmte mit einem Messer in eine Tanzschule, tötete drei Mädchen im Alter zwischen 6 und 9 Jahren und verletzte zehn weitere. Wir haben keine Antwort darauf, warum er das getan hat. Es ist einfach eine furchtbare Geschichte mit einem schrecklichen Anfang und einem schrecklichen Ende. Und es gibt keine Auflösung.

Viele Menschen denken, dass solche Mörder kein Verständnis verdienten und einfach weggesperrt werden sollten. Sie argumentieren anders.

Der Teufel, den wir kennen, ist weniger gefährlich als der, den wir nicht kennen. Wenn wir Mord und andere Gewalttaten reduzieren wollen, müssen wir so viel wie möglich darüber erfahren. Das bedeutet auch, mit jenen zu sprechen, die schwere Verbrechen begehen – anstatt nur zu spekulieren, was sie dazu bringt. Wir müssen verstehen, was in diesen Momenten in den Köpfen der Täter vorgeht.

Im Vorwort Ihres Buches steht, Sie hätten versucht, den Code des Bösen zu entschlüsseln. Ist Ihnen das gelungen?

Zumindest teilweise. Ich arbeite mit dem sogenannten Zahlenschloss-Modell. Es besagt, dass unsere Fähigkeit zu Grausamkeit grundsätzlich verschlossen ist. Das ist die gute Nachricht: Die meisten von uns wenden nie Gewalt an, sie gehört also nicht zwangsläufig zum menschlichen Leben. Aber bei einigen Menschen öffnet sich das Zahlenschloss, und etwas Schreckliches passiert.

Was geschieht in diesem Moment?

Je mehr Risikofaktoren gleichzeitig zusammentreffen, desto wahrscheinlicher öffnet sich das Schloss. Die ersten beiden Zahlen sind gesellschaftspolitischer Natur und spiegeln Haltungen zu Männlichkeit, Verletzlichkeit oder Armut. Um es deutlich zu sagen: Die meisten Gewalttaten auf der Welt werden von jungen, mittellosen Männern verübt. Die nächsten beiden Zahlen beziehen sich auf persönliche, biografische Aspekte des Täters, zum Beispiel den Drogenkonsum oder traumatische Erlebnisse in der Kindheit. Die letzte Zahl, diejenige, die das Schloss öffnet, ist die faszinierendste.

Erst sie löst die grausame Tat aus?

Ja, und sie ist schwer vorhersehbar. Oft ist es etwas, das das Opfer sagt oder tut. Ein sarkastischer Kommentar, eine beiläufige Bemerkung oder auch ein Lächeln. Ich war kürzlich in einen Fall involviert, bei dem ein junger Mann eine junge Frau tötete. Sie war die beste Freundin seiner Ex und wollte deren Sachen bei ihm abholen. Im Streit sagte sie etwas wie: «Meine Freundin ist zu gut für dich.» Sie wusste nicht, dass der junge Mann extrem beschämt und wütend war und dass ein Messer in Reichweite lag. Hatte er an jenem Morgen vor, jemanden zu töten? Höchstwahrscheinlich nicht. Aber die junge Frau ist nun tot, und er wird wohl zu lebenslanger Haft verurteilt werden.

Sie haben gesagt, dass auch Kindheits-traumata einen Menschen dazu bringen können, zum Mörder zu werden.

Körperlicher Missbrauch, emotionaler Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit erhöhen das Risiko deutlich, später gewalttätig zu werden. Das wissen wir, weil der Anteil von Menschen, die in der Kindheit traumatische Erfahrungen gemacht haben, bei Strafgefangenen überdurchschnittlich hoch ist.

Wie hoch?

Etwa zehn Prozent aller Menschen erleben in der Kindheit vier oder mehr Formen von Traumata wie psychischen, physischen oder sexuellen Missbrauch, Vernachlässigung, häusliche Gewalt in der Familie oder drogen- und alkohol-

abhängige Eltern. Dieser Anteil ist in fast allen Ländern gleich hoch, in denen es Untersuchungen dazu gibt. Doch in Haftanstalten, ob in einer Jugendanstalt in Florida oder in einem Gefängnis in Wales, haben rund die Hälfte aller Gewaltverbrecher ein hohes Mass an Kindheitstraumata erfahren. Also rund fünf Mal so viele wie im Bevölkerungsdurchschnitt. Deshalb muss man annehmen, dass traumatische Erlebnisse eine wichtige Rolle spielen.

Welche spielen sie genau?

Wenn Kinder in den ersten Lebensjahren Angst und Schmerzen erleben oder zu wenig Nähe und Aufmerksamkeit bekommen, kann das ihre Fähigkeit beeinträchtigen, sich in andere Menschen hineinzusetzen. Sei es im Kindergarten, in der Schule oder später in Beziehungen. Sie nehmen andere weniger als fühlende Wesen wahr. Die ersten Menschen, zu denen ein Kind eine Bindung aufbaut, sind meistens die Eltern. Wenn diese dem Kind Angst machen oder es vernachlässigen, wird es wahrscheinlich dazu neigen, sich innerlich zurückzuziehen und emotional abzuschalten. Kommt körperliche Gewalt dazu, fühlt sich das Kind hilflos und entwickelt Wut. Aber kleine Kinder haben noch nicht die seelische Reife, um mit diesen starken Gefühlen umzugehen. Ihnen fehlt das psychische Rüstzeug.

Solche Menschen haben Mühe, empathisch zu sein?

Ja, weil Empathie bedeutet, sich für die Gedanken anderer zu interessieren. Um diese Fähigkeit zu entwickeln, braucht man ein stabiles Gespür für sein Umfeld und Selbstbewusstsein. Fehlt beides, bleibt das soziale Denken zurück. Im besten Fall ist es schwach, im schlimmsten Fall zerstört. Dann glaubt man womöglich, andere Menschen seien nicht real.

Wie kann sich das im späteren Leben auswirken?

Zum Beispiel so: Erlebt man in den ersten Lebensjahren mehrere Traumata, lernt man oft schlecht, mit Angst und Stress umzugehen. In der Pubertät greift man dann vielleicht zu Drogen oder Alkohol, um die unangenehmen Gefühle weniger zu spüren. Diese beeinflussen das Gehirn, das sich unter dem Einfluss von Sexualhormonen sowieso gerade neu organisiert. Drogenmissbrauch erhöht das Risiko für Gewalt stark. Schliesst man sich dann noch einer Gruppe von Leuten an, denen es genauso schlecht geht, wird die Gefahr noch grösser. Wer ständig in Auseinandersetzungen gerät, insbesondere in einem Rauschzustand, trägt ein hohes Risiko, früher oder später jemanden zu töten. Die deutliche Mehrheit der Tötungsdelikte verüben junge Männer an jungen Männern – meist unter Alkoholeinfluss. In England und Wales sind 90 Prozent der Täter und 71 Prozent der Opfer junge Männer.

Warum sind die Gefängnisse überall auf der Welt voll mit Männern?

Wer die Antwort auf diese Frage kennt, würde den Nobelpreis gewinnen. Ich kann sie nicht beantworten. Bemerkenswert ist, dass es keine Kultur auf der Welt gibt, in der Männer nicht mindestens 80 Prozent der Gewaltverbrechen begehen. Das hängt mit unserem Verständnis von Männlichkeit zusammen. Der amerikanische Psychiater James Gilligan beschreibt eine bestimmte Form von Männlichkeit, bei der es als unerträglich empfunden wird, sich verletzlich zu zeigen. Deshalb versuchen manche Männer, das Gefühl der Verletzlichkeit vollständig zu unterdrücken. Sie sagen sich: Darüber denken wir nicht nach. Darüber sprechen wir nicht. Stattdessen suchen sie Stärke darin, andere zu erniedrigen oder zu verletzen. In diesen Momenten fühlen sie sich mächtig, doch dieses Machtgefühl fordert einen enormen Preis.

Die meisten Männer werden jedoch nie gewalttätig.

Gewalt ist etwas Aussergewöhnliches, auch wenn viele von uns dies nicht so wahrnehmen. Besonders Mord ist sehr selten. Ich weiss nicht, wie hoch die Rate in der Schweiz ist ...

In der Schweiz gab es im Jahr 2024 insgesamt 45 Tötungsdelikte.

... und in England und Wales sind es jährlich rund 600 Morde. Das sind zweifelsfrei 600 zu viele. Aber wir haben eine Bevölkerung von 40 Millionen Menschen. Die Wahrscheinlichkeit, zum Mörder zu werden, ist also verschwindend klein. Jene, von jemandem umgebracht zu werden, ebenfalls. In Europa ist die Gewaltkriminalität seit über fünfzig Jahren rückläufig.

Warum ist das so?

Wir nehmen Gewalt heute ernster als vor hundert Jahren. Früher hatte man gesagt: So sind Menschen eben. Heute sagen wir: Nein, so sind Menschen nicht. Gewalt ist das Verhalten einiger weniger. Und wir bemühen uns, zu verstehen, wieso sie gewalttätig wurden.

Gibt es nicht auch Psychopathen, die grundlos quälen und morden?

Ja, die gibt es. Aber sie zu identifizieren, ist nicht einfach. Wahrscheinlich gehören jene dazu, die mehrfach getötet haben. Das Problem ist jedoch, dass besonders antisoziale Menschen erst gar nicht in die Therapie kommen. Sie wollen sich auf keinen Fall verletzlich fühlen. Die meisten anderen Täter sind offen für Therapien, und von ihnen können wir viel lernen.

Was haben Sie selbst von den Patienten gelernt?

In Therapiegruppen habe ich viel über sexuellen Missbrauch an Kindern gelernt. Auffällig war, dass die meisten Täter ähnliche Erzählmuster hatten. Es ging ihnen weniger um eine abnorme sexuelle Neigung als um den Wunsch, vollständige Kontrolle über jemanden zu haben. Wenn man jemanden völlig kontrolliert, kann man mit dieser Person tun, was man will. Sie ist ausserstande, Nein zu sagen. Dieses Denken steht im Zentrum vieler Formen menschlicher Gewalt und Grausamkeit. Von Mördern habe ich etwas anderes gelernt.

Was?

Sie legen sich alle ihre eigene Geschichte zurecht. Sie handelt davon, warum ihre Tat unabwendbar oder gerechtfertigt gewesen sei. Einige kommen während des Verbrechens in einen traumatischen Zustand, der es ihnen im Nachhinein erschwert, sich an die Details zu erinnern. Dies macht es für sie einfacher, zu denken: «Es ist gar nichts passiert.» In der Therapie geht es darum, diese Geschichte zu verstehen und sie dann sanft auseinanderzunehmen. Die Leute müssen lernen, dass das, was sie für real hielten, nicht stimmt. Oft umfasst dies die Erkenntnis, dass sie eine Wahl hatten und sich für etwas Schreckliches entschieden haben.

Wie reagieren Mörder darauf?

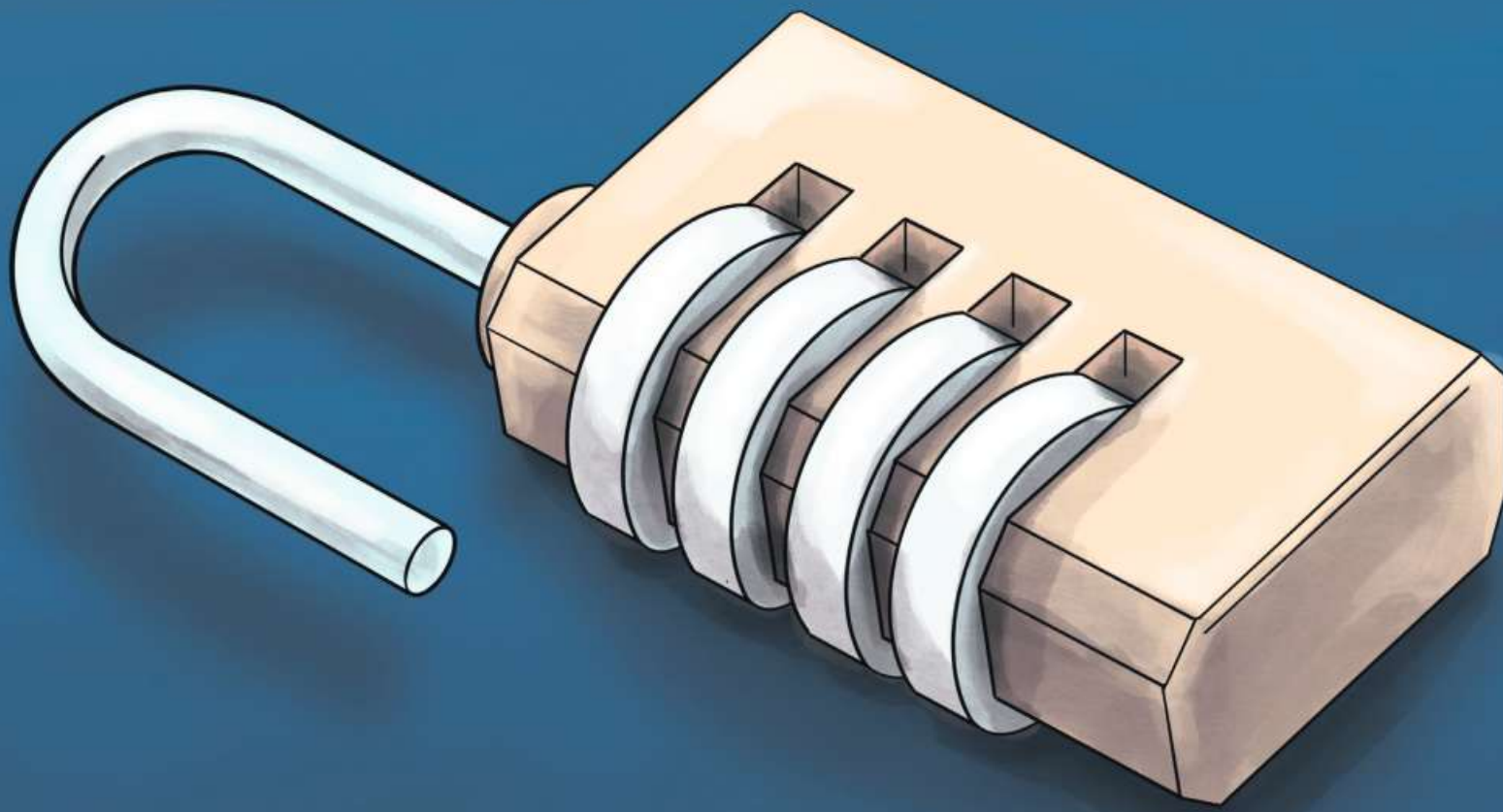
Ich kann die Patienten nicht dazu zwingen, sich auf diese Erkenntnis einzulassen. Aber es erstaunt mich immer wieder, wie viele Straftäter es doch wagen. Wer mutig genug ist, in sein Innerstes zu schauen, kann sich ändern. Doch das ist harte Arbeit.

Ist es einfacher, in der Zelle seine Zeit abzusitzen?

Ja, denn darüber nachzudenken, was man getan hat, schmerzt. Es ist leichter, die Tat zu leugnen oder die Schuld auf andere zu schieben. Stellen Sie sich vor, ich würde Ihnen sagen: In den nächsten achtzehn Monaten treffen wir uns jede Woche. Jedes Mal sprechen wir über das Schlimmste, was Sie je getan haben, und darüber, wie schlecht Sie sich deswegen fühlen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sie sich nicht darauf freuen würden. Ich erinnere mich an einen Mörder, der mir sagte: «Eigentlich war es nicht meine Schuld. Hätte sich der Psychiater besser um mich gekümmert, hätte ich diese schreckliche Tat nicht begangen.» Dieser Mann wollte keine Verantwortung übernehmen. Wenig überraschend tat er sich schwer mit der Therapie.

Wie lange dauert es, bis jemand in der Therapie Fortschritte erzielt?

Wir stellen fest, dass die meisten Patienten mindestens ein Jahr benötigen, bis wir überhaupt richtig mit der Arbeit beginnen können. Zum einen sind viele Täter sehr komplexe Persönlichkeiten mit ernsthaften psychischen Erkrankungen. Zum anderen haben die meisten von ihnen nie wirklich darüber nachgedacht,



«Unsere Fähigkeit zu Grausamkeit ist grundsätzlich verschlossen. Die meisten von uns wenden nie Gewalt an. Aber bei einigen Menschen öffnet sich das Zahlenschloss, und etwas Schreckliches passiert.»

was in ihren Köpfen vorgeht. Manchmal sind sie kaum in der Lage, ein Gefühl oder einen Gedanken zu erkennen und in Worte zu fassen. Sie müssen das erst lernen. Schnelle Lösungen gibt es nicht. In der Psychiatrie ist es genauso wie in der allgemeinen Medizin: Je kränker jemand ist, desto länger dauert die Behandlung. Manchmal beginnen sich die Täter im Laufe der Therapie richtig schlecht zu fühlen, wenn sie sich ehrlich mit ihrer Tat auseinandersetzen. Es kommt auch vor, dass sie an Suizid denken.

Wie viele Ihrer Patienten bereuen, was sie getan haben?

Fast alle, die sich auf eine Therapie einlassen, empfinden irgendwann tiefe Reue. Das ist das Grauenhafte daran, einen Menschen getötet zu haben: Man kann es nie wiedergutmachen. Selbst wenn man sein Leben lang alles dafür täte – es bliebe ungenügend. Wer ein Leben nimmt, verändert das Gefüge der Welt.

Doch was ist mit jenen, die nicht bereit sind, an sich zu arbeiten?

Das sind die wirklich gefährlichen Täter. Sie behaupten: «Alles ist gut, ich brauche keine Hilfe. Wenn ich rauskomme, werde ich einfach mein Leben weiterleben.» Solche Menschen bleiben ein Risiko, weil sie aus ihrer Haftzeit nichts lernen. Bei ihrer Entlassung sind sie genauso bedrohlich wie zuvor. Deshalb müssen wir versuchen, mit Gewalttätern zu arbeiten, solange sie in Haft sind. Sie bloss einzusperren, verschwendet Ressourcen.

Sie kritisieren, dass die psychische Gesundheit in Grossbritannien und anderen europäischen Ländern bis heute zu kurz komme.

Meine Kollegen und ich arbeiten in einem schwierigen Umfeld, besonders in den Gefängnissen. Die massiven Budgetkürzungen der letzten Jahre haben die Lage verschärft. Nur wenige Gewaltverbrecher erhalten psychiatrische Hilfe, obwohl Investitionen hier langfristig Kosten sparen würden. Es ist wichtig, die Leute von einer besseren Balance zwischen körperlicher und geistiger Gesundheit zu überzeugen.

«Auch wenn ich nie eine schwere Straftat begangen habe, kann ich die emotionale Logik dahinter verstehen.»

Machen Sie sich Sorgen, wenn Sie an die Zukunft Ihrer Arbeit denken?

Ich hoffe, dass unsere psychiatrischen Urenkel einmal auf unsere Zeit zurückblicken werden, als sähen sie ins Mittelalter. Dass sie den Kopf darüber schütteln werden, wie viel Mühe und Geld wir in die Herzforschung gesteckt haben, während wir die seelische Gesundheit fast ignorierten. Eine Gesellschaft ist nur so gesund wie der Geist ihrer Menschen.

Aber was antworten Sie dem Vater, der sagt: «Ich will nicht, dass der Mörder meiner Tochter gut behandelt wird. Ich will, dass er leidet und für immer eingesperrt bleibt?»

Natürlich haben Menschen, die von einem Gewaltverbrechen betroffen sind, Rachedgedanken. Wir müssten auch diesen Menschen helfen, ihre Wut und ihre Trauer zu bewältigen. Doch es gibt keine langfristigen Unterstützungsprogramme für Angehörige von Mordopfern. Sie haben den schlimmsten Verlust erfahren, den man sich vorstellen kann. Da verstehe ich die Frage: «Gwen, warum hilfst du diesen Verbrechern?»

Und was antworten Sie?

Keine Therapie entschuldigt Gewaltverbrechen. Unser Ziel ist, dass die Täter lernen, ohne Gewalt zu leben. Und wir sind bereit, alles zu tun, was wir können, um sie auf diesem Weg zu begleiten.

Sie haben in Ihrem Buch «The Devil You Know» geschrieben, in der Gesellschaft sei zu wenig Platz für Vergebung. Müssen wir mehr verzeihen? Sollten wir alles verzeihen?

Es wäre schön, wenn alle einander vergeben könnten. Es gibt einen Grund, warum Vergebung in fast allen Glaubensstraditionen einen hohen Stellenwert hat. Es gibt keine Religion, die das nicht von ihren Gläubigen erwartet. Aber Vergebung ist etwas, das demjenigen gehört, der etwas zu vergeben hat. Es ist ein Geschenk. Es ist nichts, was das Gesetz vorschreiben kann. Nicht alle können und wollen verzeihen. Aber es gibt Hinweise darauf, dass Menschen, die nicht vergeben können, selbst mit ihrer psychischen Gesundheit kämpfen.

Vom Traumjob in die Krise

Deby Brunold schaffte den Durchbruch als Velo-Influencerin. Aber dann hatte sie genug davon, nur mit dem Rennfahren Geld zu verdienen, und liess sich wieder als Pflegerin anstellen. VON ALINE WANNER

Als Deby Brunolds Traum in Erfüllung geht, fühlt sie sich verloren. Brunold ist 30 Jahre alt, lebt in einem kleinen Dorf im Aargau und hat den angesagtesten Beruf der Gegenwart: Sie ist Influencerin. Das heisst, Brunold lebt davon, sich in Kleidern, an Destinationen und mit Fahrrädern zu inszenieren, Bilder zu machen und diese auf der Plattform Instagram zu veröffentlichen. Dort folgen ihr über 200 000 Menschen, ihre Videos sehen manchmal Millionen. Marken bezahlen Brunold, um ihre Fans zu erreichen. Ein Traumjob?

Mit ihrem Hobby Geld zu verdienen, ihre eigene Chefin zu sein, vermeintlich alle Freiheiten der Welt zu haben, all das war weniger glamourös, als Brunold es sich vorgestellt hatte. Sie entschied sich, wieder Schicht zu arbeiten und Menschen zu pflegen, die keine Bewunderer sind und lieber nicht auf ihre Hilfe angewiesen wären. Aber was gibt es eigentlich am Leben als Internet-Idol auszusetzen?

Niemand ahnte, dass ausgerechnet Deby Brunold eines Tages ihr Geld mit Sport verdienen würde. Als Teenager raucht sie und bewegt sich selten. Bis sie Anfang 20 einen Mann kennenlernt, der rasierte Beine hat und mit dem Rennvelo um Seen und über Berge fährt. «Er erzählte von seinen Abenteuern und ich dachte, das möchte ich auch», sagt Brunold.

Ihren ersten grossen Erfolg erlebt sie mit einem Occasion-Rennvelo: eine 80 Kilometer lange Geburtstagsrundfahrt um den Zugersee. «Das war krass.» Richtig viel fährt Brunold aber erst, nachdem sie sich von ihrem Freund getrennt hat. «Ich war in einer dieser traurigen Selbstfindungsphasen, alles war mir zu viel, die Ausbildung, der Umzug – also fuhr ich immer Velo.»

Mit dem Auto auf den Pass

Brunolds ersten Karriereschritt in Richtung Influencerin ermöglicht eine Zufallsbekanntschaft. Brunold lernt eine Fotografin kennen, die einen Velokalender herausgibt. Diese fragt Brunold, ob sie eines der Models sein möchte. Schliesslich posiert Brunold im Frühjahr 2020 auf dem Galibier-Pass in den französischen Alpen – wo sie mit dem Auto hochgebracht wurde. «Dass man da selbst rauffahren könnte, habe ich mir gar nicht überlegt», sagt sie. Nach dem Shooting kann Brunold eines der teuren Fahrräder günstiger kaufen. «Ein grünes Merida, da wusste ich, jetzt muss ich richtig viel fahren, dass ich diesem Velo gerecht werde.»

Ihr erster Pass wird der Klausen, «der schönste der Schweiz». Ende 2020, dem Jahr der Pandemie, hat Brunold schon viele Kilometer auf dem Velo absolviert: 14 000 zeigt die Bilanz auf der Sport-App Strava. «Ich war total angefahren.» Und sie habe gelernt: «Ich kann Pässe fahren.»

Also fährt Brunold in der neuen Saison, 2021, auf den Pass, auf dem alles angefangen hat: den Galibier in Frankreich. Sie nutzt ihre Ferien, um die Strassen hochzukletterten, auf denen sich die Profis an der Tour de France quälen. «Ich war naiv, ich schaute einfach, was die so machen, stellte mir eine Tour zusammen und fuhr mit dem Auto dorthin.» Brunold kommt überall hoch. «Ich habe es einfach gemacht, langsam, immer weiter.»

Während Brunolds Tour de France veröffentlicht sie regelmässig Bilder auf Instagram. Als Frau sei sie aufgefallen. «Wenn du oben ankommst, macht gleich jemand ein Foto von dir.» Brunold beobachtet die anderen Velofahrer und merkt, dass manche von ihnen besonders stylisch unterwegs sind und Sponsoren haben.

Bald ist auch Deby Brunold eine gut Bekleidete. Die deutsche Fahrradmarke Biehler fragte sie, ob sie ihre Botschafterin werden wolle. «Sie schickten mir eine Kiste Kleider, und ich zog die an.» Das



Alltagsnormalität: die Velo-Influencerin Deby Brunold in ihrer Stube in einem Dorf im Aargau.

KARIN HOFER / NZZ

sei «unglaublich cool» gewesen. «Ich dachte, jetzt habe ich's geschafft.» Biehler habe sie ausgesucht, weil sie vom Typ her passte, «ich bin tätowiert und aus der Schweiz, das war für sie attraktiv».

Steigende Followerzahlen

In ihrer neuen Rolle als Werbetöchterin wird Brunold in die Pyrenäen eingeladen. Dort macht der Fotograf von Biehler professionelle Bilder von ihr. «Danach merkte ich, es zieht an auf Instagram.» Brunolds Followerzahl steigt auf 30 000. Als sie schliesslich im Juni 2022 mit dem Velo über die Pyrenäen fährt, schickt sie dem Biehler-Fotografen immer wieder Bilder, er bearbeitet sie, und Brunold lädt die Fotos am Abend hoch. «Eines dieser Bilder ging viral, ich mit offenem Trikot am Tourmalet.» 93 000 Likes, über 400 Kommentare, «den Überblick über

Als Pflegerin hat Brunold nach ihrer 8-Stunden-Schicht Feierabend, als Influencerin nie.

die Nachrichten habe ich verloren». Am Ende der Reise, nach elf Tagen, hat Brunold über 100 000 Follower – es ist der Start ihrer Karriere als Profi-Influencerin.

Planen könne man so etwas nicht, sagt Brunold. «Ich fahre gerne Velo, und irgendwie bot ich einen guten Mix: eine Frau, eine Riesentour.» Nach dieser Reise kontaktieren sie Vertreter von Marken, um zu fragen, «was ein Post von ihr koste». Sie sei «massiv überfordert» gewesen. «Ich hatte doch keine Ahnung, was ich sagen soll.» Sie habe sich mit niemandem über Löhne oder Arbeitsbedingungen austauschen können. «Ich habe gegoogelt, aber nichts gefunden.» Brunold eignet sich Sprachkenntnisse an. «Plötzlich hatte ich Meetings auf Englisch, ich habe doch nie mit jemandem Englisch gesprochen.» All das tut sie, während sie noch für die Spitex Schicht arbeitet.

Ein Schlüsselmoment auf Brunolds zweitem Bildungsweg: als die Marken zu ihren Beträgen Ja sagen. Wie viel sie für Aufträge verlangt, verrät Brunold nicht. «Warum ich dazu schweige? Weil es alle tun, aber wahrscheinlich wäre es besser, ich würde es sagen.» Ende 2022 denkt sie erstmals darüber nach, ihren Beruf als Pflegerin aufzugeben. Sie setzt sich ein Sparziel und sagt sich: «Wenn ich das erreicht habe, wage ich es.» Ein paar Monate später kündigt sie. Und mit dem grossen Abenteuer beginnen ihre grossen Sorgen.

Schlaflose Nächte

Als Pflegerin hat sie nach ihrer 8-Stunden-Schicht Feierabend, als Influencerin nie. Vom Velofahren zu leben, ist komplizierter, als sie es sich vorgestellt hat. Plötzlich sind die Tage unstrukturiert, sie weiss nicht, wie viel Geld am Ende des Monats da sein wird, wie man Buchhaltung macht und die Steuererklärung ausfüllt, und hat deswegen schlaflose Nächte. «Es war der Horror», sagt Brunold über die Zeit im Frühjahr 2023.

Andere Leute, denen sie vom Influencer erzählt, hätten sich ihren Alltag aufregend vorgestellt: immer Velofahren, immer Reisen. Aber Brunold fühlt sich erschöpft und findet für ihre Leidenschaft, das Velofahren, kaum mehr Zeit. «Anstatt den Feierabend draussen zu geniessen, sitzt du als Influencerin stundenlang am Computer.» Sie fühlt sich unglücklich und unruhig.

Wenn Brunold mit ihren Kollegen in den Ausgang geht und jemand sie nach ihrem Beruf fragt, sagt sie noch immer: «Krankenschwester». Was es bedeute, Influencerin zu sein, könnten sich die meisten Leute ohnehin nicht richtig vorstellen. Ihren Eltern sagt sie, sie mache jetzt Werbung. Brunold reist um die Welt, nach Österreich, Holland, Italien, Spanien, Marokko, New York, Taiwan, nimmt an Rennen teil, streckt Velos, Trikota und Gummibärchen in die Kamera. «Es war interessant, aber ich habe mein soziales Umfeld vernachlässigt, meine Routinen, litt unter Jetlag.» Nach ein-einhalb Jahren hat sie genug von ihrem neuen Leben.

Echte Begegnungen

Brunold lässt sich wieder als Pflegerin bei der Spitex anstellen. «Ich mag es, zu den Leuten nach Hause zu gehen, hinter jeder Türe verbirgt sich eine Geschichte.» Die Begegnungen mit den alten und manchmal auch jüngeren Menschen empfindet sie als das Gegenteil eines Instagram-Posts: echt, nah, ungefiltert. «Da bekomme ich ein direktes, ehrliches Feedback.»

Im Alltag sind die vielen Follower für Brunold nicht immer nur ein Vorteil. Zum Beispiel, wenn Leute sie in einem Hotel oder Restaurant aufsuchen, weil sie in ihren Posts gesehen haben, dass sie sich in der Gegend aufhält. «Das finde ich übergriffig.» Manchmal veröffentlicht sie deshalb erst später, wo sie war, um sich zu schützen. Mit so vielen Followern sei es auch schwierig geworden, echte Beziehungen zu knüpfen. «Gerade bin ich wieder Single und würde gerne einen Mann kennenlernen – aber mein Profil schreckt ab.» Sie merke, wie sich Männer manchmal gar nicht trauen, sie anzusprechen und dann später schreiben: «Ich war nicht sicher, ob du es bist.» Das finde sie schade.

Im Frühling, als es wärmer wurde, hat Brunold ihr Pensum bei der Spitex reduziert und arbeitet nun wieder hauptsächlich als Influencerin. Dieses Mal will sie aber eine bessere Balance behalten. «Das Internet ist nicht so meine Welt, da gibt es Leute, die eine halbe Wissenschaft daraus machen, wann sie ein Reel posten.» Ihr oberstes Ziel: die Freude am Velofahren behalten. Zum Beispiel bei einer Tour auf den Klausenpass.



Nadja Abd el Farrag kämpfte jahrzehntelang gegen ihre Alkoholsucht.

XCITEPRESS / IMAGO

Sie blieb ihr Leben lang «Naddel»

Nadja Abd el Farrag kannten die meisten als Dieter Bohlen's Ex. Ihr Scheitern wurde öffentlich dokumentiert und hämisch beklatscht. Auf ihre Würde in der Öffentlichkeit musste sie bis zu ihrem Tod warten. VON ESTHY BAUMANN-RÜDIGER

Die meisten Menschen kannten ihren Nachnamen nicht. Sie war einfach «Naddel», die Ex von Dieter Bohlen, «Naddel», der Reality-Star, als diese noch nicht so hiessen, oder zuletzt «Naddel», die traurige Figur, die einmal berühmt war. Am 9. Mai haben die Organe von Nadja Abd el Farrag, so hiess sie mit vollem Namen, versagt. Die Alkoholsucht hatte ihren Tribut gefordert. Sie wurde 60 Jahre alt.

Ihr Tod hätte eine Randnotiz auf einschlägigen Promi-Seiten sein können. Doch «Naddels» Ableben löst mehr aus. Es weckt bei vielen ein schlechtes Gewissen. Es hält einer Gesellschaft den Spiegel vor, die scheinbar einfältige Menschen wie Nadja Abd el Farrag zu einem Hau-den-Lukas für Spott und Häme gemacht haben, bis diese daran zerbrochen sind.

Der «Fehler ihres Lebens»

Nadja Abd el Farrag wächst in Hamburg in einfachen Verhältnissen auf, ihr Vater, ein Autohändler mit Biologiestudium, stammt aus dem Sudan, ihre Mutter ist Deutsche. Nadja Abd el Farrag macht eine Ausbildung in einer Apotheke, und sie liebt es, zu singen.

Als sie 24 ist, engagiert Dieter Bohlen sie als Backgroundsängerin für seine Band Blue System. Ihr Traum, von der Musik zu leben, scheint auf einmal greifbar nah. Das Treffen mit dem Pop-Star sollte ihr Leben für immer verändern. Aber nicht so, wie sie es sich erhofft hat.

Dieter Bohlen und die noch unbekannte «Naddel» – so nennt er sie – werden erstmals 1989 ein Paar. Die junge Frau tritt ein in eine schillernde Welt, sie landet auf Titelseiten von Klatschmagazinen und wird auf den roten Teppich eingeladen. Nadja Abd el Farrag ist im Rampenlicht angekommen und gilt als It-Girl der Neunziger: Sie ist plötzlich berühmt, wird bewundert, fotografiert und interviewt. Wofür, ist zweitrangig. Doch Nadja Abd el Farrag bleibt die «Freundin von», ihr Leben in der Öffentlichkeit klebt an Dieter Bohlen.

1996 trennen sich die beiden erstmals. Kurz darauf heiratet Dieter Bohlen die weitgehend unbekannte Verona Feldbusch in Las Vegas. Nach nur vier Wochen trennen sie sich wieder. Verona Pooth, wie sie heute heisst, wird in ihrer Biografie schreiben, sie habe den Bohlen mit «Naddel» im Bett erwischt, daraufhin sei er handgreiflich geworden.

Fakt ist: Kurz darauf ist Dieter Bohlen wieder mit seiner Ex-Freundin zusammen, die er nie heiraten wird, und Feldbusch nutzt die Kurz-Ehe mit Bohlen, um als Werbe-Ikone Karriere zu machen. Es sollte ihr gelingen. Etwas, das Nadja Abd el Farrag ihr Leben lang erfolglos probieren wird. «Naddel» und Bohlen bleiben noch einmal fünf Jahre zusammen. Auch sie versucht, eigenständig erfolgreich zu werden, sie lässt sich vom «Playboy» fotografieren, tritt in TV-Shows auf, versucht sich im Moderieren. Der grosse Erfolg bleibt aus.

Fernab des Rampenlichts führen die beiden eine turbulente Beziehung. Nadja Abd el Farrag greift immer öfter zum Alkohol. «Ich war seine Putzfrau», wird sie später sagen. Geld aus dem gemeinsamen Projekt Blue System habe sie hingegen nie bekommen, zudem sei sie in der Beziehung immer wieder «niedergemacht» worden, sie wird später gar von «häuslicher Gewalt» sprechen.

Nadja Abd el Farrag wird Dieter Bohlen als «Fehler ihres Lebens» bezeichnen. Er hingegen schreibt in seiner Biografie, die Beziehung habe stark unter ihrem Alkoholkonsum gelitten.

Als sie sich 2001 von Dieter Bohlen trennt, hofft sie auf einen Befreiungsschlag. Sie ist 37, als sie ein neues Leben beginnt. Sie macht nun einen Schritt in die Selbstständigkeit – aber auch einen Schritt nach unten. Weg vom It-Girl, das bewundert wird. Hin zum Reality-Star, der sich der Lächerlichkeit preisgibt.

Und «Naddel» lässt nichts aus: Sie nimmt von «Promi Big Brother» bis zum «Dschungelcamp» an jeder erdenklichen Reality-Show teil, versucht sich als Schlagersängerin, nimmt Gastrollen in Serien an.

Die Medien begleiten jeden Schritt von Nadja Abd el Farrags Abstieg, und sie tun das genüsslich.

«Naddel» ist überall. Und doch bleibt sie bei allen einfach das, wofür sie bekannt geworden ist: Bohlen's Ex. Privat lebt Nadja Abd el Farrag über ihre Verhältnisse, wie sie später erklärt. Sie geht pleite, verschuldet sich, trinkt noch mehr Alkohol. «Ich lernte Leute kennen, die immer auf Partys waren, und zog mit denen mit», sagt sie später gegenüber RTL.

Sie erntete Spott und Häme

Die Medien begleiten jeden Schritt von Nadja Abd el Farrags Abstieg, und sie tun das genüsslich. Bilder ihres von Alkohol und Sorgen gezeichneten Gesichts, ihrer schlecht sitzenden Perücke oder davon, wie sie sichtlich angetrunken an Events auftaucht, zieren die Titelseiten von Boulevardzeitungen. «Naddel torkelt durch «Dschungelshow», steht da, «Betrunkene oder hilflos?» und: «Bohlen-Ex Naddel irritiert mit Ekel-Bauch».

Es ist eine Zeit, in der Prominente wie Nadja Abd el Farrag darauf ange-

wiesen sind, in den Medien stattzufinden, um Aufträge zu bekommen. Wer aus den Schlagzeilen verschwindet, wird nicht mehr an Anlässe eingeladen, ist nicht mehr relevant.

Erst Jahre später werden Prominente durch Social Media eine gewisse Selbstbestimmung darüber erlangen, wie sie wahrgenommen werden wollen – und wie sie mit ihrer Berühmtheit Geld verdienen können. Für Nadja Abd el Farrag, deren Musikkarriere nie abhebt, bleiben nur noch Reality-TV-Shows, C-Promi-Events und Frühstücksfernsehen.

Prominente wie sie, die nicht (mehr) mit Talent, sondern mit ihrer Unbeholfenheit auffallen, werden durch Sendungen wie «TV total» und unvorteilhaft durch Promi-Magazine geschleift. Man scheint sich einig: Menschen wie sie haben das Rampenlicht gesucht, nun müssen sie auch mit den Konsequenzen leben, nämlich mit Hohn und Spott. Ist jemand schon unten angelangt, darf man auch nachtreten.

Der letzte Rettungsversuch

Doch Nadja Abd el Farrag fällt noch tiefer: Sie wird obdachlos, bezieht Sozialhilfe. Mit 54 Jahren zieht sie zurück zu ihrer Mutter, zwischendurch verschwindet sie ganz aus der Öffentlichkeit. Dazu kommen gesundheitliche Probleme. 2015 outet sie sich öffentlich als Alkoholikerin; 2018 erklärt sie, an Leberzirrhose zu leiden, einer chronischen Krankheit, bei der die Leber degeneriert und ihre Funktion schrittweise aufgibt.

«Naddel» jobbt als Kellnerin und im Altersheim, um ihre Schulden zurückzuzahlen. Dann trifft sie auf den Unternehmer Andreas Ellermann, der ihrer Musikkarriere noch einmal Aufschwung geben will. Ellermann ist ein mittelmässig erfolgreicher, aber wohlhabender Entertainer, der sich als Förderer und Altruist versteht. Mit seiner Stiftung unterstützt er nach eigenen Angaben Menschen, die wegen körperlicher, geistiger oder seelischer Beeinträchtigung auf Hilfe angewiesen sind. Ellermann will Nadja

Abd el Farrag wieder Auftritte verschaffen. Doch ihre Gesundheit wird immer schlechter. 2024 gibt sie ihr letztes Interview gegenüber RTL, es wird jedoch erst nach ihrem Tod ausgestrahlt.

Ende Mai 2024 tritt sie am «Schlagermove», einem Festival in Hamburg, das letzte Mal öffentlich auf. Videoaufnahmen zeigen sie tanzend neben ihrem Unterstützer Ellermann – auf dem Party-Truck der «Bild»-Zeitung. Im letzten Jahr sei sie schliesslich nicht mehr imstande gewesen, aufzutreten, sagt er später. Sie starb in einer Klinik in Hamburg, wenige Wochen nach ihrem 60. Geburtstag.

Medien, denen Nadja Abd el Farrag über Jahrzehnte als Belustigung und Klickgarant diente, publizieren nach ihrem Tod respektvolle Nachrufe. Der Fernsehsender RTL etwa schrieb einst ein Lied für sie und filmte sie bei der Performance in Mallorca, als sie sang: «So wenig Geld und noch so viel Monat, das ist wirklich nicht normal, bin schon wieder knietief im Dispo...» Nun titelt der gleiche Sender über dem Interview, das erst nach ihrem Tod interessant genug wurde, um ausgestrahlt zu werden: «Naddel kämpfte ihr Leben lang um ein Stück vom Glück.»

Auch die «Bild»-Zeitung, die letztes Jahr die bereits stark angeschlagene Abd el Farrag auf ihrem Party-Truck beim «Schlagermove» feiern liess, profitierte über Jahre von «Naddels» rampoziertem Ruf und dokumentierte sämtliche Peinlichkeiten und Skandale.

2009 titelte die «Bild»-Zeitung etwa: «Nadja Abd el Farrag: Nackt-Naddel wirbt für Sex-Messe» oder in einem Video von 2016 «Naddel will (mal wieder) Malle-Sängerin werden». Nach ihrem Tod schlägt das Medium einen ganz anderen Ton an: «Im Juni war sie noch voller Hoffnung», steht nun im Titel. Weiter schreibt eine Autorin, dass die Worte von «Naddels» letztem Interview aus heutiger Sicht «mitten ins Herz treffen».

Erst nach ihrem Tod scheint Nadja Abd el Farrag das zu erhalten, was sie fast ihr ganzes Leben lang in der Öffentlichkeit vermisst hat: Würde.

Die Augen erzählen die ganze Geschichte

Die in Rom geborene Malerin Artemisia Gentileschi führte ein bewegtes Leben und zählt zu den bedeutendsten Künstlern des Barock. In Paris ist jetzt ihr bahnbrechendes Werk im Überblick zu sehen. VON ROMAN BUCHELI

Niemand malte Augen wie sie. Sie öffnen den Blick in die Psyche, darin spiegelt sich höchste Dramatik. Zwar malt Artemisia Gentileschi emblematische Geschichten aus der Bibel, wie sie damals dem Kanon der bildenden Künste entsprachen. Aber es gelingt ihr, was viele damals nicht wagten: Sie bringt Individuen hervor, ihre Bibelgeschichten erzählen Szenen, wie sie den Menschen täglich widerfahren.

Zu diesen Werken gehört das spektakuläre Bild «Susanna und die beiden Alten» von 1610. Sie war, als sie es malte, 17 Jahre alt. Es erforderte Mut, die Nacktheit der Frau im Bad so offensiv zu zeigen – umso mehr, als Gentileschi vermutlich sich selber im Spiegel Modell sass –, elementar ist auch die Furcht, die sie der jungen Frau ins Gesicht zeichnet, Ekel und Verzweiflung schreien aus ihren Augen. Sie sind das Gegenstück zu der Lusternheit der beiden Alten, die sie von jenseits der Mauer bedrängen.

«Susanna und die beiden Alten» steht im Zentrum der grossen Ausstellung, die derzeit im Musée Jacquemart-André in Paris zu sehen ist. Es war das erste Bild, das Artemisia Gentileschi, 1593 in Rom geboren, mit vollem Namen signierte. Geradezu in Stein gemeisselt stand ihr Name unter dem Bild: als Inschrift im Mauerwerk, auf dem Susanna im Bad sitzt.

Man könnte das Bild prophetisch nennen, aber vermutlich malte Gentileschi mit der biblischen Überlieferung von Susannas Verleumdung nur, was Frauen ihrer Zeit jederzeit zu gewärtigen hatten. Kein Jahr sollte vergehen, bis Artemisia Gentileschi in der Werkstatt ihres Vaters und Lehrers von einem Maler vergewaltigt wurde. Nur das Versprechen, er würde sie alsbald heiraten, hielt sie davon ab, den Übeltäter zu erstechen. Als er das Versprechen später brach, sorgte Artemisias Vater dafür, dass ihm der Prozess gemacht und er in die Verbannung geschickt wurde.

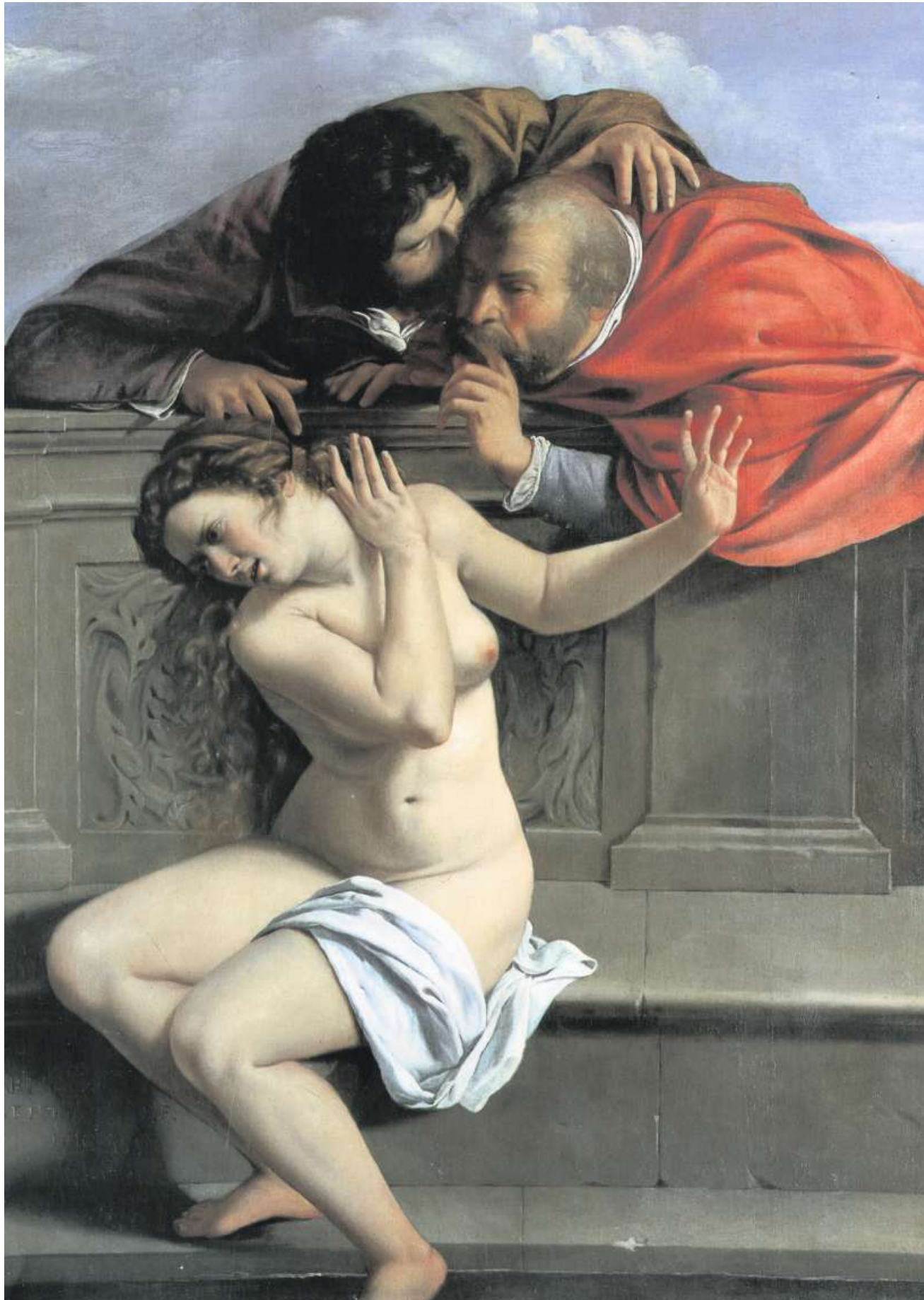
Frühes Meisterwerk

Susanna im Bade ist ein beliebtes Sujet in der Malerei der Zeit und häufig nachgefragt von Auftraggebern. Mutmasslich hatte Artemisias Vater Orazio ihr das Motiv vorgeschlagen. Es sollte ihr Gesellenstück werden, mit dem er sie in die Kunstwelt einzuführen gedachte.

Radiologische Untersuchungen haben ergeben, dass die Vorzeichnung mit grosser Wahrscheinlichkeit vom Vater stammt, Artemisia oblag sodann die malerische Ausführung. Die prominent mit der Signatur bezeugte Autorschaft ist das Ausrufezeichen, mit dem die Künstlerin von ihrem Vater in die Unabhängigkeit entlassen wird. Es hätte freilich alles nichts geholfen, wenn das Bild nicht das ausserordentliche Talent der Malerin bezeugt und die junge Frau nicht bereits mit grosser Meisterschaft ihre Kunst ausgeübt hätte.

Zwei Jahre später verfasst Orazio ein Empfehlungsschreiben an Christine von Lothringen, die Gattin von Ferdinando I. de' Medici. Es scheint die Vermutung zu untermauern, dass der Vater längst ahnte, wie weit die Tochter ihn übertreffen sollte: «Ich habe neben drei Söhnen auch eine Tochter, und diese Tochter, wie es Gottes Wille war, habe ich in drei Jahren zur Malerin ausgebildet, so dass sie heute so geschickt ist, dass ich mich traue zu sagen, dass sie ihresgleichen sucht (...), wie ich Eurer Durchlaucht zu gegebener Zeit und an geeigneter Stelle zeigen werde.»

Artemisia Gentileschi hat später noch mehrmals das Susanna-Motiv gemalt, doch keine Version sollte in der Expressivität und in der Direktheit, mit der die Betrachter als Zeugen des Übergriffs einbezogen wurden, die Dringlichkeit des Bildes von 1610 erreichen. Mochte Susanna in diesem Bild auch Opfer sein und grösste Angst aus ihren Augen sprechen, so war sie dennoch nicht wehrlos. Artemisia Gentileschi



Artemisia Gentileschi: «Susanna und die beiden Alten», 1610, Öl auf Leinwand (170×119 cm).

PD

hatte ihr im Angesicht der Gefahr eine Selbstgewissheit ins Gesicht und auf den Körper gemalt, wie sie sich in ihrem späteren Werk und in vielen Variationen immer wieder zeigen wird.

Verführerin und Mörderin

Die Kuratoren der Pariser Ausstellung legen besonderen Wert darauf, die Künstlerin nicht als Opfer darzustellen, das in ihrem Werk die Schmach des Übergriffs zu verarbeiten suchte. Der Kurzschluss liegt nahe, da Artemisia Gentileschi später die alttestamentarische Erzählung von Holofernes' Ermordung durch Judith vielfach ausgeführt und virtuos variiert hat. Doch man hüte sich, darin eine in der Kunst sublimierte Rache an ihrem einstigen Vergewaltiger zu vermuten.

Auch hier muss man in Judiths Augen schauen und in den unterschiedlichen Behandlungen des Sujets die Körpersprache lesen. Entschlossen und ernst zugleich schlägt sie mit dem Schwert Holofernes den Kopf ab, herausfordernd triumphierend trägt sie nach vollbrachter Tat das Schwert auf ihrer Schul-

Es erforderte Mut, die Nacktheit der Frau im Bad so offensiv zu zeigen – umso mehr, als Gentileschi vermutlich sich selber im Spiegel Modell sass.

ter, und regelmässig taucht Gentileschi Judiths Gesicht in grelles Licht, das es scharf in eine helle und eine dunkle Hälfte teilt. Sie ist nicht Rächerin, sondern Retterin des jüdischen Volkes, und sie ist Verführerin und Mörderin in einem. Nur eines ist sie nicht: Opfer.

Das Motiv der Selbstermächtigung findet mit dem Suizid von Kleopatra seinen Höhepunkt in Gentileschis Schaffen. Auch zu dieser von Plutarch überlieferten Geschichte malt sie zu unterschiedlichen Zeiten mehrere Versionen. Wohl am eindrucklichsten ist ein in der ersten Hälfte der 1620er Jahre entstandenes Gemälde.

Gentileschi malt die ägyptische Herrscherin nackt nach dem eigenen Modell und zeigt sie im Augenblick des Todes, da sie eine Aspisviper mit der Hand an ihre Brust führt, um den tödlichen Biss zu empfangen. Kleopatras Gesicht ist zweigeteilt. Während die Augen sterbend himmelwärts schauen, der Blick schon halb gebrochen, aber noch ganz bei Sinnen und hellwach, ist der Mund leicht geöffnet. Die Lippen treten aufreizend voll und leuchtend rot aus dem sanft verschatteten Gesicht hervor. Die

Stunde des Todes wird hier zu einem Akt höchster Sinnlichkeit überformt.

Artemisia Gentileschi verleiht ihren Heroinnen gerne die eigenen Gesichtszüge – wenn sie nicht gerade wie mit der «Lautenspielerin» von 1614/15 ein explizites Selbstporträt malt. Doch sind es keine egozentrischen Selbstinszenierungen, wenn sie Susanna, Judith oder auch Kleopatra und eine liegende Venus mit den eigenen Attributen versieht. Vielmehr stellt sie die biblischen Erzählungen und selbst die antike Göttin in die Kulissen der eigenen Lebenswelt.

Nichts Menschliches sei der Kunst fremd, scheint sie damit sagen zu wollen. Vor allem aber auch: Wo letzte Dinge verhandelt werden, sei es der Tyrannenmord, seien es Liebe und Tod, da sind es Menschen, die Gentileschi auf die Leinwand bringt, nicht Typen. Jedes Bild spricht den Betrachter unmittelbar an: Du bist gemeint, deine Geschichte wird hier erzählt.

Das gilt ganz besonders für jene Bilder, die den Menschen von seiner menschlichsten Seite zeigen: als Sünder. Mehrmals hat Artemisia Gentileschi eine «Reuige Magdalena» gemalt. Die ikonische Sünderin des Neuen Testaments wird bei Artemisia Gentileschi zu einer zwar melancholischen, aber ihrer selbst und ihrer körperlichen Reize gewissen Frau.

Nichts an ihr deutet auf besondere Reue hin, weder Schuldbewusstsein noch Umkehr lässt sie erkennen, nachlässig, nicht etwa aufreizend, entblöst sie ihre Brust, die Fülle ihrer Kleider verheisst paradoxerweise eher Wollust als Keuschheit. Diese Magdalena mag sich ihrer Sünden bewusst sein, schuldig fühlt sie sich nicht. Denn das scheint sie den Betrachtern sagen zu wollen: Ich bin ein Mensch, eine Sünderin zwar, aber ein Mensch.

Caravaggio als Lehrmeister

Man muss sich Artemisia Gentileschi als eine selbstbewusste Frau vorstellen. Sie wusste, dass sie besser malte als die meisten Maler ihrer Generation. Und so kühn ihre Bildfindungen waren, so wegen führte sie ihr Leben. Sie reiste viel, in Italien von Neapel über Rom und Florenz bis Venedig. 1638 besuchte sie ihren Vater in London und blieb dort zwei Jahre.

Fünfmal wurde sie schwanger, doch nur zwei Kinder überlebten, früh schon hatte sie neben ihrem Ehemann und mit dessen Einverständnis einen Geliebten. Zu solcher Herzensbildung kamen literarische Kenntnisse hinzu: Sie lernte erst als Erwachsene lesen und schreiben, las Petrarca und Ovid und schrieb eigene Dichtungen. Und dennoch verliert sich am Ende ihres Lebens ihre Spur: Vermutlich starb sie 1656 in Neapel an der Pest. Erst allmählich gelang es in den letzten Jahrzehnten, ihr Lebenswerk zu rekonstruieren; viele Bilder sind verloren, andere wurden wiedergefunden. In Paris werden einige ihrer Gemälde zum ersten Mal ausgestellt.

Von ihrem Vater hatte Artemisia Gentileschi das Handwerk gelernt. Aber bereits in den frühesten Werken war sie ihm weit voraus. Dies erkannt zu haben, war vielleicht neben seiner zielstrebigten Förderung der Tochter die grösste Leistung von Orazio Gentileschi.

Indessen gehörte Orazio einer anderen Generation an, seiner Tochter stand eine neue Kunst vor Augen. Sie fand sie in Caravaggios Bildern, im Revolutionär des Barock-Zeitalters, er war mit den Werken, die Artemisia in Rom zugänglich waren, ihr eigentlicher Lehrmeister. Vor seinen Gemälden lernte sie, in die Seele der Menschen zu schauen und furchtlos zu malen, was sie dort fand: die menschliche Unvollkommenheit, die sie mit der Vollkommenheit ihrer Malerei vermählte.

Artemisia. Héroïne de l'art. Musée Jacquemart-André, Paris, bis 3. August.

Seit hundert Jahren lockt das grüne Licht

1925 erschien «Der grosse Gatsby» von F. Scott Fitzgerald – über die Entstehung eines Klassikers der Literatur, der einst ein Flop war. VON NADINE A. BRÜGGER

Im August 1924 sass F. Scott Fitzgerald im französischen Saint-Raphaël und schrieb einen Brief an seinen Entdecker und Lektor Maxwell Perkins. Der Autor war gleichzeitig unglücklich – seine Frau Zelda hatte eine Affäre mit einem französischen Fliegeroffizier – und höchst zufrieden mit sich selbst. «Ich glaube», schrieb er an Perkins, «mein Roman wird der beste amerikanische Roman, der je geschrieben wurde.»

Das war keine Laune, kein einmaliger Übermut, der da sprach. Vielmehr war der Autor zutiefst von seinem Werk überzeugt. «Mein Roman ist wunderbar», schwärmte er in einem anderen Brief. Doch das Buch, das ihn ganz gross hätte machen sollen, verriet ihn. Es brachte Fitzgerald zu Lebzeiten weder die Anerkennung noch das Geld, das er sich davon versprochen hatte. 1939 sass er 43-jährig in West Hollywood und schrieb in sein Tagebuch: «Kein Geld, kein Ruhm, keine Arbeit.» Ein Jahr später starb er, depressiv und schwer alkoholabhängig, an einem Herzinfarkt.

Der amerikanische Traum

Zwischen 1920 und 1933 galt in den Vereinigten Staaten von Amerika der 18. Zusatzartikel der Verfassung, auch «das noble Experiment» genannt – die Prohibition. Mitten hinein in die offiziell verordnete und kaum eingehaltene Alkoholabstinenz kam am 10. April 1925 ein Buch wie ein Rausch.

«Der grosse Gatsby» ist eine Geschichte von vielen Träumen. Da ist der amerikanische Traum schlechthin, die Geschichte des Tellerwäschers, der zum Millionär wird. Ein junger Mann aus dem Mittleren Westen erreicht diesen Traum, indem er ganz besonders schmutzige Teller wäscht: Dank zwielichtigen Geschäften wird aus dem armen James Gatz der mysteriöse Multimillionär J. Gatsby.

Er feiert rauschende Feste für fremde Menschen, füllt sein grosses Haus mit Champagnerflaschen, Musik und schönen Menschen, die sich für nichts ausser den eigenen Alkoholpegel und folgenlosen Spass zu interessieren scheinen. Doch bald erfährt Gatsbys neuer Nachbar Nick Carraway – ein junger Mann mit viel Moral und wenig Geld –, dass der Millionär von nebenan eigentlich gar nicht vom Reichtum, sondern einzig von der Liebe träumt.

Mit den rauschenden Festen hofft er, die Frau zurückzulocken, die er einst verlor. Daisy lebt mit ihrem untreuen, steinreichen Ehemann am anderen Ufer der Bucht. Das Einzige, was Gatsby aus der Ferne von ihr sieht, ist das grüne Licht am Ende ihrer privaten Anlegestelle. Das Leuchten reicht, um Gatsbys Traum von der Liebe am Leben zu halten.

Die Geschichte von Saus und Braus und verlorener Liebe wurde nie alt und wird nun doch schon hundertjährig. Zu diesem Anlass erschien eine grosse Jubiläumsausgabe mit der sehr gelungenen, weil selbstbewussten deutschen Übersetzung von Bernhard Robben. Es ist die neunte ihrer Art und ein gutes Beispiel dafür, dass auch Übersetzungen Moden unterworfen sind.

So interpretierte Robben Gatsbys tickhafte Anrede «old sport» nicht wie Bettina Abarbanell (2006) mit «alter Knabe» oder wie Walter Schürenberg (1953) mit «alter Junge», sondern einfach mit «Sportsfreund». Und auch der ikonische letzte Satz wird neu geschrieben. «So we beat on, boats against the current, borne back ceaselessly into the past», heisst es bei Fitzgerald. Maria Lazar, die das Buch 1928 als Erste ins Deutsche übersetzte, tat das so: «So legen wir uns in die Riemen, Boote gegen den Strom, und treiben doch stetig zurück, der Vergangenheit zu.» Hans-Christian Oeser schrieb 2012: «So kämpfen wir uns voran, Boote gegen die Strömung, unablässig zurückgetragen, der Vergangenheit zu.» Bei Robben endet die Geschichte mit: «So mühen wir uns



Sie waren die Verkörperung der Roaring Twenties: Zelda und F. Scott Fitzgerald.

HULTON ARCHIVE / GETTY

weiter wie Boote gegen die Strömung, unaufhörlich zurückgetrieben, der Vergangenheit zu.»

In der regulären Ausgabe bringt es die Übersetzung auf 176 Seiten, die Jubiläumsausgabe umfasst deren 328. Sie kommt mit erklärenden Endnoten, Korrespondenzen von Fitzgerald, alten Rezensionen und einem schönen Nachwort von Claudius Seidl. Gerade weil «Der grosse Gatsby» von Rezensenten und Literaturwissenschaftlern bereits unzählige Male sezziert wurde, macht es Spass, es dank dem umfangreichen Anhang selbst in seinen Kontext einzubetten.

Die grosse Aufregung

«Natürlich werde ich keine Nacht mehr schlafen, ehe ich von Dir höre, aber sag mir die reine Wahrheit, Deinen allerersten Eindruck vom Buch + sag mir auch alles, was Dich daran stört», schreibt Fitzgerald im Oktober 1924 aus Saint-Raphaël in einem Brief, den er dem Manuskript für seinen Lektor Perkins beilegt.

Erst am 18. November wird Fitzgerald erlöst. Perkins schreibt aus New York: «Ich halte den Roman für ein Wunderwerk», schwärmt von der «aussergewöhnlichen Lebendigkeit», den «tiefgründigen Überlegungen» und attestiert dem Buch eine geradezu «mystische Atmosphäre». Zwei Tage später meldet er sich mit kritischen Anmerkungen. Vor allem müsse Gatsby besser beschrieben werden, seine dubiosen Geschäfte früher angetönt, seine Herkunft und auch sein Äusseres klarer geschildert

werden. Aber, schreibt Perkins: «Angesichts der umfassenden Brillanz des Buchs schäme ich mich richtig, diese Kritikpunkte zu äussern.»

Fitzgerald, mittlerweile von Frankreich nach Italien übergesiedelt, antwortet Anfang Dezember aus Rom, er fühle sich «einfach grossartig – wie eine Million Dollar», nachdem er die Einschätzung seines Lektors gelesen habe. In Briefen, die über den Atlantik hin- und hergehen, diskutiert man die Ausarbeitung der Figuren, Details der Geschichte, das Honorar und die Art, wie der neue Roman beworben werden soll.

Anfang dieses Jahres gab der New Yorker Verlag Simon & Schuster bekannt, künftig auf «Blurbs» – die kurzen Lobpreisungen bekannter Autoren auf den Buchumschlägen ihrer Kollegen – zu verzichten. Wenn es nach Fitzgerald gegangen wäre, gäbe es so etwas schon seit hundert Jahren nicht mehr. «Und vergiss nicht», schrieb er im Januar 1925 zum wiederholten Mal an Perkins: «Keine Zitate auf dem Buchumschlag – nicht einmal über meine anderen Bücher.» Später bat er erneut darum, ja keine «Blurbs» zu verwenden. Und in der Werbung bitte auch keine «abgedroschenen Phrasen wie «Fraglos das Buch des Frühlings!» oder «Sollte auf jeder Sommerleseliste stehen»».

Was bereits Fitzgerald ein Greuel war, steht noch heute in jedem zweiten Verlagsprogramm. War sich der Autor bei der Werbestrategie darüber im Klaren, was er nicht wollte, sah die Sache beim Buchtitel anders aus. «Zwischen Aschehaufen und Millionären», «Gold-

hütiger Gatsby», «Trimalchio in West Egg», «Auf dem Weg nach West Egg», «Der hochspringende Liebhaber» oder «Der grosse Gatsby» stehen als Titel zur Auswahl. Im Januar 1925, als man sich bereits für «Der grosse Gatsby» entschieden hat, schreibt Fitzgerald an seinen Verleger: «Ich hätte das Buch «Trimalchio» nennen sollen.» Nur um gleich anzufügen: «Gegen den allgemeinen Rat wäre das aber wohl bloss dumm und trotzig von mir gewesen.»

Die Sache mit dem Titel lässt ihn nicht los, und so trifft am 13. März ein Telegramm aus Capri in New York ein. Fitzgerald hatte nochmals eine ganz neue Idee: «Unter dem Rot, Weiss und Blau». Perkins schickt ein «Nein» über den Atlantik. Den Titel nun, einen Monat vor der geplanten Veröffentlichung, noch zu ändern, würde alles viel zu sehr verzögern. Fitzgeralds Hin und Her zeigt einen Menschen, der so viel erreichen will, dass es ihm beinahe das Selbstvertrauen raubt. Was, wenn er sich für den falschen Titel entscheidet? Wenn das Buch sich darum schlecht verkauft?

Je näher der Publikationstermin kommt, umso unsicherer wird der Autor. Am Erscheinungstag selbst schreibt Fitzgerald aus dem Zug nach Paris an seinen Lektor: «Was, wenn der Verkaufserlös nicht einmal meine Schulden bei Dir deckt – allein dafür müssten über 20 000 Exemplare verkauft werden. Ehrlich gesagt habe ich jedes Selbstvertrauen verloren.» Fand er sein Manuskript noch grossartig, sieht er beim fertigen Roman nur noch Defizite.

Was, wenn Frauen, die doch den grössten Teil der Käuferschaft ausmachen, das Buch nicht mögen, «weil keine wichtige Frauenfigur vorkommt»? Was, wenn es bei den Kritikern durchfällt, «weil es von den Reichen handelt und nicht von nach Idaho verpflanzten Bauern»? Am Ende waren Fitzgeralds Befürchtungen berechtigt: Zu seinen Lebzeiten verkaufte das Buch sich nur wenig mehr als die nötigen 20 000 Mal.

Die Ernüchterung

Auf die Sorge folgte die harte Realität. Die «New York World» etwa empfahl den neuen Roman zwar allen, die sich für amerikanische Literatur interessierten, schrieb aber auch: «Der Romancier produziert keinen grossen Stil; er liefert in der Tat kaum mehr als ein Bündel hinreissender Aufzeichnungen für einen Roman über das Oberschichtendasein.» Die «Chicago Daily News» dagegen schrieb restlos begeistert: ««Der grosse Gatsby» trägt die Herausforderungen der Moderne in sich.»

Die Honorarabrechnung vom August 1940, die letzte, die Fitzgerald vor seinem Tod im Dezember erhielt, war ernüchternd. In der ersten Jahreshälfte hatte er mit Buchverkäufen gerade einmal 13 Dollar verdient. Er starb in der Überzeugung, von der Welt vergessen worden zu sein. Nur ein Jahr später aber begann die Wiederentdeckung seines Werks: Edmund Wilson veröffentlichte Fitzgeralds unvollendeten Roman «Der letzte Tycoon» zusammen mit «Der grosse Gatsby». Bereits im darauf folgenden Jahr folgte seine Neuauflage. Heute liegt die weltweite Gesamtauflage des Romans bei etwa 25 Millionen verkauften Exemplaren.

Am Ende spiegelte also die Realität Fitzgeralds Vorahnungen. Auf seine Angst, das Buch könnte sich schlecht verkaufen, folgte tatsächlich ein kommerzieller Flop. Erst später bewahrheitete sich auch seine selbstbewusste Überzeugung: «Der grosse Gatsby» ist vielleicht nicht der beste amerikanische Roman, der je geschrieben wurde – aber immerhin einer, der blieb.

F. Scott Fitzgerald: Der grosse Gatsby. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Bernhard Robben. Herausgegeben und kommentiert von Horst Lauinger. Manesse-Verlag, München 2025. 328 S., Fr. 42.90.

Londons neue Lebensader

Die Züge der jüngsten U-Bahn-Linie der britischen Metropole, die Elizabeth Line, sausen quer durch die Stadt ins Grüne. Damit sind Gegenden in die Nähe gerückt, die zuvor auf keiner Tourismuskarte aufgetaucht wären. Eine Forschungsreise in die Vororte.
VON HANSPETER KÜNZLER



Mit ihren 41 Stationen durchquert die «Lizzie Line» London auf spektakuläre Weise von Ost nach West.

MARK KERRISON / GETTY



Die bangalische Community prägt Whitechapel, wo Strassenschilder oft auch auf Bengali beschriftet sind.

MIKE KEMP / IN PICTURES / GETTY

London ist keine Stadt, deren Geist sich mit ein paar Spaziergängen im Zentrum erfassen lässt. Vielmehr gleicht sie einem Flickenteppich aus Dörfern und Städten, alle mit eigenem Kern, eigener Geschichte, eigenem Charakter. Manche Londoner verbringen ihr ganzes Leben in zwei, drei Quartieren – und sind darüber glücklich. Wer beruflich viel unterwegs ist, lernt naturgemäss mehr Gegenden kennen. Und doch: Kaum ein Ort lässt seine Besucher so regelmässig in der Tube auf den Plan des U-Bahn-Netzes starren wie diese Stadt. Die Vielzahl von Stationen wirkt mitunter wie ein Mosaik spanischer Dörfer – vertraut ist vieles davon nicht.

Dies erfahren viele Bewohner Londons seit drei Jahren, seit im Mai 2022 die Elizabeth Line als jüngste U-Bahn-Strecke in Betrieb genommen wurde. Die Fahrt wurde für Einheimische zur Reise durch unbekanntes Terrain. Wer im Nordwesten lebt, wo es sich zur Portobello Road mit ihren viktorianischen Häusern, den Antiquitäten- und Hippie-läden in einer halben Stunde zu Fuss gelangen lässt, kennt den Osten oft nur bis zum florierenden Musikviertel Dalston. Auch die schier endlosen Weiten südlich der Themse bleiben vielen verborgen – einst ein Landstrich, den selbst allwissende Taxifahrer mieden, bevor das Overground-Netz zu den Olympischen Spielen 2012 ausgebaut wurde.

Eingerichtet, um die westlichen und die östlichen Aussenbezirke sowie die Satellitenstädte effizienter mit der Innenstadt zu verbinden und eine Expressstrecke zu schaffen, die das Zentrum in wenigen Minuten durchquert, eröffnet die Elizabeth Line dem urbanen Forschungsreisenden neue Perspekti-

ven. Sie lädt dazu ein, London aus einem anderen Blickwinkel zu entdecken – von der Elizabeth-Line-Seite her, die bislang getrennte Welten auf ungewohnt direkte Weise miteinander verknüpft.

Abbey Wood: Der Bahnhof trotz der Tristesse

Das Abenteuer beginnt am Bahnhof Paddington – jener Station, die im Einzugsgebiet vieler Reisender liegt. Er präsentiert sich mit einer für öffentliche Bauten neueren Datums selten gewordenen Grosszügigkeit. Obwohl die Elizabeth Line rasch grosse Beliebtheit erlangte – rund 200 Millionen Fahrten wurden bereits 2023 gezählt –, herrscht hier keine Enge; niemand muss sich auf die Füsse treten.

Die erste Fahrt führt ostwärts, unter der Themse hindurch, bis nach Abbey Wood – Endstation einer kurzen südlichen Abzweigung. Regen fällt in Strömen, der Wind bläst schneidend. Abbey Wood Village verkündet ein Schild über dem verlotterten Strassenstummel, der am Bahnhof vorbeiführt.

Das freudlose «Dorf» besteht aus einem Pub sowie einigen Vaping- und Fried-Chicken-Shops. Überraschend ist weniger die Tristesse als die Tatsache, dass dieser Ort überhaupt noch existiert – rundherum entstehen Neubauten aus Beton, Glas und Metall, Spielzeuge moderner Hochhausarchitekten.

«Ein erschwingliches Schlafstättquartier», so nennt ein fünfzehn Jahre alter Stadtführer das Viertel. Ob das heute noch gilt, bleibt offen. Die wenigen Passanten wirken gehetzt und bedrückt, sie sind in dunkle Farben gehüllt. Eines je-

doch steht fest: Der Bahnhof, mit seinen weit geschwungenen Bögen und subtilen Holzverschalungen, ist das mit Abstand schönste Gebäude weit und breit.

Woolwich: abgewrackte Pubs und Luxusdomizile

Eine Station weiter, in Woolwich, beeindruckt der nächste Halt: Ufo-artige Lampen beleuchten den Perron, filigrane Fliesen säumen die Rolltreppen. Woolwich ist ein Ort mit Geschichte. 1975 wurde hier Grossbritanniens erste McDonald's-Filiale eröffnet. Bereits im 16. Jahrhundert liess Heinrich VIII. eine Schiffswerft errichten. Es folgten Rüstungsbetriebe, später das Woolwich Arsenal, das Artillerielager der britischen Armee. Dessen Belegschaft gründete 1886 den FC (Woolwich) Arsenal. Während des Ersten Weltkriegs arbeiteten hier 70 000 Menschen, im Zweiten waren es noch 40 000. Nach dem Niedergang der Themsehafenbetriebe und der endgültigen Schliessung des Arsenal 1991 begann die Umwandlung des Quartiers in eine Wohngegend.

Heute zeigt sich Woolwich gespalten. Südlich des Bahnhofs pulsiert das Leben: Street-Food-Stände, abgewrackte Pubs, multikulturelle Billigläden prägen das Bild. Eine Statistik im Lokalanzeiger spricht Bände: Für sieben neu ausgeschrieben Sozialwohnungen bewarben sich bis zu 1080 Personen. Doch der Wandel ist unübersehbar: Überall drehen Baukräne ihre Kreise, und über dem alten «Dorfplatz» erhebt sich bereits ein massives Einkaufszentrum.

Nördlich der Station wirkt das Quartier wie ausgewechselt. Wo einst Fabri-

Im 19. Jahrhundert war Whitechapel zum Slum verkommen, in dem Jack the Ripper flanieren konnte und 1865 die Heilsarmee ins Leben gerufen wurde.

ken standen, reihen sich heute monumentale Luxuswohnungen an der trägen Themse. Auf der Promenade, Teil des 128 Kilometer langen Themse-Wanderpfades, wimmelt es im Sommer von Gelati-Ständen. Nur noch wenige Kanonen erinnern an die militärische Vergangenheit. Geschichte spielt hier kaum noch eine Rolle – das Royal Artillery Museum musste 2014 mangels Publikumsinteresse schliessen. Wäre die Elizabeth Line früher gebaut worden, hätte sich sein Schicksal womöglich anders geführt. Wer weiss.

Whitechapel: Kunst, Bangalen und Fetischgewänder

In Whitechapel trennen sich die südlichen und die nördlichen Elizabeth-Line-Zweige. Das Quartier war schon zu Zeiten des Rüttschwures ein Verkehrsknotenpunkt, wo Händler aus ganz Europa zusammenkamen, und damit ein Schmelztiegel der Kulturen. Im 19. Jahrhundert war es zum Slum verkommen, in dem Jack the Ripper flanieren konnte und 1865 die Heilsarmee ins Leben gerufen wurde. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gesellten sich zu einer grossen, oft im Textilhandel tätigen, jüdischen Immigrantengemeinde die Seeleute vom indischen Subkontinent.

Heute stellen Bangalen die grösste Bevölkerungsschicht. Entsprechend dominieren schrille und allem Selbstlob zum Trotz enttäuschende Curryrestaurants die Brick Lane. Der Strassenmarkt an der Whitechapel Road wiederum ist vollgepackt mit Saris, Halal-Fleisch und



Der Park um das Landhaus Pitzhanger Manor in Ealing, London, lädt zu weiträumigen Spaziergängen ein. ANDY STAGG / VIEW / KEYSTONE



Bis zu 800 000 Personen befördert die neue Linie täglich, mehr als alle anderen U-Bahn-Strecken Englands. MARTYN WHEATLEY / IMAGO

exotischen Süßigkeitenläden. Auch hier herrschen frappante Gegensätze. Denn das muslimisch geprägte Strassenbild ist gespickt mit supercoolen Trendjägern auf dem Weg ans obere Ende der Brick Lane mit seiner täglich sich wandelnden Palette von experimenteller Mode und preiswerten Lederjacken, globalem Street-Food und liebevoll kuratierten Bücherläden.

Allein der Besuch im gigantischen Vintage-Market bei der Truman's Brewery, wo es von Sgt.-Pepper-Uniformen über Vintage-Fussball-Trikots bis hin zu japanischen Fetischgewändern alles zu kaufen gibt, kann Stunden fressen. Draussen erfreut knallige Street-Art das Auge. Die Whitechapel Gallery serviert neuste Gegenwartskunst – und im Anarchisten-Bücherladen Freedom gleich daneben wird man in die militärische Ästhetik der 1970er Jahre zurückversetzt.

Stratford: tiefe Baugruben für Wolkenkratzer

Nächste Station der Elizabeth Line, stadtauswärts: Stratford. Die putzige, auf dem Bahnhofplatz aufgebockte Dampflok namens «Robert» ist mit Graffiti verschmiert, aber das sieht sowieso niemand. Denn die meisten Leute begeben sich direkt ins glamouröse Shoppingcenter auf der anderen Seite des Bahnhofs. Von allen Gebäuden, die auf die Olympischen Spiele hin aus dem Boden gestampft wurden, war das Einkaufszentrum das erste, das funktionstüchtig war. Das hatte seinen guten, zynischen Grund: Das Zentrum wurde so konzipiert, dass der nächste Weg zur Athletik unausweichlich an den Läden vorbeiführte.

Zwölf Jahre später sind die Baugruben um den Olympiapark herum noch tiefer geworden, ragen die Kräne noch höher in den Himmel hinauf. Es entsteht eine Wolkenkratzerstadt, deren Leben sich nun rund zehn Jahre lang allein im Shoppingcenter abgespielt hat. Aber im Februar 2025 eröffnete hier die östliche Ablage des Sadler's Wells Theatre, und in diesen Tagen folgt die Lokal-filiale des V&A Museum.

Auch auf der anderen Seite des Bahnhofs, hinter «Robert», befindet sich ein Shoppingcenter. Damit kein Tourist auf die Idee kommt, sich dorthin zu verirren, wurde es zu den Olympischen Spielen hinter einer Art Megaskulptur versteckt. Hier, im Kern des alten Stratford, ist alles billig, muss alles billig sein, denn sonst kann es sich niemand leisten. Die neuen Gebäude einer Uni sowie das traditionsreiche Stratford East Theatre sitzen in der verwelkten «Altstadt» wie Ufos. Im Alice Billing House, früher Heim der Feuerwehr, hätten gemäss Infotafel noch 2024 um die dreissig Kunststudios eingerichtet werden sollen. Im Dezember ist das Gebäude noch immer in ein Gerüst gehüllt, die Arbeiten scheinen während des ganzen Jahres keinen Schritt vorwärtsgekommen zu sein.

Maryland, Seven Kings, Goodmayes, Gidea Park, Harold Wood: ein einziger Mischmasch

Maryland, Seven Kings, Goodmayes, Gidea Park, Harold Wood: lauter wohlklingende Namen, die Hoffnung auf pittoreske Umgebungen aufkommen las-

sen. Überall aber das gleiche Bild: ein Mischmasch von Läden, die der besonderen Zusammensetzung der Lokalbevölkerung Rechnung tragen («niam niam traditional Lithuanian dishes», «Magazin Romanesc, Moldovenesc»), dazu Reihenhäuschen, tief in den Horizont hinein.

Auf die Frage, was es hier noch zu bewundern gebe, kommt überall die gleiche Antwort: der Lokalpark. Erst in Brentwood – der Zug hat schon allerhand Wäldchen und Felder durchquert – weht ein anderer Wind. Das zeigt sich nach den ersten paar Schritten: In einem Laden namens Laundry & Latte kann man sich das Warten aufs Ende des Waschzyklus hipstermässig mit Flat White und Kuchen ver-süssen lassen.

Brentwood: Slapstick-Kicker und Original-Banksys

Brentwood ist seit Römerzeiten ein Verkehrsknotenpunkt. Die Architektur ist grosszügiger, man sieht mehr Grün, und das Sightseeing-Angebot ist beachtlich. So sind die samstäglich Auftritte des in der achten Liga kickenden, semiprofessionellen FC Brentwood Town für Liebhaber von Slapstick-Komödien eine ganz besondere Augenweide.

Brentwood gilt als Zentrum der britischen Trampolinszene, besitzt eine neoklassizistische Kathedrale – in den 1980er Jahren erbaut von Quinlan Terry, dem Lieblingsarchitekten von King Charles – sowie einen Secret Nuclear Bunker, der sich als Museum tarnt. Beim Flanieren fällt das Schaufenster der Brandler Galleries ins Auge: ein unwiderstehlich chaotisches Sammel-sorium, darin ein Poster mit der Aufschrift: «I prefer heaven for the climate but hell for the company.»

Drinne empfängt der Galerist John Brandler mit wachem Blick und sprühender Erzählfreude. Er serviert Kaffee, spricht über Kunst – und offenbart sich als Sammler von Rang. Das Poster, so stellt sich heraus, stammt vom Künstlerduo Connor Brothers und kostet mehrere tausend Pfund. An den Wänden hängen Werke von William Turner, Andy Warhol und Richard Hamilton. Sogar ein Aquarell vom Schloss Windsor, signiert vom König persönlich, ist zu sehen. Besonders stolz ist Brandler auf seine Sammlung von Banksy-Arbeiten, die er – ganz legal – erworben hat. Einige davon touren mittlerweile durch internationale Museen.

Nach zwei Stunden endet der Besuch. Tipps für Erkundungen in Brentwood bleiben rar, abgesehen vom örtlichen Park. Zum Abschied aber überreicht Brandler zwei kleine Skizzen von Tracey Emin – ein Geschenk, das in Erinnerung bleibt.

Geleisen: keinen Meter weiter Richtung Westen

Ursprünglich war eine Erkundung des Westens geplant, doch der westliche Arm der Elizabeth Line fällt wegen Geleisenarbeiten aus. Ein Spaziergang durch die Strassen von Paddington bietet jedoch durchaus seine Reize. Auch hier hat das Wolkenkratzerfieber um sich gegriffen. Wie in Stratford ist innert kürzester Zeit ein ganz neues Business-Quartier aus dem Boden gestampft worden – allerdings angereichert mit zahlreichen Gastro-Angeboten, darunter einige in Booten, die im Paddington Basin vor Anker liegen (nicht zuletzt lohnenswert: die Bootsfahrt vom nahen Little Venice nach Camden).

Maidenhead: Mittelmässiges für den Mittelstand

Der Zug in den Westen – sofern er denn fährt – durchquert zunächst eine kilometerlange Baugrube: Ein altes Industrieareal wird hier in ein futuristisches Wohnquartier mit eigenem Elizabeth-Line-Bahnhof verwandelt.

Bereits im Vorbeifahren fällt auf, dass die Menschen im Westen der Stadt tendenziell besser situiert sind als jene im Osten. Eine Stichprobe scheint dies zu bestätigen: Maidenhead erweist sich als unspektakuläre, aber solide Herberge für den Mittelstand; im alten Indoor

Market ist nur noch ein einziger Stand aktiv – er verkauft nostalgische Vinylplatten und CDs.

Zwischen Maidenhead und Taplow soll die Themse idyllisch Richtung Schloss Windsor fließen. Der Fussweg dorthin führt jedoch entlang lärmiger Hauptstrassen – der Abstecher bleibt kurz. Über die Stadt Slough, nur eine halbe Stunde zu Fuss vom Edlinternat Eton entfernt, hat der Dichter Sir John Betjeman die unvergessliche Zeile geschrieben: «Komm, liebe Bombe, und fall auf Slough» («Come friendly bomb and fall on Slough»). Es scheint ratsam, dem vernichtenden Urteil zu folgen. Auch die drei Heathrow-Stationen bleiben links liegen.

Southall: Indien ist nur eine Viertelstunde vom Zentrum entfernt

Ein Halt in Southall lohnt sich hingegen. Wie Whitechapel wird das Quartier stark von der Kultur des indischen Subkontinents geprägt – allerdings leben hier vorwiegend Sikhs, Muslime und Hindus aus Pakistan und Indien.

Besonders an Samstagen entfallen South Road und Broadway ein prächtiges Gewusel aus Street-Food-Ständen, Bollywood-Bazaars, Astrologen und Ehevermittlern. Sitar gibt es bei Jas Instrumentals zu kaufen, die Restaurants übertreffen jene in Whitechapel an Qualität und Vielfalt deutlich. Vor dem Bau der Elizabeth Line war der Trip nach Indien mühsam. Heute dauert er eine Viertelstunde.

Ealing Broadway: Gastfreundschaft, Wärme und Tradition

Als Ealing Broadway letztmals in den Blick geriet, war das Stadtbild geprägt von zwei, drei Delikatessenzläden – eine Erinnerung, die sich deshalb einprägte, weil derlei Exotik einst Seltenheitswert besass. Doch seither hat sich viel verändert. Heute empfängt die Station mit einem Taxistand, zu dem noch einer jener hölzernen, grünen Kioske gehört, in denen sich Londons Cabbies seit über 140 Jahren preiswert verköstigen. Ein Anblick, der Gastfreundschaft, Wärme und Tradition verheisst – und das Versprechen wird eingelöst.

In den Nebenstrassen finden sich klassische Pubs, kleine, unabhängige Läden mit liebevoll dekorierten Schaufenstern und ein Cricket-Stadion, in dem der Sommer auf ein wohliges Zeitlupentempo reduziert wird – begleitet vom metronomhaften Klang, wenn der Ball auf den Schläger trifft. Ein kurzer Marsch über das Village Green führt zur gutbesuchten Christ-the-Saviour-Kirche – und nur wenige Schritte weiter wohnt man sich plötzlich mitten in Tokio: neue Restaurants, asiatische Supermärkte, Bubble-Tea-Stände – ein echtes Paradies für Food-Enthusiasten.

Ealing und Ealing Broadway: typisch London

Englandweit ist Ealing vor allem bekannt für die Ealing Studios und das dort geprägte Genre der Ealing Comedies, britischer Filmklassiker wie «Passport to Pimlico» (1949) oder «The Lavender Hill Mob» (1951). Derzeit werden sie für Führungen zugänglich – und vielleicht sind sie es bald wieder. Auch Kunst ist hier zu finden: Das in einem prachtvollen Park gelegene Pitzhanger Manor war einst Wohnsitz des Architekten und Weltenbummlers Sir John Soane. Seine Souvenirsammlung füllt heute ein eigenes Museum in Holborn. Vor kurzem wurde sein Heim sorgfältig renoviert – nun dient es zur einen Hälfte als Galerie für zeitgenössische Kunst, zur anderen als architektonisches Zeitdokument.

Am Ende liefert Ealing Broadway die grösste Überraschung dieser Reise: ein verwandeltes Quartier – der eine Fuss tief in der Geschichte verankert, der andere neuerdings im Fernen Osten. Und genau das ist typisch für London: Jede Ecke steht in ständiger Bewegung. Morgen – oder wenigstens in zehn Jahren – kann alles schon wieder ganz anders aussehen.

Hier ist «Süsses Nichtstun» nicht Nichts

Erholen, Flanieren und Staunen. Vier erholsame Tessiner Ausflüge fürs Gemüt.



Es gibt kaum Erholsameres: Gemütlich bei Sonnenschein und mit schönster Aussicht durch Morcote flanieren...

SCHWEIZ TOURISMUS

Wie schön ist doch das sprichwörtliche «Dolce far niente»! Beim Frühstück gemütlich Zeitung lesen, auf einer Sonnenterrasse Kaffee trinken, später ein Marktbummel oder ein kleiner Schwumm im See, einen Roman im Park verschlingen, vielleicht etwas «lädelen»... und das alles mit bestem Gewissen. Denn das aus dem italienischen Sprachgebrauch stammende süsse Nichtstun hat nichts mit Trägheit zu tun. Vielmehr beschreibt es einen bewussten Zustand des Innehaltens und Geniessens, Momente, in denen wir einfach sind. In einer Welt, die von Effizienz, Erreichbarkeit und Produktivität geprägt ist, schafft bewusstes Nichtstun Raum für innere Ruhe, senkt Stresshormone und dient so dem Erhalt der seelischen und körperlichen Gesundheit. Und wo könnte dieses Sich-im-Moment-Verlieren besser gelingen als bei den «Erfindern» dieses seligen Zustands? Auf zu südlichem Licht, verwinkelten Gassen, majestätischen Palmen, ruhigen Seen, wilden Flüssen und leichtem Lebensgefühl.

Ein Fest für die Sinne auf dem Markt in Bellinzona

Obelisk, Arkaden, historische Stadtvillen im Stil der Renaissance, des Barocks und der Neogotik, Palazzi und eine Kirche mit Marmorfassade – im

Jahr 2000 erklärte die Unesco zudem die Festung in Bellinzona, der Hauptstadt des Kantons Tessin, zum Weltkulturerbe. Eine jahrhundertlange Geschichte als mitunter umkämpfter Knotenpunkt auf der Handelsroute über die Alpen sorgte für Prosperität und reiche Architektur. Deren italienische, französische und fränkische Einflüsse regen bis heute beim Bummel durch die Stadt zum Staunen an. Architekturbegeisterte erkennen neben den kunsthistorischen Juwelen auch die Handschriften moderner Architekten – etwa beim von Stararchitekt Mario Botta im Jahr 1997 für einen Telecom-Anbieter entworfenen Gebäude aus rotem Backstein, das einem Amphitheater nachempfunden ist.

Die lokale Bevölkerung und Eingeweihte versammeln sich allerdings vor allem am Samstagmorgen bis 13 Uhr auf der Piazza Collegiata. Dann lockt ein Markt der Extraklasse. Hier bieten lokale Händler nicht nur ihre frischen Produkte wie Obst und Gemüse sowie Feinkostspezialitäten an, einige Handwerker zeigen sogar aktiv ihr geschicktes Können bei der Herstellung ihrer Waren. Diese lassen sich natürlich, frisch hergestellt, auch gleich erwerben. Schmuck, Eisenwaren, Kleidung finden sich hier neben frisch gebackenem Brot, exzellentem Alpkäse und typischen Tessiner Produkten, wie traditionell hergestellten Wurstwaren oder Kastanien-

produkten – alles zum selber Schnabulieren oder für die leider Daheimgebliebenen als willkommenes Trostpflasterchen-Mitbringsel gedacht.

Sind die Beine schwebelummelt, warten rund um den Marktplatz und in den umliegenden Gässchen Gastronomen mit dem Samstagmarktmenu auf, meist ist dies eine klassische Tessiner Spezialität.

Staunen, lachen, flanieren und Musik hören in Ascona

Weiter geht's nach Ascona. Hier findet an Pfingsten, vom 6. bis am 8. Juni, direkt an der malerischen Seepromenade das Strassenkünstlerfest mit allen Spielarten der performativen Künste statt. Feuerspucker und -schlucker verblüffen Kinder und Erwachsene, Clowns sorgen für Lacher. Akrobaten bieten Wahnsinniges dar, es gibt Pantomimen und Theater, Jongleure wirbeln Bälle, brennende Keulen, eigentlich alles, was sich nur werfen lässt, durch die Luft. Seiltänzer balancieren und Musiker spielen.

Alles auf höchstem Niveau, wie es dem Tessin, mit seiner grossen Tradition in Theater und Clownerie, würdig ist: Hier, gleich hinter Ascona, in Verscio, hat der berühmte, 2016 verstorbene Clown Dimitri vor über 50 Jahren seine Theaterschule mit Fokus auf die Schnittstelle von Theater, Tanz und

Zirkuskunst gegründet, an der über 700 Performer ausgebildet wurden. «Physical theatre» nennt sich die Disziplin, deren Studenten regelmässig auch am Strassenkünstlerfest in Ascona für Verblüffung sorgen. Der Zugang zur Seepromenade ist gratis, die Darbieter freuen sich aber zum Ende ihrer Vorstellung auf eine Münze oder ein Nötli im Hut. In den Abend hinein schlendern, bei einer Performance stehen bleiben, staunen, dazwischen ein Gelato holen – am Strassenfest ist das süsse Nichtstun sehr unterhaltsam.

Freunde groovender, swingender oder funky Musik warten hingegen noch zwei Wochen. Dann startet, ebenfalls in Ascona, ebenfalls gratis, am 26. Juni das Jazzfestival. Ganze zehn Tage lang, bis zum 5. Juli, präsentiert ein riesiges Line-up internationaler Musiker sämtliche Variationen des Jazz, von elektrisierenden, tanzbaren Funkbands – etwa Radius mit ihrem elektrisierenden Bläsersatz – bis hin zum Chigagoer Swing der 1930er Jahre oder einer Hommage an die grosse Aretha Franklin.

Flanieren und baden in Morcote, einem Paradies auf Erden

Ruhe finden Erholungssuchende hingegen in einem Stück Paradies auf Erden. 2016 wird die «Perle des Ceresio» in einer gemeinsamen Aktion von Schweizer Medien wie SRF, der «Schweizer Illustrierten» sowie Tessiner und Westschweizer Medien zum schönsten Dorf der Schweiz gewählt. 2023 folgt bereits die nächste Ehrung, als die Welttourismusorganisation, eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen, Morcote als eines von 53 weltweit «besten Tourismusdörfern» auszeichnet. Mit Grund, nur schon die Lage ist aussergewöhnlich. Das lang gestreckte Dorf schmiegt sich am Ufer des Lago di Lugano entlang einer Landnase an seinen Hügel und bietet eine auffallend hübsche Seepromenade. Von der Spitze dieser Nase führen einige Treppenstufen hoch zu einem besonderen Vergnügen: Auf der Schaukel «Swing the World» scheint der Seeblick auf blauen Himmel und türkises Wasser schier unendlich weit.

Auch architektonisch ist das Dorf ein Juwel: Jahrhundertwende-Patriziervillen leuchten mit reichgeschmückten Fassaden goldgelb an der Seepromenade in der Sonne, wo hübsche Arkadengänge das Flanieren im Schatten ermöglichen oder Gastronomen auf Terrassen direkt am See kühlen lokalen Spumante oder frisch gefangene Fische anbieten. Hinter den Villen der Seepromenade locken mittelalterliche, verwinkelte Gässchen zur Erkundung des Dorfes, die weiter oben wiederum von der Kirche Santa Maria del Sasso im barock-romantischen Stil sowie herrschaftlichen Villen und Parks abgelöst werden. Darunter der botanische Garten «Parco Scherrer». Orientalische Pflanzen, ethnologische Bauten und der Blick aufs Wasser verbinden sich hier zu einem fast mystischen Erlebnis. Abkühlung bietet schliesslich das öffentlich zugängliche kleine Strandbad. Badehose nicht vergessen!

Erholung in einer der biologisch reichsten Schweizer Kulturlandschaften

Hand aufs Herz: Haben Sie schon vom Muggiotal gehört? Nein? Das ist schade. Denn hier, fast im südlichsten Zipfel der Schweiz, rund 10 km vom mondänen italienischen Como entfernt, befindet sich eine ursprüngliche Landschaft, die wohl die grösste Biodiversität der Schweiz beherbergt. Ein Drittel aller in der Schweiz vorhandener Pflanzen wächst hier, auffällig bunt und vielfältig blühen die Trockenwiesen, die Nahrung für unzählige Insekten bieten, was wiederum einen grossen Reichtum an Vogelarten ermöglicht. Gemütliche Spaziergänge sind hier dank der idyllischen Natur besonders erholsam, Ausgangspunkte hierfür sind Bruzella oder Cabbio. Von den hübschen Dörfern aus lässt sich die historische, über 700 Jahre alte Mühle von Bruzella besuchen, in der heute wieder der seltene rote Mais der Region zu Polenta gemahlen wird.

Zu verdanken ist dies einem Restaurationsprojekt des Ethnografischen Museums Muggiotal, das sich dem Erhalt der einzigartigen Kulturlandschaft verschrieben hat. Denn das Muggiotal ist nicht etwa so reich an Biodiversität, weil es seit je her sich selbst überlassen wurde, vielmehr handelt sich um eine jahrhundertealte, schützenswerte Kulturlandschaft. Hier haben Bauern über Jahrhunderte Kleinvieh grasen lassen, die Hänge mit Trockenmauern terrassiert, Kastanien angebaut und so eine liebevolle, von Lichtungen, kleinen Wäldern, Bergweiden und Weilern durchsetzte Landschaft geschaffen, deren Vielfalt ein Biotop für unzählige Arten darstellt. Ein Besuch in der Region und im Museum tut deshalb nicht nur der Seele gut, er hilft auch, die Biodiversität der Landschaft für künftige Generationen zu erhalten.



... oder über den Markt in Bellinzona bummeln und lokale Köstlichkeiten probieren.

SCHWEIZ TOURISMUS

Tipps für den Besuch in der Sonnenstube der Schweiz



Schöner Abschluss eines Wandertages: Sonnenuntergang auf dem Monte Generoso. ALBERGO DIFFUSO MONTE GENEROSO

Generoso per natura

Das Albergo Diffuso Monte Generoso ist ein wegweisendes Tourismusprojekt, das fünf gastgewerbliche Betriebe rund um den Monte Generoso vereint. Ziel dieser Partnerschaft ist es, die Sichtbarkeit der Region zu erhöhen und ein authentisches, nachhaltiges Gästeerlebnis zu schaffen. Dank der engen Zusammenarbeit der beteiligten Häuser entsteht ein gemeinsames Angebot, das auf Qualität, Regionalität und

Umweltbewusstsein basiert. Dieses innovative Konzept eines «verteilten Hotels» erlaubt es den Gästen, die Vielfalt des Gebiets zu entdecken – mit unterschiedlichen Standorten, aber einem gemeinsamen Geist. Der Erfolg des Projekts zeigt sich im stetig wachsenden Interesse jener Besucher, die Wert auf Individualität, Naturverbundenheit und echte lokale Gastfreundschaft legen. So leistet das Projekt einen nachhaltigen Beitrag zur touristischen und wirtschaftlichen Stärkung der Region. staygenerous.ch

Agriesperienze im Tessin

Die Agriesperienze im Tessin bieten einzigartige Einblicke in eine Welt, in der Nachhaltigkeit nicht nur ein Wort ist, sondern gelebter Alltag. Ob beim Käsen auf der Alp, beim Brotbacken oder im Rebberg – Gäste lernen regionale Kreisläufe kennen und erfahren, wie traditionelles Wissen und moderne ökologische Ansätze Hand in Hand gehen. Die Gastgeberinnen und Gastgeber setzen auf umweltschonende Produktion, kurze Lieferketten und artgerechte Tierhaltung. Wer mit anpackt, versteht schnell, wie viel Engagement und Respekt gegenüber der Natur hinter jedem Produkt steckt. Ein echtes Erlebnis für alle, die bewussten Tourismus schätzen. ticino.ch/agriesperienze



Erlebte Landwirtschaft: Agrikultur und Experience gleich «Agriesperienze». PHOTOLOCATELLI



Eine Seefahrt, die ist lustig... zum Beispiel zu den Brissago-Inseln. JONATHAN DUCREST

Ticino Ticket und MyTicino

Wer im Tessin in einer der mehr als 500 Partnerunterkünfte übernachtet – ob im Hotel, auf dem Campingplatz oder in der Jugendherberge –, erhält automatisch das Ticino Ticket und geniesst während des gesamten Aufenthalts freie Fahrt mit dem öffentlichen Verkehr im ganzen Kanton. Damit wird das Reisen besonders bequem – Seen, Flüsse, Berge und das Dolce far niente sind zum Greifen nah. Darüber hinaus profitieren Gäste von attraktiven Ermäßigungen bei über 130 Partnern – darunter Seilbahnen, Schifffahrten, Museen und Freizeiteinrichtungen. Die MyTicino-App rundet das Erlebnis digital ab: Interaktive Karten, Fahrpläne in Echtzeit, persönliche Empfehlungen und exklusive Inhalte machen das Entdecken noch einfacher. Für alle, die das Tessin auf stilvolle, nachhaltige und entspannte Weise geniessen möchten – das muss man erlebt haben. ticino.ch/ticket

Dieser Inhalt wurde von NZZ Content Creation im Auftrag von Ticino Turismo erstellt.





TICINO 

GRATIS ÖV
und viele
weitere Vorteile



NACHHALTIG REISEN MIT DEM

TICINO TICKET

DAS MUSST DU ERLEBT HABEN

ticino.ch/bucketlist

© Thomas Kessler

Programmieren ohne Vorkenntnisse

Mit «Vibe-Coding» können auch Laien Software entwickeln. Viele Softwareingenieure sehen den von KI geschriebenen Programmcode skeptisch. Haben sie recht – oder nur Angst, überflüssig zu werden? VON RUTH FULTERER



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

Ein Computerspiel programmieren, ohne eine Zeile Code zu schreiben. Dass das möglich sein könnte, erfuhr Martin durch einen Beitrag auf der Plattform X. Ein Mann namens Nicolas Zullo hatte das Video eines Computerspiels gepostet, in dem sich Kampfflugzeuge gegenseitig abschiessen. Und er behauptete, dass er dieses Spiel zur Gänze von künstlicher Intelligenz (KI) habe programmieren lassen.

Martin heisst eigentlich anders. Aber seine Spielereien sind ihm etwas peinlich vor den Menschen, mit denen er beruflich zu tun hat. Er arbeitet als Finanzspezialist bei einem Startup-Investor. So hatte er vor Monaten von den Programmierfähigkeiten von KI gehört. Und dieses Video, gepostet Anfang März, habe ihn angespornt, die Sache selbst auszuprobieren, erzählt er. «Ich fragte mich: Wenn dieser erfahrene Entwickler ein 3-D-Kriegsspiel zustande bringt, was könnte ich schaffen?» Und er dachte an Bowman, ein sehr simples, zweidimensionales Spiel, in dem sich Strichmännchen gegenseitig mit dem Bogen abschiessen. In seiner Kindheit hatte er das gern gespielt. Bowman schien Martin ein angemessenes Ziel für einen wie ihn, der noch nie programmiert hatte.

Vibe-Coding nennt sich die Aktivität, mit der Martin die folgenden Sonntagnachmittage verbrachte. Es ist der neueste Trend aus dem Silicon Valley. «Vibes» bedeutet übersetzt Schwingungen, Atmosphäre, Lebensgefühl. Wer vibe-codet, schreibt Computercode nicht selbst, sondern erklärt einer KI in Menschensprache, was sie programmieren soll. Wenn Fehler auftauchen, weist man die KI an, sie zu verbessern.

«Es ist nicht wirklich Programmieren – ich sehe nur was, sage was, führe was aus und copy-paste was, und meistens funktioniert es», schreibt Andrej Karpathy in einem Beitrag auf der Plattform X. Er hat den Begriff erfunden. Vibe-Coding sei, «wenn man sich voll und ganz den Vibes hingibt, die Exponentialität akzeptiert und vergisst, dass der Code überhaupt existiert», schreibt der ehemalige KI-Chef von Tesla.

Falls Vibe-Coding wirklich funktioniert, wird es die IT-Branche revolutionieren.

Es würde bedeuten, dass jeder Software bauen kann; dass Informatikwissen kein rares Gut mehr ist, sondern so überflüssig wie Kopfrechenkünste in der Zeit der Taschenrechner. Es könnte Softwareingenieure den Job kosten – oder uns alle zu App-Entwicklern machen. Kein Wunder, ging Karpathys Post viral. Doch kann das wirklich stimmen?

Hundertmal schneller

Bei der Startup-Schmiede Y Combinator in San Francisco ist man jedenfalls überzeugt von der Sprengkraft des Vibe-Codens. In deren Podcast ist von Gründern die Rede, die behaupten, dank KI-Unterstützung 10- oder gar 100-mal schneller zu programmieren. «Ich bin kein Ingenieur mehr, ich bin ein Produktverantwortlicher», wird Jackson Stokes, ein von Y Combinator geförderter Gründer, zitiert.

Martin nutzte für sein Experiment die Software Lovable, in der Basisversion kostenlos. Lovable teilt das Browserfenster in zwei Hälften: Links chattet man mit der KI und erklärt ihr, was sie programmieren soll. Auf der rechten Seite sollen später die bogenschiessenden Männchen erscheinen. «Hi Lovable, kannst du ein einfaches iOS-Spiel kreieren?», gibt Martin ein. Und dann geht es los. Die KI antwortet auf seine Frage und programmiert – im Hintergrund. Der Computercode wird im Standardmodus nicht einmal angezeigt.

Stattdessen erscheint im rechten Fenster ein einfaches Memory-Spiel. Und ein paar weitere Anweisungen später eine vielversprechende Seite: «Bowman» steht da und eine Beschreibung des Spiels. Darunter der Knopf: «Start Game». Als Martin darauf klickt, folgt aber die Enttäuschung. Statt eines Strichmännchens ist da nur ein roter Kreis mit Auge. Der kann zwar einen Pfeil abschiessen. Doch es fehlt einiges, unter anderem der Gegner.

Martin versucht das Problem zu beheben, bittet um Verbesserungen. Doch immer wieder verschlimmbessert Lovable den Computercode: Die eine

Sache wird gelöst, doch dabei zerstört das Programm andere wichtige Details, so dass gar nichts mehr funktioniert.

Schrecklich bei der Fehlersuche

Martin erlebt die grosse Schwäche von KI. Garry Tan, der CEO von Y Combinator, spricht sie im Podcast an: «Diese Programme sind schrecklich bei der Fehlersuche. Das müssen Menschen machen», sagt er, und die Runde nickt. Das wiederum sorgt für ironische Kommentare unter dem Video des Podcasts auf YouTube. Als Programmierer wisse man doch, dass Debuggen, das Beheben von Fehlern, der mühsamste Teil der Arbeit beim Erstellen von Software sei, steht da – und: «Echte Ingenieure: 2 Stunden Coding, 6 Stunden Debuggen. Vibe-Ingenieure: 10 Minuten Coden, 3 Tage Debuggen.» Hunderte haben den Kommentar gelikt.

Haben die Programmierer recht, sich über Vibe-Coding lustig zu machen? Oder wollen sie nur den Untergang ihres Berufsfelds nicht wahrhaben? Klar ist jedenfalls, die meisten wiegen sich in Sicherheit. In einer Umfrage vom Dezember des Arbeitsportals für Softwareingenieure SwissDevJobs.ch gaben 83 Prozent der Befragten an, dass KI auch in fünf Jahren nicht fähig sein werde, ihren Job zu machen. Diese Einschätzung überrascht Greg Tomasik, Mitgründer von SwissDevJobs.ch. Er selbst hat das Gefühl, dank KI zwei- bis fünfmal so produktiv zu sein. «Und wenn jeder fünfmal so produktiv ist, dann wird es in Zukunft nur ein Fünftel der Programmierer brauchen, die es ohne KI gebraucht hätte», so sein Schluss.

KI-Unterstützung ist für Programmierer heute Alltag. Die Frage ist, wie viel Effizienz man dadurch gewinnt. Und das hat stark damit zu tun, wie sehr man KI vertrauen kann. In der Umfrage von SwissDevJobs.ch gaben 61 Prozent an, den Code der KI-Programme immer zu kontrollieren, 29 Prozent vertrauen dem Code mit Vorbehalten. Nur 3 Prozent sind echte Vibe-Coder, die dem KI-Code total vertrauen.

Martin hat in der Sache keine Wahl. Er kann nicht programmieren, deshalb

muss er der KI vertrauen. Und damit kommt er beim Vibe-Coden schnell an Grenzen. Das Programm Lovable hat für ihn zwar ein Memory-Spiel gebastelt, aber den Bowman bekommt es nicht hin. Martin schaut Youtube-Videos, stellt auf Cursor um, ein fortgeschritteneres Programm für KI-Code, lernt ein paar Basisbegriffe des Programmierens und befragt die KI-Programme Grok oder Chat-GPT, um ausgeklügeltere Prompts zu entwickeln, die er dann wiederum bei Cursor eingibt.

Das Zwischenresultat, das er bei unserem Gespräch zeigt, gleicht Bowman schon ein bisschen mehr. Doch das Spiel funktioniert noch immer nicht ganz. Dabei ist ein einfaches Computerspiel noch der passendste Anwendungsfall von Vibe-Coding. Denn wie so oft bei generativer KI gilt: Sie ist dann nützlich, wenn das Überprüfen einfacher ist als das Selbermachen. Bei einem Spiel oder einer simplen Webseite merkt man schnell, wenn die KI etwas falsch programmiert hat.

Potenzial hat Vibe-Coding auch für sogenannte «minimum viable products»: Prototyp-Versionen von Web-Apps, um Feedback von möglichen Kunden einzuholen und Investoren etwas zu präsentieren. Bisher mussten Leute mit einer Geschäftsidee dafür Programmierer bezahlen. Heute geht das mit KI.

Christopher Klam, Analyst bei Antler, einem Risikokapital-Investor, sagt: «Vor allem beim Schritt von null auf eins hilft KI. Sowohl Gründern, die eher aus der Unternehmer-Ecke kommen, als auch den technischen Gründern.» Beide verbrauchen dank Programmier-KI anfangs sehr viel weniger Geld.

Schwieriger sei es bei komplexen Anwendungen, etwa einem Online-Shop. Damit Daten geschützt werden und eine App auch dann noch läuft, wenn viele Nutzer zugleich zugreifen, braucht es immer noch Fachwissen. Wenn der Code auch noch sicherheitsrelevant ist, sollte man sich hüten, sich den «Vibes» der KI zu überlassen. KI kann immer nur den Kontext bearbeiten, den man eingibt. Änderungsvorschläge der KI funktionieren am besten dann, wenn man die gesamte Codebasis eines Unternehmens in das KI-Programm kopiert. Je nach KI-Modell und Unternehmen ist das möglich – oder eben nicht. Prinzipiell können die KI-Modelle aber immer mehr Input zugleich verarbeiten.

KI ersetzt Berufsanfänger

Greg Tomasik ist aber überzeugt, dass man auch als Programmierer einer Bank oder bei Big Tech KI fürs Coden nutzen kann – solange man in der Lage ist, den Code zu prüfen. Das komme vor allem Experten wie ihm zugute: «Einfache Dinge, die ich früher Berufsanfängern übergeben und dann geprüft hätte, kann ich jetzt von der KI erledigen lassen.»

Er weist auch auf einen Nachteil dieser Entwicklung hin: «Wenn heute keiner mehr Anfänger einstellt, werden uns in ein paar Jahren die Experten fehlen.» Könnte also sogar ein Mangel an Programmierern drohen, vor allem wenn heute jungen Menschen abgeraten wird, Softwareprogrammierung zu lernen – in Erwartung von perfekt funktionierenden Programmier-KI?

In die Richtung argumentierte Andrew Ng, KI-Unternehmer und Informatikprofessor an der Universität Stanford, kürzlich auf der Plattform LinkedIn: «Mehr Leute sollten programmieren lernen, nicht weniger!» Denn in Zukunft werde es immer wichtiger sein, einem Computer genau zu sagen, was man von ihm wolle. Und genau dazu sei Programmieren geeignet.

Martin für seinen Teil hat zwar Spass an seinem Gebastel an Bowman. Doch obwohl KI den Einstieg ins Programmieren so einfach wie nie macht, hat er keine weiteren Ambitionen in dem Bereich. Er ist glücklich in seinem jetzigen Job. Vibe-Coding ist für ihn etwas für die Freizeit.

Das Herz der Quantenmechanik

Mit dem Doppelspaltversuch wurde die Theorie der Atome und Elektronen philosophisch. Der Physiker Richard Feynman sagte, dieses Experiment enthalte ihr «einziges Geheimnis». VON EDUARD KAESER

Es gibt Experimente, die sich als Schlüsselmomente in der Entwicklung der modernen Physik erweisen. Eines ist der Doppelspaltversuch. In dem Versuch schießt man Partikel – zum Beispiel Elektronen – auf eine Wand mit zwei Spalten, und dahinter treffen sie auf einen Detektorschirm. Verhielten sich die Partikel klassisch, müsste man auf dem Schirm zwei Streifen beobachten, da, wo die meisten Elektronen aufrallen.

Tatsächlich aber beobachtet man ein Interferenzmuster, wie man es von Wellen her kennt. Aus irgendeinem Grund verhalten sich die Elektronen wie Wellen. Wohlgemerkt: Damit ist nicht eine Kollektiveigenschaft von vielen Elektronen gemeint. Das einzelne Elektron manifestiert Wellencharakter. Man kann also ein Partikel nach dem anderen auf die Wand mit dem Doppelspalt schießen und beobachtet nach einer genügenden Zahl von Aufprallern ein Interferenzmuster.

Gleichzeitig durch zwei Spalte

Der Physiker und Nobelpreisträger Richard Feynman bezeichnet den Doppelspaltversuch in seinen berühmten Vorlesungen über die Quantentheorie als das «Herz der Quantenmechanik». Er enthalte ihr «einziges Geheimnis». Was ist dieses Geheimnis?

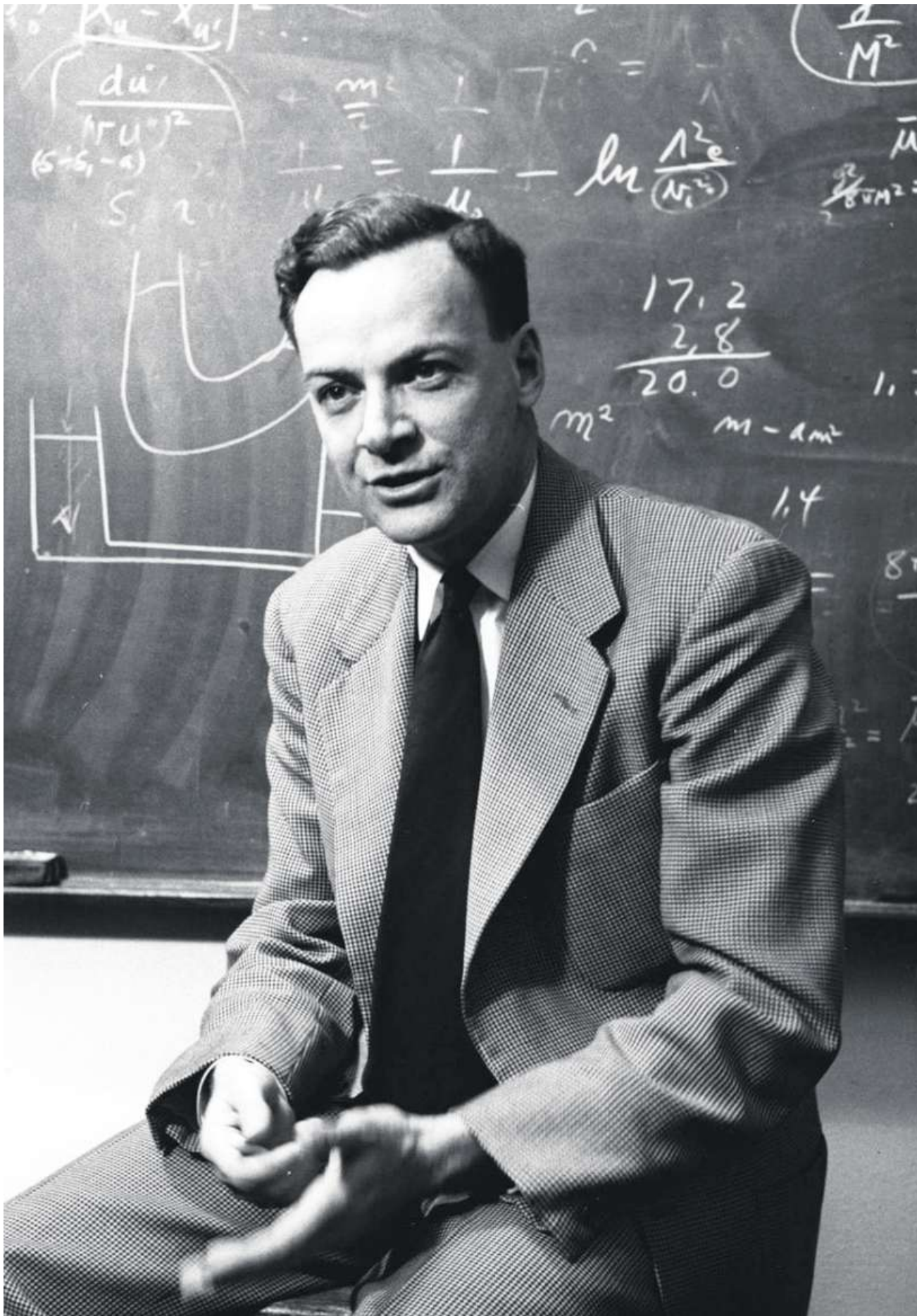
Als klassisches Teilchen bewegt sich ein Elektron auf einer eindeutigen Bahn, von der Elektronenquelle durch einen der Spalte bis zum Schirm. Tatsächlich verhält sich das Elektron – wohlgemerkt: das *einzelne* Elektron – aber so, als würde es gleichzeitig durch beide Spalte treten und mit sich selbst interagieren: total verrückt!

Die Geschichte der Quantentheorie ist auch eine Geschichte dieser Verrücktheit. Noch einmal Feynman, in seinem Buch «QED. Die seltsame Theorie des Lichts und der Materie»: «Die Natur, wie sie die Quantenelektrodynamik beschreibt, erscheint dem gesunden Menschenverstand absurd. Dennoch decken sich Theorie und Experiment. Und so hoffe ich, dass Sie die Natur akzeptieren können, wie sie ist – absurd.»

«Die Natur, wie sie ist» – nun ist es gerade dieser Ausdruck, der sich als äusserst irreführend erweist. Und der Doppelspaltversuch deckt seinen problematischen Charakter auf. Der Ausdruck akzentuiert den fundamentalen Unterschied zwischen zwei Beschreibungsweisen. Wir werfen einen Tennisball. Die klassische Physik beschreibt seine klar definierte Bahn. Zu jedem Zeitpunkt befindet er sich in einem Zustand: Er hat beispielsweise einen Ort x und eine Geschwindigkeit v . Und wir berechnen mit den Bewegungsgesetzen, wie sich der Zustand zeitlich ändert. Auch die Quantentheorie beschreibt die Bewegung von Teilchen, aber sie tut dies auf andere Art, mit einer sogenannten Zustandsfunktion.

Und hier tritt der fundamentale Unterschied zutage. Ein klassischer Zustand definiert eindeutig die Eigenschaften eines Objekts. Ein Quantenzustand definiert nur die Wahrscheinlichkeit, dass ein Objekt die Eigenschaften hat. Anders gesagt: Die klassische Physik spricht über die Natur im Indikativ – wie sie ist –, die Quantenphysik spricht im Konjunktiv – wie sie sein könnte.

Das ergibt ein ganz anderes Bild der Teilchenbahn im Doppelspaltversuch: Das Elektron könnte sowohl durch Spalt A mit der Wahrscheinlichkeit a treten wie auch durch Spalt B mit der Wahrscheinlichkeit b . Diese Unentschiedenheit drücken die Physiker so aus: Das Teilchen befindet sich in einer Superposition zweier Zustände. Das hat etwas Gespensterhaftes (so sah es Albert Einstein, der von dieser Deutung nie überzeugt war). Es widerspricht völlig unserem klassischen Realitätsverständnis. Denn unabhängig davon, ob



Der amerikanische Physiker Richard Feynman (1918–1988) war überzeugt: Niemand versteht die Quantenmechanik. CALTECH ARCHIVES

wir beobachten oder nicht, hat doch das Elektron «in Wirklichkeit» eindeutig einen Spalt passiert.

Beobachtung schafft Realität

Aber «in Wirklichkeit» bedeutet in der Physik, dass man etwas beobachtet hat. Nun ist Beobachten selbst auch ein physikalischer Prozess, nämlich die Wechselwirkung des untersuchten Objekts mit einer Messapparatur.

Eine solche Apparatur könnte folgendermassen aussehen: Wir montieren hinter Spalt A einen Detektor, der registriert, ob das Elektron vorbeifliegt. Lautet die Antwort «Nein» und beobachten wir einen Aufprall auf dem Schirm, bedeutet dies, dass das Elektron Spalt B passiert hat. Eine solche Vorrichtung stellt also den eindeutigen Weg eines Elektrons fest, ohne es zu stören.

Was wir dabei auch feststellen: Auf dem Schirm zeigt sich das Zwei-Linien-Muster. Nun schalten wir den Detektor aus. Wir wissen also nicht, welchen Spalt das Elektron passiert. Und siehe da: Das

Interferenzmuster erscheint wieder. Es handelt sich nicht bloss um ein Gedankenexperiment. Experimente seines Typus wurden in zahlreichen Versionen real durchgeführt.

Ein seltsamer Zusammenhang tritt zutage. Der Detektor liefert uns Information. Einschalten bedeutet: Wir wollen die Information, durch welchen Spalt das Teilchen getreten ist. Ausschalten: Wir verzichten auf die Information. Lediglich Ein- und Ausschalten des Detektors «bewirkt» die unterschiedlichen Muster auf dem Schirm. Im Slogan von Quantenphysikern: Nicht hinschauen, dann Welle – hinschauen, dann Teilchen. Es macht den Anschein, als ob allein die Tatsache, dass man das Elektron beobachtet, einen Einfluss auf sein Verhalten ausübt. Das ist schwer verdaulich.

Fragt nicht, was ein Elektron ist

Der Doppelspaltversuch holt eine alte philosophische Frage in die Physik hinein: Existiert etwas, unabhängig davon, ob wir es beobachten? George

Berkeley warf diese Frage zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf und verdichtete die Antwort in die bekannte Formel: existieren = beobachtet werden («esse est percipi»). Die Quantentheorie scheint ihm recht zu geben. Heisst das nun, das Partikel Elektron existiert nur, wenn wir den Detektor einschalten? Wechselt es von Partikel zu Welle, wenn wir ausschalten?

Niels Bohr, einer der Väter der Quantenmechanik, sah in solchen Fragen Pseudoprobleme. «Es gibt keine Quantenwelt», schreibt er, «es gibt nur eine abstrakte physikalische Beschreibung. Es ist falsch, zu denken, die Aufgabe der Physik bestehe darin, herauszufinden, was die Natur sei. Physik beschäftigt sich mit dem, was wir über die Natur sagen können.»

Bohr leugnete damit nicht die Realität der gemessenen Effekte, er ermahnte die Physiker nur: Fragt nicht, was ein Elektron ist, fragt, wie es sich in einer bestimmten Messvorrichtung verhält. Man kann mit den Gesetzen der Quantentheorie sehr exakt die Resultate berechnen und voraussagen, wenn

Die Physiker wollen mit der Quantentheorie nicht nur rechnen, sie wollen von ihr Aufschluss darüber, was die Welt im Innersten zusammenhält.

die Elektronen mit einer Messapparatur interagieren. Von daher der berühmt-berüchtigte Rat: «Shut up and calculate!»

Er stammt vom Physiker David Mermin. Und man vergisst in der Regel seinen Nachsatz: «And I won't shut up.» Gut so! Denn das Schweigegelot ist eine Zensur, über das Problem nachzudenken. So etwas kommt schlecht an bei Physikern. Sie werden nicht müde, die Problematik des Doppelspaltversuchs bis heute zu debattieren, in zahlreichen, oft äusserst ausgestellten Versionen – von Schrödingers Katze über Wigners Freund, Everetts viele Welten und Wheelers verzögerte Wahl bis hin zur Kollaps-Theorie von Roger Penrose.

Das ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Quantentheorie lebt. Die Physiker wollen mit ihr nicht nur rechnen, sie wollen von ihr Aufschluss darüber, was die Welt im Innersten zusammenhält. In der Quantentheorie schlägt nach wie vor das geheimnisvolle Herz. Und es treibt das Fragen weiter an. Ich erkläre mich zu der These: Es ist ein philosophisches Herz.



Grosser Lagersale – sichern
Sie sich hochwertige Produkte
zu tiefen Preisen

Rabattaktion läuft
nur noch bis zum
19. Mai 2025

1.

%

2.

Rot

%

3.

Teekanne

%

4.

Scooter Rot

%

5.

Garten-Kultivator

%

6.

Kinderhelm Rot und Grün

%

7.

Brick

%

8.

Ball

%

9.

Gelb

%

10.

%

11.

%

1. Outdoorleuchte PC Portable, in Schwarz, CHF 115.-*/CHF 125.- CHF 95.-* / CHF 105.-

2. Kinderstuhl Doraff, in Rot und Gelb, CHF 190.-*/CHF 210.- CHF 99.-* / CHF 119.-

3. Filio Teekanne und Stövchen, CHF 139.-*/CHF 159.- CHF 99.-* / CHF 109.- CHF 85.-*/CHF 95.- CHF 65.-* / CHF 75.-

4. Scooter und Kinderhelm, in Rot und Grün, CHF 129.-*/CHF 139.- CHF 79.-* / CHF 89.- CHF 55.-*/CHF 65.- CHF 35.-* / CHF 45.-

5. Garten-Kultivator und Gartenkelle, CHF 165.-*/CHF 175.- CHF 125.-* / CHF 135.- CHF 159.-*/CHF 169.- CHF 119.-* / CHF 129.-

6. Bellevue-Mütze, in Grau und Schwarz, CHF 59.-*/CHF 69.- CHF 35.40* / CHF 41.40

7. Mini-Pack Organic, in mehreren Farben, CHF 85.-*/CHF 90.- CHF 64.-* / CHF 72.-

8. Vase Shape Ball, Bowl und Cone, CHF 174.-*/CHF 184.- CHF 52.-* / CHF 55.- CHF 199.-*/CHF 209.- CHF 129.-* / CHF 139.- CHF 189.-*/CHF 199.- CHF 57.-* / CHF 59.-

9. Unison Karaffe, handgefertigt aus Keramik, CHF 104.-*/CHF 114.- CHF 69.-* / CHF 79.-

10. NZZ-Weinset, exklusiv kuratiert, CHF 169.-*/CHF 179.- CHF 39.-* / CHF 49.-

11. Grosses Kissen Esmeralda, handbestickt, CHF 365.-*/CHF 385.- CHF 299.-* / CHF 319.-

*Sonderpreise für Abonnentinnen und Abonnenten

«Unser Energiesystem wurde für die Anforderungen von 1880 gebaut»

Kohle-, Gas- oder Atomkraftwerke haben das Netz stabil gehalten. Das ändere sich mit der Energiewende, sagt der ETH-Ingenieur Florian Dörfler. Im Gespräch mit Kalina Oroschakoff spricht er über die Lehren aus dem Stromausfall in Spanien

Herr Dörfler, nach dem Stromausfall sind mehrere Beobachter schnell zu dem Schluss gekommen, die erneuerbaren Energiequellen seien schuld. Was ist daran richtig, und was falsch?

Was stimmt: Der grosse Flaschenhals, wenn man viele Erneuerbare integrieren will, ist nicht die Variabilität der Erneuerbaren, wie die Bevölkerung allgemein meint. Sondern: Wie hält man das Netz stabil? Aber das hängt nicht unbedingt mit den erneuerbaren Energiequellen zusammen, sondern mit der Leistungselektronik, die die Erneuerbaren einspeist.

Wie wird denn erneuerbare Energie ins Netz eingespeist?

Zum Beispiel werden moderne Wasserkraftwerke heute so gebaut, dass sich die Generatoren nicht mehr mit 50 Hertz drehen, sondern so, wie gerade das Wasser fliesst. Die Leistungselektronik, mithilfe sogenannter Wechselrichter, regelt das dann auf 50 Hertz hoch oder herunter. [Anmerkung der Redaktion: Das ist die Frequenz, bei der das europäische Netz stabil ist.]

Kohle-, Gas- und Atomkraftwerke speisen dagegen Wechselstrom direkt ins Netz ein. Wie funktioniert das?

Wie Wechselstrom erzeugt wird, geht zurück auf eine 120 Jahre alte Technologie und auf Herrn Nikola Tesla: Ein grosser Eisenkern dreht sich in einem Magnetfeld und induziert dadurch Ströme und Spannungen.

Was hat das mit der Stabilität des Netzes zu tun?

Dieser grosse Eisenkern ist eine träge Masse. Selbst wenn es zu Fluktuationen oder Störungen im Netz kommt, würde er sich robust weiterdrehen, mit der gleichen Geschwindigkeit. Im Prinzip wie bei einem Spinning-Bike im Fitnessstudio, dessen Pedale sich weiterdrehen. Diese Trägheit gibt es mit Wechselrichtern nicht.

Welche Rolle spielen diese Wechselrichter nun aber in der Energiewende?

Über kurz oder lang wird das Netz immer mehr von diesen Wechselrichtern dominiert. Alle Erneuerbaren, neue Wasserkraft, aber auch Hochspannungs- und Gleichspannungsleitungen sind mit Wechselrichtern zwischengeschaltet. Und da ist momentan der Flaschenhals: Wie macht man diese Wechselrichter robust? Wie hält man das Netz stabil, vor allem im Falle eines Fehlers?

Welche Lösung bevorzugen Sie?

Die beste, billigste Lösung ist immer eine Softwarelösung, und darauf wird es über kurz oder lang hinauslaufen. Technologisch gesehen haben wir alle Lösungen in der Schublade liegen. Man muss sie nur umsetzen. Es gibt auch «netzbildende» Wechselrichter – also Wechselrichter, die sich automatisch synchronisieren und so das Netz stabilisieren können. Das ist eine Technologie, die vor zehn, elf Jahren entwickelt wurde und auch immer robuster wird. Die müsste man einfach flächendeckend einführen.

Warum ist das nicht der Fall?

Momentan ist der kleinste Anteil aller Erneuerbaren mit diesen Wechselrichtern und der notwendigen Software ausgestattet. Überall in Europa, aber auch in den USA schreiben Leute an den Regulationen. Es gibt die Technologie, aber was es noch nicht gibt, sind die Standards.

Auch in Spanien gab es nach dem Stromausfall Kritiker, die sich über die fehlende Regulierung ausgelassen haben. Warum ist das kompliziert?

Es gibt Hunderte Hersteller für Wechselrichter, für Windturbinen, für Solar,



Der Stromausfall in Spanien hat dazu geführt, dass ganze Städte, wie hier Madrid, lahmgelegt wurden.

DIEGO RADAMES / ANADOLU / GETTY IMAGES

für Batterien. Jeder kocht sein eigenes Süppchen. Man muss jetzt schauen, dass diese Anlagen kompatibel sind. Diese Standards gibt es eben noch nicht, sie werden gerade erst geschrieben. Natürlich hätte man sie gut fünf, sechs Jahre früher schreiben sollen.

Sie sagen zwar, dass es die technischen Lösungen gebe. Aber gleichzeitig galt bisher auch, dass sich die netzbildenden Wechselrichter bei einem Störfall abschalten. Gibt es Auswege?

Bei dem Wechselrichter gab es lange einen Flaschenhals: Wie schafft man es, dass sie sich selbst im Falle eines Fehlers weiterhin synchronisieren können, also wenn es grosse Spannungseinbrüche gibt? Jetzt glaube ich, dass wir dafür eine gute Lösung gefunden haben.

Sie haben einen neuen Algorithmus für den Wechselrichter entwickelt, mit dem Windkraft- oder Photovoltaikanlagen wohl weiterhin Strom liefern und zur Stabilität beitragen könnten. Warum war die Lösungsfindung so schwierig?

Es ist eines dieser Probleme, die man nicht mit Geld oder Arbeitskraft lösen kann. Es braucht einfach eine zündende Idee. In dem Fall war es bei uns dann ein Masterstudent, der sechs Monate Zeit hatte, sich richtig einzudenken.

Infolge des Stromausfalls in Spanien sind nun aber grundsätzliche Zweifel an der Stabilität eines grünen Stromnetzes aufgekommen. Was sagen Sie dazu?

Das ist die brennende Frage: Hätte ein konventionelles Netz, mit vielen Synchrongeneratoren, überlebt oder nicht? Bis jetzt wissen wir die Antwort nicht. Es kann sein, dass die Wechselrichter dazu beigetragen haben, dass wir einfach zu wenig Trägheit hatten oder uns im Fehlerfall nicht robust genug synchronisieren konnten. Aber das ist Spekulation.

Dennoch steht fest: Die Energiewende stellt uns vor technische Herausforderungen. Unser Energiesystem wurde nicht nach den Anforderungen erneuerbarer Energien gebaut.

Im Prinzip wurde es für die Anforderungen von 1880 gebaut.

Aber wir können das System jetzt nicht einfach niederreißen und neu bauen. Wo sind die Reibungspunkte?

Jedes Kraftwerk sollte ab einer bestimmten Leistung netzbildend sein und eine Art virtuelle Trägheit liefern können, also die mechanische Trägheit der klassischen Kraftwerke emulieren. Dafür gibt es jede Menge Lösungen. Was es nicht gibt, sind die Standards, der Zwang und der Business-Case.

Wie macht man das zum Geschäft?

Es gibt Energiemärkte für virtuelle Trägheit. Ein Beispiel: Ich könnte neben meiner Solarfarm eine Batterie stellen, die im Fehlerfall in den ersten Sekunden die Rolle einer virtuellen trägen Masse übernimmt und schnell Energie absorbiert oder wieder ans Netz abgibt. Das könnte sowohl netzbildend fungieren als auch die Rolle der trägen Masse übernehmen. Aber momentan gibt es weder den Zwang noch den Markt dafür.

Warum haben Stromproduzenten keine Anreize, diese Rolle für die Stabilität des Netzes zu übernehmen?

Ich bekomme mehr Geld, wenn ich Energie einspeise und diese verkaufe.

Viele Kritiker der erneuerbaren Energien sagen, mit konventionellen Kohle- oder Nuklearkraftwerken wäre ein Stromausfall wie derjenige auf der Iberischen Halbinsel nicht geschehen. Stimmt das?

In Spanien sind innerhalb von wenigen Sekunden zwei Kraftwerke ausgefallen. Man weiss nicht genau, warum. Aber kein Netz der Welt hätte den Ausfall von zwei Kraftwerken verkraftet, auch ein konventionelles nicht.

Warum ist die Tatsache, dass zwei Kraftwerke vom Netz gingen, ein solcher Schock für das Stromnetz?

Jedes Netz wird dafür ausgelegt, dass es einen Worst-Case-Fehler aushält. Und dieser ist normalerweise der Verlust eines grossen Kraftwerkes.

Aber in Spanien blieb es ja nicht nur bei dem Verlust dieser zwei Kraftwerke.

Wenige Sekunden später sind dann ungefähr 15 Gigawatt – also ein Grossteil der spanischen Erzeugung – ganz schnell vom Netz gefallen. Und das könnte mit den Erneuerbaren zusammenhängen. Die Frequenzen sind, nachdem die zwei Kraftwerke ausgefallen waren, sehr schnell gefallen. Und die erneuerbaren

Energien wurden so ausgelegt, dass sie sich, wenn sie diese Art von Signalen sehen, einfach aus dem Netz ausklinken.

Ist das ein Schutzmechanismus, damit sie im Störfall nicht beschädigt werden?

Genau, um sich zu schützen. Aber ein konventionelles Kraftwerk, mit diesen grossen Schwungrädern, mit dieser trägen Masse, hätte sich vielleicht noch länger robust mitgedreht und vielleicht ein paar Sekunden länger überstanden. Vielleicht wäre das lang genug gewesen, um schnell die Back-up-Generation ans Netz zu holen. Wer weiss.

Insbesondere Unterstützer der Atomkraft sagen, mit Kernkraftwerken wäre das sicher gelungen. Stimmt das?

Das stimmt nicht. Nukleargeneratoren haben zwar sehr viel träge Masse, aber man kann sie nur sehr langsam rauf und runter regeln. Sie wären also niemals in der Lage gewesen, innerhalb von drei Sekunden diese Leistung zu stellen, eher innerhalb von einer halben Stunde. Man braucht in dem Fall Energiequellen, die man sehr schnell rauf und runter regeln könnte, zum Beispiel Batterien und andere Speicher. Gaskraftwerke wären auch möglich.

Die Ereignisse in Spanien sind ein Weckruf, so viel ist klar. Aber sind sie auch der erste grosse Stromausfall der Ära der erneuerbaren Energie?

Nein. Wir hatten ein gleichartiges Blackout schon in Australien, im Jahr 2016. Auch dort war der Stromanteil der Erneuerbaren sehr hoch, dann gab es eine grosse Störung, in dem Fall einen grossen Sturm, der ein paar Leitungen lahmgelegt hat, und ein Blackout folgte. Das war also das erste richtig grosse Ereignis, wo man sich fragen konnte: Hätte ein konventionelles Netz diese Störungen überlebt? Die Schlussfolgerung in Australien ist: Ja, ein konventionelles Netz hätte überlebt.

Es gibt viele Gründe, die für eine Energiewende sprechen. Aber offensichtlich wurde bei der Reihenfolge versagt. Das untergräbt auch das Vertrauen der Bevölkerung in grüne Energiealternativen. Was wurde falsch gemacht?

Man hat Erneuerbare sehr schnell und sehr aggressiv integriert, ohne dafür die technologischen Rahmenbedingungen



Florian Dörfler
ETH-Professor für
Informationstechnologie und Elektrotechnik

zu schaffen. Für mich ist die Schlussfolgerung: zuerst die Standards schaffen, bevor man die Technologie integriert.

Hätte man also mit der Energiewende warten sollen, bis Standards formuliert worden wären? Hätte man damit in Kauf nehmen müssen oder sollen, dass die Energiewende womöglich langsamer vonstattengeht?

Nein, natürlich nicht. Sonst wäre nie etwas vorwärtsgegangen. Viele der zentralen Probleme, beispielsweise die Trägheit und netzbildende Wechselrichter, wurden selbst den Experten erst vor zirka zwölf Jahren bewusst. Aber heute sollte man die Technologie vor die Märkte stellen. Momentan ist es andersherum: Ein Problem im Netz wird identifiziert, daraufhin wird ein entsprechendes Energiemarktprodukt kreiert, die Technologie folgt, und die Standards kommen erst ganz am Ende.

So viel Hässlichkeit! Reise durch die Schweizer Architekturlandschaft

NZZ am Sonntag

Wie gesund kann klimafreundliches Essen sein?

Der Hand will bei Ernährungsempfehlungen Sonntag auch die Ökologie gewichten. Es droht die erste Verengung des Konsums. Unter Experten taft eine Glaubensfrage. Denn was gut für den Planeten ist, muss nicht das Beste für den Körper sein. Seite 99

Der wahre Grund für den Eklat an der Nestlé-Spitze

Der abgewiesene Konzernchef Mark Schneider geht als Mann, der die wichtigste Firma der Schweiz inszenierte, in die Geschichte ein. Was für ein Glück, und was sagt Präsidentin Frickh? Seite 100

Die Schweizer AKW-Zukunft hat begonnen

Die Atomkraft steht ganz am Anfang einer Debatte, die sich über Jahre ziehen wird. Wie sieht es aus? Seite 101

Der Übergang der Regierung für die Ja-Fraktion

Die Regierung der Ja-Fraktion ist nun offiziell. Wie sieht es aus? Seite 102

Die «NZZ am Sonntag» gibt es am Kiosk oder bequem im Abonnement. Jetzt bestellen: abo.nzz.ch, leserservice@nzz.ch oder Telefon 044 258 10 00

Morgen in der «NZZ am Sonntag»

Ihr Rücken braucht Hilfe

Er ist genial konstruiert, nur unser Lebensstil bereitet ihm Schmerzen: Der Rücken treibt fast jeden irgendwann zum Arzt. Nun zeigt sich, dass es erstaunlich einfach wäre, etwas dagegen zu tun. Eine Anleitung.

Mädchen töten anders

Ein 15-jähriges Mädchen stirbt nach einer Attacke seiner 14-jährigen Freundin. Wie werden so junge Mädchen zu Täterinnen? Und wie therapiert man Kinder, die zu solcher Gewalt fähig sind?

Arbeiten, bis wir 69 sind?

Höhere Renten für Ehepaare, mehr Kinderzulagen, Geld für Familienzeit: Um den Sozialausbau ist ein Wettlauf ausgebrochen. Der Haken: Die Wünsche kosten so viel, dass wir einiges länger arbeiten müssten.

Was der ESC der Schweiz bringt

Der Eurovision Song Contest, die grösste Musikshow der Welt, hat das Schweizer Fernsehen 20 Millionen Franken gekostet – zusätzlich zu den 270 Millionen, die die SRG ohnehin sparen muss. Hat sich das gelohnt?

Live

NZZ Megahertz live NZZ Megahertz live: über Selbst-darstellung und soziale Energie

Montag,
23. Juni 2025
20.00 – 21.30 Uhr

Kaufleuten, Zürich

Tickets und Informationen:
nzz.ch/live
+41 44 258 13 81



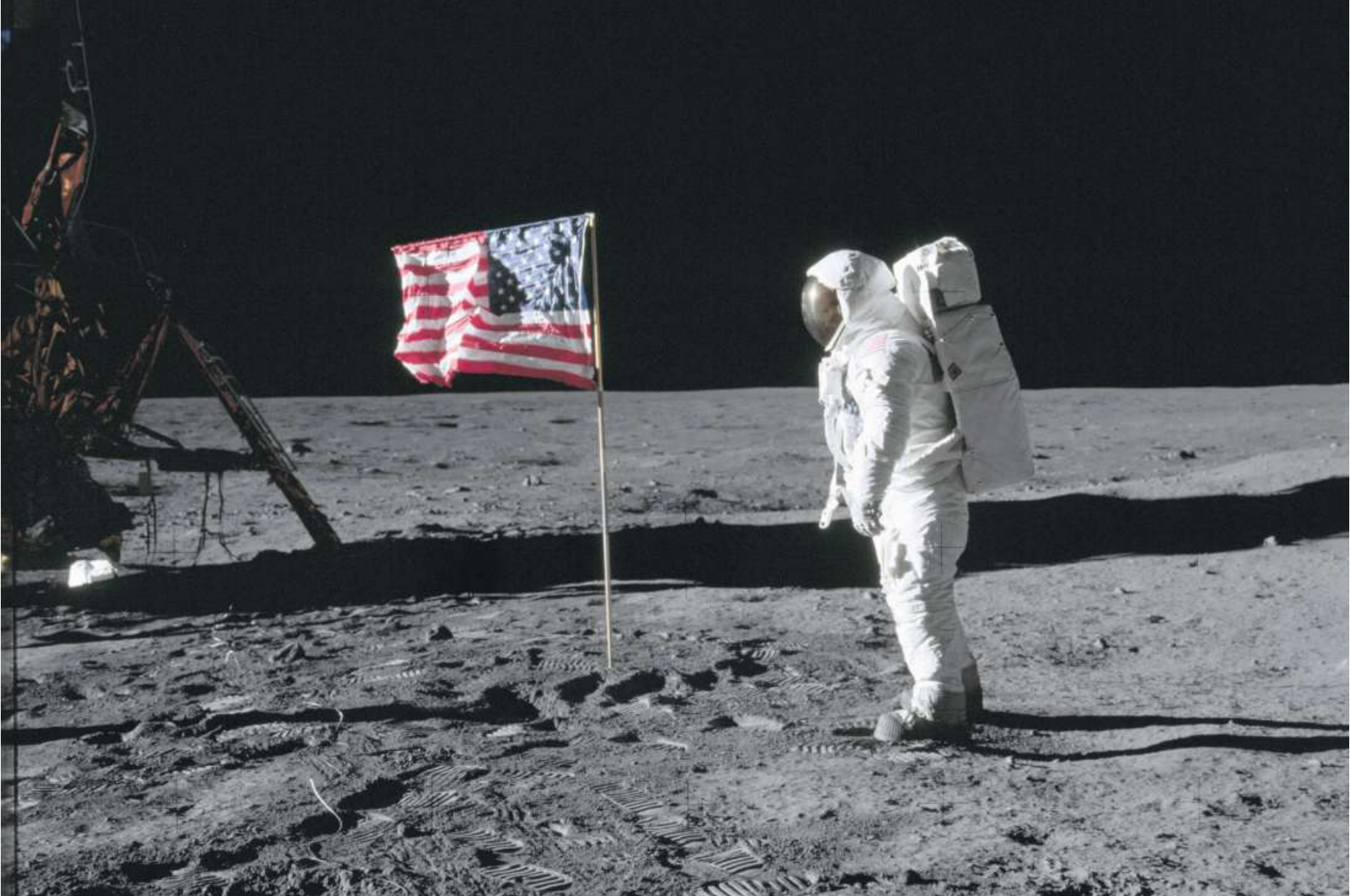
Sie ist die Comedienne und Content-Creatorin, die mit schamloser Ehrlichkeit auftritt und von sich selbst sagt: «Ich bin introvertiert.» Saskia Fröhlich lebt den scheinbaren Widerspruch. Wie fühlt es sich an, als Introvertierte in einer Welt der Selbstdarstellung und der ständigen Erreichbarkeit zu leben? Woher schöpfen Introvertierte und Extrovertierte Energie, und wie gestalten sich Beziehungen zwischen den beiden Polen? Sven Preger, Leiter Podcast bei der NZZ, spricht mit Saskia Fröhlich über die Momente, die ihre soziale Batterie auslaugen, sowie darüber, welche Gesprächspartner ihre grössten Endgegner sind und weshalb sie eine Show dem Smalltalk vorzieht – und natürlich über die Frage: Wie erklärt sie das Paradox, als Comedienne introvertiert zu sein?

Teilnehmende:
Saskia Fröhlich, Comedienne und Autorin

Moderation:
Sven Preger, Leiter Podcast «Neue Zürcher Zeitung»



© Saskia Fröhlich / Endgame Entertainment



Wird die nächste amerikanische Flagge auf dem Mars gehisst? Im Bild der amerikanische Astronaut Edwin «Buzz» Aldrin, der zweite Mann auf dem Mond. NASA

Zum Mond und zum Mars

Kürzlich hat die amerikanische Regierung einen Entwurf für das Budget 2026 vorgelegt. Dieser zeigt, welche Prioritäten die USA im Weltraum setzen wollen. VON CHRISTIAN SPEICHER

Die Wissenschaft zählt definitiv nicht zu den Prioritäten der neuen amerikanischen Regierung. Das bekommt auch die Nasa zu spüren. Sie soll sich in Zukunft darauf konzentrieren, China bei der Rückkehr zum Mond zu schlagen und den ersten Menschen auf den Mars zu bringen. So steht es im Budgetvorschlag für das Jahr 2026, den die Regierung von Donald Trump Anfang Mai vorgelegt hat. Dafür soll die Nasa bei den wissenschaftlichen Missionen, der Erdbeobachtung, der Technologieentwicklung und der Internationalen Raumstation sparen. Dass Trump der bemannten Raumfahrt eine hohe Priorität einräumt, ist nicht weiter überraschend. Für ihn ist eine Flagge auf einem anderen Himmelskörper prestigeträchtiger als jede wissenschaftliche Erkenntnis. Überraschend ist vielmehr, dass der Budgetvorschlag erstmals öffentlich benennt, wohin die bemannte Reise gehen soll. Auf die Frage «Mond oder Mars?» lautet die salomonische Antwort: Mond und Mars.

Mit dieser Antwort war nicht unbedingt zu rechnen. Bei seiner feierlichen Amtseinführung hatte Trump versprochen, amerikanische Astronauten zum Mars zu schicken, um dort das Sternenbanner zu hissen. Über die Rückkehr zum Mond und das Artemis-Programm verlor er kein Wort. Dabei hatte Trump dieses Programm zur Erkundung des Mondes während seiner ersten Präsidentschaft selbst initiiert.

Roter Mond als Schreckgespenst

Dass das Herz von Trump inzwischen für den Mars schlägt, dürfte ganz im Sinne seines Beraters Elon Musk sein. Der Gründer der amerikanischen Raumfahrtfirma SpaceX bezeichnet den Mond als Ablenkung und plädiert bereits seit längerem dafür, direkt zum Mars zu fliegen – natürlich mit einem Raumschiff von SpaceX.

Selbst ein Donald Trump musste jedoch erkennen, dass sich die amerikanische Raumfahrtspolitik nicht von einem Tag auf den anderen auf den Kopf stellen lässt. Dagegen regte sich auch in den eigenen Reihen Widerstand. Offensichtlich wurde das Anfang April, als der

designierte Nasa-Direktor Jared Isaacman bei einer Anhörung vor dem Senat Rede und Antwort stehen musste. Nicht nur demokratische Senatoren forderten von Isaacman ein klares Bekenntnis zum Mond. Auch der einflussreiche republikanische Senator Ted Cruz aus Texas, der den Senatsausschuss für Handel, Wissenschaft und Verkehr leitet, warnte vor einer Kehrtwende in der amerikanischen Raumfahrtspolitik. «Eine extreme Verschiebung der Prioritäten in diesem Stadium würde mit ziemlicher Sicherheit einen roten Mond bedeuten.» Damit malte Cruz das Schreckgespenst an die Wand, China könnte den Wettlauf zum Mond gewinnen. Isaacman antwortete, dass er nichts lieber sähe als Amerikaner, die den Mond beträten. Gleichzeitig machte er aber klar, dass es für ihn kein Entweder-oder gebe. Die Nasa sei eine aussergewöhnliche Organisation, die in der Lage sei, das nahezu Unmögliche möglich zu machen. Sie könne Kurs auf den Mars nehmen und zum Mond zurückkehren, bevor die Chinesen dort ankämen. Einen Seitenhieb konnte sich der vermutlich nächste Nasa-Direktor allerdings nicht verkneifen. Er fragte sich, warum die Rückkehr zum Mond so lange dauere und so viel Geld koste.

Damit nahm Isaacman vorweg, was auch im Budgetvorschlag der amerikanischen Regierung anklingt: Das bisherige Mondprogramm der Nasa ist nicht nachhaltig. Das betrifft vor allem das von der Nasa entwickelte Space Launch System und die Raumkapsel Orion, mit der Astronauten zum Mond fliegen sollen. Ein einziger Flug kostet vier Milliarden Dollar. Damit lässt sich kaum eine permanente Präsenz auf dem Mond etablieren. In Zukunft sollen die Rakete und das Raumschiff deshalb durch kostengünstigere Systeme kommerzieller Anbieter ersetzt werden. Diese Vorgabe zu konkretisieren und umzusetzen, wird eine der ersten Amtshandlungen des nächsten Nasa-Direktors sein. Für die Artemis-2-Mission und die für 2027 geplante Artemis-3-Mission, bei der erstmals wieder amerikanische Astronauten auf dem Mond landen sollen, will die Regierung jedoch

Anders als die USA hat China sein Mondprogramm bisher sehr geradlinig umgesetzt.

noch am Space Launch System und an der Orion-Kapsel festhalten. Sie tut das nicht aus Überzeugung, sondern mangels kurzfristiger Alternativen. Weder die Raketen von SpaceX noch die von Jeff Bezos' Firma Blue Origin sind bis jetzt für bemannte Flüge zum Mond zertifiziert. Ohne das Space Launch System und die Orion-Kapsel müssten sich die USA im Wettlauf zum Mond geschlagen geben. China hat für das Jahr 2030 eine bemannte Mondlandung angekündigt. Und anders als die USA hat China sein Mondprogramm bisher sehr geradlinig umgesetzt. Wenig konkret sind bis jetzt die Aussagen darüber, wie Donald Trump seine Ankündigung wahr machen will, die amerikanische Flagge auf dem Mars zu hissen. Im Budgetentwurf heisst es zwar, die Regierung wolle 2026 eine Milliarde Dollar in Mars-fokussierte Programme investieren. Welche Programme das sein

sollen, wird aber nicht spezifiziert. Das ist die Aufgabe der Nasa. In der amerikanischen Zeitung «Politico» wurde kürzlich spekuliert, die Nasa könnte mit diesem Geld SpaceX begünstigen. Ganz ausgeschlossen ist das nicht. Elon Musk hat angekündigt, dass er bereits das nächste Startfenster im Jahr 2026 für einen unbemannten Flug zum Mars nutzen will. Wenn das Starship erfolgreich auf dem roten Planeten landet, soll 2029 der erste bemannte Flug folgen. Inzwischen hat Musk zwar eingeräumt, dass 2031 wohl ein realistischeres Datum für den ersten bemannten Flug ist. Trotzdem bleibt sein Zeitplan ambitioniert.

Unbefriedigende Testflüge

Das Starship von SpaceX hat bisher acht Testflüge absolviert. Wirklich zufriedenstellend verlief keiner. Zwar ist es SpaceX bereits mehrfach gelungen, die erste Stufe der Rakete aufzufangen. Das Raumschiff selbst explodierte jedoch bei den letzten beiden Testflügen. Von einer sanften Landung auf der Erde ist SpaceX deshalb noch weit entfernt. Auch das Betanken des Raumschiffs im Weltraum – für einen Flug zum Mars unerlässlich – wurde bisher noch nicht erprobt. Wie das Starship unter diesen Umständen bereits im nächsten Jahr auf dem Mars landen soll, ist das Geheimnis von Elon Musk. Wie der zukünftige Direktor der Nasa mit dieser Situation umgeht, bleibt abzuwarten. Auf der einen Seite erwartet man von ihm, dass er verantwortungsvoll mit Steuergeldern umgeht. Auf der anderen Seite muss er ein Zeichen setzen, dass die Nasa dem Mars eine ebenso hohe Priorität einräumt wie dem Mond. Alles andere würde seinen Chef erzürnen. Jared Isaacman könnte der richtige Mann für diesen Spagat sein. Zumindest versuchte er in der Anhörung, diesen Eindruck zu erwecken. Allerdings wird auch der neue Nasa-Direktor die Erfahrung machen, dass es ziemlich teuer werden kann, das nahezu Unmögliche möglich zu machen. Er wäre nicht der Erste, der an dieser Aufgabe scheitert.

HAUPTSACHE, GESUND Gesichtsloser Ehepartner Nicola von Lutterotti

An manche Gesichter kann ich mich partout nicht erinnern, auch wenn ich sie bereits mehrmals gesehen habe. Wenn die betreffende Person dann freundlich lächelnd auf mich zukommt und mich aufs Herzlichste begrüsst, ist Improvisation gefragt: nur nichts anmerken lassen. Was mir nur gelegentlich widerfährt, erleben andere ständig. Erst vor kurzem erzählte mir eine Bekannte von ihrer stark ausgeprägten Gesichtsbblindheit. Sie könne seit je die wenigsten Menschen wiedererkennen und gerate deshalb immer wieder in extrem unangenehme Situationen. Durchschnittlich gesichtsbegabte Menschen könnten sich nicht ansatzweise vorstellen, wie sehr diese Wahrnehmungsschwäche das alltägliche Leben beeinträchtigt, erzählte sie. Die angeborene Gesichtsbblindheit, im Fachjargon kongenitale Prosopagnosie genannt, ist gar nicht so selten. Gemäss Schätzungen tritt sie bei 1 bis 3 Prozent der Bevölkerung auf. Fasst man

Die Betroffenen orientierten sich an der Stimme, Tätowierungen, der Gestalt oder dem Gang ihres Gegenübers.

die diagnostischen Kriterien etwas weiter, könnte dieser Anteil sogar bei mehr als 5 Prozent liegen. Zu diesem Schluss kamen kürzlich Forscher um Joseph DeGutis von der Harvard Medical School im Fachblatt «Cortex». Wie die Störung genau zustande kommt, ist noch weitgehend unklar. Wissenschaftler gehen davon aus, dass sie in der Regel auf einer genetisch bedingten Funktionsstörung eines für die Gesichtserkennung zuständigen Areals in einer bestimmten Windung des Grosshirns beruht, dem Gyrus fusiformis. Ist die erkennungsdienstliche Erfassung im Gehirn von Geburt an oder aufgrund einer Krankheit oder Verletzung beeinträchtigt, hat dies weitreichende, sozial unangenehme Folgen. Mit welchen Strategien die Betroffenen versuchen, ihr Manko auszugleichen, wollten Wissenschaftler um die Psychologin Judith Lowes von der University of Stirling in Schottland wissen. Sie befragten dafür 29 Männer und Frauen mit ärztlich bestätigter angeborener Gesichtsbblindheit. Wie die Forscher in einem aktuellen Fachartikel berichten, konnten zwei Drittel der Probanden in einem ungewohnten Umfeld weniger als 10 nahe-stehende Personen erkennen. Den übrigen gelang dies nicht einmal beim Ehepartner, bei den Kindern oder anderen engen Familienmitgliedern. Um sich zu behelfen, orientierten sich die Betroffenen an anderen Charakteristika ihres Gegenübers, etwa der Stimme, Tätowierungen, der Gestalt oder auch dem Gang. Eine weitere Strategie besteht in der Überlegung, mit welcher Wahrscheinlichkeit sich eine bestimmte Person an einem spezifischen Ort befindet. So gab eine Probandin an, sie würde auf diese Weise versuchen, ihre Arbeitskollegen rechtzeitig zu identifizieren. Durchschnittsmenschen ohne Prosopagnosie können demgegenüber zwischen 1000 und 10 000 Gesichter auseinanderhalten, und das meist auch ohne den Kontext bestimmter sozialer Situationen. Super-Recognizer, die der Polizei bei der Identifikation von Verbrechern helfen, bringen es sogar auf 100 000 und mehr Gesichter – eine Zahl, die nicht nur für Gesichtsblinde kaum vorstellbar ist.

Der geschenkte Gaul aus dem Morgenland

US-Präsident Donald Trump könnte eine gebrauchte Boeing 747 aus Katar als temporäre Air Force One geschenkt bekommen. Den nötigen Sicherheitsstandards entspricht sie jedoch nicht. VON JÜRGEN SCHELLING

Eigentlich wollten die USA die Maschine kaufen. Dreizehn Jahre alt, in flugtüchtigem Zustand, mit Luxus-Innenausstattung: Die gebrauchte Boeing 747 aus Katar soll als neues Regierungsflugzeug Air Force One demnächst den Präsidenten Donald Trump um die Welt fliegen. Jetzt verkündet das Herrscherhaus in Katar unverhofft, das Flugzeug an Trump und das Pentagon verschenken zu wollen, wie etwa der TV-Sender ABC News berichtet.

Die Katar-747 würde als temporäre dritte Air Force One neben den beiden bestehenden Maschinen zum Einsatz kommen. Neu hatte die als VIP-Maschine umgebaute 747-8 mehr als 400 Millionen US-Dollar gekostet, wie Experten für den Luxusumbau von Flugzeugen schätzen. Der Luxusjet diente bisher ausschliesslich dem Transport der königlichen Familie von Katar sowie weiterer VIP, wie auch ein weiteres Dutzend Airbus- und Boeing-Flugzeuge.

Die temporäre dritte Air Force One könnte nach Trumps Amtszeit womöglich auch seiner Präsidentenstiftung und nicht dem Pentagon gehören. Er könnte sie daher auch nach 2029 selbst nutzen oder an die amerikanische Regierung verleasen.

Eine Zwischenlösung

Eigentlich hätte Boeing schon längst neue Air-Force-One-Regierungsflugzeuge liefern sollen. Noch während seiner ersten Amtszeit hatte Trump einen Vertrag für zwei neuwertige Boeing 747-8 mit anschliessendem Umbau ausgehandelt. Dennoch scheint dies für alle Beteiligten ein ziemlich schlechter Deal zu sein.

Denn zwei neuwertige Boeing 747-8 sollen zu neuen Air-Force-One-Regierungsflugzeugen umgebaut werden. Ihre Anschaffungs- und Umbaukosten haben die ursprünglich von Trump vereinbarte Fixpreis-Summe von 3,9 Milliarden Dollar mittlerweile weit überschritten und werden nun auf mindestens 5,3 Milliarden geschätzt. Schlimm ist für den US-Präsidenten insbesondere, dass beide Flugzeuge frühestens im Jahr 2029, also nach seiner zweiten Amtszeit, fertig werden, womöglich sogar erst in den 2030er Jahren.

Das Rüstungsunternehmen L3 Harris aus dem Gliedstaat Florida soll das katarische Flugzeug möglichst rasch umbauen, so dass Trump es neben den bereits bestehenden Air Force One als weiteres Präsidentenflugzeug schon ab Herbst oder Winter dieses Jahres nutzen kann. Das Ganze am liebsten in einer von Trump vorgeschlagenen neuen Lackierung mit einem dunkleren Blautönen. Der allerdings wird von Aviatik-Experten bereits abgelehnt, weil er das Flugzeug zu stark aufheizen würde.

Modernes Selbstschutzsystem

Luftfahrtexperten dürften ohnehin mit Stirnrunzeln reagieren, weil die dann dritte Air Force One einen Grossteil der Spezialausrüstung, die eigentlich in der Maschine verbaut sein müsste, aufgrund der Kürze der Zeit und vielfältiger technischer Herausforderungen gar nicht an Bord haben dürfte.

Bisher gab es immer gleich zwei dieser Regierungsflugzeuge. Die beiden baugleichen Maschinen werden per Rufzeichen entweder als Air Force One oder Air Force Two bezeichnet, je nachdem, ob Präsident Trump oder sein Stellvertreter J. D. Vance an Bord ist. Die bisherigen als Typ VC25A bezeichneten 747-200B sind heute mit einem Alter von mehr als dreissig Jahren regelrechte Oldtimer: Sie fliegen seit den frühen 1990er Jahren. Das macht sie anfällig in puncto zusätzlicher Wartung und benötigter Ersatzteile.

Ihre zahlreichen geheimen Umbauten machen sie allerdings nach wie vor



Eine dritte Air Force One soll demnächst aus Katar als Geschenk an die USA übergeben werden.

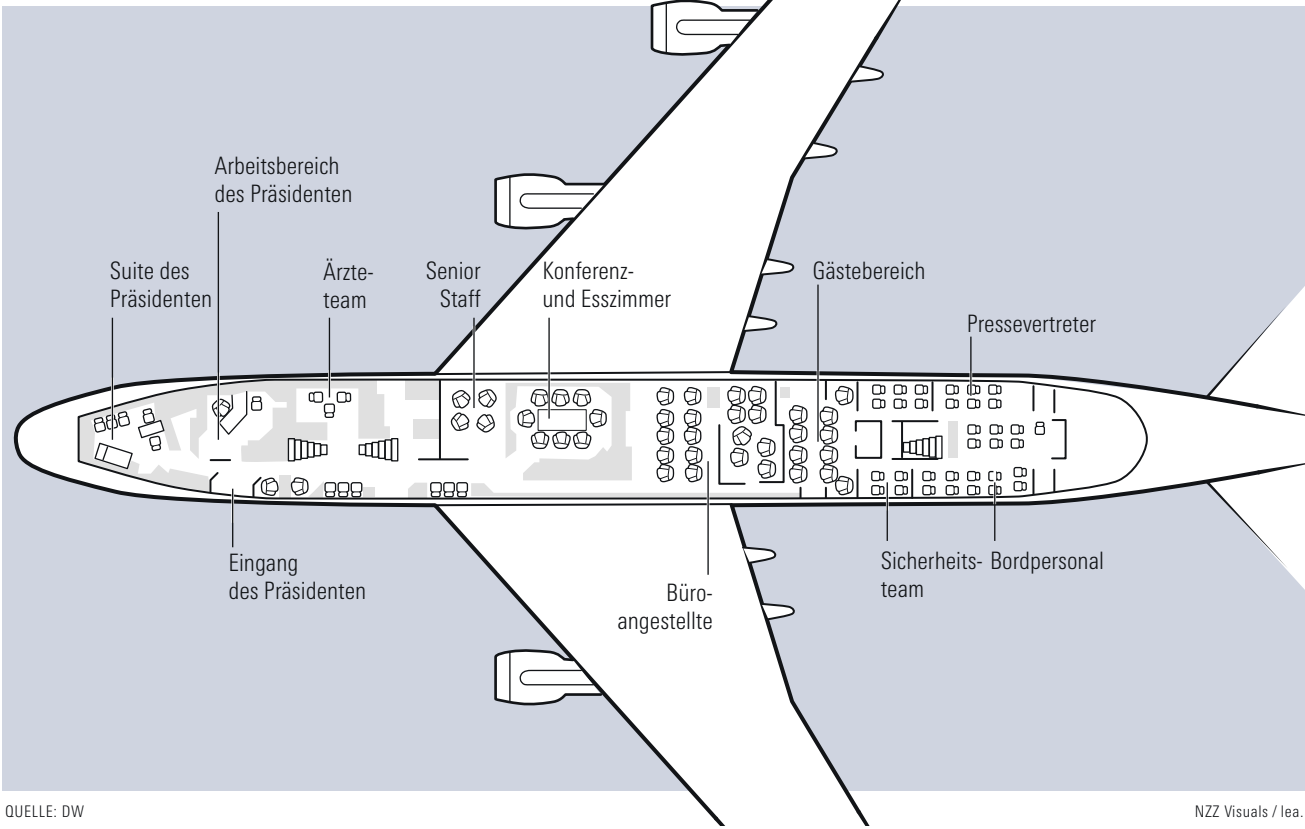
MARK J. REBILAS / USA TODAY



Bereits im Februar war eine Boeing 747-8 aus Katar in West Palm Beach zu Gast, die Präsident Trump nutzen durfte.

IMAGO

Air Force One – Regierungssitz über den Wolken



QUELLE: DW

NZZ Visuals / lea.

zu den vermutlich bestgeschützten Airlines der Welt. Trotz enormer Geheimniskrämerei um die Ausrüstung der Maschinen gilt als sicher, dass beide Flugzeuge mit einem hochmodernen Selbstschutzsystem ausgerüstet sind. Dieses schützt sie im Falle eines Terrorangriffs mit Raketen.

Derartige Abwehrsysteme sind nicht nur in der Air Force One vorhanden, sie finden sich auch in Jets von gefährdeten Persönlichkeiten, Regierungschefs oder Politikern. In der Schweiz bekommt das nagelneue Regierungsflugzeug Bombardier Global 7500 ein derartiges System ebenfalls demnächst nachgerüstet.

70 Stunden nonstop in der Luft

Beide Air Force One sind gegen elektromagnetische Impulse und damit einen Ausfall ihrer elektronischen Fähigkeiten geschützt, die durch eine Atombombenexplosion entstehen könnten. Die Maschinen können sogar in der Luft betankt werden. Dazu fliegt ein Tankflugzeug mit einem ausfahrbaren Tankstutzen leicht oberhalb der 747. Diese bekommt nun wie ein Jagdflugzeug in der Luft vom Tankflugzeug über eine Leitung das Kerosin zugeführt. Damit ist es für das Regierungsflugzeug theoretisch möglich, 70 Stunden nonstop in der Luft zu bleiben. Diese Eigenschaft wurde für die mögliche 747 aus Katar als temporäre dritte Air Force One aber als unnötig eingestuft.

Beide bisherigen und identisch ausgestatteten Präsidentenflugzeuge haben zudem modernste Kommunikationssysteme an Bord. Denn in Kriegs- oder Krisenzeiten sind sie fliegende Kommandostände für den US-Präsidenten. Er hat von dort Zugriff auf alle Informationen von Militär und Geheimdiensten und kann diese im Gegenzug instruieren.

Über hundert Personen an Bord

Für den Präsidenten und seine Ehefrau sind Schlafräume vorhanden, dazu für seine Entourage Konferenz- oder Ruheräume sowie Plätze für mitreisende Journalisten. 26 Luftwaffenangehörige gehören zur Bord-Crew, maximal 102 Personen können mitfliegen. Die Reichweite der beiden bisherigen 747-200B liegt bei 12 500 Kilometern.

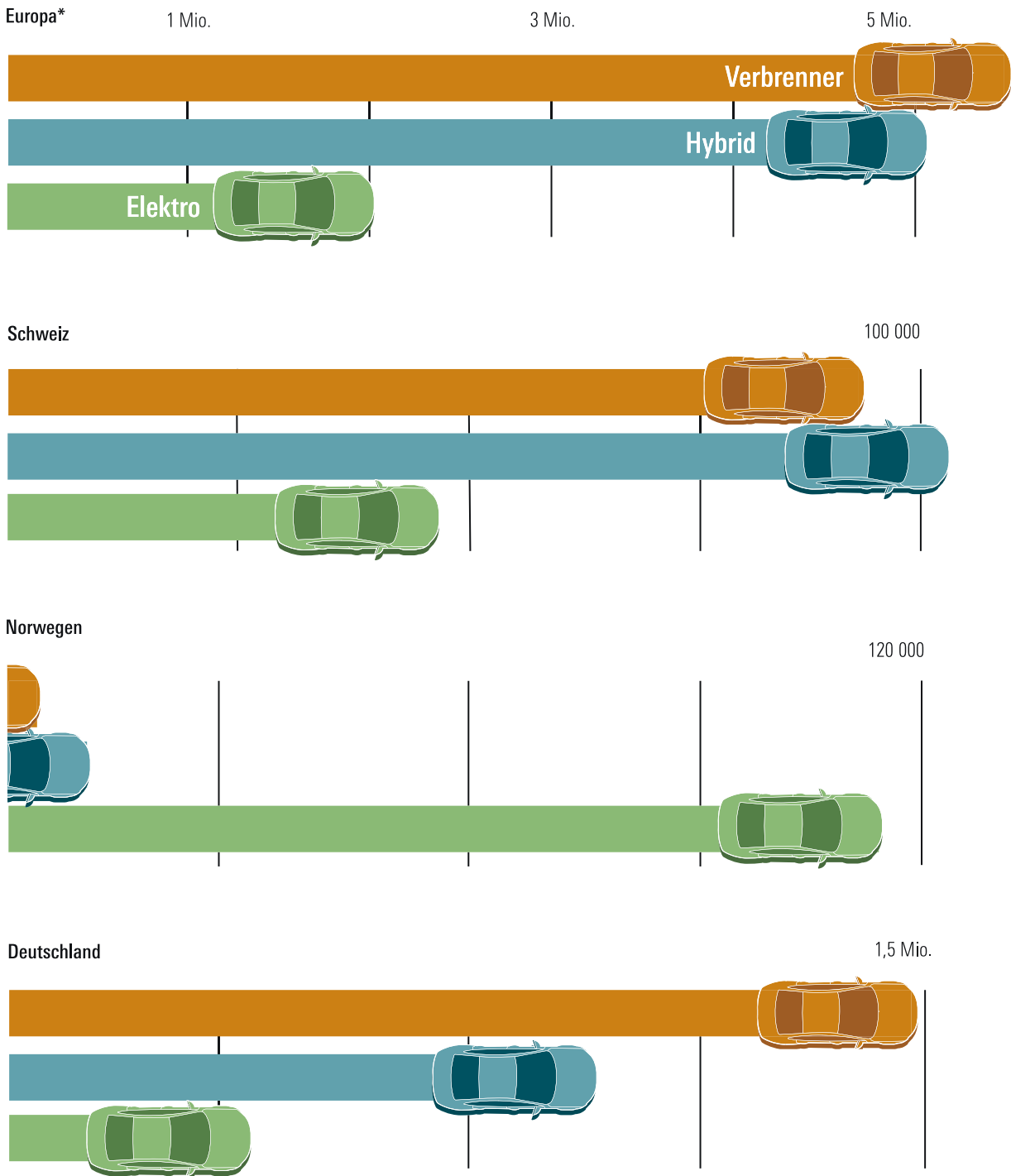
Das Ausgangsmuster, die 747, war über Jahrzehnte hinweg bis 2022 in Produktion und gilt bis heute als Königin der Lüfte – auch in mehreren Exemplaren bei der ehemaligen Swissair. Tatsächlich ist sie ein grosses Erfolgsmodell für Boeing. Im Rahmen der Modellpflege über ein halbes Jahrhundert hinweg erhielt die Maschine stärkere Triebwerke, eine modernere Bordelektronik (Avionik), mehr Zuladung und Reichweite. So fliegt die bis 2022 gebaute letzte 747-8i-Version 14 000 Kilometer weit, und das ohne Zwischenbetankung in der Luft. Mehr als 1500 Exemplare wurden produziert.

Beim Aus- und Umbau der neuen Air Force One, die der amerikanischen Luftwaffe unterstellt sein werden und wie bisher von deren Piloten geflogen werden, reissen die Verzögerungen allerdings seit Jahren nicht ab. Vor allem die vernetzte Elektronik für die vielen Systeme bereitet Probleme, ebenso die Kommunikationsanlagen. Auch das mittlerweile deutlich modernere und komplexere Selbstschutzsystem muss in die dafür nicht konzipierte 747-Struktur integriert werden.

Dass die mutmasslich verschenkte katarische 747 nach einem wenige Monate dauernden Umbau diese technischen Herausforderungen erfüllen wird, erscheint Aviatik-Experten ziemlich unwahrscheinlich. Es wäre aber möglich, dass diese neue Maschine, wenn sie tatsächlich kommt, nur bei Inlandsflügen des Präsidenten genutzt wird, um die beiden alten Air Force One zu entlasten.

Alternative Antriebsformen haben in vielen europäischen Ländern den reinen Verbrenner verdrängt

Neuzulassungen von Autos, 2024

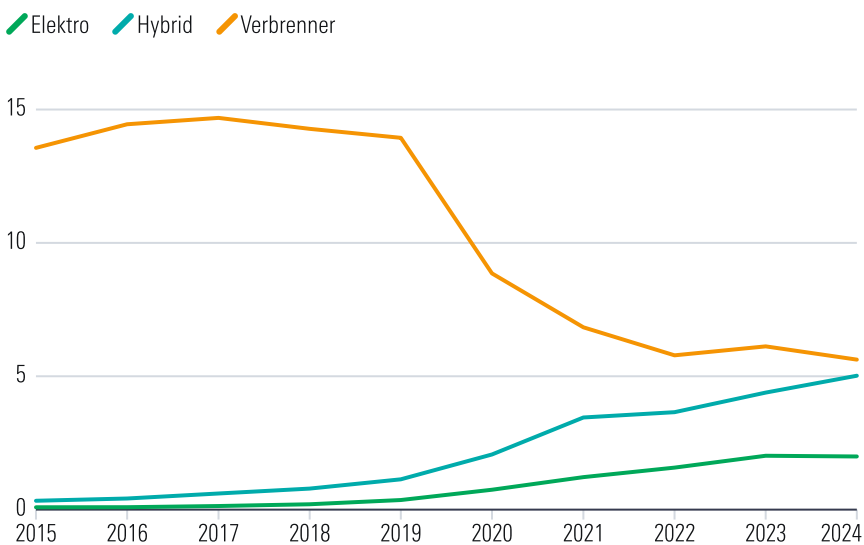


* Nur EU-Länder sowie Schweiz, Norwegen, Island, Liechtenstein und Grossbritannien.

QUELLE: ACEA

Starker Rückgang bei Verbrennern nach Corona

Zulassungen von Autos in der EU, der Efta und in Grossbritannien, nach Antriebsart (in Millionen)



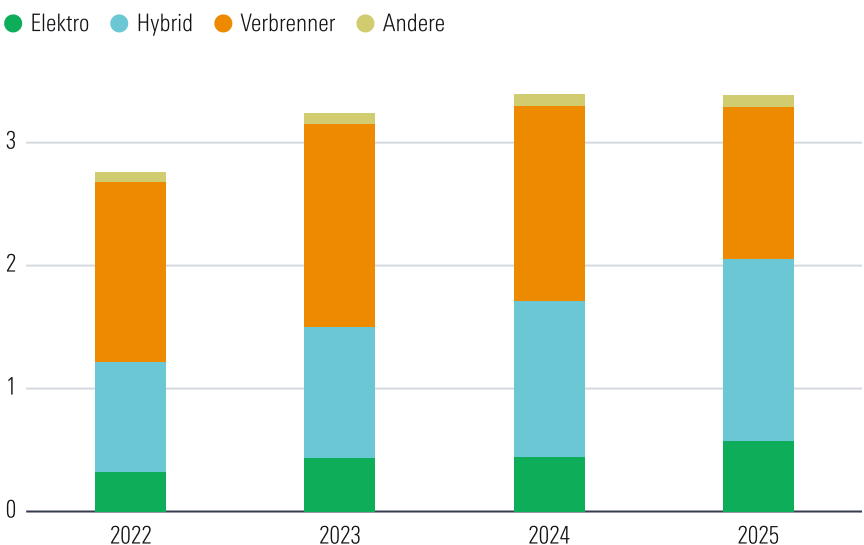
Elektroautos umfassen nur Autos mit reinem Batterieantrieb. Hybridautos umfassen Plug-in-sowie nicht an der Dose nachladbare Hybridantriebe.
Efta: Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz.

QUELLE: ACEA

NZZ / fsl.

Die Zulassungszahlen bei E-Autos steigen wieder

Zulassungen von Autos in der EU, der Efta und in Grossbritannien, nach Antriebsart, jeweils im ersten Quartal (in Millionen)



Elektroautos umfassen nur Autos mit reinem Batterieantrieb. Hybridautos umfassen Plug-in-sowie nicht an der Dose nachladbare Hybridantriebe.
Efta: Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz.

QUELLE: ACEA

NZZ / fsl.

Krise bei Benzinern, Chance für E-Autos

Die Zulassungen von Neuwagen mit Verbrennermotor sind eingebrochen. Auch der Verkauf von Elektroautos lief 2024 nur schleppend. Nun zeichnet sich aber eine Trendwende ab. VON FLORIAN SELIGER

In vielen europäischen Ländern sind Elektroautos immer noch selten anzutreffen. Taucht doch einmal eines auf der Strasse auf, sorgt es für neugierige Blicke. Doch langsam wandelt sich das Bild auf den Strassen, und die Antriebsformen der Neuwagen ändern sich grundlegend. So nutzt bereits die Mehrheit der neu zugelassenen Autos eine alternative Antriebsform, sofern man Hybridautos hinzuzählt.

Die Zulassungen von Benzin- und Dieselaautos sind bereits im ersten Corona-Jahr eingebrochen und haben sich seither kaum erholt. Die Hybrid- und Elektroautos haben hingegen kräftig zugelegt. Im Jahr 2024 hatten 39 Prozent aller neu zugelassenen Autos einen Hybridantrieb. Der Anteil der rein batteriebetriebenen Autos beträgt 15 Prozent. 2024 stagnierte der Absatz der reinen E-Autos aber erstmals, in der Schweiz und in Deutschland gingen die Neuzulassungen sogar deutlich zurück.

Förderungen laufen aus

Elektroautos kosten bei der Anschaffung immer noch rund 20 Prozent mehr als ein vergleichbarer Verbrenner, weshalb viele Regierungen den Kauf bezuschussen. Der Rückgang in Deutschland ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass die damalige Ampelregierung die

Kaufprämie Ende 2023 ohne Vorankündigung abschaffte. Ausserdem hinkte der Ausbau der Ladesäulen der Nachfrage lange hinterher.

In der Schweiz gab es auf Landesebene bislang nur eine indirekte Förderung. So waren E-Fahrzeuge bis 2024 von der vierprozentigen Importsteuer ausgenommen. Der Bundesrat schaffte diese Befreiung jedoch ab. Mieter kritisieren hierzulande zudem die mangelnden Lademöglichkeiten in vielen Liegenschaften. Der dort verwendete Haushaltsstrom ist deutlich günstiger als die bei öffentlichen Ladestationen anfallenden Tarife.

Der Anteil an E-Autos an den Neuzulassungen sinkt oder stagniert allerdings nur in manchen europäischen Ländern, in anderen wächst er. In Norwegen, Dänemark, den Niederlanden und Portugal legte er auch 2024 kräftig zu, in den beiden skandinavischen Ländern fahren jeweils mehr als 50 Prozent der neuen Autos mit Batterie. Diese Länder bieten den Käufern von E-Autos umfangreiche Fördermassnahmen, wie hohe Steuerersparnisse und Prämien. Die Niederlande verfügen mit 10 öffentlichen Ladepunkten pro 1000 Einwohner zudem über die dichteste Ladeinfrastruktur.

Absolut betrachtet, entscheiden sich aber deutlich mehr Autokäuferinnen und -käufer für ein Fahrzeug mit

Hybridantrieb statt für ein reines Elektroauto. Diese Autos nutzen sowohl elektrische als auch fossile Energiequellen und bieten somit eine grössere Flexibilität, wenn unterwegs der Strom ausgeht. Kritisiert wird allerdings, dass diese Antriebe die Emissionen nicht stark genug reduzierten.

Bei den Hybriden gibt es hauptsächlich zwei Varianten. Zum einen Autos, bei denen der Strom aus der Ausroll- und Bremsenergie sowie direkt vom Verbrennungsmotor stammt. Zum anderen sogenannte Plug-in-Hybride, die eine grössere Batterie haben, welche auch an Ladestationen aufgeladen werden kann. Ausserdem gibt es sogenannte Range-Extender mit einem kleinen Verbrennungsmotor, der die Batterie während der Fahrt lädt, aber keine Antriebsfunktion hat. Für das starke Wachstum sind vor allem Hybride ohne Möglichkeit zum Aufladen verantwortlich.

Toyota ist momentan der grösste Profitueur des Hybrid-Booms. Der japanische Autobauer ist bei dieser Antriebsform Marktführer. Auch bei der VW-Tochter Skoda läuft es gut. Marken des Stellantis-Konzerns wie Opel, Fiat oder Citroën haben die Absatzflaute bei den herkömmlichen Antrieben hingegen deutlich zu spüren bekommen.

Bei den meisten deutschen Autoherstellern entwickeln sich die Verkäufe in

Europa jedoch erstaunlich robust. Trotzdem stehen auch Volkswagen, BMW und Mercedes unter grossem Druck. Wegen des rückläufigen China-Geschäfts und des harten Preiswettbewerbs sind bei den Konzernen jüngst die Gewinne eingebrochen. BMW schlägt sich derzeit noch am besten.

Einen besonders starken Rückgang bei den Absatzzahlen verzeichnete ausserdem Tesla – ein Hersteller, der ausschliesslich E-Autos verkauft. Nachdem die Zahl der Neuzulassungen 2024 in Europa bereits um 11 Prozent eingebrochen war, ging es in den ersten drei Monaten von 2025 im Vergleich zum Vorjahresquartal nochmals um 37 Prozent abwärts. Für die schlechten Zahlen könnten neben der zunehmenden Konkurrenz auch die politischen Aktivitäten von Elon Musk verantwortlich sein.

Bessere Reichweiten

Laut den Daten für das erste Quartal 2025 wächst die Zahl der Neuzulassungen von E-Autos nun europaweit wieder. Während die Verbrenner gegenüber dem Vorjahresquartal nochmals um 22 Prozent verloren, legten die elektrischen Neuwagen um 28 Prozent zu. Damit liegen die E-Autos beim Wachstum ausserdem vor den Hybriden, die 21 Prozent mehr Zulassungen verzeichneten.

Besonders gross fiel der Anstieg in Ländern aus, die bisher mit der Elektromobilität gefremdelt hatten. In Deutschland stiegen die Neuzulassungen um 39 und in Italien sogar um 73 Prozent. Doch auch in Norwegen wuchs die Zahl der Neuzulassungen von E-Autos kräftig. In der Schweiz nahm sie von Januar bis März im Vergleich zum Vorjahr mit 3 Prozent hingegen nur schwach zu.

Damit haben sich die Perspektiven für E-Autos 2025 wieder aufgeheitert. Dazu tragen auch sinkende Preise durch günstigere Batterien und grösseren Wettbewerb bei. Ausserdem nehmen die Reichweiten der Elektroautos dank technologischem Fortschritt immer mehr zu.

Setzt sich das Wachstum fort, rücken batteriebetriebene Autos näher an die Spitze der Neuzulassungen und verdrängen Verbrenner und irgendwann auch die Hybride – das gilt jedoch vorerst nur für die Neuzulassungen.

Auf Europas Strassen fuhren laut der Internationalen Energieagentur im Jahr 2023 11 Millionen Elektroautos sowie Plug-in-Hybride. Das sind nur 4 Prozent aller Autos. Und monatlich kommen derzeit immer noch 350 000 neue Autos, die Benzin oder Diesel tanken, hinzu. Es wird daher noch Jahrzehnte dauern, bis die E-Autos wirklich überall das Strassenbild dominieren.

Samstag, 17. Mai

SRF 1

6.25 News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.10** Wie die Kiewer Solisten zum Orchester ohne Heimat wurden (W). **10.15** Kids@SRF. Magazin. **10.45** Berufsbild. **10.50** Naked – Männer, Frauen und noch viel mehr. Dokumentationsreihe. **11.50** Der Weg zum ESC 2025 – Hinter den Kulissen der grössten Musikshow der Welt. (W). **12.45** NZZ-Standpunkte. Diskussion. Wehrloses Europa: Zerstört Trump die Nato? (W). **13.45** Take a Chance – ABBA Tribute Show. **15.15** ABBA – vom Popwunder zu Avataren. **16.10** G&G – Gesichter und Geschichten. (W). **16.35** Fenster zum Sonntag. Gespräch. **17.10** Contrasts. Magazin. (W). **17.40** Minisguard. Magazin. **18.00** Tagesschau. **18.05** Meteo. **18.10** gesundheitheute. Magazin. Nach dem Trauma: Der Weg zurück ins Leben; Dengue-Fieber. **18.45** Live: G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. ESC-Warm-Up. **19.20** Ziehung des Schweizer Zahlenlottos. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.00 Wort zum Sonntag. Magazin. Das Wort zum Sonntag spricht der evangelisch-reformierte Pfarrer Reto Studer.

20.10 Live: G&G – Gesichter und Geschichten Spezial Magazin. ESC Countdown Mit Joel Grolimund. Während in der Basler St. Jakobshalle die letzten Vorbereitungen laufen für das grosse «ESC»-Finale, analysiert SRF in der Sendung «ESC Countdown» mit Gästen aus der «ESC»-Welt die Chancen der Schweiz und der anderen Finalistinnen und Finalisten. Gemeinsam mit dem Publikum zählt «ESC Countdown» die letzten Minuten bis zum grossen Finale runter und feiert den Höhepunkt des «Eurovision Song Contest».

21.00 Live: Eurovision Song Contest 2025. Show. Grand Final.

01.00 Ein (un)möglicher Härtefall. Krimikomödie (USA 2003). Mit George Clooney, Catherine Zeta-Jones, Geoffrey Rush. Regie: Joel Coen, Ethan Coen. Der smarte Scheidungsanwalt Massey hat dafür gesorgt, dass Marilyn Rexroth keinen Cent vom Vermögen ihres untreuen Mannes bekommt. Aus Rache verdreht die Schöne dem Anwalt gehörig den Kopf.

02.30 James Bond 007: Der Mann mit dem goldenen Colt. Agentenfilm (GB 1974). Mit Roger Moore, Christopher Lee, Britt Eklund. Regie: Guy Hamilton. James Bond steht offensichtlich auf der Abschlusliste des Attentäters und Ex-KGB Agenten Francisco Scaramanga. (W).

04.30 G&G – Gesichter und Geschichten. (W).

SRF zwei

5.55 Mit Volldampf voraus. Dokumentation. (W). **6.20** Morgen wechsle ich den Job. Dokumentation. (W). **7.10** Impact. **7.30** Kulturzeit. **8.10** Wunderland. Dokumentationsreihe. (W). **8.55** 1 gegen 100. Show. Claudia aus Zürich. **9.55** Die 2000er. Dokumentationsreihe. Amerika in der Krise. **10.35** Profis am Limit. Dokumentationsreihe. Höhe. **11.25** Great Inventions – Meilensteine der Technik. Dokumentationsreihe. Autos. **12.20** Ron läuft schief. Animationsfilm (USA/GB/IND 2021). **14.05** 7 Zwerge – Männer allein im Wald. Komödie (D 2004). Mit Otto Waalkes. Regie: Sven Unterwaldt Jr. **15.45** Die perfekte Note – Céline Dions Schweizer Abenteuer. Dokumentationsreihe. (W). **16.45** Live: Fussball: Women's Super League. Aus Bern. Finale, Rückspiel: BSC YB Frauen – GC Frauenfussball. Mit Jeff Baltermia. **19.40** Mission: EAZ. (1/5). Reportagereihe. American Football: So hart hat EAZ noch nie kassiert.

20.00 sportflash. Die Sportnews des Tages.

20.10 Live: Eishockey: Weltmeisterschaft. Aus Stockholm (S). Vorrunde, Gruppe A: Kanada – Slowakei. Mit Sascha Ruefer. Kommentar: Silvan Schweizer Christian Weber. Gegen die Slowakei hat Kanada um NHL-Star Sidney Crosby seit 2012 kein WM-Spiel verloren. Zuletzt siegte das «Team Canada» mit 6:3.

22.50 Live: Eishockey – WM-Magazin. Annette Fetscherin und Sascha Ruefer präsentieren die Höhepunkte des Tages an der Eishockey-WM.

23.25 Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore. Mit Mewion Heim. Ein Komplett-service zur höchsten Schweizer Fussballliga mit den Matchberichten zur aktuellen Runde. Ebenfalls im Programm: Die Highlights aus der Women's Super League, der Challenge League und von Schweizer Akteuren in ausländischen Ligen.

23.55 sportflash.

00.05 American Sniper. Drama (USA 2014). Mit Bradley Cooper, Sienna Miller, Luke Grimes. Regie: Clint Eastwood. Chris Kyle hat sich zum Scharfschützen ausbilden lassen. Nach zahlreichen Einsätzen wird er wegen seiner Treffgenauigkeit zum Helden. Seine ständigen Auslandseinsätze gefährden allerdings seine Ehe.

02.10 Ron läuft schief. Animationsfilm (USA/GB/IND 2021). Regie: Sarah Smith, Jean-Philippe Vine, Octavio E. Rodriguez. (W).

ARD

6.45 Durch die Wildnis – Das Abenteuer deines Lebens. (20/20). **7.10** Shaun das Schaf. **7.15** Anna und die wilden Tiere. **7.40** Anna und die Haustiere. **7.55** Cherkerin Marina. **8.20** Wissen macht Ah!. **8.45** neuneinhalb. **8.55** Die Pfefferkörner. Kinder-Abenteuer-Serie. **9.50** Tagesschau. **9.55** Elefant, Tiger & Co.. **10.40** Elefant, Tiger & Co.. **11.30** Quarks im Ersten. **12.00** Tagesschau. **12.15** Die Tierärzte – Retter mit Herz. Dokumentationsreihe. **13.00** Die Tierärzte – Retter mit Herz. **13.45** Tagesschau. **14.00** Werkstatttheden mit Herz. Komödie (D 2020). Mit Armin Rohde, Heiko Pinkowski, Tim Kalkhof. Regie: Lars Montag. Carlo muss binnen zwölf Wochen rund 50.000 Euro an Steuerschulden nachzahlen, sonst ist seine Autowerkstatt weg. **15.30** Die Drei von der Müllabfuhr. Arbeit am Limit. Komödie (D 2023). Mit Uwe Ochsenknecht, Jörn Hentschel, Aram Arami. Regie: Hagen Bogdanski. **17.00** Brisant. **17.30** Sportschau. **18.00** Sportschau.

20.00 Tagesschau.

20.15 Live: Eurovision Song Contest 2025. Show. Der Countdown. Mit Barbara Schöneberger, Thomas Hermanns, Jane Comerford. Auch in diesem Jahr können sich die Zuschauer aus Deutschland und Österreich gemeinsam auf das ESC-Finale einstimmen und es auch zusammen ausklingen lassen. Die ESC-Party steigt in Basel direkt am Rheinufer. Zu den Shows «ESC – Der Countdown» und «ESC – Die Aftershow» begrüsst die Moderatorin Barbara Schöneberger prominente ESC-Fans aus Deutschland und Österreich. Vertreten sind auch die ESC-Teilnehmer beider Länder: Abor & Tynna für Deutschland und J.J. für Österreich.

20.55 Das Wort zum Sonntag. Ansprache. Magazin. Mit Alexander Höner (Berlin).

21.00 Live: Eurovision Song Contest 2025. Show. Das Finale. U.a.: Norwegen: Kyle Alessandro – «Lighter». Mit Michelle Hunziker, Hazel Brugger, Sandra Studer.

00.55 Live: Eurovision Song Contest 2025. Show. Die Aftershow. Mit Barbara Schöneberger, Thomas Hermanns, Jane Comerford. Nach dem Finale geht der ESC-Abend in die Verlängerung: mit der Aftershow, live aus Basel, moderiert von Barbara Schöneberger.

01.25 Tagesschau.

01.30 So viel Zeit. Tragikomödie (D 2018). Mit Jan Josef Liefers, Richy Müller, Armin Rohde. Regie: Philipp Kadelbach

03.00 Tagesschau.

ZDF

5.30 Addie und wie sie die Welt fühlt. **6.20** Conni. **6.55** Bibi Blocksberg. **7.20** Taylors Welt der Tiere. **7.30** Klincus – Die fantastische Welt von Frondosa. **7.55** Robin Hood. **8.20** Peter Pan – Neue Abenteuer. **8.43** Lassie. **9.10** Bibi und Tina. **10.00** PUR+. **10.25** Notruf Hafenkante. **11.10** SOKO Wismar. **11.55** heute Xpress. **12.00** einfach Mensch. **12.15** Venus im vierten Haus. Komödie (D 2018). Mit Adele Neuhauser. **13.40** Rosamunde Pilcher: Wiedersehen in Rose Abbey. Romanze (D 2009). Mit Anja Boche, Florian Fitz, Michael Greiling. Regie: Karen Müller. Nach dem Tod ihrer Mutter kommt die Studentin Roseanne Brix nach England, um ihren leiblichen Vater zu suchen. **15.10** heute Xpress. **15.15** Bares für Rares. **16.10** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute Xpress. **17.05** Länderspiegel. **17.35** Fehler erwünscht – Die Kunst vom richtigen Scheitern. **18.05** SOKO München. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Die Bergretter.

20.15 Wilsberg. Mit allen Wassern gewaschen. Krimireihe (D 2025). Mit Leonard Lansink, Oliver Korittke, Patricia Meeden. Regie: Britta Keils. Nachdem ein Wasseraktivist verschwunden ist, erfährt Wilsberg, dass dieser sich mit dem Whistleblower Frederik Meissner treffen wollte.

21.45 Der Staatsanwalt. Krimi-Serie. Sauberer Tod. Mit Rainer Hunold. Ein heimtückischer Chlorgas-Mord an einem Gebäudeereiniger ruft Oberstaatsanwalt Bernd Reuther auf den Plan.

22.45 heute journal. Wetter.

23.00 Das aktuelle Sportstudio. Fussball-Bundesliga, 34. Spieltag, RB Leipzig – VfB Stuttgart, Bor. Dortmund – Holstein Kiel, TSG Hoffenheim – Bayern München, 1. FC Heidenheim – Werder Bremen, SC Freiburg – Eintr. Frankfurt, FC Augsburg – Union Berlin, 1. FSV Mainz 05 – Bayer Leverkusen, Bor. M'gladbach – VfL Wolfsburg, FC St. Pauli – VfL Bochum / Fussball: Zweite Liga, 34. Spieltag, 1. FC Köln – 1. FC K'lautern, Darmstadt 98 – Jahn Regensburg, Karlsruher SC – SC Paderborn, Greuther Fürth – Hamburger SV, Hertha BSC – Hannover 96, FC Schalke 04 – SV Elversberg, 1. FC Magdeburg – Düsseldorf, Braunschweig 1.FC Nürnberg, SSV Ulm 1846 – Preussen Münster. Mit Jochen Breyer.

00.15 heute Xpress.

00.20 heute-show. Show. (W).

00.50 Priscilla. Biografie (USA/I 2023). Mit Cailee Spaeny. Regie: Sofia Coppola.

02.35 Die Yacht. Thriller (I 2022).

3 sat

5.05 Morgenprogramm. Show. Rainald Grebe kehrt mit seiner Band Kapelle der Versöhnung zurück und zeigt ein energiegeladenes Programm. **9.05** Kulturplatz. **9.35** Bilder aus Südtirol. **10.00** Das Schicksal der Dinge – Was aus unserem Alltag verschwunden ist. **10.45** Das musste jemandem einfallen – Erfindungen aus Österreich. **11.30** Süsse alte Zeit – Wiener Konfekt und Konfiserie. **12.15** Thema. **13.00** ZIB. **13.15** Notizen aus dem Ausland. **13.20** quer. **14.05** Ländermagazin. **14.35** Kunst & Krempel. **15.05** Natur im Garten. (1/10). **15.30** Smart Farming – Die Digitalisierung der Landwirtschaft. (W). **15.45** Seeland Österreich. **16.35** Seeland Österreich. Dokumentationsreihe. **17.30** Seine Mutter und ich. Drama (A/D Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute Xpress. **17.05** Länderspiegel. **17.35** Fehler erwünscht – Die Kunst vom richtigen Scheitern. **18.05** SOKO München. **19.00** heute. **19.20** Wetter. **19.25** Die Bergretter.

20.00 Tagesschau.

20.15 Unser Deutschlandmärchen. Drama Mit Sesede Terzianer, Tamer Sahintürk. Hakan Savas. Mican inszeniert am Berliner Maxim Gorki Theater eine Revue aus traditionellen türkischen Liedern und modernen Protestsongs.

22.15 Deutschlandlieder – Almanya Türküleri. Dokumentarfilm (D 2023). Mit Metin Türköz, Eko Fresh, Sema Moritz. Regie: Nedim Bora Hazar. Eine Reise durch die türkisch-deutsche Musikszene seit den 1960er-Jahren: Heimatlieder, Schlager und Rap, vereint auf einer Bühne – vom kurdischen Barden Ali Baran bis zu Eko Fresh. Die Tournee endet mit einem Konzert in Istanbul.

23.40 Alles in Butter. Komödie (USA 2011). Mit Jennifer Garner, Yara Shahidi, Ty Burrell. Regie: Jim Field Smith. Bob Pickler aus Iowa ist seit Jahren König des regionalen Wettbewerbs im Butterschnitzen. Nun nimmt jedoch seine Frau Laura an dem Wettbewerb teil. Allerdings bekommt sie starke Konkurrenz.

01.00 lebens.art. Magazin. Politische Plattform – Der Eurovision Songcontest in Basel; Aufbruch zu neuen Ufern – Jan Philipp Glogers Volkstheater; Studiogast: Jan Philipp Gloger – Pläne des designierten Intendanten; Love is in the air – Zeichen der Liebe: Wiener Festwochen; In der Hitze der Stadt – Die Architektur Biennale von Venedig; Schiff Ahoi – Das Literaturschiff-Festival.

02.00 Das aktuelle Sportstudio.

arte

5.30 Die PKK in Europa – Freiheitskämpfer oder Terroristen?. Dokumentation. **6.25** Steven Spielberg, Hollywoods ewiges Wunderkind. (W). **7.20** Nopal, der Alleskönner aus Mexiko. (W). **7.55** Mexico-City, im Rhythmus des Danzón. **8.50** Thaimassage, die Heilkunst der Buddhisten. Reportage. **9.40** Stadt Land Kunst. (W). **10.20** Stadt Land Kunst. (1). **11.00** Zu Tisch (W). **11.30** Strände Europas. (1/6). Dokumentation. (W). **12.20** Strände Europas. Dokumentation. (W). **13.15** Strände Europas. Dokumentation. (W). **14.10** Moderne Zeiten. Slapstickfilm (USA 1936). Mit Charles Chaplin. (W). **15.35** Chaplins Moderne Zeiten – Der Abschied vom Stummfilm. (W). **16.30** Der Welt grösstes Bauwerk: Chinas Grosse Mauer. Dokumentation. (W). **17.25** Arte Reportage. **18.20** Mit offenen Karten. (W). **18.30** Agustina la Gaucha – Frauenpower in der Pampa. (W). **19.20** Arte Journal. **19.40** Sardinien's wertvolle Mchelseide..

20.15 Der Orient-Express – Vintage auf Schienen. Dokumentarfilm (F 2018). Mit Charles Berling, Maléna Perrot. Regie: Louis-Pascal Couvelaire. Die Dokumentation folgt von Paris bis Istanbul den Spuren dieses Zuges der Glamour und Kriege miterlebte. Er beförderte Könige, Diplomaten und legendärer Passagiere wie Mata Hari und Agatha Christie.

21.40 Versailles – Wo Frankreich den Luxus erfand. Dokumentarfilm (F 2020). Mit Benjamin Guyot, Thibault Fraisse, Arnaud de Montivaut. Regie: Stéphane Bégoïn. 1665 war Frankreich ein verschuldetes Land. Um die Staatskasse zu füllen, liess Ludwig XIV. Luxusgüter herstellen.

23.10 Pränataldiagnostik – Eine Wissenschaft an der Schwelle des Lebens. Die Dokumentation beleuchtet die wissenschaftlichen Fortschritte bei den vorgeburtlichen Untersuchungen: vom Ultraschall bis zu den ersten Operationen im Mutterleib, von nicht-invasiven pränatalen Tests und dem Einsatz von KI.

00.05 42 – Die Antwort auf fast alles. Werden Menschen bald zu Cyborgs?

00.40 Kurzschluss. Magazin. U.a.: Preisgekrönte Filme / Zoom – Maybe Elephants.

01.35 Eine Orange aus Jaffa. Drama (F/PL 2022). Mit Kamel El Basha, Samer Bisharat, Diaa Mughrabi. Regie: Mohammed Almughanni.

02.05 Sorry We Missed You. Drama (GB/F/B 2019). Mit Kris Hitchen, Debbie Honeywood, Rhys Stone. Regie: Ken Loach.

RTL

6.05 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Mutter mit Baby in Gefahr. **6.55** Der Blaulicht-Report. **7.50** Der Blaulicht-Report. **8.40** Der Blaulicht-Report. **9.25** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. **10.20** Der Blaulicht-Report. **11.10** Der Blaulicht-Report. **12.05** Der Blaulicht-Report. **12.55** Barbara Salesch – Das Strafgericht. **13.50** Barbara Salesch – Das Strafgericht. **14.40** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. Doku-Soap. Ex-Freund soll Freiseur bei Einbruch verätzt haben. **15.30** Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. Qualifying. Mit Florian König. **17.15** Ulrich Wetzel – Das Jugendgericht. Doku-Soap. Lehrer kollabiert nach Saunagang mit Schülerin. **17.45** Ulrich Wetzel – Das Strafgericht. Doku-Soap. Tod der Imbisskönigin. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Life – Menschen, Momente, Geschichten. Magazin. Mit Anika Begiebing. Jeder zweiter Anruf kein Notfall: Der stille Notstand in Deutschlands Leitstellen.

20.15 Die grosse Lachparade – Die 55 lustigsten Momente vor laufender Kamera. (1). Show. Mit Cindy aus Marzahn, René Marik, Kaya Yanar. Die grosse Lachparade blickt auf die urkomischsten Momente vor laufender Kamera. Es gibt ein Wiedersehen mit Cindy aus Marzahn, René Marik und der wohl bekanntesten Handpuppe Deutschlands, dem Maulwurf, oder einem Klassiker der «Versteckte Kamera»-Geschichte, als Fussball-Legende David Beckham an der Nase herumgeführt wurde. Ausserdem wird Comedian Kaya Yanar beweisen, wie lustig es sein kann, Kleinanzeigen im Internet durchzulesen.

23.45 Die grosse Lachparade – Die 55 lustigsten Momente vor laufender Kamera. (1). Show. Mit Cindy aus Marzahn, René Marik, Kaya Yanar. (W).

02.55 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Mutter des Ex greift Hochschwängere an / Minderjährige Tochter lässt Erotikfotos machen. Als eine Hochschwängere brutal von ihrer Ex-Schwiegermutter attackiert wird, kommen die Beamten einem Geflecht von Betrug und Hass auf die Spur. Und: Eine aufgebrachte Mutter ruft die Polizei. Ihre minderjährige Tochter träumt von einer Modelkarriere und hat sich zu Erotikfotos überreden lassen. Können die Beamten noch Schlimmeres verhindern?

03.45 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Fremde Frau im Schlafzimmer.

SWR

5.30 Morgenprogramm. **11.15** Achtung Fälscher! – Auf der Spur von Ausweisetrügern. (W). **12.00** Klimazeit. **12.15** ARD Room Tour. **12.30** ARD Room Tour. **12.45** Expedition in die Heimat. (W). **13.30** Live: Fussball: 3. Liga. **15.30** Die Fallers – Die Schwarzwaldserie. (W). **16.00** Der Winzerkönig. **16.40** Huck. **17.30** Sport. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Flohmarkt. **18.45** Stadt – Land – Quiz. **19.30** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Bergkristall. Lustspiel. **21.45** Aktuell BW. **21.50** Familie Heinz Becker. **23.20** Utta Danella: Das Geheimnis unserer Liebe. Liebesdrama (D 2008). **0.50** Eine Sennerin zum Verlieben. Heimatfilm (D 2010). (W).

ORF 1

15.40 Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. **17.15** Live: ZIB Flash. **17.25** Celine Dion: The Heart Goes On. (W). **18.25** Conchita – Auf den Schwingen des Phoenix. (W). **18.50** Live: ZIB Flash. **18.55** Zwölf Punkte für einen Hit: Der Eurovision Song Contest. **19.51** Wetter. **19.56** Live: ZIB Flash. **20.02** ZIB Magazin. Klima. **20.15** Live: Eurovision Song Contest 2025. **21.00** Live: Eurovision Song Contest 2025. **21.45** Live: Eurovision Song Contest 2025. **22.15** Live: Eurovision Song Contest 2025. **22.50** Live: Eurovision Song Contest 2025. **23.50** Live: Eurovision Song Contest 2025. **0.20** Live: Eurovision Song Contest 2025.

SAT 1

7.35 Die Landarztpraxis. (W). **8.15** Die Landarztpraxis. (W). **9.00** Live: SAT1-Frühstücksfernsehen am Samstag. **12.00** Auf Streife – Die neuen Einsätze. (W). **13.00** Auf Streife – Die neuen Einsätze. (W). **14.00** Lebensretter hautnah – Wenn jede Sekunde zählt. (W). **15.00** Notruf. (W). **15.30** Notruf. (W). **16.00** Notruf. (W). **16.25** Notruf. (W). **17.00** Lenssen hilft. (W). **17.30** Lenssen hilft. (W). **18.00** Das 1% Quiz – Wie clever ist Deutschland?. **19.55** Fashion Taxi. **20.15** Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 1. Fantasyfilm (GB/USA 2010). **23.10** Warcraft: The Beginning. Fantasyfilm (USA/CHN/CDN/J 2016). **1.30** Abducted. Actionfilm (USA 2018).

VOX

5.45 Morgenprogramm. **11.45** Shopping Queen. **12.45** Shopping Queen. **13.50** Shopping Queen. **14.50** Shopping Queen. **15.50** Shopping Queen. **16.50** Der Handeproof. Doku-Soap. **17.55** hund-katzemaus. **19.10** Der Handeproof – Ritters Team. **20.15** Clifford, der grosse rote Hund. Familienfilm (USA/CDN/GB 2021). Mit Darby Camp, Jack Whitehall, Tony Hale. Regie: Walt Becker. Emily und ihre ganze Nachbarschaft verstecken den riesigen Clifford vor einem verrückten Wissenschaftler. **22.05** Exodus: Götter und Könige. Fantasyfilm (USA/GB/E 2014). Mit Christian Bale. Regie: Ridley Scott. **1.10** Medical Detectives. Dokureihe.

SRF info

17.10 NZZ-Standpunkte. Diskussion. Wehrloses Europa: Zerstört Trump die Nato? Mit Eric Gujer. (W). **18.05** Live: Handball: Premium League. Aus Nottwil. Playoff-Final Damen 2. Spiel, Sponto Eagles – LC Brühl Handball. **19.55** Rundschau. Magazin. Mit Bodycams gegen die Gewalt – Die Fussball-Schiedsrichter rüsten auf; Vom Pionier zum Provokateur – Elon Musk und das Tesla-Debakel; Razzia bei Nachwuchs-Nazis – Die Reportage aus Deutschland. (W). **20.40** Minisguard. Magazin. Wie stellen Biennen Honig her? (W). **21.00** Live: Eurovision Song Contest 2025. **0.50** sportflash. Die Sportnews des Tages. (W).

Radio SRF 1

7.06 Sport. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.09** Trend. **8.35** Die Anderen – Les autres. **9.12** Wetterfrage. Welchen Einfluss hat das Wetter auf unsere Emotionen? **9.30** Stiftung Denk an mich. ESC 2025: Wenn Beschreibungen lebendig werden. **9.45** Die verflixte Gebrauchsanweisung. **11.30** Samstagrundscha. **12.03** Regional Diagonal. **12.40** Sport. **13.00** Zytlupe. **14.03** Swissmade. Schweizer ESC-Geschichte: Höhepunkte aus sieben Jahrzehnten. **16.30** Blitzlicht Schweiz. **17.10** Sport. **17.30** Regionaljournal. **18.00** Echo der Zeit. **18.50** Glocken der Heimat. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Jukebox. **22.06** Sport. **23.00** Nachrichten.

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **6.00** Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **8.00** Nachrichten. **9.00** Nachrichten. **9.08** International. **10.03** Musikmagazin. **11.03** Musik für einen Gast. **12.40** Wissenschaftsmagazin. Keine Genitalbeschneidungen – egal unter welchen Umständen. **13.00** Klassik light. **14.00** Diskothek. **16.03** CH-Musik. **17.06** Jazz Classics. **18.30** Samstagrundscha. **19.00** Echo der Zeit. **19.25** Klangfenster. **20.03** ARD Radio Tatort. «Brot weint». Von Dominik Bernet. Mit Karin Pfammatter, Thomas Sarbacher, Urs Jucker, Julian A. Schneider, Isabelle Menke **21.00** Musik unserer Zeit. **22.05** Notturmo. **0.06** Notturmo.

BR

12.10 Glockenläuten. **12.15** Wieder daheim. Drama (D 2008). **13.45** Einfach. Gut. Bachmeier. **14.15** Heimat der Rekorder. **15.00** Musik in den Bergen. **15.45** Tunisien für Entdecker. Zwischen Sahara und Mittelmeer. **16.30** Böhmen – Land der hundert Teiche. **17.15** Live: Blickpunkt Sport. **17.45** Zwischen Spessart und Karwendel. **18.30** Live: BR24. **18.45** Quarks. **19.30** Kunst + Krempel. **20.00** Tagesschau. **20.15** Hubert und Staller. Krimi-Serie. Kleine Fische, grosse Fische. **21.00** Hubert und Staller. **21.45** Hubert und Staller. **22.30** Hubert und Staller. **23.15** Hubert und Staller. **0.00** Hubert und Staller. Krimi-Serie.

ORF 2

14.50 Der Bockerer III – Die Brücke von Andau. Tragikomödie (A 2000). **16.20** Land und Leute. **16.45** Prisma. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Bewusst gesund. **18.00** Bürgeranwalt. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.23** Wetter. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Der Zürich-Krimi. Borchert und der Mord ohne Sühne. Krimireihe (D 2023). **21.50** Live: ZIB. **22.00** Donna Leon. Endlich mein. Krimireihe (D 2018). **23.30** Der Bulle von Tölz. Treibjagd. Krimireihe (D 2000). **1.00** Der Zürich-Krimi. Borchert und der Mord ohne Sühne. Krimireihe (D 2023). (W).

Pro 7

7.20 Galileo. (W). **8.20** Galileo Kids. **9.25** United States of Al. **10.15** Scrubs – Die Anfänger. (W). **11.45** Live: Eishockey: Weltmeisterschaft. Aus Herning (DK). USA – Deutschland. **15.10** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. **18.10** Schuldel's Food Stories. (W). **18.25** Die Simpsons. Zeichentrick-Serie. **20.15** Das Duell um die Welt – Team Jogo gegen Team Klaas. Show. Mit Nikeata Thompson, Axel Stein, Michelle Beck, Lucy Diakovska. Mit Jeannine Michaelen, Joko Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf. Joko, Klaas und ihre Teams treten zum weltweiten Kräftermessen an. **0.55** Teamwork – Spiel mit deinem Star. Show.

Kabel 1

5.30 Morgenprogramm. **11.45** Castle. Krimi-Serie. (W). **12.45** Castle. Krimi-Serie. Zombies. (W). **13.40** Castle. Krimi-Serie. Für immer. (W). **14.35** Castle. Krimi-Serie. (W). **15.35** Hawaii Five-0. Krimi-Serie. Mord, wie er im Buche steht. **16.30** Live: newstime. **16.45** Hawaii Five-0. **16.45** Hawaii Five-0. **17.35** Hawaii Five-0. **17.40** Hawaii Five-0. **18.30** Hawaii Five-0. **19.20** Hawaii Five-0. **20.15** Navy CIS: Hawaii. Krimi-Serie. Leben im Wind. Mit Vanessa Lachey. Eine Motorradragd begheht einen spektakulären Bankraub. **21.15** Navy CIS: Hawaii. Krimi-Serie. **22.20** Navy CIS: L.A.. Krimi-Serie. **23.15** Navy CIS: L.A.. **0.15** Navy CIS: L.A..

Kinderkanal

11.45 Schmatzo – Kochen mit WOW. **12.00** Young Gemüse Coach. Dokumentationsreihe. **12.10** Peter Pan – Neue Abenteuer. Animations-Serie. Hausputz / Peter Pans Geburtstag / Michaels Altraum / Gefährliche Wünsche. Mit Taric Mehani. **13.35** Romys Salon. Drama (NL/D 2019). Mit Vita Heijmen. **15.00** ChXperiment. Dokumentationsreihe. **15.15** Mascha und der Bär. **15.20** Power Players. Animations-Serie. **16.15** Samurairabbit: Die Usagi-Chroniken. **17.00** Das Dschungelbuch. **17.50** Tib und Tumtum. **18.15** Feuerwehrmann Sam. **18.35** Maari – Abenteuer am Riff. **18.50** Unser Sandmännchen. **19.00** Leo da Vinci.

Radio SWR Kultur

5.03 ARD-Nachtkonzert (IV). **6.04** Musik am Morgen. **6.45** Zeitwort. **7.04** Musik am Morgen. **8.04** Musik am Morgen. **8.30** Das Wissen. **9.04** Musikstunde. **10.04** Treffpunkt Musik. Gäste. Gespräche. Musik. **12.04** Aktuell. **12.15** Weltweit. **12.30** Mittagskonzert. **14.04** SWR Kultur am Samstagnachmittag. **15.00** Nachrichten. Wetter. **16.00** Nachrichten. Wetter. **17.04** Gespräch. **17.50** Jazz vor Sechs. **18.04** Aktuell. **18.20** Jazz. **19.00** ARD Radio Tatort. «Brot weint». Von Dominik Bernet. **20.03** Georg Friedrich Händel: «Athalia». **22.15** Um der Liebe willen zu allem fähig! **23.03** «Theogonie». (1/2). **2.03** ARD-Nachtkonzert (II).

Radio DLF

9.10 Das Wochenendjournal. **10.05** Klassik – Pop – et cetera. **11.05** Gesichter Europas. **12.10** Informationen am Mittag. **12.45** Sport. **12.50** Internationale Presse-schau. **13.10** Kommentare und Themen der Woche. **13.30** Eine Welt. **14.05** Campus und Karriere. **15.05** Corso. **16.05** Büchermarkt. **16.30** Computer und Kommunikation. **17.05** Streitkultur. **17.30** Kultur heute. **18.10** Informationen am Abend. **18.35** Sport. **18.40** Hintergrund. **19.05** Kommentare und Themen der Woche.

Sonntag, 18. Mai

SRF 1

5.10 Heimweh. Reportagereihe. (W). **5.55** Puls in Gebärdensprache. Magazin. **6.25** News-Schlagzeilen. **7.30** Wetterkanal. **9.00** Live: SRF News Spezial. **13.00** Bilanz Standpunkte. Gespräch. Vier Monate Trump: Und jetzt? Mit Dirk Schütz. **13.55** Orientalische Gartenlust. **14.20** Franz Fedier – Der Urner Farbenvirtuose. Dokumentation. In der Kunstwelt hat der Schweizer Franz Fedier den Ruf eines radikalen Abstrakten. Seine «Drip Paintings» (Regenbilder), bei denen der Zufall die Bildkomposition bestimmt, sind Höhepunkte in der neueren Geschichte der Malerei in der Schweiz. Nun wagt Enkelin Alma einen eigenen Blick auf Fedier. **15.20** Heimweh. Reportagereihe. (W). **16.15** Schimpansen im Kongo mit Jane Goodall. Dokumentation. **17.10** Minisguard. (W). **17.25** Contrasts. Magazin. **18.00** SRF News Spezial. **18.20** Meteo. **18.30** G&G Weekend. Magazin. **19.15** mitenand. **19.30** Tagesschau. **19.55** Meteo.

20.10 Live: G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. ESC-Highlights (1/2). Mit Jennifer Bosshard.

20.30 Die grosse Show – Hinter den Kulissen des ESC 2025. Dokumentation.

21.15 Live: G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. ESC-Highlights (2/2). Mit Jennifer Bosshard.

21.50 Maloney. Krimi-Serie. Die Klinik. Mit Marcus Signer. Privatdetektiv Maloney wird von Frau Alder in eine psychiatrische Privatklinik eingeschleust, um einen vermeintlichen Selbstmord aufzuklären. Nach dem Gespräch mit einer Therapeutin erscheint Alder nicht zum vereinbarten Treffen. Als im Klinikgarten eine Leiche gefunden wird, muss er verdeckt ermitteln. Die starke Medikation beeinträchtigt jedoch seine Urteilsfähigkeit.

22.25 Tagesschau.

22.35 Meteo.

22.45 Phönix aus der Asche. Dokumentation. Erika Kunz Gyger verliert zwei ihrer vier Kinder durch einem Gendefekt und findet nach einem Klinikaufenthalt zu sich selbst zurück. Sie wirft gesellschaftliche Erwartungen über Bord und erfindet sich neu.

23.45 Das letzte Königreich – Reisebericht einer Maschine. Dokumentarfilm (CH/D 2024). Regie: Tobias Nölle.

01.15 Maloney. Krimi-Serie. Die Klinik. Mit Marcus Signer. (W).

01.45 James Bond 007: Diamantenfieber. Agentenfilm (GB 1971). Mit Sean Connery. Regie: Guy Hamilton.

SRF zwei

5.45 SRF Selection – Musik. Show. **6.05** nano. Magazin. Die Welt von morgen. Mit Gregor Steinbrenner. **6.30** nano. Magazin. Die Welt von morgen. **7.00** nano. Magazin. (W). **7.30** Kids@SRF. Magazin. **8.00** Eurovision Song Contest 2025. Show. Grand Final. (W). **12.05** Fenster zum Sonntag. Gespräch. Emmentaler Nächstenliebe. **12.40** Die Welt von morgen. **13.00** nano. Magazin. (D 2004). Mit Otto Waalkes. (W). **14.20** Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. Aus Imola (I). Rennen. Herren. Kommentar: Oliver Sittler, Simona de Silvestro. **16.50** Live: Radsport: Giro d'Italia. 9. Etappe: Gubbio – Siena. Kommentar: Steven Krucker, David Loosli. **17.35** Mission: EAZ. Reportagereihe. **18.00** sportpanorama. Mit Rainer M. Salzgeber. Ob Fußball, Tennis oder Leichtathletik: Spitzensport auf hohem Niveau gehört selbstverständlich zum Sonntagabend. **19.00** Super League – Highlights. Alle Spiele, alle Tore Mevion Heim.

20.00 Live: Eishockey-WM. Aus Herning (DK). Herren: Vorrunde Gruppe B, Ungarn – Schweiz. Mit Annette Fetscherin. Kommentar: Reto Müller, Philippe Furrer, Marc Reichert. Das letzte Mal trafen sich die Teams vor 40 Jahren. Laut Experten sind die Magyaren, die im letzten Jahr in die Elite aufgestiegen sind, der schwächste Gegner in der Gruppe. Ein Sieg ist für Sven Andrighetto und Co. wohl ein Muss.

22.50 Live: Eishockey – WM-Magazin. In Stockholm (SWE) und Herning (DEN) findet vom 9. bis 25. Mai 2025 die 88. Eishockey-Weltmeisterschaft der Männer statt. Im WM-Magazin präsentieren Annette Fetscherin und Sascha Ruefer die Höhepunkte aller Spiele des Tages, vertiefende Analysen sowie Hintergründe zum Schweizer Nationalteam.

23.25 Maloney. Krimi-Serie. Der letzte Tag. Mit Marcus Signer. Privatdetektiv Maloney erhält von Thaler den Auftrag, ihre Mutter aus den Fängen der Weltuntergangssekte «Der letzte Tag» zu befreien. Bei den vermeintlichen Preppern im Wald findet er zunächst harmlose Überlebensspiele vor. Als jedoch ein Sektenmitglied tot aufgefunden wird, zweifelt Maloney an der offiziellen Unfallversion der Polizei. Er vermutet Mord und beginnt zu ermitteln.

00.05 sportpanorama. Mit Rainer M. Salzgeber. (W). **01.05** Super League – Highlights. (W). **01.55** Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. (W).

ARD

7.10 Der Sommer, als ich fliegen lernte. Jugendfilm (SRB/KRO/BUL/SK 2022). **8.35** Tiere bis unters Dach. **9.30** Die Sendung mit der Maus. **10.03** Die zertanzten Schuhe. Märchenfilm (D 2011). Mit Carlo Ljubek. Regie: Wolfgang Eißler. **11.00** Das Märchen von den 12 Monaten. Märchenfilm (D 2019). Mit Nina Chuba, Jascha Rust, Marie Rönnbeck. Regie: Frauke Thielecke. **12.03** Presseclub. **12.45** Europamagazin. Magazin. U.a.: Nach den Gesprächen in Istanbul: Wie kann es Frieden für die Ukraine geben?. Mit Tina Hassel. **13.15** Wildes Deutschland – Unbekannte Tiefen. (1/2). Dokumentationsreihe. Von den Alpen zum Rhein. **14.03** Daheim in den Bergen. Drama-Serie. Schwesternliebe. **15.30** Liebe ohne Minze. Drama (D 2010). Mit Christina Plate, Erol Sander. Regie: Karsten Wichniarz. **17.00** Brisant. **17.45** Tagesschau. **18.00** Bericht aus Berlin. **18.30** Weltspiegel. **19.00** Sportschau. Fußball: 2. Liga, 34. Spieltag

20.00 Tagesschau.

20.15 Polizeiruf 110. Ein feiner Tag für den Bananenfisch. Krimireihe (D 2025). Mit Johanna Wokalek, Stephan Zinner, Božidar Kovečki. Regie: Dror Zahavi. Ein Mann wird im Münchner Bahnhofsviertel erschossen. Drei Dragqueens sind mögliche Augenzeuginnen der Tat.

21.45 Live: Caren Miosga. Gespräch. Mit Caren Miosga.

22.45 Tagesthemen.

23.05 tit – titel, thesen, temperamente. Magazin. U.a.: «Memorial – Erinnern ist Widerstand» – Die in Russland verbotene Menschenrechtsorganisation will aus dem Exil weiterarbeiten / «Stresstest» – Der deutsche Pavillon in Venedig wird zum Versuchslabor für die überhitzten Städte der Zukunft. Mit Siham El-Maimouni.

23.35 Music. Drama (D/F/GR/SRB 2023). Mit Aliocha Schneider, Agathe Bonitzer, Argyris Xafis. Regie: Angela Schanelec. Ein in den griechischen Bergen gefundenes Findelkind landet als Erwachsener nach einem Unfall im Gefängnis. Dort entwickelt sich eine besondere Beziehung zur Aufseherin Iro, die ihm durch Musik und Zuwendung näher kommt.

01.15 Tagesschau.

01.20 Liebe ohne Minze. Drama (D 2010). Mit Christina Plate, Erol Sander, Helmut Zierl. Regie: Karsten Wichniarz. Die heranwachsende Mira reißt von zu Hause aus und fliegt nach Marrakesch, um ihren Vater zu finden. (W). **02.50** Tagesschau.

ZDF

5.30 Bares für Rares – Händlerstücke. Jugendfilm (SRB/KRO/BUL/SK 2022). **5.45** einfach Mensch. (W). **6.00** Josefine, Törtel und die Tiere. **6.15** Simon. **6.25** Wir sind die Dorfbande. **6.50** Die Biene Maja. **7.00** Pettersson und Findus. **7.15** Bibi Blocksberg. Zeichentrick-Serie. **7.40** Bibi und Tina. **8.10** Löwenzahn. **8.35** 1, 2 oder 3. **9.03** 37°Leben: Onlinedating – Burn-out. Reportage. **9.30** Live: ZDF spezial. Magazin. **12.30** Live: ZDF-Fernsehgarten. Show. Mit Andrea Kiewel. **14.10** Waldis Welt. Doku-Soap. Mit Walter Lehnertz. **14.55** Duell der Gartenprofis. Show. Mit Eva Brenner. **15.40** heute Xpress. **15.45** Blutige Flossen – das stille Sterben der Haie. **16.15** Die Rosenheim-Cops. Krimi-Serie. **17.00** heute. **17.15** Traumorte. **18.00** Jung und Chef. **18.30** Was kann ich dafür? Umgang mit Schuldgefühlen. **18.55** Aktion Mensch – Glückszahlen der Woche. Magazin. **19.00** heute. **19.10** Berlin direkt. Magazin. Mit Daniel Pontzen. **19.30** Die grossen Fragen.

20.15 Dr. Nice: Weiche Knie. Weiche Knie. Arztfilm (D 2025). Mit Patrick Kalupa, Josefine Preuss, Maximilian Grill. Regie: Christian Theede. Dr. Neiss muss eine Therapie bei Dr. Jörgensen beginnen. Der barfüssige Therapeut erkrankt selbst schwer. Während Neiss die Ursache sucht, taucht Jörgensens Enkel auf. Nach der Versöhnung mit seiner Tochter wird der Therapeut geheilt.

21.45 heute journal.

22.15 Queenstown Murders – Zum Sterben schön. Krimi-Serie. Goldrausch. Mit Chelsie Preston Crayford. In einer verlassenen Mine ist eine Leiche entdeckt worden. Alles deutet darauf hin, dass der Mann in einem Schacht eingeschlossen war.

23.45 Freddy Quinn – Eine deutsche Legende. Dokumentation. Er ist ein Schlagerstar, der die Seele vieler Deutscher berührt. Keiner hat Wellen, Weite und Fernweh so oft besungen wie Freddy Quinn. Sein Song «Heimweh» erschien 1956 und machte ihn zum Platten-Millionär. Doch wer steckt hinter dem Seemannsimage des heute über 90-Jährigen? Aus seiner Biografie hat er stets ein Geheimnis gemacht, schuf im Laufe seiner Karriere seine eigene Legende. Es soll geklärt werden, wer Freddy Quinn wirklich ist und was Wahrheit und was Mythos ist.

00.30 heute Xpress. **00.35** Die Bergretter. Abenteuer-Serie. Kein Weg zurück. Mit Sebastian Ströbel. **01.20** Die Bergretter.

3 sat

6.40 Pause. **6.45** kinokino. (W). **7.00** Science Talk. **7.30** Live: Alpenpanorama. Reihe. **9.00** ZIB. **9.05** Sternstunde Philosophie. Gespräch. **10.05** Frauen erobern das Kunstbusiness. Dokumentation. **10.55** Nieskys vergessene Häuser – Holzbauten von Weltruhm. **11.40** Die Palastretter von Probstzella. Dokumentation. **12.30** Orte der Kindheit. **13.00** ZIB. **13.15** Tauschen und Tarnen – Über Lebenskünstler der Natur. **14.05** Uganda. **14.20** Roadtrip durch Südafrika. **14.50** Drachenberge und Wilde Küste – Südafikas abenteuerlicher Osten. **15.35** Elefanten hautnah. (1/2). Dokumentationsreihe. Giganten mit Gefühl. **16.20** Elefanten hautnah. (2/2). Dokumentationsreihe. **17.00** Eine Klasse für sich. Drama (D 2019). Mit Hans Löw. Regie: Christine Hartmann. **18.30** Klimt-Bilder: Das Kunsträtsel von Immenodorf. **19.00** heute. **19.10** Lieben mit Autismus – über Dating, Partnerschaft und Gefühle. **19.40** Schätze der Welt – Erbe der Menschheit.

20.00 Tagesschau.

20.15 Nuhr im Ersten. Show. Nur aus Berlin. Scharfzüngig, ohne Kompromisse und gnadenlos pointenreich – das alles trifft auf den Gastgeber und auf seine Gäste zu. Bei Dieter Nuhr geht es intelligent, lustig und zielgenau zur Sache.

21.00 Bosetti Late Night.

Show. Mit Sarah Bosetti. **21.45 Bier Royal.** (2/2). Komödie (D 2019). Mit Gisela Schneeberger, Lisa Maria Potthoff, Michael Klammer. Regie: Christiane Balthasar. Vicky erbt einen Scherbenhaufen: Die Bank sperrt Kredite, und die Bürgermeisterin verweigert die Lizenz für das Oktoberfest. Dem nicht genug, treibt Giselas Spezl den Verkauf des Unternehmens voran.

23.15 The Nightingale – Schrei nach Rache. Abenteuerfilm (AUS/CDN 2018). Mit Aisling Franciosi, Sam Claflin, Baykali Ganambarr. Regie: Jennifer Kent. Tasmanien 1825: Für die irische Gefangene Clare ist das Leben in der Strafkolonie die Hölle. Als Leibeigene ist sie permanentem Missbrauch ausgesetzt und muss mitansehen, wie ihre Familie ermordet wird. Sie will Rache.

01.20 Antarktika. (1/2). Dokumentationsreihe. Die Verwandlung des weissen Kontinents. Antarktika war mal warm und voller Leben, bevor der Kontinent vor 180 Millionen Jahren begann, zum Südpol zu driftten. (W). **02.05** Antarktika. (2/2). (W). **02.45** Asiens wilde Überlebenskünstler. (1/3). Dokumentationsreihe. Im Land des Monsuns. (W).

arte

5.00 Unterwegs auf Europas Pilgerwegen. (1/3). (W). **5.45** 42 – Die Antwort auf fast alles. **6.20** Selenskyj: Vom Entertainer zum Staatsmann. (1/2). (W). **7.20** Selenskyj: Vom Entertainer zum Staatsmann. (2/2). Dokumentation. (W). **8.35** Arte Junior Magazin. **8.50** 42 – Die Antwort auf fast alles. **9.20** Häuser der Kunst. (4/4). **9.50** Twist. **10.25** Leben mit Vulkanen. Dokumentationsreihe. **10.50** Japan: Land der fünf Elemente. Dokumentarfilm (F 2018). **12.25** Habemus Papam – Ein Papst büxt aus. Tragikomödie (I/F 2011). Mit Michel Piccoli. **14.05** Die schwarze Witwe. (1). Thriller (USA 1987). Mit Debra Winger. **15.45** Michael Douglas – Am Anfang war der Name. **16.40** David Hockney – Der Maler des Pop. Dokumentation. **17.35** Yuja Wang X David Hockney. Konzert. **18.25** Karambolage. **18.35** zu Tisch Reportagereihe. Schwarzmeerküste, Türkei. **19.10** Arte Journal. **19.30** Die Peitschenkämpfer von Indonesien. Dokumentation.

20.15 Mörder GmbH. Krimikomödie (GB 1969). Mit Oliver Reed, Diana Rigg, Telly Savalas. Regie: Basil Dearden. Die Journalistin Sonya Winter findet heraus, dass es sich bei einer Annonce um ein Inserat handelt, mit der eine Organisation Morde gegen Bezahlung anbietet. Als sie dies dem Verleger Bostwick schildert und erklärt, dass sie selbst eine Anzeige für einen Auftrag geschaltet habe, ist er für eine Zusammenarbeit bereit. Sonya nimmt Kontakt auf und lernt den eleganten Vorsitzenden Dragomiloff kennen.

22.00 Die Verdammten des Krieges. Kriegsdrama (USA 1989). Mit Michael J. Fox, Sean Penn, Don Harvey. Regie: Brian De Palma. Erst seit kurzem ist Eriksson in Vietnam, als der junge Soldat bei einem Gefecht im Dschungel von seinem Vorgesetzten Sergeant Meserve aus höchster Gefahr gerettet wird. Als einer ihrer Kameraden arglistig erschossen wird, befiehlt Meserve seiner Truppe, beim nächsten Einsatz eine Frau zu kidnappen und zu vergewaltigen. Während die anderen drei Soldaten mitmachen, wendet sich Eriksson entsetzt ab.

23.50 Sean Penn – Amerikas Enfant terrible. Dokumentation.

00.45 Gustav Mahler – 7. Symphonie Open Air in Prag. Konzert. Bamberger Symphoniker, Czech Philharmonic, Jakub Hruša

02.15 Vom Giessen des Zitronenbaums. Komödie (F/KAT/D/CDN/TRK/PLE 2019). Mit Elia Suleiman, Ali Suliman

RTL

6.15 Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Ehemann verschwindet vor Geburtsvorbereitungskurs spurlos. Am Abend vor dem Geburtsvorbereitungskurs verschwindet ein werdender junger Vater spurlos. **7.05** Der Blaulicht-Report. **8.00** Der Blaulicht-Report. **9.00** Der Blaulicht-Report. **9.45** Live: Willkommen Papst Leo! Die Amtseinführung. Gottesdienst. Mit Christopher Wittich, Isabelle Körner. **12.05** Der Blaulicht-Report. Doku-Soap. Sofaflecken führen zu Ehekrach. Ein kleiner Ehekrach wird zum Beziehungsdrama mit Gefahr für Leben und Mobiliar der Beteiligten. **13.05** Der Blaulicht-Report. **14.00** Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. Das Rennen. Mit Florian König. Kommentar: Heiko Wasser, Christian Danner, Kai Ebel, Alessa-Luisa Naujoks. **17.15** Live: Exklusiv – Weekend. Magazin. Mit Frauke Ludwig. **18.45** Live: RTL Aktuell. **19.05** Die Welpen kommen – Mit Martin Rütter. Dokumentationsreihe. Mit Martin Rütter.

20.15 House of Gucci. Drama (USA/CDN 2021). Mit Lady Gaga, Adam Driver, Al Pacino. Regie: Ridley Scott. Als Patrizia Reggiani, eine Aussenseiterin aus bescheidenen Verhältnissen, in die Gucci-Familie einheiratet, beginnt ihr ungezügelter Ehrgeiz das Familienerbe zu zerstören und setzt eine rücksichtslose Spirale aus Verrat, Dekadenz, Rache und schliesslich Mord in Gang.

23.25 stern TV am Sonntag. Magazin. Mit Steffen Hallaschka. «stern TV am Sonntag» bietet eine gemütliche Wohnzimmer-Atmosphäre mit tiefgehenden Gesprächen und unterhaltensamen Momenten, geprägt von prominenten Gästen, die über aktuelle Projekte und persönliche Themen sprechen.

00.50 House of Gucci. Drama (USA/CDN 2021). Mit Lady Gaga, Adam Driver, Al Pacino. Regie: Ridley Scott. (W).

03.45 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Achterbahn der Gefühle. Mit Marg Helgenberger. In einem Vergnügungspark ist eine Achterbahn entgleist; sechs Todesopfer sind zu beklagen. Bei der Leichenbeschauung stellt Robbins fest, dass der Parkangestellte Jim Nevins bereits zehn Stunden vor dem Unglück tot war. (W).

04.30 CSI: Den Tätern auf der Spur. Krimi-Serie. Falsches Spiel. Catherine Vater Sam lässt einen Falschspieler aus seinem Kasino hinauswerfen. Kurz darauf wird der Betrüger ermordet aufgefunden. Sam steht unter Tatverdacht.

SWR

17.30 Kultur. Magazin. **18.00** Aktuell BW. **18.15** Handwerkskunst!. Wie man den roten Teppich webt. **18.45** Treffpunkt. Ausflugsstips für Burgen und Schlösser: Coole Erlebnisse in alten Mauern. **19.15** Die Fallers. Soap. **19.45** Aktuell BW. **20.00** Tagesschau. **20.15** Wilder Frühling – Tierische Liebe zwischen Oberhein und Zugspitze. **21.00** Wildes Deutschland. Dokumentationsreihe. **21.45** Sport. **22.30** Wohnzimmer-Comedy – Mit Dui do on de Sell. (W). **23.00** So lacht der Südwesten. Show. **23.30** À la carte! – Freiheit geht durch den Magen. Komödie (F/B 2021). **1.15** Weingut Wader. Neue Wege. Drama (D 2019). (W).

BR

13.15 Live: Blickpunkt Sport. **14.45** Meister Eder und sein Pumuckl. **15.05** Meister Eder und sein Pumuckl. Kinder-Serie. **15.30** Bezzel & Schwarz – Die Grenzgänger. (W). **16.15** Unser Land. (W). **16.45** Landfrauenküche. (W). **17.15** Einfach. Gut. Bachmeier. Koch-Serie. **17.45** Frankenschau. **18.30** Live: BR24. **18.45** freizeit. **19.15** Autobahngeschichten – Quer durch die Hallertau. **20.00** Tagesschau. **20.15** Musikantentreffen in der Feldwies. Show. Mit Elisabeth Rehm. **21.45** Live: Blickpunkt Sport. **22.45** Bergfreundinnen. **23.25** 3 Paare, ein Ziel. **23.40** Das schaffst du nie!. **0.00** Drei. Zwo. Eins. Michl Müller. (W).

ORF 1

13.05 Live: Sport-Bild. **13.40** Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. F1 News. **14.25** Live: Formel 1: Grosser Preis der Emilia Romagna. **16.40** Live: Formel 1 Motorhome. **17.25** Live: ZIB Flash. **17.30** Live: Eishockey: Weltmeisterschaft. Aus Stockholm (S). Slowenien – Österreich. **18.45** Live: Eishockey: Weltmeisterschaft. Die Analyse. **19.00** Marathon: Salzburg Marathon. **19.15** Fussball. **20.15** Mamma Mia!. Musikkomödie (USA/GB/D 2008). Mit Meryl Streep. Regie: Phyllida Lloyd. **22.00** Mein Traum wird wahr – JJ beim ESC 2025. **23.00** A Star Is Born. Musikfilm (USA 2018). **1.05** Cats. Komödie (USA/GB/CDN 2019).

ORF 2

16.30 Kostbares und Kurioses – eine Reise durch die Welt der Sammler. **16.55** Was ich glaube. **17.00** Live: ZIB. **17.05** Live: Aktuell nach fünf. **17.30** Natur im Garten. **17.55** Zurück zur Natur. **18.25** Österreich-Bild. **19.00** Live: Bundesland heute. **19.17** Lotto. **19.30** Live: Zeit im Bild. **19.51** Wetter. **19.56** Live: Sport aktuell. **20.05** Seitenblicke. **20.15** Die Toten vom Bodensee. Das Geisterschiff. Krimireihe (D/A 2025). **21.50** Live: ZIB 2. **22.10** Live: Das Gespräch mit Susanne Schnabl. **23.05** Elfriede Jelinek – die Sprache von der Leine lassen. Dokumentarfilm (D/A 2021). **0.10** Der Bockerer III – Die Brücke von Andau. Tragikomödie (A 2000). (W).

SAT 1

9.00 Live: SAT.1-Frühstücksfernsehen am Sonntag. Magazin. **11.50** Der SAT.1 Fertigtgerichte-Check!. (W). **13.50** Fack ju Göhte 3. Komödie (D 2017). (W). **16.10** Harry Potter und die Heiligtümer. Todes – Teil 1. Fantasyfilm (GB/USA 2010). (W). **18.55** Julia Leischich sucht: Bitte melde Dich. **19.55** Hype Kitchen. **20.15** Der Vorname. Komödie (D 2018). Mit Christoph Maria Herbst, Florian David Fitz, Caroline Peters. Regie: Sönke Wortmann. Ein Abendessen eskaliert, als ein Geheimnis nach dem anderen gelüftet wird. **22.05** Nightlife. Komödie (D 2020). Mit Elyas M'Barek. **0.25** Der Vorname. Komödie (D 2018). Mit Christoph Maria Herbst. (W).

Pro 7

5.35 United States of Al. Comedy-Serie. Abziehn / Heiratskandidat. (W). **6.10** Scrubs – Die Anfänger. (W). **6.30** Galileo. **7.35** Galileo. **8.35** Galileo. **9.35** Galileo Kids. (W). **10.10** The Race. **11.10** Wir gegen die! Die Kebekus Geschwister Show. (W). **14.00** Joko & Klaas gegen ProSieben. Show. (W). **16.20** taff week-end. Magazin. **17.45** Schudel's Food Stories. **17.55** Galileo Stories. **19.05** Galileo X-Plorer. Magazin. **20.15** Mission: Impossible – Dead Reckoning (1). Actionfilm (USA 2023). **23.35** taff spezial. **23.45** Mission: Impossible – Fallout. Actionfilm (USA 2018). (W). **2.35** Kiss of the Dragon. Actionthriller (USA/F 2001).

VOX

11.35 Criminal Intent – Verbrechen im Visier. Krimi-Serie. **12.30** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. **13.25** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. (W). **14.20** Criminal Intent – Verbrechen im Visier. (W). **15.15** Clifford der grosse rote Hund. Familienfilm (USA/CDN/GB 2021). (W). **17.00** auto mobil. **18.10** Traumhaus oder Luftschloss? – Normal wohnen kann jeder. **19.10** Ab ins Beet! Die Garten-Soap. **20.15** Kitchen Impossible. Show. Tim Mälzer & Marteria vs. the Duc Ngo & Sido. Mit Tim Mälzer, the Duc Ngo, Paul Würdig, Marten Lacinj. **23.45** Prominent! Magazin. Mit Laura Dahm. **0.30** Medical Detectives. Dokumentationsreihe.

Kabel 1

11.00 The Mentalist. (W). **11.55** The Mentalist. (W). **12.50** Mein Lokal, Dein Lokal. **14.55** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. **15.55** Live: Kabel Eins newstime. **16.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. **17.10** Mein Lokal, Dein Lokal – Der Profi kommt. **18.10** Morlock Motors – Big Deals im Westerwald. (W). **20.15** Die grössten Geheimnisse der Welt. Aus der arabischen Wüste in die schottischen Highlands. Mitwirkende: Jan Hofer, Alessandra Meyer-Wölden, Thomas Häßler, Phong Lan Hofer. **22.20** Abenteuer Leben am Sonntag. **0.25** Rosins Restaurants – Ein Sternekoch räumt auf!. Show. (W).

SRF info

18.40 Meteo. (W). **18.45** Fenster zum Sonntag. (W). **19.15** Meteo. (W). **19.20** mitenand. (W). **19.25** Meteo. (W). **19.30** Tagesschau & Meteo in Gebärdensprache. **20.10** G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. **20.30** Die grosse Show – Hinter den Kulissen des ESC 2025. Dokumentation. **21.15** G&G – Gesichter und Geschichten Spezial. Magazin. ESC-Highlights (2/2). **21.50** mitenand. (W). **21.55** G&G Weekend. Magazin. ESC-Highlights Joel Groilund. (W). **22.40** Meteo. (W). **22.45** Tagesschau. (W). **22.55** Meteo. (W). **23.00** gesundheitheute. **23.25** G&G Weekend. (W). **0.05** mitenand. (W).

Kinderkanal

11.05 Löwenzahn. Dokumentationsreihe. **11.30** Die Sendung mit der Maus. Magazin. **12.00** Siebenschrön. Märchenfilm (D 2014). Mit Xenia Assenza. Regie: Carsten Fiebler. **13.00** Super Jack und Bruder Langohr. Kinderfilm (NL 2015). Mit Matsen Montsma. Regie: Anne de Clercq. **14.25** Tom Sawyer. Animations-Serie. **15.10** Yakari. **15.55** Belle und Sebastian. **16.35** Anna und die wilden Tiere. Dokumentationsreihe. **17.00** 1, 2 oder 3. **17.25** Wir sind die Dorfbande. **17.50** Tib und Tumtum. Animations-Serie. **18.15** Feuerwehrmann Sam. **18.35** Mama Fuchs und Papa Dachs. **18.50** Unser Sandmännchen. **19.00** Leo da Vinci.

Radio SRF 1

6.42 Ein Wort aus der Bibel. **7.40** Morgenstund hat Gold im Mund. **8.40** Ein Wort aus der Bibel. Johannevangelium 15,12-20a. **9.15** Die Wetterwoche. **9.30** Stichwort Religion. Augustiner. **10.03** Persönlich. Irma Frei und Matthias Schulz. **11.15** Die fünfte Schweiz. Noemi und Serge vereinen in Senegal zwei Kulturen. **12.05** Regionaljournal. **12.40** Sport. **13.00** Bestseller auf dem Plattenteller. Schweizer Hitparade vom 15.05.1983. **14.03** Quiszonntag. **16.03** Sport. **17.10** Sport. **17.30** Regionaljournal. **18.00** Echo der Zeit. **18.30** International. **19.03** SRF Kids im Radio. **20.03** Country Special. **22.08** Persönlich (W).

Radio SRF 2

5.00 Nachrichten. **6.00** Nachrichten. **7.00** Nachrichten. **7.10** Ein Wort aus der Bibel. Johannevangelium 15,12-20a. **8.30** Perspektiven. **9.08** Sakral/Vokal. O, tu illustrata. 10. Kompositionisten versammeln sich zum Marienlob. **11.30** Concertino. **12.38** Musik für einen Gast. Peter Reber – «Der ESC macht Türen auf». **14.00** CH-Musik. Richard Flury's Hommage ans Tessin. **15.03** Passage. **16.03** Im Konzertsaal. Nächtlicher Spuk und Leidenschaft. **17.3**

WOHL & SEIN

Wenn das Kind nichts mehr vom Tier essen will

Kinder und Jugendliche brauchen ein breites Spektrum an Nährstoffen, damit sie sich gesund entwickeln

Leserfrage: Meine 15-jährige Tochter hat beschlossen, sich vegan zu ernähren. Worauf sollten wir achten, um eine Mangelernährung zu verhindern?

Laut dem Forsa-Ernährungsreport 2023 ernähren sich zwei Prozent der Deutschen vegan. Sie essen also keine Produkte tierischen Ursprungs: zum Beispiel kein Fleisch, keinen Käse und kein Joghurt, keinen Honig. Betrachtet man nur die 14- bis 19-jährigen Deutschen, sind es noch mehr, nämlich fünf Prozent. Von den Schweizern leben hingegen nur 0,7 Prozent vegan.

In Umfragen sagen Veganer, ihre Ernährung schmecke ihnen gut, zudem wollten sie Tiere, Umwelt, Klima und ihre Gesundheit schützen. Womit sich viele jedoch nicht ausreichend auseinandersetzen, sind die ernährungsphysiologischen Fragen, die der Verzicht auf tierische Produkte insbesondere im Jugendalter aufwirft. Denn der Organismus junger Menschen befindet sich noch in einer heiklen Entwicklungsphase.

Die potenziellen Risiken seien vielfältig und oft subtil, sagt Karolin Rose, die als Ernährungsberaterin am Universitäts-Kinderspital Zürich arbeitet. Besonders die Aufnahme von Vitamin B12 sei für sie ohne Supplementierung praktisch unmöglich, da es in tierischen Lebensmitteln vorkomme. Ein Mangel daran oder auch an Eisen könne zunächst unbemerkt bleiben. Er habe aber negative Folgen. Defizite könnten sich in Form von Müdigkeit, Konzentrationsschwäche oder nachlassender schulischer Leistung bemerkbar machen. Manche Symptome, wie Haarausfall infolge eines Zinkmangels, würden hingegen schneller sichtbar. Eltern sollten deshalb nicht zögern, sich beraten zu lassen. «Eine fundierte Ernährungsberatung ist unerlässlich», rät Rose.

Bis jetzt gibt es nur wenige Studien, die die langfristigen Auswirkungen veganer Kost auf Wachstum und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beleuch-



ILLUSTRATION SIMON TANNER / NZZ

nungen vorzubeugen oder gegenzusteuern. Check-ups alle ein bis zwei Jahre bei vegan lebenden Kindern und Jugendlichen hält Karolin Rose für sinnvoll.

Jugendlichen und ihren Eltern sollte klar sein: Nicht nur im Kleinkindalter, sondern auch in der Pubertät werden erhöhte Anforderungen an den Organismus gestellt. Der Bedarf an den genannten Nährstoffen ist in beiden Phase besonders hoch: Kinder brauchen Nährstoffe für die Entwicklung von Knochen, Muskeln, Gehirn und Immunsystem, später dann für weitere Wachstumschübe, die hormonelle Umstellung sowie die körperliche und geistige Entwicklung als Jugendlicher.

Wer das beachtet, der kann die vegane Ernährung seines Teenagers gutheissen. Langfristig hat die Ernährungsweise sogar positive Auswirkungen: Wer sich pflanzenbasiert ernährt, entweder vegetarisch oder vegan, kann damit seine Cholesterinwerte verbessern und das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen verringern.

Eine wichtige Säule veganer Ernährung sollten Eiweisslieferanten wie Nüsse, Vollkornbrot, Samen, Kerne und Sojaprodukte sein.

WOHL & SEIN ANTWORTET



In dieser Rubrik greifen wir ausgewählte Fragen aus der Leserschaft zu Gesundheit und Ernährung auf. Schreiben Sie uns an wohlundsein@nzz.ch. Zum Newsletter «Wohl & Sein» mit Themen rund ums Wohlbefinden gelangen Sie über den QR-Code.

ten. Eine der Studien, die sich explizit mit der Nährstoffversorgung vegan lebender Jugendlicher befasst, ist die VeChi-Youth-Studie, durchgeführt zwischen 2017 und 2019 in Deutschland. Darin wurde das Ernährungsverhalten von 401 Kindern und Jugendlichen untersucht.

Vegan lebende Jugendliche entwickelten sich vergleichbar wie ihre Altersgenossen, die entweder vegetarisch lebten oder Fleisch assen. Doch die Veganer nahmen im Vergleich zu den anderen weniger Calcium zu sich. Der Verzicht auf Milchprodukte erschwert

nämlich die Versorgung damit. Ein möglicher Ausweg sind mit Calcium angereicherte pflanzliche Alternativen.

Dass Veganer manches künstlich zuführen müssen, ist vielen ohnehin bewusst. Das gilt gerade für Vitamin B12. «Erfreulicherweise zeigt sich eine sehr hohe Compliance in der Vitamin-B12-Supplementation», erklärt Rose, «was dazu führt, dass dieser ‹berühmte vegane Risikonährstoff› in der Praxis nicht mehr so relevant ist.» Als Ausgleich für einen ebenfalls möglichen Omega-3-Mangel eignen sich etwa Algenölkapseln, die die

beiden essenziellen Omega-3-Fettsäuren DHA und EPA enthalten.

Viele Nährstoffe können Veganer auch über eine pflanzliche Ernährung aufnehmen. Eine wichtige Säule ihrer Ernährung sollten Eiweisslieferanten wie Nüsse, Vollkornbrot, Samen, Kerne und Sojaprodukte sein. Als Faustregel gilt laut Rose mindestens 0,9 Gramm Protein pro Kilogramm Körpergewicht. Neben einer Ernährungsberatung sind bei Jugendlichen – und auch erwachsenen Veganern – regelmässige medizinische Tests notwendig, um Mangelerschei-

Eltern sollten das Thema also konstruktiv unterstützen und Wege aufzeigen, wie die Ernährung ausgewogen möglich ist, findet Rose. Dass sich Jugendliche aktiv mit ihren Essgewohnheiten auseinandersetzen, fördere zudem eine Haltung der Eigenverantwortung. Um auch den Rest der Familie zumindest an manchen Tagen für eine pflanzenbetonte Ernährung zu begeistern, könne der oder die Jugendliche einmal pro Woche ein veganes Abendessen zubereiten, schlägt Rose vor.

Clara Ott

Das schmucke Städtchen, in dem der Falter diesmal landet, weckt gemischte Erinnerungen. Hier fristete er einst siebzehn Wochen lang sein Dasein als Panzerrekruit auf dem grössten Waffenplatz der Schweiz. Ab und zu schrie ein Vorgesetzter «Ruhn!» in Thun, gelegentlich erteilte er gar die Erlaubnis zum Ausgang, wo man den Kummer mit Bier hinunterspülte. Dabei sagt doch dem Falter ein Cocktail mehr zu.

Der «Russe», damals als eher imaginäres Feindbild vor Augen geführt, wird inzwischen als realistischere Bedrohung gesehen, der Ruf nach mehr helveti-

ATELIER CLASSIC BAR

Rathausplatz 3, 3600 Thun
Telefon 033 223 75 67

schem Wehrwillen (und mehr Panzern) wird laut. Das Städtchen im Bernbiet jedoch hat sich längst zum beliebtesten Ausflugsziel nicht nur für Truppenangehörige gemauert. In Thun tut sich etwas.

Dafür steht die «Atelier Classic Bar» am malerischen Rathausplatz. Vor dem Eingang rauchen an dem Abend zwei Soldaten, drinnen an der Theke trinken ihre Kameraden im Vierfruchtpyjama.

Sie haben das Glück, im Ausgangsrayon eine der besten Cocktailbars des Landes zu wissen, geöffnet täglich bis kurz nach Mitternacht. Diese hat alles, was eine klassische Bar auf Topniveau ausmacht: stimmige Atmosphäre, eine fachkundige, freundliche Crew mit Sinn für Details und eine grosse Auswahl an erstklassigen Drinks mit der richtigen Balance aus Bewährtem und Innovation.

Ein Flügeltor aus Holz führt zum hohen Raum mit eingezogenem Zwischenboden, der Platz für eine Galerie unter dem Deckengewölbe bietet. Dort oben bestellt der Falter mit Begleitung ausgefeilte Signature Drinks (Fr. 17.–), jeder in der passenden Glasform serviert und mit einer literarischen Miniatur auf der Karte eingeführt. Diese umfasst 19 Kapitel auf 70 Seiten und kann laut Triggerwarnung «Spuren von Sarkasmus, Erotik und Haselnüssen» enthalten. Das Herzstück bilden Highballs und Cocktails zu fairen Preisen, Klassiker ebenso wie Eigenkreationen mit hausgemachten Infusionen und Essenzen.

Eve's Desire mit Holunderblüte, Apfel, weissem Pfirsich und Limette entfaltet seine floral-fruchtige Note, ohne zu wuchtig zu sein. In The Secret Scent of Cleopatra kommen Champagner, Apfellok, Wodka und Grand

TISCH ODER THEKE

Hebt das Glas auf Heilige und Sünder

Von Urs Bühler

Marnier zum Rendez-vous von hinreissend herber Frische, die mit jedem Schluck noch gewinnt (bei schlechten Drinks ist's umgekehrt). Die Präsentation mit gefächertem Apfelschnitz, Traube und einem Zweiglein Schleierkraut ist so schön, wie es die Namenspatronin gewesen sein soll.

Mit dieser Kreation gewann Ivan Urech bei den World Cocktail Championships 2023 in Rom den Titel fürs beste Design. Er hat eine Kellnerausbildung in Kandersteg absolviert, war Commis de Bar im Grand-Hotel «Victoria Jungfrau» in Interlaken, mixte in Hawaii. Nun ist er mit 45 Jahren das Gesicht dieser Bar, berät in seinem Berndeutsch so humorvoll wie kompetent und bezeichnet sich selbst als Kellner und Gastgeber, der schaue, dass alle zufrieden seien. Von Extrawünschen lässt er sich gerne spontan inspirieren.

Hier würde der Falter, wenn es danach einen Panzer zu steuern gälte, sogar Mocktails bestellen. Sie bestünden garantiert nicht bloss aus lieblos zusammengeschütteten 0,0-Prozent-Imitaten von Spirituosen wie vielerorts. Seine Gefährtin wählt aus der Sektion «Low Drinks» mit tiefem Alkoholgehalt den Yuma (Fr. 13.–): Umeshu, Hibiskus, weisser Pfirsich, mit etwas geklärter Säure

versetzt. Auch das Eis, keine Nebensache in guten Bars, ist mit Bedacht gewählt: Der massive Kubus hält das Getränk kühl, ohne es zu verwässern. Darauf liegt eine bevorzugte Dekoration des Hauses: ein Kaffirlimettenblatt.

Diese Bar verbindet das pralle Leben mit einem Hauch Alchemie und einer Prise Cinephilie: Drinks wie Mango unchained lassen ein Faible für die Filme von Quentin Tarantino erahnen, und tatsächlich kommt auch der legendäre Schwertschmied aus «Kill Bill» vor: Der nach ihm benannte Hattori Hanzo (Fr. 17.–) ficht mit hinreissend feiner Klinge, im karierten Keramikschälchen kommt sozusagen ein flüssiges Dessert mit Gin, Mango, Kaffirlimette, Sesamöl, schaumig wie eine Zabaglione.

Die Liebe der Betreiber zum Wort schlägt sich auf der Karte etwa in einer Strophe aus «The Bartender» des Sängers Blake Shelton nieder, die fast schon zur Papstwahl passt: «I'm a bartender. I pour the drinks, laugh with the sinners and cry with the saints. And even if they don't remember, I try to make their bartender.» Auch der gute alte Wilhelm Busch ist mit einem Vers präsent: «Es ist der Brauch von alters her: Wer Sorgen hat, hat auch Likör.» Der Umkehrschluss muss nicht stimmen.